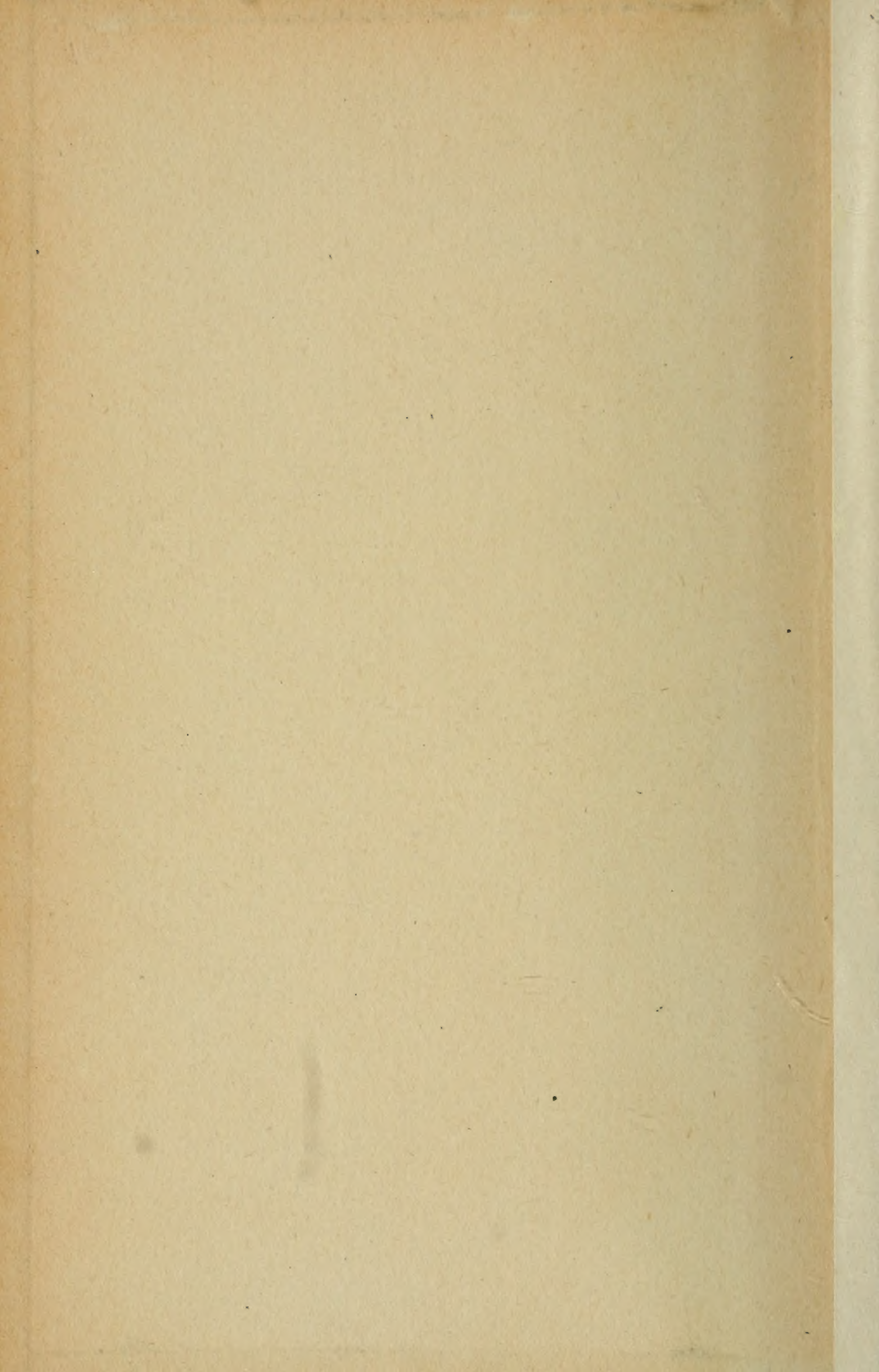
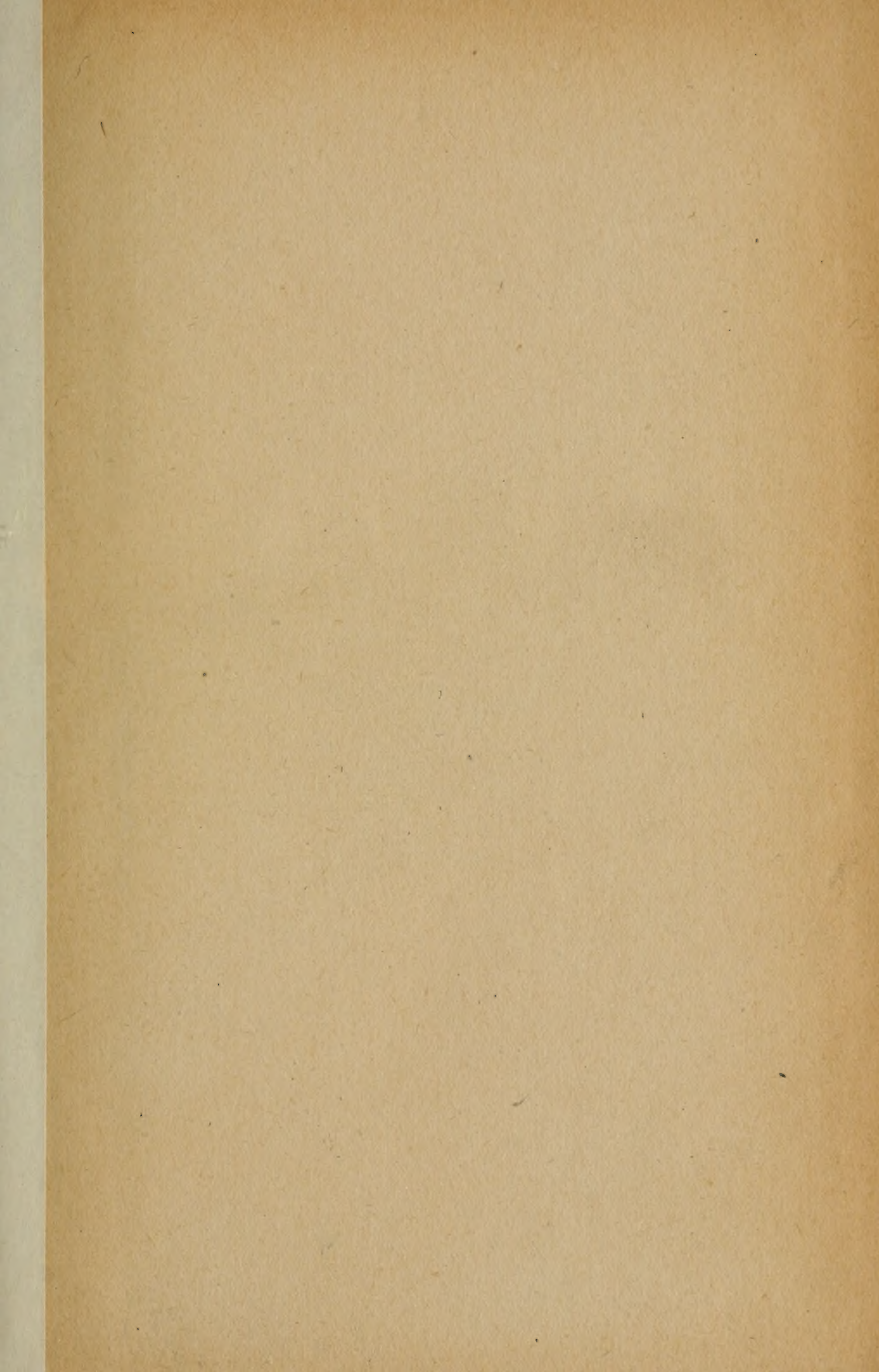
AUFFENBERG-KOMARÓW

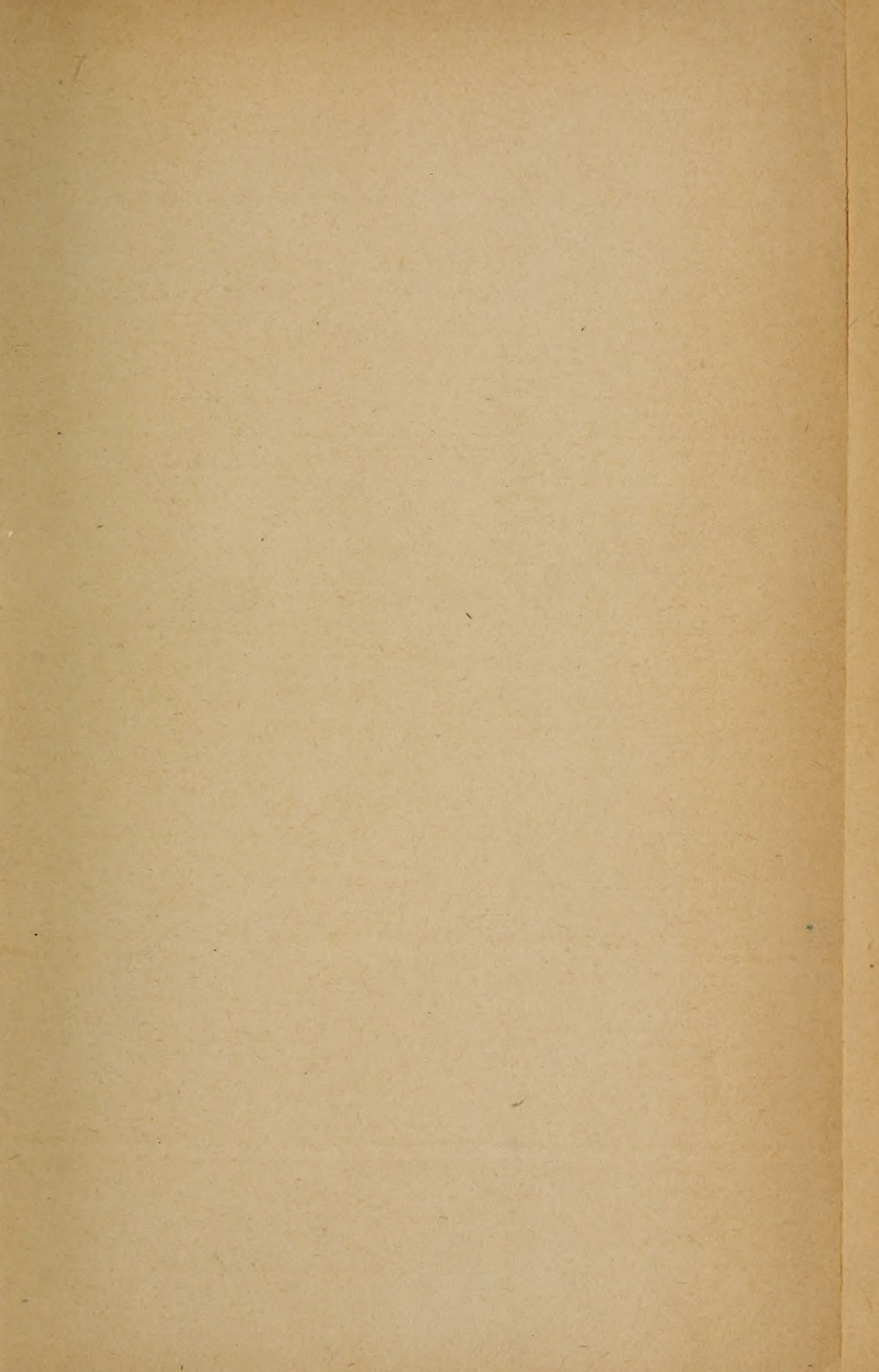
AUS OESTERREICH UNGARNS TEILNAHME AM WELTKRIEGE

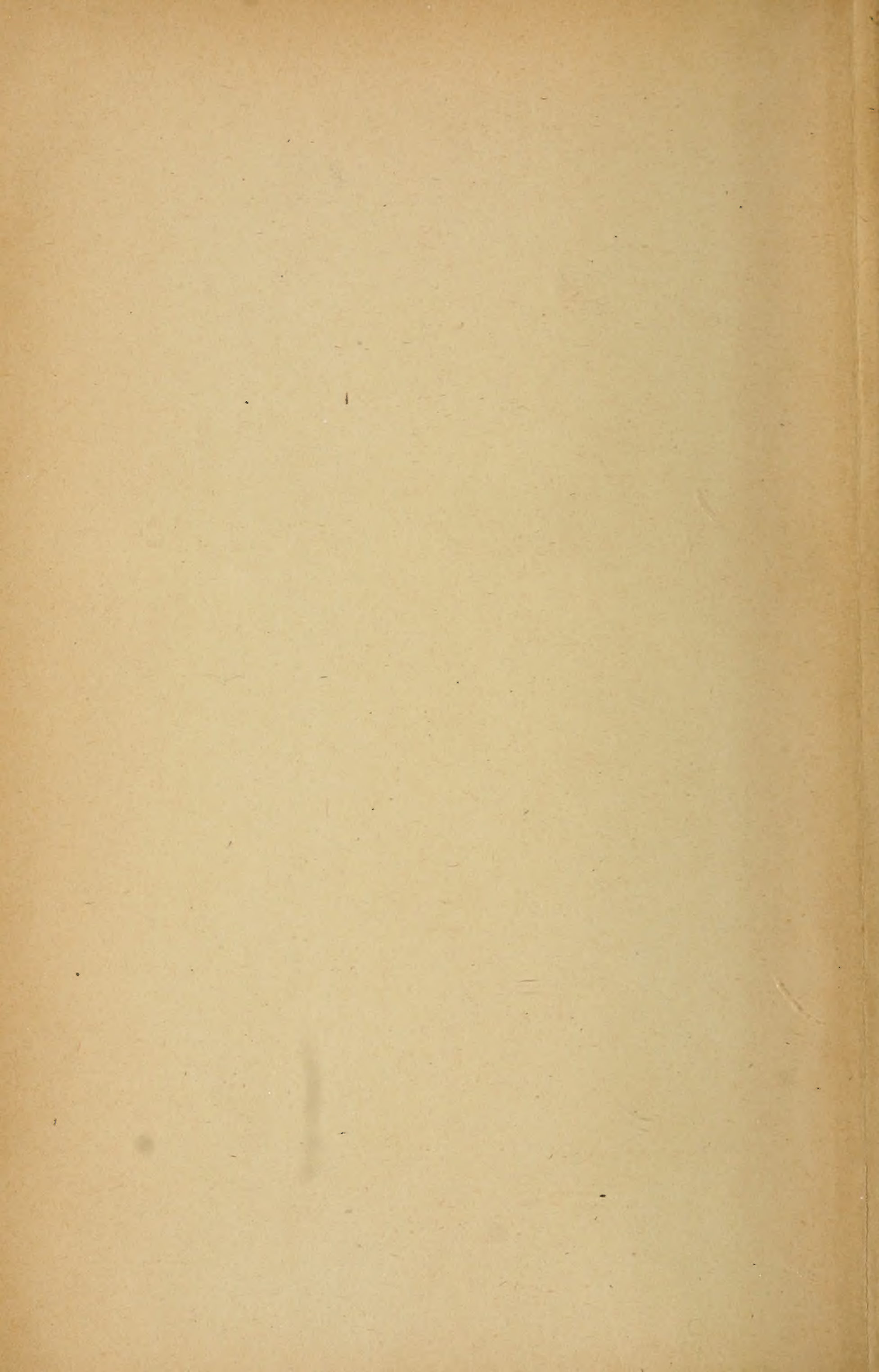






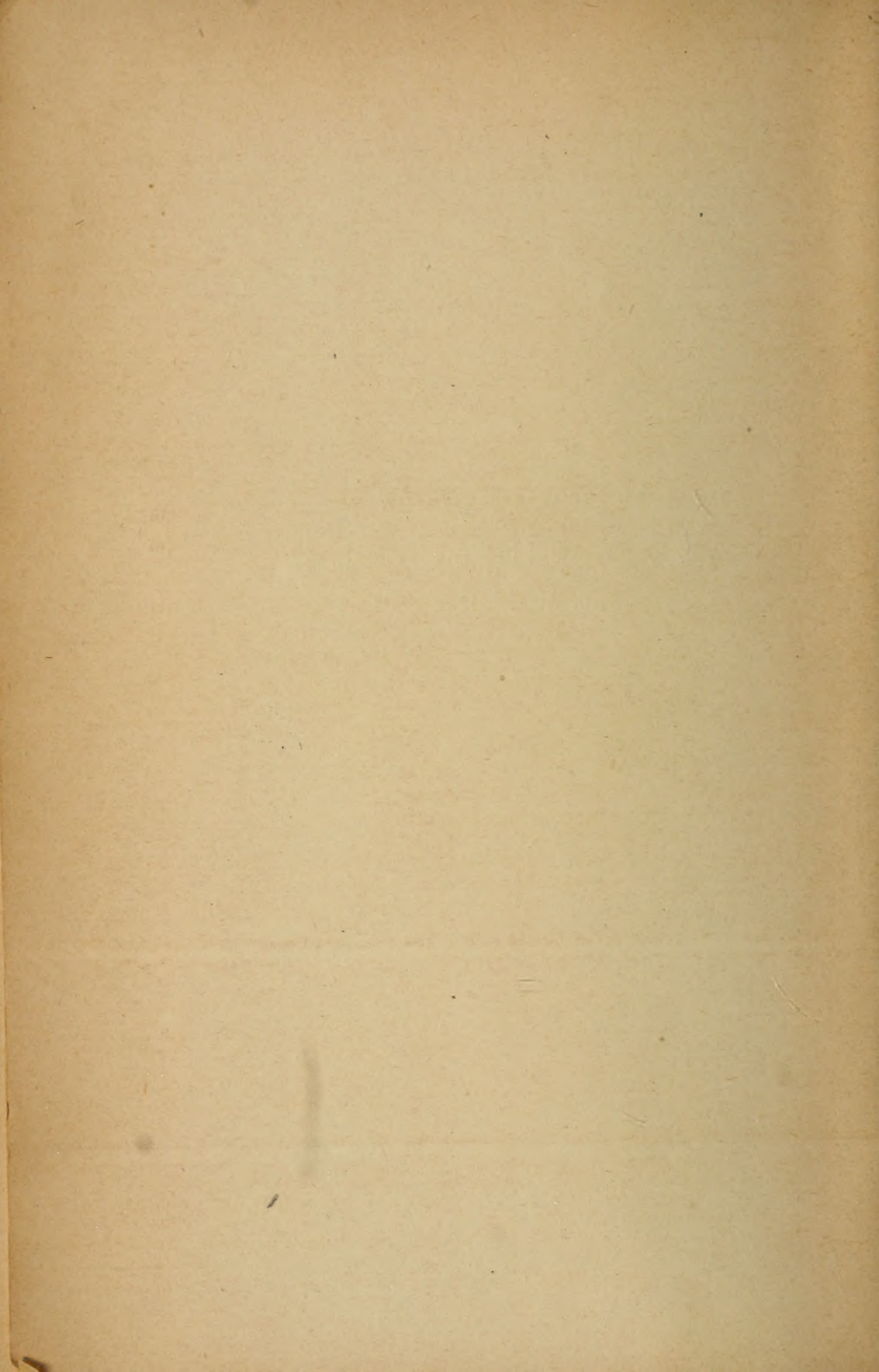






Auffenberg-Komarów

Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkriege

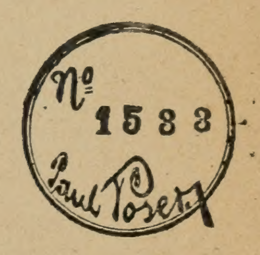


Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkriege

von

Auffenberg-Komarów
Minister a. D., Führer der 4. Armee





1920

Verlegt bei Ullstein & Co, Berlin und Wien

Inhalt

Benützte Behelfe 10

Einleitung 11

Politischer Teil 14

Kraftkomponenten Österreich-Ungarns 31

1. Militärische 31

a) Allgemeines 31

b) Infanterie 39

c) Kavallerie 41

d) Artillerie 42

e) Technische Truppen 42

f) Train 43

g) Befestigungswesen 44

2. Wirtschaftliche Situation und Vorsorgen im Innern 45

3. Ausbildung, Disziplin, Führung, Geist der Armee 49

Der österreichisch-ungarische Offizier im Weltkriege 57

Kraftkomponenten Rußlands 65

Topographische und militärgeographische Verhältnisse . 73

a) Hydrographisches 73

b) Orographisches 74

c) Bodenbedeckung, Bodenkruste 75

d) Kommunikationen und Ortschaften 76

Die politisch-strategische Situation vor Beginn des Krieges 80
Kriegsziele 80
Die Frage der allgemeinen Kräftegruppierung 87
Erwägungen über den strategischen Aufmarsch 90
Die Zustände im Innern der Monarchie 95

Der Aufmarsch gegen Rußland 104
Ordre de bataille 104
Resultate der Aufmarschbewegung 113
Kavallerie-Fernaufklärung (15. August) 116

Operationsplan und einleitende Operationen 125

Die Schlacht bei Komarów 147
Der 26. August (1. Schlachttag) 153
„ 27. „ (2. „) 164
„ 28. „ (3. „) Schlachtenkrisis 173
„ 29. „ (4. „) 199
„ 30. „ (5. „) 211
„ 31. „ (6. „) 220
„ 1. und 2. September (7. und 8. Schlachttag) 238
Resümee der Schlacht 245

Die Vorgänge bei der 1., 2. und 3. Armee bis zum 2. September 1914 251

Erwägungen über die Operationen nach der Schlacht bei Komarów 258

Abschwenken der 4. Armee gegen Rawa Ruska 272
Die Doppelaufgabe der Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand 272
Die Kämpfe der 3. und 8. Infanterie-Truppendivision 293

Die Schlacht von Grodek—Rawa Ruska (zweite Schlacht bei Lemberg) 303
Die Situation am 6. und 7. September 304
Umstellung der taktischen Grundidee seitens des Armeeoberkommandos für die Schlacht 315
Die weiteren Kämpfe gegen die russische Übermacht 320
Die Kämpfe des II. Korps 330
Schlachtenkrisis am 10. und 11. September 333
Abbrechen der Schlacht, Erwägungen über dieselbe 337

Der Rückzug über den San an den Dunajec 343
Rückzugsschilderungen 344
Der 13. und 14. September. Krise des Rückzuges 355
Der weitere Rückzug 365
Verstärkung durch eine deutsche Armee 375

Etablierung der 4. Armee am Dunajec und an der Biala, Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Offensive 380

Schluß 393

Benützte Behelfe

Die offiziellen Proklamationen, Direktiven, Dispositionen, Weisungen seitens des Armeeoberkommandos und des Kommandos der 4. Armee.

Einige Darlegungen aus dem Werke „Unteilbar und untrennbar".

Auszüge aus einem Kriegskalendarium.

Zeitungsberichte aus dem Jahre 1914.

Die eigenen Tagesnotizen und Publikationen.

Mitteilungen, Tagesberichte, Briefe usw. des Generalobersten Roth von Limanowa, der Generale der Infanterie Br. Kirchbach, Br. Lukas, Br. Hordt, von Kreissa, des Generals der Kavallerie von Wittmann, der Feldmarschalleutnants von Gössmann und von Hentke, der Generalmajore von Sterz und von Barwick, des Obersten von Brosch, des Oberstleutnants Br. Themer-Jablonski, der Majore Maurer und Dr. von Nischier, der Hauptleute Lang und Viditz, des Rittmeisters Scheff und anderer.

Allen diesen Herren drücke ich hier meinen besten Dank aus.

Einleitung

Gegenstand der Schilderung bilden die Operationen und Kämpfe der von mir geführten 4. Armee in den Monaten August und September des Jahres 1914. Sie können als eine in sich geschlossene Phase des ungeheuren Völkerringens angesehen werden. Ihnen kommt jene besondere Bedeutung zu, die all den Einleitungsoperationen und Kämpfen zweifelsohne zuzuerkennen ist. Wenn ich auch nicht der von manchen Autoritäten geäußerten Ansicht bin, daß jene kriegerischen Begebenheiten den Endausgang eigentlich schon entschieden hätten, so muß ich doch zugeben, daß sie von tiefgehender Wirkung waren und blieben. Schon aus dem einfachen Grunde, als der große und natürliche Bundesgenosse der Entente die Zeit war. Je länger sich der Krieg hinzog, desto günstiger mußten sich die Chancen für unsere Feinde gestalten, zumal ja zu dem einen Bundesgenossen noch ungezählte andere dazutraten, bis dann schließlich das von allem Anfange an bestandene Mißverhältnis der Kräftekomponenten jeglicher Art ein geradezu groteskes wurde.

Für die Darstellung jener Einleitungsoperationen und Kämpfe ergibt sich als förderndes Moment der Umstand, daß der Verlauf zwar sehr lebhaft, doch auch übersichtlich vor sich ging. Aufgebaut auf Anschauungen, die bishin eine fast dogmatische Anerkennung gefunden hatten, folgte Schlag auf Schlag, was in wenigen Wochen Ereignisse erbrachte, die in den späteren Phasen viele Monate ausfüllten.

Wenngleich sich die Operationen und Kämpfe der 4. Armee deutlich herausheben und daher von jenen der anderen großen Heeresteile ziemlich abgesondert darstellen lassen, so entstammen sie doch alle dem gleichen militärischen und militärpolitischen Milieu, bauen sich also auf der gleichen Basis auf.

Es erscheint mir notwendig, zunächst diese Grundlage zu charakterisieren. Ich meine die militärischen und politischen Bedingungen, unter denen die Streitkräfte der alten Monarchie in den ungeheuren Existenzkampf eintraten, sowie eine kritische Schilderung dieser Streitkräfte — also der Armeen — selbst.

Die Darstellungen jener Bedingungen beziehen sich auf die Ursachen, die zu dem Kriege geführt, und auf die Bildung der großen Gruppen, wie sie sich auf beiden Seiten für den Entscheidungskampf zusammengeballt haben. Sie fallen vor allem in das politische Fach und werden daher wohl an anderer Stelle von berufener Feder eine detaillierte und dokumentierte Darstellung finden. Immerhin ist zu beachten, daß der Clausewitzsche Gedanke: „Krieg ist Politik mit anderen Mitteln" ewig wahr bleibt, und daß sich eben darum die politischen Handlungen von den militärischen nicht gut trennen lassen — bei richtiger Führung auch gar nicht getrennt werden sollen.

Dieser Ausspruch mag aus dem Munde eines Militärs vielleicht seltsam klingen, zumal es ja bis nun als Dogma gegolten, daß die Politik in die Kriegshandlung nicht einzugreifen habe. Dies war wohl richtig, solange die Kriege Aktionen darstellten, die mehr oder weniger von den Streitkräften, also von den Armeen, allein besorgt wurden, so daß es sich gewissermaßen nur um die Lösung einer militärischen (einer taktisch-strategischen) Aufgabe handelte. Jetzt aber, wo der Krieg

zu einer Aktion der Völker, ja wo selbst der Begriff „Hinterland" eigentlich hinfällig geworden ist, dafür aber der ganze Staat resp. die Staaten Kriegsschauplätze bilden, mengt sich die äußere und innere Sozial- und Wirtschaftspolitik ganz gewaltig in die Kriegshandlungen ein, wie dies ja gerade das beendete Weltringen bewiesen hat. Vor allem dadurch, daß die letzte und endgültige Entscheidung eigentlich gar nicht durch die Waffen, ja völlig im diametralen Gegensatz zu den Resultaten der Waffengänge erfolgt ist.

Während bei der Ententegruppe die große Politik die kriegerischen Operationen auf das allerintensivste unterstützte und den militärischen Kraftkomponenten stets neue zuführte, war auf Seite der Mittelmächte, speziell im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie, nahezu das Gegenteil der Fall, so daß letzten Endes der militärische Niederbruch fast ausschließlich aus dem politischen resultierte.

Ein so ausschlaggebender Einfluß des politischen Momentes auf die kriegerischen Operationen bringt es aber mit sich, daß auch bei einer militärischen Darstellung der Ereignisse die politischen Grundbedingungen, mindestens in ihrem Wesen, gestreift werden müssen. Wenn ich demnach im weiteren Verlauf meiner Schilderung die militärischen Machtmittel, die von der bestandenen Monarchie in den Kampf geführt werden konnten, eingehender erzähle, so soll hier wenigstens in großen Zügen auch jener politischen Vorgänge, Bestrebungen und Ursachen gedacht werden, welche den Krieg vorbereiteten, einleiteten und schließlich eine Konstellation bewirkten, wie sie für die Mittelmächte nicht ungünstiger sein konnte, und deren Ringen eigentlich von vornherein fast zu einem aussichtslosen gestaltete. Wenigstens insoweit, als hierbei die physischen und materiellen Faktoren mitsprachen.

Politischer Teil

Die politischen Bestrebungen und Vorkommnisse, die ursächlich zum Ausbruch des Weltkrieges führten, möchte ich in direkte und indirekte teilen.

Unter ersteren verstehe ich solche, die einen ausgesprochen aggressiven Charakter besitzen, also auf Eroberungstendenzen oder mindestens auf solchen Tendenzen beruhen, die eine Ausbreitung der eigenen Machtsphäre hervorrufen, somit imperialistische Ziele anstreben.

Unter letzteren — den indirekten — begreife ich jene, die auf der Fortdauer der bestehenden oder gewordenen Tatsachen fußen, also: auf dem effektiven oder konstruierten Rechtsstandpunkt — selbst unter eventuellem Einsatz der Machtmittel — verharren wollen. Hierzu sind aber auch jene äußeren und inneren politischen Bestrebungen, Vorkommnisse und Unterlassungen zu rechnen, die den berechtigten Eindruck einer partiellen oder allgemeinen Dissolution hervorriefen und hierdurch den imperialistischen Gegenbestrebungen Anreiz, ja selbst Berechtigung verliehen. Ein rigoroser Chronist, der unter diesem Gesichtspunkt die Weltereignisse in ihrer Totalität beurteilt, muß sehr weit zurückgreifen, wenn er bis an die Wurzeln der Kriegsursachen gelangen will. Anderseits glaube ich, daß man, ohne den Geschehnissen Gewalt anzutun, den Frankfurter Frieden 1871 als Ausgangs- und Anfangspunkt des furchtbaren Völkerdramas bezeichnen kann.

Die Tinte auf der Friedensurkunde war noch nicht trocken, als die Revancheidee Frankreichs geboren wurde, jene imperialistische, kriegerische Idee, die durch all die Dezennien nie eine Abschwächung erfuhr, und der Gambetta das Wiegenlied mit seinem berühmten Ausspruch sang: „Toujours y penser, jamais en parler!"

Diese politische Idee setzte sich, wie allerdings nur natürlich, sofort ins Militärische um, und die Rüstungstendenz wurde von den Franzosen mit einer Großzügigkeit, Opferwilligkeit und Konsequenz aufgegriffen, die alles bishin und nachher Gewesene einfach in den Schatten stellte, auch den so viel verschrienen preußisch-deutschen Militarismus. Die großen Männer aus Deutschlands Heroenzeit erkannten dies sehr wohl, und unvergeßlich ist der Ausspruch Moltkes in der Wehrdebatte des Jahres 1874: „Was wir in einem halben Jahr gewonnen, werden wir durch ein halbes Jahrhundert zu verteidigen haben!"

Die Konsequenzen dieser Logik wurden aber auch von Preußen-Deutschland nicht in voller Schärfe gezogen. Man glaubte und hoffte, die nicht genügende Extensität der Mittel durch ihre Intensität ersetzen zu können, und hätte sich darin vielleicht auch nicht geirrt, wenn die politische Leistungsfähigkeit auf der Höhe der militärischen geblieben wäre. Erstere betätigte sich vor allem durch eine intensive, ja sprunghafte wirtschaftliche Hebung des deutschen Volkes, die namentlich in kapitalistischer und kolonistischer Richtung außerordentlich gelang. Dabei nahm sie aber auch ein imperialistisches Gepräge an. Vielleicht nicht einmal gewollt. Der Deutsche ist eben nicht kolonisatorisch veranlagt, und der ihm innewohnende Sinn strammer Ordnung und obrigkeitlicher Einflußnahme ließ ihn imperialistischer erscheinen, als er es tatsächlich war. Jedenfalls liegt darin die einzige

größere imperialistische — oder wie ich sie oben bezeichnete — direkte politische Bestrebung, die seitens der Mittelmächte während der mehr als vierzigjährigen Vorkriegsperiode verzeichnet werden kann. Ich denke da natürlich an die beiden bestandenen Kaiserreiche und nicht etwa an den dritten Bundesgenossen, der nahezu vom ersten Moment des Bündnisses an seine eigenen, ebenso aggressiven wie subversiven Wege wandelte.

Das nächste große Ereignis, welches in die Richtung des Weltkrieges führte und gleichfalls als eine direkte Ursache angesehen werden muß, war das Wiederaufleben der panslawistischen Bestrebungen Rußlands. „La Russie ne boude pas, elle se recueille," sprach Gortschakoff nach dem Abschluß des Krimkrieges. Zwanzig Jahre später glaubte er, daß die Sammlung genügend weit gediehen sei, und daraus resultierte der serbisch-montenegrinisch-türkische Krieg im Jahre 1876, der große Balkankrieg 1877, der Friede von St. Stefano und der berühmte Berliner Kongreß vom Jahre 1878.

Da trat nun wieder einmal Österreich-Ungarn auf den Plan mit einer Attitude, die imperialistisch gedeutet wurde, es aber doch nur in höchst bescheidenem Maße war. Es sei noch festgestellt, daß in den Jahren vorher diese Monarchie zunächst eine der schwerwiegendsten, allerdings nur indirekten Ursachen für den einstigen Ausbruch des Völkerringens erbrachte. Einerseits durch ihren begreiflichen Widerstand gegen die letzten Konsequenzen des Nationalitätenprinzips, anderseits durch die Schaffung des Dualismus. Unter diesem Gesichtspunkte kann man den 8. Juni 1867, den Tag der Krönung Franz Josephs in Budapest, also die äußerliche und formale Perfektuierung des dualistischen Prinzips, als einen der Merkpunkte der Vorkriegsperiode bezeichnen.

Daß der alte Kaiserstaat sich gegen die letzten Konsequenzen des Nationalitätenprinzips wehrte, war — wie gesagt — begreiflich und berechtigt, denn die Völker dieses Staates — oder, noch besser gesagt, des Donaublocks — verband nicht nur eine mehrhundertjährige gemeinsame Tradition, sondern es wirkte da auch ganz real eine Reihe geopolitischer Momente mit.

Und weil diese Momente eben nicht einfach negiert werden können und die Bildung der großen Gemeinschaften und Staaten unmöglich nur nach dem Nationalitäten-* oder, richtiger gesagt, Sprachenprinzip, den letzten Spruch der menschlichen Kultur bedeuten kann, so war der alte Staat berechtigt, sich dagegen zu wehren, und sei's selbst auf die Gefahr hin, hierdurch eine indirekte Veranlassung zu einer allgemeinen Konflagration zu geben. Allerdings, Konzessionen an die verschiedenen sprachlichen und nationalen Einheiten mußte man machen. Die konnten aber doch nur im Wesen einer sukzessiven Autonomisierung, eventuell Föderalisierung, erfolgen, nicht aber durch die völlig gewalttätige Form des Dualismus. Eine Staatsform, die übrigens im völkerrechtlichen Leben weder vor- noch nachher je bestanden hatte. Der Dualismus konstruierte, nach den Anschauungen seiner Schöpfer, zwei Herrschernationen (Deutsche und Magyaren) und nahm auf die sieben anderen Nationen (nach magyarischer Auffassung „Nationalitäten") keine sonderliche Rücksicht. Im Anfange und solange die Anreger dieser diffizilen staatsrechtlichen Konstruktion noch am Ruder waren, ging dies noch an. Als dann andere kamen und in Österreich, trotz mannigfacher

* Grillparzer hat gewiß nicht so unrecht mit seinem bekannten Ausspruch: „Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität!" Schließlich tritt ja eine vollständig reine Scheidung der Rassen und Arten wirklich nur bei den „Bestien", also in der Tierwelt auf. Für die Menschen kann dies demnach nicht der Weisheit letzter Schluß sein.

Schwankungen, schließlich doch eine autonomistische Richtung*, in Ungarn aber ein stets stärker in Erscheinung tretender Zentralismus zur Geltung gelangte, traten auch die kaum zu behebenden Schwierigkeiten der dualistischen Staatsform auf den Plan.

Um diese Staatsform völlig ad absurdum zu führen, kam als Leitmotiv aller nationalungarischen Bestrebungen die Richtung „Los von Österreich" zur Geltung. Einzig allein darauf konzentrierte sich die zweifelsohne bedeutende politische Begabung des magyarischen Volkes und schuf hierdurch eine endlose Kette gravaminöser Konflikte mit Österreich, mit dem gemeinsamen Herrscher und den gemeinsamen Institutionen. Konflikte, die in ihrer Totalität ganz zweifelsohne schwerwiegende indirekte Veranlassungen zum Weltkriege wurden.

Damals, im Jahre 1878, traten diese Erscheinungen noch nicht so schroff zutage, und Österreich-Ungarn konnte das erstrebte und schließlich auch ihm angebotene Mandat zur unbeschränkten Okkupation Bosniens und der Herzegowina übernehmen. Wenn man nun durchaus will, kann man darin eine aggressive Betätigung erblicken. Doch hätte sich damals wohl nicht leicht eine andere Lösung finden lassen.

* Die Versuche, Österreich in autonomistischer Richtung auszugestalten, fallen in die Jahre 1871 und 1872 (Hohenwart-Ära) und dann in die Jahre von 1888 aufwärts (Taaffesche Versöhnungspolitik). Von einem direkten Druck seitens der Deutschen auf die anderen Nationen konnte aber seit 1866 ernsthaft nie die Rede sein. Diese Nationen haben sich in rein nationaler Richtung sprunghaft entwickelt und haben in den gemischtsprachigen Bezirken den Deutschen sukzessive den Boden entzogen. Dies konnte ich während meiner langen Dienstzeit, die mich zu verschiedenen Malen in alle Gebiete des Reiches brachte, persönlich konstatieren. Entnationalisiert wurden überall nur die Deutschen. Städte, die vorher einen vollkommen deutschen Charakter getragen, wurden innerhalb zwanzig bis dreißig Jahren vollständig polnisch, tschechisch, slowenisch, italienisch und namentlich auch ungarisch. In Ungarn selbst herrschte das diametral entgegengesetzte Prinzip. Die schärfste Magyarisierungstendenz wurde von Regierungs wegen ausgesprochen und suchte sich mit allen Mitteln auch in das staatsrechtlich autonome Kroatien-Slawonien einzudrängen. Doch blieb auch diesem System ein dauernder Erfolg versagt. Die speziell von den südslawischen Provinzen ausgehende Idee der Trialisierung, eventuell Föderalisierung des Reiches fand in Ungarn den heftigsten Widerstand, der dann wohl eine der folgenschweren indirekten Veranlassungen zum Ausbruche des Krieges, noch mehr aber des staatlichen Niederbruches wurde.

Und schließlich, was bedeutete dieser Erwerb gegen die ungeheuren Akquisitionen, die alle anderen Staaten, England stets voran, sich zu allen Zeiten — und just damals — zu verschaffen wußten, wobei sie's an Gewaltmitteln nie fehlen ließen.

Die Revancheidee und die panslawistischen Bestrebungen blieben auch in den folgenden Jahren vollauf am Werke, und man braucht nur die Namen Gambetta, Chanzy, Deroulède, Boulanger, anderseits Gortschakoff, Ignatiew, Skobeleff zu nennen, um jene Richtung zu charakterisieren.

In den Wintermonaten von 1886 auf 1887 und von 1887 auf 1888 stand auch eine allgemeine kontinentale Konflagration auf des Messers Schneide. Für die Mittelmächte wären damals die Chancen sehr günstig gestanden, da Italien zu jener Zeit allem Anscheine nach seinen neuerworbenen Bundesgenossen die Treue doch einigermaßen bewahrt hätte*, vor allem aber England nicht auf Seite der Entente gestanden wäre. Von Amerika und all den anderen Staaten gar nicht zu reden.

In den neunziger Jahren trat dann eine relative Ruhe ein. Rußland wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem fernen Osten zu. Die anderen Staaten aber — mit Ausnahme Österreich-Ungarns — gaben sich ihren kolonialen und weltwirtschaftlichen Bestrebungen hin. Namentlich Deutschland entwickelte eine sehr umfangreiche, leider aber auch ziemlich lärmende Tätigkeit. So berechtigt dieses Suchen nach dem Platz an der Sonne auch war, so wurde doch gerade hierdurch der Keim zu jener Dissonanz mit England und auch Amerika gelegt, der im Weiterverlauf eine der wesentlichsten Ursachen des Völkerringens werden sollte. Die Rüstungen zu Wasser

* Ich selbst war zu jener Zeit im Eisenbahnbureau des Generalstabes tätig und habe gemeinsam mit deutschen und italienischen Generalstabsoffizieren die Aufmarschelaborate bearbeitet.

und zu Lande wiesen eine steigende Aufwärtsbewegung auf, ohne noch direkt stürmisch zu werden. Stets war es Frankreich, das den Anstoß zum Vorwärtsschreiten gab, und stets war Österreich-Ungarn derjenige Staat, der das sachteste Tempo einschlug. Die Möglichkeit einer allgemeinen Konflagration wurde wohl besprochen und fand auch nicht selten einen literarischen Niederschlag, doch glaubte man im allgemeinen nicht ernstlich daran.

In den Anfängen des Jahrhunderts, etwa von 1904 an, trat aber eine wesentliche Verschärfung in den Beziehungen zwischen den Staaten und Staatengruppen ein, wenn sich diese auch äußerlich nur ab und zu deutlicher kundgab.

Nicht unerwähnt kann gelassen werden, daß sich damals in den allermeisten Staaten ein innerer sozialer Umgestaltungsprozeß anbahnte, vielmehr noch schärfer als bishin entwickelte. Eine Änderung der sozialen Schichtung, besonders aber der Begriff des Klassenkampfes, wurde von jener Zeit an allgemein propagiert. Am intensivsten in Deutschland und unter den deutschen Proletariermassen Österreichs. Diese bekannten sich am getreuesten zur Internationale, während die Sozialisten der anderen Länder den nationalen Charakter nie ganz abstreiften. Daraus sollten sich dann im Kriege für die Mittelmächte verhängnisvolle Konsequenzen ergeben.

Unter* den Ursachen jener Verschärfung der Situation war eine der belangreichsten die stets entschiedener hervortretende Abkehr Englands von seiner traditionellen Politik und deren Einlenkung in neue Bahnen. Dies prägte sich vor allem in den Einkreisungsbestrebungen des Königs Eduard VII. aus, die — mit Ausnahme von Österreich-Ungarn — fast

* Die oben folgenden Zeilen entsprechen nahezu wörtlich einem Aufsatz, den ich im Herbst 1918 unter dem Titel: „Vor dem Weltkriege" in der Züricher Monatsschrift „Das neue Europa" veröffentlicht habe (Pseudonym: Tenaciter).

überall das größte Entgegenkommen fanden und zu den beiderseitigen gewaltigen maritimen Rüstungen führten. Alle Versuche, dieselben einzudämmen, blieben vergeblich, da England zum Feind und, was in diesem Falle noch schwerer wog, zum unerbittlichen Konkurrenten Deutschlands geworden war.

Ein zweites Motiv lag in der Neu-, besser gesagt Wiederorientierung Rußlands gegen den Westen. Nach dem unglücklichen Ausgang des ostasiatischen Abenteuers, wobei Rußland bei den Zentralmächten eine warme moralische Förderung seiner Pläne gefunden hatte, sowie nach dem Niederbruch der inneren Revolution trat das zaristische Reich wieder mit aller Entschiedenheit in die Fußstapfen seiner früheren mittelmachtfeindlichen Politik, wodurch automatisch die französischen Revanchegelüste eine wesentliche Steigerung erfuhren. Hierzu trat auch der Umstand, daß mittlerweile am Balkan, nach Hinmordung der Obrenović, eine ausgesprochen austrophobe Richtung Platz gegriffen hatte, die von einer heftigen Agitation für aggressive Ziele begleitet und ganz unverhohlen auf die Losreißung beträchtlicher Gebietsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichtet war. Bestrebungen, die nunmehr an der russischen Zentralgewalt die mächtigste Stütze fanden.

Im Weiteren bereitete sich schon damals in Italien die verräterische Abkehr von der Dreibundpolitik vor. Verräterisch aus dem Grunde, als offiziell die Bündnisverträge fortwährend erneuert wurden, die irredentistischen Bestrebungen aber nicht nachließen.

Wenn diese drei eben geschilderten Kriegsursachen zweifelsohne als direkte zu bezeichnen sind, so trat zur gleichen Zeit noch ein Umstand dazu, der zwar nur als eine indirekte Ursache gewertet werden kann, gleichwohl aber einen ausgesprochen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben mag.

Es war dies einerseits die engherzige Zoll- und Handelspolitik, die vornehmlich von den mächtigen Latifundienbesitzern und sonstigen Agrariern Österreichs, namentlich aber Ungarns, ausging und wiederholt zum Zollkriege mit den Balkanstaaten führte. Noch mehr waren es aber die heftigen innerpolitischen Kämpfe in der Donaumonarchie. Solche gab's da wohl immer, und zentrifugale Tendenzen waren stets eine fast normale Erscheinung. Doch just in den Jahren 1903 bis 1907 erreichten sie einen wahren Siedepunkt. Speziell im ungarischen Reichsteil machten sich völlig bedenkliche Erscheinungen geltend, die eine Lockerung der Zusammengehörigkeit der Monarchie, ja der Staatsidee, vermuten ließen. Besonders die herostratischen, teilweise auch von Erfolg begleiteten Bestrebungen, die Armee in ihren Grundfesten zu zerstören, ließen — bei ganz objektiver Beobachtung — die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß diese Großmacht ihrem Zerfall entgegengehe, zum mindesten aber als Kampffaktor kaum mehr einzuschätzen sei. Dies alles fand in den breiten Volksschichten fast aller Länder seinen Niederschlag, der sich durch eine schon an das Kriegerische streifende Stimmung geltend machte, was sich in zahlreichen literarischen Ergüssen politischer und auch militärischer Natur zu erkennen gab. Hierbei kam die Doppelmonarchie an der Donau meist recht schlecht weg, um so größer war daher das Erstaunen, als sie sich im Frühjahr 1908 zu einer aktiven Politik bekannte, die allerdings zunächst nur durch das bescheidene Projekt einer durchlaufenden Balkanbahn — der einst so viel genannten Sandschakbahn — in Erscheinung trat.

Als jedoch in der Türkei die jungtürkische Revolution losbrach, Bulgarien sich zum Königreich erklärte und im Herbst jenes Jahres Österreich-Ungarn die Annexion von Bosnien-Herzegowina proklamierte, da machte sich in der

ganzen europäischen Welt eine elektrische Entladung geltend. Diese an und für sich wenig bedeutsame Tatsache, die schließlich nur der Perfektionierung eines seit dreißig Jahren bestandenen Zustandes gleichkam, wirkte wie ein Griff in ein Wespennest, und die so anspruchslose, friedfertige Habsburger-Monarchie, der nichts ferner lag als imperialistische Tendenzen, wurde wie ein vertragsbrüchiger Gewaltmensch beurteilt, gegen den man sich im Interesse der allgemeinen Sicherheit wenden müsse.

Speziell Serbien wurde wilderregt, schrie wie toll nach Krieg und mobilisierte schließlich auch seine Armee im weitesten Umfange. Die Türkei stellte sich anfänglich ganz auf die Seite Serbiens, das sich natürlich vollauf auf Rußland zu stützen wähnte. Es folgten nun höchst bewegte, aufregende Wintermonate, in denen einerseits die Monarchie fast völlig vereinsamt dastand, anderseits sich in ihr aber ein Zusammenschluß bekundete, auf den man eigentlich kaum mehr gerechnet hatte. Und als im März 1909 die Krise ihren Höhepunkt erreichte und Deutschland sich ganz entschieden auf die Seite der Donaumonarchie stellte, da brach die vorläufig doch nur auf dem Papier bestehende Koalition jählings zusammen.

Frankreich, in dem damals die Affäre von Faschoda noch nachzitterte, verhielt sich ruhig, ja passiv.

Österreich-Ungarn resp. sein Minister Graf Aehrenthal feierte über seinen Gegner Iswolsky einen vollständigen Triumph, der aber ausschließlich nur ein diplomatischer war. Diese Gattung Triumphe besitzt jedoch meist nur einen ephemeren Wert, wenn es sich um eine große Frage handelt, zu der sich die Annexionskrise letzten Endes herausgebildet hatte. Der Gegner ist wohl überwunden, doch nicht besiegt, geschweige denn erdrückt, und im ungestörten und unbeschädigten Besitz all seiner Machtmittel, erwartet er eben nur eine

günstige Situation, um die diplomatische Niederlage durch einen militärischen Sieg wettzumachen.

Dies erkannte auch die Militärpartei in Wien und kalkulierte mit Recht, daß in all den schwebenden Fragen früher oder später eine Waffenentscheidung ganz unausweichlich sei, daß sich aber für die Mittelmächte gar nie mehr eine militärisch so günstige Situation ergeben werde wie im Frühjahr 1909. Diese Anschauung drang jedoch gegen jene des Ministers Aehrenthal und der Hofpartei nicht durch.

Die Entspannung, die im Frühjahr 1909 eingetreten war, dauerte nur kurze Zeit. Einerseits der Groll, anderseits das Mißtrauen blieben zurück, und schließlich drang das Schlagwort, daß Europa auf einem Vulkan tanze, immer tiefer in die Volksschichten ein.

Es war merkwürdig, zu beobachten, wie man die meritorische Richtigkeit dieses Schlagwortes wohl anerkannte, im eigenen Innern aber daran doch nicht glauben wollte. Und es zeugt für die wirklich friedfertige Gesinnung oder für die unrichtige Einschätzung der realen Faktoren seitens der Mittelmächte, daß sie diesem Glauben bei jeder Gelegenheit beipflichteten. Hierbei wurden sie unterstützt, nicht nur — wie selbstverständlich — durch die pazifistische Propaganda, sondern durch eine ganze Literatur ernsthafter Schriften, welche nachzuweisen versuchten, daß unter den gegebenen Verhältnissen ein Krieg überhaupt ausgeschlossen resp. nicht mehr durchführbar sei.

Die Marokkokrise vom Sommer 1911 bedeutete wieder eine Hochspannung, während die im Herbst einsetzende Tripolisaktion der Italiener anfänglich eher als Entspannung angesehen wurde. Jedenfalls war dabei das Verhalten der beiden anderen Dreibundmächte, speziell jenes Österreich-Ungarns, das denkbar freundlichste, obwohl gerade bei dieser Gelegen-

heit ein Zufall zur Entdeckung der im Frühjahr 1909 seitens der Italiener getroffenen Kriegsvorbereitungen* führte.

Tatsächlich bedeutete dieser italienisch - tripolitanische beziehungsweise italienisch-türkische Streitfall dann doch den Auftakt zu dem großen Weltdrama. Den ersten Schüssen, die im September 1911 an der Küste Tripolitaniens erdröhnten, folgten deren ungezählte Milliarden nach, die in den weiteren sozialen Nachbeben eigentlich bis zur Stunde nicht mehr aussetzten.

Auch sonst wurde es für jeden, der sehen wollte, klar, daß alles einer Katastrophe zutreibe. Vor allem waren es die Kriegsbudgets und die sonstigen Kriegsvorbereitungen, die allseits eine rapide Steigerung erfuhren. In erster Linie wieder in Frankreich, das sogar von der zweijährigen Dienstzeit auf die dreijährige überging, hierbei aber das jährliche Rekrutenkontingent unverändert ließ. In dieser Weise wurde der Friedenspräsenzstand der französischen Armee mit einem Federstrich um ein volles Drittel vermehrt! Eine Belastung der Bevölkerung, doch auch eine akute Kriegsvorbereitung, an die der verschriene preußisch-deutsche Militarismus nie heranreichte. Hand in Hand hiermit ging der Ausbau der Verteidigungsfronten an der Ost- und Nordostgrenze Frankreichs, die bald einem von Forts und befestigten Stützpunkten starrenden Gürtel glich. Über die bindenden militärischen operativen Abmachungen, die mit England und dem neutralisierten Belgien getroffen worden waren, sickerten sukzessive Nachrichten durch, ebenso über die Motive der neuen Milliardenanleihe, die von Frankreich an Rußland vergeben wurde. Hatten all die bisherigen Anleihen vornehmlich dem Zwecke gedient, Rußland in seiner militärischen Bereitschaft im

* Nicht korrigierte Mobilisierungsplakate wiesen nämlich wiederholt das Datum vom März 1909 auf, woraus zu entnehmen war, daß eine Mobilisierung zu jenem Zeitpunkt fix geplant war.

allgemeinen zu stärken, so wurde die vom Jahre 1911 nur unter der Bedingung vergeben, daß sie vor allem zum Ausbau solcher strategischer Bahnen verwendet werde, die den Aufmarsch der russischen Armee direkt gegen Deutschland begünstigen. Einer Bedingung, der dann allerdings seitens Rußlands nur in sehr geringem Maße entsprochen wurde.

Unter all diesen Umständen sah sich auch die Donaumonarchie genötigt, etwas für die Ausgestaltung ihrer Staatswehr zu tun, was ab 1911 einigermaßen in Erscheinung trat. Ganz eigenartig gestalteten sich die Verhältnisse an der Südwestgrenze dieses Reiches. Dort hatte Italien ein Befestigungssystem allergrößten Stiles mit ausgesprochen offensiver Tendenz errichtet, und zwei Drittel des italienischen Heeres waren nördlich der Polinie disloziert. Das hinderte aber nicht, daß der Dreibund aufrecht blieb und mit Italien sogar vorzeitig erneuert wurde. Wie hinfällig dieses Instrument sei, empfand mehr oder weniger die ganze Bevölkerung, zumal ja auch die irredentistische Propaganda in Südtirol und im Küstenlande völlig schrankenlos betrieben wurde. Dagegen stellten sich aber die obersten Regierungsmänner gänzlich auf den Justamentstandpunkt, behielten taube Ohren gegen alle militärischen Warnungen und verbarrikadierten sich mit einer Bündnistreue, die dem anderen Verbündeten schon lange abgekommen war, ja ihn wahrscheinlich gar nie beseelt hatte.

Unter all diesen Auspizien kam, im Frühjahr 1912, unter der Patronanz Rußlands die Balkankonföderation zustande. Offiziell wurde keine bestimmte Direktion bezeichnet, ja sie wurde überhaupt geheimgehalten. Statteten doch noch im Juni jenes Jahres die beiden Könige von Bulgarien und Montenegro in Wien ihre Besuche ab. Es war daher selbst für die oberste Staatskanzlei in Wien eine große Überraschung, als Anfang Oktober die vier christlichen Balkanstaaten einen

strategischen Überfall auf die Türkei bewirkten, dem diese auch rasch erlag.

Hierdurch war erneut eine imminente Kriegsgefahr völlig über Nacht hereingebrochen. Die Donaumonarchie schwankte in ihren Entschlüssen, mußte sich aber schließlich zu militärischen Maßnahmen größeren Stiles entscheiden, da diesmal an einer aktiven Mitwirkung Rußlands nicht zu zweifeln war. Gegenüber dem Jahre 1909 hatte sich jedoch die militärische Situation wesentlich verschlechtert, weshalb es diesmal eigentlich auch keine Kriegspartei gab. Es fanden sich sogar oberste militärische Berater, die zur größten Vorsicht mahnten.

Schließlich flaute auch diese Krise ab. Der zweite Balkankrieg im Sommer 1913 mit dem für Bulgarien so ungünstigen Ausgang erbrachte wohl noch eine erneuerte Hochspannung, die aber nach mehreren dramatischen Zwischenfällen im Mai und Oktober jenes Jahres wieder abebbte, wofür die endlose Londoner Diplomatenkonferenz das richtige Milieu schuf.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß spätestens damals ganz fixe Abmachungen operativen Inhaltes zwischen den Verbandsstaaten getroffen wurden, sowie daß schon Anfang 1914 Rußland mit seinen Mobilisierungsmaßnahmen im asiatischen Teil seines Reiches begann. Sie blieben von den Zentralmächten unerkannt, die auch durch die öffentliche Ankündigung einer Probemobilisierung in ihrer Ruhe weiter nicht gestört wurden, obwohl es an Warnungen nicht mangelte.

Auch die politische und agitatorische Wühlarbeit, die sich ganz besonders Österreich-Ungarn zum Angriffsziel wählte, wirkte durch eine wahrhaft fulminante Zeitungskampagne auf die Stimmung in allen Ländern der Welt zugunsten der Entente und hatte dabei den größten Erfolg. Was in der Richtung speziell in Österreich-Ungarn geleistet wurde, ist völlig staunenerregend. Auch in der Hinsicht, daß all die

Machinationen und untergrabenden Strömungen der Regierung entweder entgingen oder von ihr nicht gesehen werden wollten.

Doch die breiten Volksschichten, zum mindesten die Intelligenz, waren da schon etwas mißtrauischer. Wenn man auch einen allgemeinen Krieg noch immer als Utopie oder allermindestens als höchst unwahrscheinlich bezeichnete, so machte sich doch eine gewisse Unruhe und Nervosität geltend. Der bekannte Sozialphilosoph von Gleichen-Rußwurm schildert dies in seinem jüngsten Werk sehr richtig, indem er sagt:

„Ein allgemeines Gefühl der Schwüle, des Druckes unsichtbarer und doch höchst fühlbarer Fesseln ist dem Weltkriege lange vorausgegangen. Auch ein Gefühl des Zerfallens, Verschwebens, Verfließens und Verlierens. Dumpf, unerkannt ging die Sehnsucht nach gefesteter Form und zugleich nach freiem Schaffen solcher Form. Der Jubel, mit dem vielerorts der Krieg begrüßt wurde, galt nicht zum wenigsten dieser Idee der Befreiung."

Ein Zweifel darüber, daß die Entente den Krieg wirklich wollte, kann jetzt nach dem Bekanntwerden so vieler Tatsachen nur bei jenen obwalten, die aus parteipolitischen oder sonstigen Motiven die Tatsache nicht zugeben wollen. Gibt es doch auch solche, die in den ganz unausweichlich gebliebenen Gegenmaßnahmen — oder vielmehr Gegenerwägungen — der Mittelmächte eine aggressive Tendenz erblicken möchten. Vor allem im Besuch, den der Deutsche Kaiser, im Geleit des Admirals Tirpitz, beim Thronfolger Franz Ferdinand im Frühjahr 1914 abstattete. Dagegen sei festgestellt, daß just der Thronfolger zu allen Zeiten ein Gegner* kriegerischer Auseinandersetzungen war, daß aber im Gegenteil mit mathematischer Bestimmtheit Beweise erbracht werden können,

* Diese Abneigung des Thronfolgers entstammte nicht etwa allgemeinen und rein pazifistischen Anschauungen, sondern es sprachen da sachliche, wohl auch persönliche Motive mit, deren Erörterung hier zu weit führen würde.

wonach — zum mindesten Rußland schon Mitte Juni mit der Mobilisierung seiner sibirischen Truppen begann.

Das politische Netz war über die Mittelmächte geworfen. Eine politische, militärische, maritime und wirtschaftliche Einkreisung, wie sie noch nie bestanden hatte, war bewirkt, und speziell England konnte mit Befriedigung konstatieren, daß dessen traditionelle Politik „der Koalition gegen die jeweilig stärkste Kontinentalmacht“ wieder glänzend gelungen war.

Es mag sein, daß noch nicht alle militärischen Vorkehrungen der Entente vollendet waren, daß man diese erst für das Jahr 1916 einstellte und daß demnach die Mordschüsse von Sarajevo die gelegte Mine etwas vorzeitig zur Explosion gebracht hatten. Doch glaube ich, daß auch dies einer der vielen Glücksfälle war, die in fast ununterbrochener Reihe der Entente zufielen. Es ist fraglich, ob z. B. die Franzosen die furchtbare Belastung noch länger ertragen hätten, die durch die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit entstanden war, wodurch die Armee im Frieden auf fast drei Viertel Kriegsstärke gebracht wurde. Auch hätten in den folgenden zwei Jahren Zwischenfälle eintreten können, durch die in das so überaus künstliche System der hundertfachen Allianzen leicht eine Lücke hätte gerissen werden können.

Jedenfalls aber war die militärisch-politische Situation nach dem — seither siegreich gekrönten — Mord von Sarajevo für uns eine so entsetzlich ungünstige, daß es sehr zu überlegen gewesen wäre, ob man sich mit der Belgrader Antwort doch nicht, faute de mieux, hätte vorerst zufriedengeben sollen. Allerdings, die maßgebenden Ingerenzen der Mittelmächte waren sich dieser furchtbaren Gefahr nicht voll bewußt, da sie sie eben in ihrer ganzen Größe nicht kannten. Sie ließen sich vielleicht auch von der Volksstimmung treiben, die durch die Bluttat allseits auf das heftigste erregt war. Wenn von

weiten Kreisen jetzt dem widersprochen wird, so steht dies einfach in vollstem Widerspruch zur Wahrheit. Ich selbst habe zu jener Zeit große Teile der Monarchie bereist und war, im vollen Bewußtsein des Unterschiedes der Kräfte, persönlich nichts weniger als kriegslustig, erkannte aber gleichwohl, daß jenes Verbrechen, das schließlich nur die Krönung einer langen Reihe von Herausforderungen bezeichnete, allseits und in allen Schichten der Bevölkerung den größten Abscheu sowie das Gefühl einer tiefgreifenden Beleidigung hervorgerufen hatte.

Kein selbständiges Volk der Erde hätte sich solches bieten lassen, und es hätte die Regierenden hinweggefegt, die dies ruhig hingenommen hätten. Ob diese nicht vielleicht doch richtig gehandelt haben würden, wenn sie den Curtiussprung hochherzig vollzogen und hierdurch den Frieden erhalten hätten, bis für die unausweichliche Waffenentscheidung ein einigermaßen günstigerer Moment eingetreten wäre, dies zu entscheiden, führt in das Gebiet der politischen Konjekturen, das hier nicht beschritten werden soll.

Kraftkomponenten Österreich-Ungarns

1. Militärische

a) Allgemeines

Ich habe nun die politischen Konstellationen und Motive, die zum Weltdrama geführt haben, sowie die militärisch-politische Situation, die sich daraus ergeben hat, in großen Zügen charakterisiert und gehe jetzt zur Schilderung der militärischen Kraftkomponenten Österreich-Ungarns über.

In die Zahlendetails will ich nur insoweit eindringen, als es für die nachfolgenden operativen Kalkuls unbedingt notwendig ist. Dafür soll über die Wesensbeschaffenheit von Heer und Flotte einiges gesagt werden.

Die österreichisch-ungarische Wehrkraft besaß eine große, weit zurückreichende Tradition, die sich bis auf Georg Frundsbergs reisige Landsknechtsscharen zurückführen läßt. Und so wie diese im Wesen eine habsburgische Hausmacht bildeten, erhielt sich auch noch bei der großen, auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebauten österreichisch-ungarischen Armee dieser Charakter, also vornehmlich der eines Machtinstrumentes des obersten Kriegsherrn. Dieser Umstand, im Verein mit den nationalen und zentrifugalen Bestrebungen so mancher — ja der meisten — Völker des Reiches, erklärte es, daß die Wehrmacht bei diesen verschieden gearteten Völkern selbst auch dann nur wenig Sympathie, oft direkte Antipathie

erfuhr, als sie sukzessive aus einem Söldnerheer ein Berufsheer auf kleiner, dann auf größerer Basis und schließlich ein allgemeines Volksheer wurde.

Hierzu trat noch der Umstand, daß die Habsburger wohl stets viele Kriege geführt oder durch die geographische Lage des Reiches in dieselben hineingezogen wurden, daß sie selbst aber im allgemeinen keine oder nur wenig kriegerische Veranlagung besaßen. Außer Habsburgs Ahnherrn eigentlich nur die Kaiserin und Königin Maria-Theresia, die machtvollste Erscheinung des Hauses, und ihr in allem und jedem von so wenig Glück begleiteter Nachfolger Joseph II. Und trotzdem durch die Jahrhunderte hindurch fast alle männlichen Mitglieder des Hauses dem Waffenhandwerk zeitweise oder andauernd oblagen, ragt doch nur Erzherzog Karl als wirklich militärisches Talent heraus*.

Diese Umstände erklären es, daß in dem Staate, der so viele Kriege geführt hat und dessen Bestand vornehmlich auf die Armee basiert war, der Armee selbst fast stets nur ein geringes Interesse zugewendet wurde und danach auch die Mittel, die ihr zuflossen, immer nur bescheiden, ja meist unzulänglich, jedenfalls aber, absolut und relativ, hinter denen zurückblieben, die man in den anderen großen Staaten aufwendete. Alle die großen Führer, Montecuccoli, Prinz Eugen, Erzherzog Karl, Radetzky — um nur einige zu nennen — führten darüber in ihren Korrespondenzen die beweglichsten Klagen, oder sie schufen sich in Zeiten, da dies noch möglich war, eine eigene Söldnerarmee, wie der größte Kondottiere aller Zeiten, Wallenstein, der Herzog von Friedland.

An diesen Verhältnissen hielten die Regierungen und Vertretungskörper hartnäckig auch dann noch fest, als sich

* Erzherzog Albrecht besaß wohl Feldherrneigenschaften, die namentlich in charakterlicher Richtung lagen, als Feldherr im eigentlichen Sinne aber kann seine Persönlichkeit nicht gewertet werden.

herausgestellt hatte, daß dieses System selbst vom ökonomischen Standpunkte aus unpraktisch sei. So wies ich z. B. — als Kriegsminister — in der Delegationssitzung vom Dezember 1911 nach, daß die höchst ungenügenden Friedensstände sowie die Mängel und Rückständigkeiten in der Ausrüstung und Bewaffnung bei den so häufig akut auftretenden Gefahrsmomenten teils zu Reservisteneinberufungen, teils zu spontanen Anschaffungen zwingen, die dann ganz unverhältnismäßig hohe Auslagen und Störungen im wirtschaftlichen und geschäftlichen Betriebe hervorrufen, so daß die vorangegangenen Ersparnisse gänzlich zusammenschrumpfen. Doch diese und andere Argumente fanden meist nur taube Ohren, und zwar merkwürdigerweise mehr bei den Regierungen als bei den Vertretungskörpern.

Bei den Verhandlungen mit den Regierungen war es natürlich das dualistische Prinzip, das so häufig Veranlassung zu Störungen gab. Bei den verschiedenen und oft wechselnden politischen Zielen der beiden Staaten, dann bei den starken, oft heterogen auftretenden Parteibeeinflussungen, denen namentlich die ungarischen Minister unterlagen, war es sehr schwer, eine mittlere Vereinigungslinie zu schaffen.

Bekanntlich gliederte sich die Wehrmacht der Monarchie, von der Kriegsmarine abgesehen, in drei große Teile: In das gemeinsame stehende Heer, in die österreichische und in die ungarische Landwehr. Das gegenseitige Stärkeverhältnis betrug ca. 3 : 1, 3 : 1. Diese drei Gruppen standen sich vollkommen paritätisch gegenüber; die Ergänzungsbezirke griffen in- und übereinander. Schwierigkeiten, die aus dem leidenschaftlichen Bestreben der Ungarn nach einer eigenen Armee, eben der ungarischen Landwehr, resultierten. Da sei gleich erwähnt, daß diesen Bestrebungen erst unter dem letzten Kaiser ein voller Erfolg winkte, während bishin der

Einfluß der gemeinsamen Armee ein so ausschlaggebender gewesen war, daß trotz allen gegensätzlichen Bestrebungen und Bestimmungen die Wehrmacht ein einheitliches Gepräge bewahrte. Daran änderte auch der anscheinend so wichtige Umstand nichts, daß die gemeinsame Armee nur auf den obersten Kriegsherrn, die beiden Landwehren aber auch auf die Gesetze (die Verfassung) vereidigt waren.

Der Aufbau und die Gliederung der Wehrmacht basierte bis zwei Jahre vor dem Kriege (bis 1912) auf dem Wehrgesetz vom Jahre 1889. Dieses, noch auf Grund der dreijährigen Dienstzeit aufgebaut, war vollkommen veraltet und normierte ein derart geringes Rekrutenkontingent, daß die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht einfach illusorisch wurde und jährlich viele Zehntausende von Rekruten in die Ersatzreserve überstellt werden mußten, daher nur eine acht- bis zehnwöchige Ausbildung erhielten.

Hierdurch sowie durch die unerläßliche Aufstellung von Spezialformationen technischer Natur und Abgaben an die Marine zwecks Bemannung der ersten Dreadnoughtdivision, sanken die Mannschaftsstände der Infanteriekompagnien auf geradezu lächerliche Ziffern herunter. Man sah diese Abteilungen in der Stärke von zwanzig bis dreißig Mann ausrücken.

Der Neuentwurf für ein auf Grund der zweijährigen Dienstzeit ausgearbeitetes Wehrgesetz, das auch auf eine teilweise Standessanierung Rücksicht nahm, gelangte wohl 1900 zur parlamentarischen Behandlung, wurde aber vom ungarischen Landtag sofort obstruiert. Ende 1902 wurde von den linksstehenden Parteien dieser parlamentarischen Körperschaft eine Kampagne eröffnet, welche die Zweiteilung der Armee und in weiterer Folge die Lostrennung Ungarns von Österreich, also auch die Zerreißung der eigentlichen staatsrecht-

lichen Grundlage, der Pragmatischen Sanktion, zum Ziele hatte. Der sich daraus entspinnende innerpolitische Kampf währte bis zum Sommer 1912, am intensivsten in den Jahren 1903 bis 1907. Er verschlang eine endlose Reihe von Ministern und Regierungen, stellte an die Geduld und Nachgiebigkeit des obersten Faktors und seiner nächsten Räte die unglaublichsten, meist auch erfüllten Anforderungen, konnte jedoch in merito seine letzten Ziele nicht erreichen. Dies gelang erst im dritten Jahre des Krieges unter Kaiser Karl. Vornehmlich aus dem Grunde, um innerpolitischen Schwierigkeiten glatt auszuweichen und um dem vierten Ministerium Wekerle eine ausreichende Morgengabe zu offerieren, wurde die so lange und unter den schwersten Kämpfen bewahrte Einheitlichkeit der Armee endgültig preisgegeben, trotz des gegenteiligen Rates bewährtester Generale. Es war dies eine der ersten, doch auch der tiefgründigsten Ursachen, die zum Zerfall der Armee führten.

Die früher geschilderten, namentlich in den Jahren 1903 bis 1907 stattgefundenen Bewegungen, die ab und zu schon einen revolutionären Anstrich annahmen, erbrachten Schädigungen für die Armee und deren Ansehen, und — wie schon früher erwähnt — diese Schädigungen übertrugen sich auch auf die außenpolitischen Verhältnisse und die Wertbemessung der Monarchie. Merkwürdigerweise konnten aber auch diese unablässigen und vehementen Angriffe den Geist der Armee nicht wesentlich herabsetzen. Darüber soll noch später gesprochen werden. Allerdings, Ausbildung und technische Ausgestaltung wurden erheblich beeinflußt. Gänzlich mißverstandener Patriotismus radikalster Elemente sowie eine schwächliche Nachgiebigkeit der Majorität und oberster Regierungsstellen schlugen da der Wehrkraft der Monarchie Wunden, die nie mehr gänzlich geheilt werden konnten. Vor

allem dadurch, daß die trotzige Beharrlichkeit der Radikalen immerhin nicht unbedeutende Erfolge in politischer Hinsicht erzielte, was zum direkten Anreiz für alle anderen Nationen der Monarchie wurde, die sich der einheitlichen Leitung und Führung widersetzen wollten.

Das neue, auf die zweijährige Dienstzeit aufgebaute Wehrgesetz wurde endlich im Sommer 1912 durchgebracht. Jetzt erst, also nur zwei Jahre vor dem Kriege, war es möglich, wieder an den organisationsgemäßen Ausbau der Armee zu schreiten. Dieser konnte jedoch nur in inneren Adaptierungsarbeiten bestehen, da auch jetzt die Mittel für eine Extensität der Wehrkraft nicht oder doch nur im ungenügenden Maße ausreichend waren.

Ohne weitere Details zu berühren, sei dargelegt, daß im Moment, als der Kriegsfall kam, das Heer (im großen) folgende Gliederung und ungefähre Stärke besaß:

Infanterie:

102 Infanterieregimenter (gemeinsam) zu 4 Bataillonen,
4 bosnisch-herzegowinische Regimenter zu 4 Bataillonen,
4 Tiroler Jägerregimenter zu 3 und 4 Bataillonen,
37 österreichische Landwehrregimenter zu 3 Bataillonen,
32 ungarische Landwehrregimenter zu 3 und 4 Bataillonen,
27 Feldjägerbataillone,
8 Tiroler Schützenbataillone.

Kavallerie (durchaus Einheitskavallerie):

42 Heeresregimenter zu 6 Eskadronen (Dragoner, Ulanen, Husaren),
6 österreichische Landwehrregimenter zu 6 Eskadronen (Ulanen),
10 ungarische Landwehrregimenter zu 6 Eskadronen,
1 Tiroler und 1 dalmatinische berittene Schützendivision zu 3 Eskadronen.

Feldartillerie:

48 Feldkanonenregimenter zu 5 bis 6 Batterien,
8 Feldkanonendivisionen der österreichischen Landwehr,
12 Feldkanonendivisionen der ungarischen Landwehr,
14 Feldhaubitzregimenter zu 4 bis 6 Batterien,
8 Feldhaubitzdivisionen der österreichischen Landwehr,
11 reitende Artilleriedivisionen zu 3 Batterien,
10 Gebirgsartillerieregimenter zu 6 Batterien (Kanonen und Haubitzen),
14 schwere Feldhaubitzdivisionen zu 2 Batterien, von denen aber 9 en cadre waren.

Festungsartillerie:

6 Festungsartillerieregimenter zu 3 Bataillonen,
8 Festungsartilleriebataillone.

Technische Truppen:

14 Sappeurbataillone,
8 Pionierbataillone und 1 Brückenbataillon,
1 Eisenbahn- und 1 Telegraphenregiment,
Luftschifferkader.

Train:

16 Trainbataillone
und überdies umfangreiche Vorsorgen für die Aufstellung und Führung von Landestrains.
Automobilkader für den mechanischen Fahrdienst.

Aus dieser Truppenmenge waren in operativer und administrativer Hinsicht 16 Korps formiert, von denen 14 (I bis XIV) dem Wesen nach territorial gebildet waren. Das XV. und XVI. Korps (in Bosnien, Dalmatien und der Herzegowina disloziert) ergänzte sich in der Hauptsache aus den Formationen anderer Korpsbezirke.

Diese Korps bestanden meistens aus drei Infanteriedivisionen zu 2 bis 3 Brigaden, von denen jene in Bosnien,

Dalmatien, der Herzegowina und in Südtirol als Gebirgsbrigaden organisiert waren.

Im ganzen gab es in der Monarchie 48 Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen. Erstere in der Stärke von 12 bis 16 Bataillonen, mit 7 bis 8 Batterien zu 6 Geschützen (ca. zwei Drittel Feldkanonen, ein Drittel Feldhaubitzen). Die Kavalleriedivisionen zu 2 Brigaden zu 2 Regimentern zu 6 Eskadronen, dann einer reitenden Batteriedivision zu 3 Batterien zu 4 Geschützen.

Die Aufteilung der technischen Truppen und Spezialkorps erfolgte erst im Mobilisierungsfalle, den wechselnden Verhältnissen entsprechend.

Für den Ersatz all der oben erwähnten Truppenkörper waren Ersatzformationen (Bataillone, Eskadronen, Batterien usw.) schon im Frieden — en cadre — aufgestellt. Sie leisteten dann im Kriege, durch Aufbringung und Ausbildung von Marschformationen, Außerordentliches. Bei manchem Regiment wurden zum Beispiel 28 Marschbataillone aufgestellt. Wenn man dazu noch die anderen Einheiten rechnet, die aus dem Ergänzungsbezirk aufzubringen waren, so ergibt sich, daß ein Regimentsbezirk während des Krieges über 50 000 Kämpfer ins Feld gestellt hat.

Zur oberen Leitung, Inspizierung und eventuell Führung bestanden 6 Armeeinspektionen, welche den Stamm für die Armeekommandos im Kriege abgaben. Die Zuweisung der Korps war wechselnd, nur das XV. und XVI. Korps blieben dauernd dem Armeeinspektor in Sarajevo unterstellt, der stets auch gleichzeitig als politischer Landeschef für Bosnien und die Herzegowina fungierte.

Dies war im großen und ganzen die Stärke und Gliederung der Feldarmee der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das Charakteristische hierbei war, daß gewissermaßen alles

in die erste Linie gestellt wurde. Die Landwehr, die in den anderen kontinentalen Heeren die zweite Linie bildete und diese Bestimmung ursprünglich auch in der österreichisch-ungarischen Armee zu erfüllen hatte, war allmählich ganz in die erste Linie eingestellt worden. Dies erbrachte wohl den operativen Vorteil, daß die oberste Heeresleitung gleich bei Beginn der Operationen mit dem weitaus größten Teil der aufbringbaren Wehrkräfte rechnen konnte, doch gab es dafür keine zweite Linie, die für den Besatzungs- und Etappendienst sowie für die Formierung neuer Armeeeinheiten verfügbar gewesen wäre. Hierfür mußte man gleich auf die dritte Linie, auf den Landsturm, greifen, der aber im Frieden so gut wie gar keine Kaders besaß, so daß im Mobilisierungsfalle alles erst ad hoc beschafft werden mußte. Nichtsdestoweniger brachte die Heeresleitung — wie wir sehen werden — sofort in den allerersten Momenten starke Landsturmformationen in Verwendung, und zwar gleich in der ersten Linie. So sehr diese organisatorische Energie anerkannt werden muß, erbrachte sie doch auch viele Nachteile. In dieser Weise wurden gleich bei Beginn des Krieges zahlreiche, innerlich noch gar nicht gefestigte Kräfte zu ganz unverhältnismäßig großen Verlusten veranlaßt, und für die so notwendige Einrichtung der Etappenlinien waren viel zu geringe Kräfte vorhanden.

Nunmehr zur Charakterisierung der einzelnen Waffen übergehend, sei folgendes erwähnt:

b) Infanterie

Ähnlich wie bei anderen Armeen, vielleicht noch prononcierter, konnte die Infanterie das Recht für sich in Anspruch nehmen, als Aschenbrödel des Heeres zu gelten. Diese Überlieferung aus feudaler Zeit war geblieben, selbst als die Armee so ganz und gar nichts mehr Feudales an sich hatte. Doch

der aufreibende, ab und zu wohl auch langweilige Dienst, die schon erwähnte Standesmisère, die sich namentlich bei der Infanterie geltend machte, das mäßige Ansehen, das sie genoß, brachten es mit sich, daß just für diese Hauptwaffe die Verhältnisse recht ungünstig lagen.

Bewaffnung und Ausrüstung waren zwar gut, das Gewehr aber doch schon an der oberen Altersgrenze angelangt. Im Jahre 1886, als eines der ersten Repetiermodelle eingeführt und dann dreimal (1888, 1890/91, 1895) adaptiert, war es von den Ordonnanzmodellen anderer Armeen, nach Feuerschnelligkeit und nach den ballistischen Ergebnissen, um etliches überholt und wies zudem ein Kaliber auf (8 mm), das nach dem Stand der Bewaffnungsfrage schon als zu groß gelten mußte, was auf die mitzuführende Patronenzahl ungünstig einwirkte. Diese Übelstände erkannte die Kriegsverwaltung ganz wohl, konnte aber bei ihren beschränkten Mitteln eine Änderung nicht treffen, zumal für ein neues Modell die Frage, ob automatisch, ob Repetiersystem, technisch noch nicht gelöst war.

Übrigens muß anerkannt werden, daß das im Gebrauch gestandene Ordonnanzmodell sich als vollauf brauchbar erwies und eine wesentliche Überlegenheit der anderen Modelle nicht zutage trat.

Bemontierung und Ausrüstung waren zwar entsprechend, das Material jedoch nicht allzu widerstandsfähig, was dann Veranlassung zu umfangreichen und kostspieligen Nachanschaffungen gab.

Wenig bewährte sich die vom Kriegsminister Baron Schönaich eingeführte hechtgraue Farbe. Sie war im Terrain deutlicher zu unterscheiden als die feldgraue oder erdgraue der anderen Armeen. Im Laufe des Krieges ging man dann auf diese Farben über.

c) Kavallerie

Von alters her die Lieblingswaffe der Armee. Wenn auch schon die Zeit der ausschließlich adeligen oder nur aus den begüterten Ständen sich ergänzenden Regimenter lange vorbei war und auch bei den Offizieren der Kavallerie „Armut und Edelsinn“ die häufigst vorkommenden Charakteristika bezeichneten, so stand sie, in gesellschaftlicher Hinsicht, doch noch immer all den anderen Waffenkollegen weit voraus.

Ausschließlich als Einheitskavallerie organisiert, in der die Spezialscheidung nach Dragonern, Ulanen, Husaren und reitenden Schützen nur mehr eine Namensüberlieferung aus früheren Zeiten bedeutete, gab es auch im Pferdematerial, in der Bewaffnung und in der Ausrüstung von Mann und Pferd — mit Ausnahme der paar Eskadronen für den Gebirgsdienst — keinen Unterschied.

Das Pferdematerial war gut und vorzüglich durchgebildet.

Die Bewaffnung war vornehmlich für den Dienst zu Pferde berechnet, obwohl unsere Kavallerie die einzige war, in der die Lanze keine Verwendung mehr hatte.

Die Ausrüstung und Bekleidung aber mußte zweifelsohne als veraltet bezeichnet werden. Daran hatte sich im Laufe der Zeiten fast nichts geändert, wie ja auch das eigentliche Ziel der kavalleristischen Ausbildung, der Reiterchoc, geblieben war. Gegen das Feuergefecht zu Fuß im großen Stil gab's in praxi eine Aversion, so eine Art passiven Widerstand, den erst der Krieg beseitigen mußte und auch sehr rasch beseitigte. So gründlich, daß zum Schluß — allerdings durch den ungeheuerlichen Pferdemangel verursacht — der Unterschied zwischen Infanterie und Kavallerie fast nur mehr im Namen lag. Doch traten just hierbei die zweifellos vorhandenen guten inneren Eigenschaften der Kavallerie erst recht zum Vorschein.

d) Artillerie

Die Artillerie besaß in der österreichisch-ungarischen Armee seit jeher einen sehr guten Ruf, war ob ihrer soliden inneren Tüchtigkeit allseits sehr geschätzt, und man brachte ihr großes Vertrauen entgegen.

Ihr materieller Zustand bei Beginn des Krieges, vielmehr noch wenige Jahre vor Beginn, war aber einfach unzulänglich — sowohl an Zahl der Geschütze als auch an Qualität. Im Herbst 1911 (als ich das Ministerium übernahm) bestand zum Beispiel das Verhältnis der per Infanteriedivision verfügbaren Geschütze in Österreich-Ungarn, Rußland, Serbien und Deutschland wie 6 : 8 : 9 : 12. Während in fast allen Staaten die Geschütze durchaus mit Rohrrücklaufvorrichtung und Schutzschilden versehen waren, wiesen diese Einrichtung bei uns nur die Feldkanonen auf, während die leichten und schweren Feldhaubitzen dieser Einrichtung vollständig entbehrten. Und auch in ballistischer Richtung, namentlich in Hinsicht der Reichweite, waren unsere Geschütze den anderen unterlegen. Die Gründe zu erörtern, wieso es zu dieser bedenklichen Stagnation gekommen war, würde den Rahmen dieser Ausführung überschreiten. Diese werden bei einer anderen Gelegenheit zur Darstellung gelangen. Desgleichen die immerhin beträchtlichen Neuaufstellungen an Batterien und artilleristischen Neuformationen, die in den Jahren 1911 und 1912 bewirkt wurden.

e) Technische Truppen

Sie waren durchweg gut und haben auch im Kriege vollauf entsprochen. Doch ihre Anzahl war gering und mußte dann im Kriege wesentlich erhöht werden, was naturgemäß nicht ganz ohne Schädigung der Qualität geschehen konnte.

Unzulänglich waren die Vorkehrungen für den Fliegerdienst und das Flugwesen. In den bei uns maßgebend gewesenen Regierungs- und Gesellschaftskreisen wurde dieses modernste Kriegsmittel doch mehr oder weniger als Sport angesehen, für den in erster Linie die Sportwelt aufzukommen hätte. Dieser Mangel an Gefühl für die umfangreichste Verwertung aller technischen Zweige im Dienste des Kriegswesens war vielleicht eines der bezeichnendsten Kennzeichen des alten Obrigkeitsstaates. Selbst bei sonst sehr gescheiten Leuten fand man — ihnen selbst vielleicht unbewußt — eine Aversion gegen die technischen Vervollkommnungen. Der in der Karriere dahinsausende, den Säbel schwingende Reitersmann galt in einflußreichen Kreisen doch noch immer als der ideale Krieger und Kämpfer.

f) Train

Der grundverschiedene Charakter der möglichen Kriegsschauplätze komplizierte die Organisation dieses unentbehrlichen Impediments ganz außerordentlich. Was man auf dem kommunikationsreichen südwestlichen Kriegsschauplatz verwenden konnte, ließ sich in dem weichen Sand-, Sumpf- und Lehmboden Galiziens und Podoliens nur teilweise heranziehen. Desgleichen forderten die mittel- und hochgebirgigen Räume am Balkan und in den Alpen ganz besondere Vorkehrungen, die aber wieder nur eine beschränkte Anwendbarkeit in anderen Landstrichen gestatteten. Speziell für den galizischen Kriegsschauplatz waren schon seit Beginn der achtziger Jahre eingehende Studien, Versuche und Instruktionen zusammengestellt worden, die dann auch zur Ausführung gelangten und sich im großen und ganzen auch bewährten. Allerdings wuchsen die Trainkolonnen hierdurch ins Unermeßliche und erforderten eine Unsumme von Wagen, Bespannungen,

Kutschern und Transportführern aller Art, die nur zu geringem Teil von der Traintruppe selbst aufgestellt werden konnten.

Die Automobilisierung der Trains war nur teilweise durchgeführt. Die westlichen Länder sowie Deutschland waren uns da weit voraus. Aber freilich, bei ihnen fanden sich die zahlreichen guten und festen Straßen und überdies eine weit höher entwickelte einschlägige Industrie.

Ausreichend war dagegen für den Kurier- und Ordonnanzdienst gesorgt, wofür schon im Frieden sowohl in Österreich als auch in Ungarn wohlorganisierte freiwillige Auto- und Motorzyklekorps bestanden, die viele Hunderte von Mitgliedern zählten, welche sich großenteils bewährten.

In den späteren Stadien des Krieges, namentlich am italienischen Kriegsschauplatz, wurde dann der große Armeetrain fast vollständig automobilisiert, was die Durchführung des Etappendienstes natürlich wesentlich förderte.

g) Befestigungswesen

Auch darin mußte sich die Monarchie einer besonderen Sparsamkeit befleißen. Ja, darin ganz besonders. Es sei zum Beispiel als Charakteristikum erwähnt, daß im Jahre 1910 im österreichisch-ungarischen Kriegsbudget für Befestigungsarbeiten aller Art 15 Millionen Kronen eingestellt waren, die in fünf Jahresdotationen zur Ausgabe gelangen sollten. Italien bewilligte sich zur gleichen Zeit 30 Millionen Lire für zwei Jahre.

Für den galizisch-russischen Kriegsschauplatz gelangten im Laufe der dem Kriege vorangegangenen Jahre so gut wie gar keine Mittel zur Verwendung, und man begnügte sich mit den — dem Wesen nach — aus den achtziger Jahren stammenden Befestigungsbauten von Krakau und Przemysl. Diese waren ja in jener Zeit ganz zweckdienlich ausgewählt und erbaut

worden, aber mittlerweile doch schon merklich veraltet. Namentlich fehlte eine genügende Anzahl gesicherter Depot- und Unterkunftsräume, was sich dann besonders bei Przemysl höchst unangenehm geltend machen sollte.

Außerdem gab's nur einige alte permanente Anlagen bei Lemberg sowie feldmäßig erbaute Brückenköpfe bei Halicz und Mikolajow am Dnjestr, bei Jaroslau und Sieniawa am unteren San. Sie waren seit dem Winter 1912/13 nur wenig verbessert und instand gesetzt worden. Fast alles, was im Laufe der letzten Jahre vor dem Kriege an Ort- und Terrainverstärkungen permanenten Stiles hergerichtet worden war, bezog sich auf Anlagen in Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien, auf Pola und auf die Tiroler Südfront. Letztere als immerhin nur verschämte Antwort auf die großzügigen Maßnahmen unseres Bundesgenossen Italien.

2. Wirtschaftliche Situation und Vorsorgen im Innern

Bei der ungeheuren Bedeutung, die die wirtschaftliche Situation und die bezüglichen Vorsorgen heutzutage und besonders im Kriege spielen, muß auch darüber gesprochen werden.

Die Volkswirtschaft in beiden Staaten der Monarchie befand sich in keinem ungünstigen Zustande. Zwar konnte man von keiner Hochkonjunktur sprechen, doch waren immerhin die einzelnen Zweige der Volkswirtschaft in einem ruhigen Fortschritt begriffen, der allerdings nicht an den Dimensionen des Deutschen Reiches gemessen werden konnte. Dies entsprach dem Charakter der meisten Bewohner des alten Reiches, denen eine konstante, sehr emsige Zwecktätigkeit nicht im Blute lag. Eine Ausnahme bildeten nur die Tschechen, denen Arbeitsfanatismus eigen ist und die daher auch als Unternehmer oder Arbeiter sehr geschätzt und gesucht waren.

Die Industrie war in Österreich schon seit langem, in Ungarn seit den letzten Dezennien im Aufschwung begriffen. In Ungarn allerdings mehr als Folge einer künstlich, oft selbst gekünstelten Aufzucht, was an den Erzeugnissen oft zu merken war. Das machte sich namentlich bei den Heereslieferungen geltend. Da wahrten die Ungarn mit argwöhnischer Eifersucht die ihnen prozentuell zukommenden Aufträge. Doch was dafür geliefert wurde, war nicht selten kaum oder auch gar nicht brauchbar. Das wollten die Unternehmer nicht einsehen, wodurch in weiterer Folge unangenehme, zu politischen Gravamina sich herausbildende Komplikationen entstanden.

Für die Deckung der Heeresbedürfnisse konnte die Monarchie fast im Ganzen aufkommen. Firmen von Weltrenommee, wie Skoda, Böhler, Noot, die Waffenfabriken in Steyr und Budapest, Manfred Weiß, Wetzler, große Aktien-Konsortien, namentlich in der Textil- und Bekleidungsindustrie, und viele andere konnten den Heeresbedarf durch ihre Erzeugnisse decken, die im allgemeinen den deutschen vielleicht etwas nachstanden, zweifelsohne aber als vollwertig bezeichnet werden konnten.

Nur das Flugwesen war noch bedenklich rückständig, was sich besonders im Anfange des Krieges recht unangenehm geltend machte. So erklärt sich's auch, daß nach dem vollständigen Eintreten der drei größten Industriestaaten: England, Frankreich und Nordamerika mit ihrer weit überlegenen Flugtechnik unsere Flieger das Feld, vielmehr die Luft, nicht mehr behaupten konnten. Den russischen aber waren sie überlegen.

Auch bezüglich der Bodenschätze, insoweit sie für die Kriegführung in Betracht kommen, war die Monarchie günstig daran. In Eisen und Erdöl hatte sie sogar einen ausgesprochenen Überfluß, dagegen fehlte es an Kupfer,

dessen Aufbringung dann die radikalsten Maßnahmen erforderte.

Und günstig lagen auch die Verhältnisse für die Verpflegung des Heeres, allerdings unter der unbeugsam zu haltenden Bedingung eines einheitlichen, straffen Erfassens der Vorräte in der ganzen Monarchie.

Wenn von allem Anfange an eine Ernährungsdiktatur mit souveräner Gewalt für alle Teile der Länder, ja womöglich für ganz Mitteleuropa, ins Leben gerufen worden wäre, hätte man mit voller Sicherheit auf das Durchhalten von unbegrenzter Dauer rechnen können. Leider war dies nun ganz und gar nicht der Fall. An eine derart lange Zeit und an eine derart hermetische Abschnürung dachte anfangs kein Mensch. So wurde wohl ein allgemeiner Verpflegsplan für das Heer, nicht aber für die Bevölkerung verfaßt. Erst im zweiten Kriegsjahre, als sich schon deutliche Anzeichen einer wirtschaftlichen Gefahr geltend machten, fing man an, die Leitung des allgemeinen Verpflegsdienstes in die Hand zu nehmen. Mangels einer einschlägigen Erfahrung, vielleicht nicht mit allzu viel Geschick und mit noch geringerer Konsequenz. Namentlich wußte da — wie stets — Ungarn seine eigenen Wege mit der den Ungarn eigentümlichen Selbstsucht zu gehen. Ein gewaltiger Prozentsatz Schuld an dem tragischen Schlußresultat ist dem Versagen des Ernährungsdienstes zuzuschreiben.

Die Monarchie, in ihrer alten Gestaltung, war die einzige Kontinentalmacht, die im Falle eines großen Krieges autark dastehen konnte, da ihre eigenartigen und im Wesen doch so glücklich gestalteten natürlichen Bedingungen die Möglichkeit boten, fast alle Erfordernisse im eigenen Reichsterritorium zu decken. In dem berühmten Werk, das der russische Staatsrat Bloch Ende des vorigen Jahrhunderts gegen den Krieg und für den ewigen Frieden geschrieben, ist es mit aller

Gründlichkeit nachgewiesen. Dies war gewiß gar nicht die Absicht des Verfassers, doch die vorurteilslos und voraussetzungslos errechneten Zahlen sprechen eine überzeugende Sprache. Allerdings, eine einwandfrei erdachte und energisch, ja rücksichtslos durchgeführte Organisation des Verpflegsdienstes wäre — wie eben erwähnt — hierfür conditio sine qua non gewesen.

Die Finanzen des alten Staatswesens bildeten bekanntermaßen stets eine Achillesferse, deren der Staat allerdings mehrere besaß. Immerhin war aber vor Beginn des Krieges die Finanzlage in beiden Staaten der Monarchie eine relativ günstige, die Steuerkraft ersichtlich im Fortschritt. Es befand sich auch eine — nach damaligen Begriffen — nicht unwesentliche Goldreserve im Land. Doch waren gerade die finanziellen Konsequenzen eines Krieges Gegenstand der allergrößten Besorgnisse in den maßgebenden und auch in den unmaßgebenden Kreisen der Bevölkerung. Nun, diese Besorgnisse erwiesen sich zum Schluß als nur allzu berechtigt. Anderseits hätte aber kein Mensch auch nur geahnt, daß die Völker der Monarchie jene finanzielle Leistungsfähigkeit besäßen, die sich dann tatsächlich kundgab. Dann muß noch ins Kalkul gezogen werden, daß sich gerade finanziell sehr kräftige Völker und Volksteile, vor allem die Tschechen, einer Abgabe und Mitwirkung soweit nur möglich entzogen. Diese finanzielle Leistungsfähigkeit des sinkenden Staates war unter den vielen Überraschungen, die er vor und nach seinem Untergange bot, eine der gewaltigsten. Und wenn dieser Untergang trotzdem nicht aufzuhalten war, so lag dies teilweise in der tatsächlichen Unmöglichkeit, auf die Dauer einer ganzen Welt Widerstand zu leisten, teils an dem Versagen der obersten Potenzen, deren Charakter- und Geistesfähigkeiten für die Beherrschung der gewordenen Situation nicht ausreichten,

schließlich auch an der Abtrünnigkeit ganzer Völkerschaften sowie an der unterminierenden Tätigkeit sozialer Schichten.

Im Vorstehenden wurde die allgemeine politische Situation skizziert, und es wurden die materiellen Kraftkomponenten aufgezählt, auf die die Monarchie bei ihrem Eintritt in den Existenzkampf rechnen konnte. Diese besagen aber durchaus noch nicht alles. Wenn man die Heereseinheiten und die sie bewegenden Kräfte als Schachfiguren mit gleicher oder konstanter Wertigkeit ansehen wollte, so würde man irren. Erst die Kenntnis ihres inneren Gehaltes und der Fähigkeit, sie zu Kraftäußerungen zu ballen, gibt die Möglichkeit einer richtigen Beurteilung, also auch einer An- oder Aberkennung, einer Bewunderung oder einer Verdammnis.

Daher muß noch gesprochen werden über:

3. Ausbildung, Disziplin, Führung, besonders aber über den Geist der bestandenen Armee

Es gab vielleicht keine Armee, in der der Wille nach einer möglichst guten und rationellen Ausbildung größer gewesen wäre, als in der nun entschwundenen österreichisch-ungarischen Staatswehr. Dies prägte sich schon in einer wahren Hypertrophie von Schulen aus, die für Zwecke der Armee sowie in ihr selbst, speziell in den verschiedenen Truppenkörpern bestanden. Diese Schulen waren allerdings zum Teil auch durch das Völkergemisch bedingt, aus dem die Armee zusammengesetzt war. Es gab Regimenter mit zwei, drei, selbst vier Nationalsprachen, die natürlich ebenso viele Gruppen für die theoretische Schulung zur Folge haben mußten. Dazu die vielen Spezialausbildungszweige, die namentlich in den letzten Jahren vor dem Kriege eine oft sprunghafte Vermehrung aufwiesen.

Wenn demnach schon für die schulgemäße sachliche Ausbildung der Mannschaft im weitestgehenden Maße vorgesorgt war, so kam dies für die Offiziere und deren Nachwuchs womöglich in noch höherem Grade zum Ausdruck. Die hierfür bestandenen Schulen jeglicher Art waren nicht nur zahlreich, sondern auch auf einem ausgesprochen hohen Niveau. Speziell die höheren Lehranstalten (Kriegsschule, technische Fachkurse) konnten selbst sehr strengen Anforderungen genügen.

Eine besondere Schulung, wie sie in keiner anderen Armee Anwendung fand, lag in der Institution der sogenannten Korpsoffiziersschulen. Diese hatten den Zweck, allen Offizieren vor deren Ernennung zu Unterabteilungskommandanten eine höhere Ausbildung zu vermitteln, mit dem Endziel, die Gewähr für eine einheitliche und gründliche Auffassung über das Zusammenwirken aller Einheiten im Gefechte zu schaffen. Es war eine sehr zweckmäßige Institution, vornehmlich aus dem Grunde, da ja die praktischen Übungen das tatsächliche Gefechtsverfahren in dem Maße weniger veranschaulichen konnten, als die Waffenwirkung technisch vervollkommnet wurde. So kam es, daß trotz all des intensiven Interesses, das der Durchführung der großen und größten Übungen zugewendet wurde, diese Übungen Bilder lieferten, die von der Wirklichkeit wesentlich differierten. Der Initiative und Entschlußfähigkeit der Führer wurde hierbei allerdings der weiteste Spielraum gegeben, doch die daraus erwachsenen taktischen Situationen, mit ihren blitzartigen Entscheidungen, stimmten mit den Verhältnissen des Ernstfalles nur wenig überein. Sie entsprachen jenen Bildern, die die Kämpfe in den früheren Jahrzehnten aufgewiesen, wo selbst die bedeutendsten Aktionen im Laufe eines Tages ihre Entscheidung und Lösung gefunden hatten, und nicht jenen, die die Gegenwart nunmehr gebieterisch forderte.

Die Lehren und Folgerungen des Deutsch-Französischen und auch des Russisch-Türkischen Krieges vom Jahre 1877 wurden in keiner anderen Armee gründlicher behandelt, doch will es mir scheinen, als ob man hierbei doch zu konservativ verharrt wäre. Selbst Moltke hatte in den späteren Jahren vor einer allzu doktrinären Anwendung des Offensivprinzips gewarnt, dem durch die enorm gesteigerte Waffenwirkung immerhin gewisse Schranken gesetzt sind.

Dem widersprach in praxi der österreichisch-ungarische Generalstab, der sich gegen jegliches andere Gefechtsverfahren einfach ablehnend verhielt. Und bei der sonst unleugbar bestandenen beruflichen Tüchtigkeit des Generalstabes, noch mehr aber bei dem überragenden Einfluß, den er sich in der Armee und im Staate zu erringen gewußt hatte und eifersüchtigst wahrte, konnte eine gegenteilige Meinung gar nicht recht aufkommen und unterblieb schließlich ganz. Besonders die Erfahrungen des Russisch-Japanischen Krieges, die in den Ausführungen des Generals von Csicserics* eine beredte und überzeugte Interpretation gefunden hatten, wurden von den obersten Funktionären des Generalstabes völlig zurückgewiesen. Das erklärt sich daraus, daß die Annahme bestand, es ließen sich die Verhältnisse des asiatischen Kriegsschauplatzes sowie auch die physische und psychologische Verfassung der dort aufgetretenen Heere auf europäische Verhältnisse nicht übertragen.

So kam's, daß die offiziellen Reglements, Instruktionen und Lehrbücher wohl auf vollkommen zutreffenden Grundsätzen aufgebaut waren, deren Befolgung bei den größeren praktischen Übungen, ja selbst bei den theoretischen Applikationen und Kriegsspielen, für den Anwendenden aber nahezu

* Csicserics von Bacsany war als Oberstleutnant dem russischen Hauptquartier des Generals Kuropatkin attachiert und hatte die reichen Erfahrungen, die er hierbei gesammelt hatte, in mehreren Schriften niedergelegt. Sie fanden aber bei den maßgebend gewesenen Kreisen nur eine geteilte Anerkennung.

ein Risiko bedeutete. Es gab schließlich nur mehr ein Gefechtsverfahren: den Angriff, quand même. Selbst bei den operativen Aufgaben wurde dies als das einzig zulässige Vorgehen anerkannt, so daß man eigentlich schon von einer starren Dogmatik sprechen mußte. Damit ist aber auch schon die Kritik gegeben. Denn, wenn Dogmatik in allen Zweigen menschlicher Tätigkeit von Nachteil ist, so wird sie in dem eminent praktischen Kriegsmetier zu einem argen Fehler, der um so verhängnisvoller wirkt, als die stete Anwendung zur Schablone führen muß. Diese Schablone paßt im Frieden allerdings sehr vielen, weil sie dabei nicht viel zu denken brauchen und sich mit einem gewissermaßen amtlich legalisierten Rezept ausweisen können.

Es soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß positive Resultate nur durch die Offensive in operativem, durch den Angriff in taktischem Sinne, zu erzielen sind. Diese Endziele dürfen aber, namentlich in taktischem Sinne, nicht einfach durch ein rücksichtsloses, gewissermaßen rohes Angehen vom ersten Moment an forciert und hierdurch oft kompromittiert werden. Auch die Angriffsidee darf nicht zu einem unverrückbaren, starren System gemacht werden. Dieses System hatte sich aber in den letzten Jahren immer mehr eingelebt und begleitete die Armee auch ins Feld. Wenngleich dem entschiedenen, schneidigen Angehen auch alle Anerkennung zu zollen war und es zweifelsohne auch manchen Erfolg erbrachte, so verursachte diese Methode doch auch wieder vorzeitig schwerste Verluste, die bei unserer so wertvollen ersten Linie besonders ins Gewicht fielen.

Vornehmlich im Sinne der Offensive erfolgte auch die — übrigens mustergültige — Ausbildung unserer Infanterie. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich sage, daß sie in dieser Hinsicht von keinem anderen Fußvolk übertroffen wurde, so

daß durch die zielbewußte unermüdliche Arbeit selbst die bedeutenden Nachteile der früher geschilderten Standesmisere großenteils wettgemacht wurden. Im feldmäßigen Schießen, in der Benützung des Terrains, doch auch im Erhalten einer strammen Ordnung sowie im Überwinden von Marschhindernissen jeglicher Art, desgleichen im Produzieren großer Marschleistungen gleich verwendbar, vermochte sie allen Anforderungen zu entsprechen, die man vernünftigerweise an sie stellen konnte. Und tatsächlich hat sie auch Überragendes geleistet, mehr als man von ihr je erwartet hat. Ich bekenne, daß ich trotz genauester Beobachtung von diesem Elan, von dieser Gefechtstüchtigkeit unserer bisher eigentlich so wenig geschätzten Infanterie einfach überrascht war. Fast nie gab's ein Zaudern, im Gegenteil, der innewohnende Elan und die Erinnerung an die zugige Manöverpraxis ließen meist gleich nach dem Aufmarsche den Angriff folgen, oft ohne die ausgiebige, vorbereitende Mitwirkung der Artillerie abzuwarten. Meistens mit vollem Erfolg, der dann allerdings, wie schon erwähnt, oft teuer bezahlt wurde. Und abgesehen vom rein menschlichen Standpunkte war's ewig schade um diese kostbaren Kämpfer, denn schon in den nachfolgenden Ersatzmannschaften jeglichen Grades machten sich, erst in wenigen, dann in merkbarer Anzahl von Regimentern, die Folgen jener politischen Tätigkeit des Hinterlandes geltend, die nichts weniger als förderlich für die Erreichung selbst bescheidener Kriegsziele war und schließlich auch manche Truppenteile, ja selbst große Einheiten gänzlich ruinierte.

Nichtsdestoweniger — und dies kann nicht oft genug wiederholt werden — entsprach die Infanterie, ganz gleich ob Heer oder Landwehr, oft auch Landsturm, hervorragend und bewahrte die Disziplin, so lange der äußere Rahmen hielt

und ein einheitlicher Wille die Armee verband. Es war wohl nicht jene äußerlich glänzende, ab und zu vielleicht auch nur schillernde Disziplin, die die Truppen unserer deutschen Bundesgenossen auszeichnete, aber sie hielt gleichwohl nicht minder durch, und selbst im letzten traurigen Ende und unter ungleich schwierigeren Umständen versagten unsere Truppen nur dort, wo blindwütige, politisch agitatorische Tätigkeit von innen heraus, oder völlige Kopflosigkeit von oben alle Bande gelockert hatte.

Von der Kavallerie sprach ich bereits. Sie war ein durchaus wertvolles Kriegsinstrument, aber nach Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung anachronistisch geworden. Groß waren daher die Überraschungen, die ihr im Beginn von der in dieser Richtung fortgeschritteneren russischen Kavallerie bereitet wurden. Man muß aber auch zugeben, daß unsere Reiter ziemlich rasch umlernten, allerdings teilweise auch dadurch, daß sie in den späteren Stadien des Krieges eben keine Reiter mehr waren.

Von der unzulänglichen artilleristischen Bewaffnung sowie von ihrer zu geringen Zahl sprach ich gleichfalls schon früher. Man wußte dies wohl, wenn man sich's vielleicht auch nur zuraunte, war aber dann doch überrascht, als sich dieser Unterschied von hüben zu drüben am Schlachtfelde so deutlich geltend machte. Hierzu trat einerseits der Umstand, daß just die russische Artillerie aus den Erfahrungen des Russisch-Japanischen Krieges die meisten Lehren gezogen hatte, also sehr sachgemäß verwendet wurde, andererseits der schon geschilderte Ungestüm unserer Truppen, die ihren Führern anfänglich wiederholt völlig durchgingen und der Artillerie gar nicht die nötige Zeit ließen, ihre Wirkung geltend zu machen.

Um der Wahrheit voll die Gasse zu lassen, sei erwähnt, daß

über das Zusammenwirken der beiden Hauptwaffen wohl klug durchdachte Vorschriften bestanden, daß es aber in dieser Hinsicht an der richtigen Übung mangelte, um so mehr, da dieser Art Übung im Frieden wohl nicht die nötige allgemeine und konsequente Aufmerksamkeit zugewendet worden war. Die harte Schule des Krieges wirkte dann als Lehrmeister, und als an Stelle der antiquierten leichten und schweren Haubitzen allmählich die modernen Stahlbatterien eingestellt wurden, kam die Artillerie wieder zur vollen Geltung und zu ihrem alten guten Ruf. Das Lehrgeld aber, das hierfür gezahlt worden war, war ein ebenso schmerzliches als hohes, und es kann nicht tröstlich wirken, wenn man gerechterweise zugestehen muß, daß dies nicht hätte so kommen müssen.

Die Darstellung über die Organisation und den Wert der österreichisch-ungarischen Armee bei Beginn des Weltkrieges wäre unvollständig, wenn ich nicht auch eine Darlegung über den Geist bringen würde, der jene Armee beseelte. Es ist dies um so nötiger, vielleicht auch um so interessanter, als die österreichisch-ungarische Armee in ihrer bunten Zusammensetzung eine ganz eigenartige Individualität bildete, die mit keiner anderen zu vergleichen war und einst gewiß auch dem Kulturhistoriker ein dankbares Feld für seine Forschungen bieten wird. Vor allem aus dem Grunde, als damit ein Beispiel gegeben wird, daß eine abstrakte Idee sich Jahrhunderte hindurch gegen die konkreten Tatsachen durchsetzen und behaupten kann. Dies dürfte vor allem diejenigen interessieren, die speziell in der Politik dem Walten der „Idee“ eine besondere Bedeutung beimessen.

Der große Soldatenkönig und Menschenkenner — und vielleicht deswegen auch Menschenverächter — Friedrich II. hatte bekanntlich den Satz geprägt: „Der Geist der Armee liegt in ihren Offiziers.“

Das war vollständig zutreffend gewesen für die Verhältnisse seiner Zeit, wo der abgestellte Rekrut ein Neutrum repräsentiert hatte, in das man eigentlich welchen Geist immer einflößen hatte können. Das änderte sich aber wesentlich mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der kurzen Präsenzdienstzeit. Da sprachen dann die Volkseigenschaften und Erziehungsfolgen ganz bedeutend mit. Der Hauptsache nach im günstigen Sinne. Denn in den allermeisten Staaten wurde in den Schulen und wohl auch im Elternhause und in der Gesellschaft das patriotische Element gefördert, der Kultus der kriegerischen Leistungen von Volk und Armee propagiert, die kriegerischen Helden als Vorbild hingestellt. Und in dieser Hinsicht haben — zum mindesten bis vor dem Kriege — selbst die Klassenkämpfe keinen oder nur wenig Eintrag getan. Auch der deutsche Arbeiter sang mit Begeisterung sein „Deutschland, Deutschland über alles", der französische Proletarier sein „Allons, enfants de la patrie", der italienische Colonne sein „Va fuori d'Italia" und auch der Brite sein „Rule, Britania, rule".

Nur in Österreich-Ungarn — zum mindesten in vielen Teilen des Reiches — war es anders. Da kamen die Rekruten oft national verhetzt, der Reichsidee diametral entgegengesetzt orientiert, zu den Fahnen, und was dem einen als Heldentum demonstriert wurde, galt dem anderen als brutale Unterdrückung, und jene, die von der einen Seite als glorreiche Märtyrer gepriesen, wurden von der anderen Seite als treulose Verräter bezeichnet.

Diese kontrovers denkenden und fühlenden Menschen und Massen einheitlich zu orientieren und der Staatsidee dienstbar zu machen, war nun Sache der militärischen Erziehung, in erster Linie der des Offiziers. Daher traf bis zum letzten Ende der Ausspruch des großen Psychologen auf dem preußischen

Königsthrone nirgends besser zu, als in seiner Anwendung auf die österreichisch-ungarische Armee.

Ich wurde im vergangenen Spätherbst, bald nach Eintritt der Katastrophe, von einer großen deutschen Zeitung ersucht, einige Worte über den österreichisch-ungarischen Offizier zum Verständnis seines Wesens zu schreiben. Ich schrieb sie gewissermaßen zugleich als Abschiedsworte an die deutsche Armee, da die treueste Waffengenossenschaft ihr jähes Ende gefunden hatte. Die in Deutschland eingetretenen Verhältnisse verhinderten dann die Publikation. Sie seien nun hier niedergelegt, da ich auch jetzt das Wesen der nunmehr der Geschichte angehörenden Persönlichkeit des österreichisch-ungarischen Offiziers nicht anders zu geben wüßte.

Der österreichisch-ungarische Offizier im Weltkriege

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Diese Worte des Dichterphilosophen, geprägt auf eine der markantesten Gestalten der einstigen kaiserlichen Armee, können auch für den nunmehr zu Grabe getragenen Typus des österreichisch-ungarischen Offiziers gelten. Nur daß die Gunst gering, der Haß aber groß und weit verbreitet war. Und wer immer die Geschichte des altkaiserlichen und späteren österreichisch-ungarischen Heeres einst schreiben wird, müßte als Motto setzen: „Vierhundertjährige Leidenszeit eines Offiziers.“ Doch eben darum repräsentierte er eine ganz eigenartige Individualität, die mit gar keiner anderen geschichtlichen Person in Vergleich, geschweige denn in Kongruenz gezogen werden könnte. Am meisten ähnelte er noch dem Landsknecht, dem er ja gewissermaßen

auch entstammte. Doch mangelte ihm — im Gegensatz zu diesem — durchaus nicht ein lebhaftes Heimatsgefühl, die Liebe zu seinem engeren Heim, zu einer der neun Nationen, das überstrahlt war durch ein heißes Empfinden für Österreich-Ungarn, das wieder gekrönt wurde durch eine wahrhaft religiöse Verehrung für den Träger der Krone als obersten Kriegsherrn.

Man mag es einen Denkfehler nennen, daß der österreichische Offizier Symbol — Monarch — und Wesen — Staat — verwechselte und dem ersteren jene tiefgefühlte Weihe widmete, die nur letzterem gebührte. Doch man bedenke, daß just dieser Denkfehler durch mehrhundertjährige Erziehung großgezogen wurde, ja sogar einen Teil der Staatsidee bildete. Und schließlich ist ja die ethische Grundlage dieser Lehenstreue um nichts geringer zu werten als jede andere Treue, die bis zum Tode hält. Es ist bezeichnend, daß der Wahlspruch der so ganz spezifisch altösterreichischen Militäranstalt, der Theresianischen Neustädter Akademie, eben „Treu bis in den Tod" lautete. Treu vor allem jener eigenartigen, auf Pflichtgefühl aufgebauten Heeresideologie, die in dieser militärischen Pflanzstätte einen ihrer festesten Anker besaß.

Diese Treue wurde aber wenig belohnt. Wo immer der Offizier hinkam, blieb er ein Fremdling im eigenen Land und fand meist nur eine kühle, frostige Aufnahme, ja häufig eine direkt feindselige Stimmung und nur ab und zu ein herzliches Entgegenkommen. Darin machte keine der Nationen des alten Reiches eine Ausnahme. Auch die Deutschen nicht, obwohl fast drei Viertel des Offizierkorps deutschen Stämmen entsprossen. Alle nichtdeutschen Nationen wollten in ihm nur den Unterdrücker und Germanisator sehen, wofür just der Offizier so gar keine Veranlagung besaß. Denn bei all

seinem warmen Empfinden für Vaterland und Heimat war und blieb der österreichische Offizier anational. So erklärte sich's auch, daß in diesem von politischen Strömungen und Gegenströmungen wahrhaft durchsetzten Reiche der Offizier und hierdurch die Armee bis zum letzten Ende unpolitisch blieben. Es streift dies beinahe an ein Wunder, war aber für den Staat, in seiner polyglotten Zusammensetzung, namentlich aber für die Dynastie, ein wahres Glück, ja die mächtigste Wurzel des Bestandes. Darum nahm man auch den Nachteil gern in Kauf, daß der Offizier, auch der höhere, den politischen Geschehnissen weltfremd gegenüberstand.

Stets karg besoldet und — von wenigen Kavallerieregimentern abgesehen — den minder oder gar nicht bemittelten Ständen entstammend, also von den gedeckten Tischen des Lebens meist recht weit abstehend, führten die Offiziere, vor allem in den vielen entlegenen Grenzstationen, ein höchst bescheidenes, zurückgezogenes Leben, das vornehmlich nur nach des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr geregelt war. Durch all diese Momente gefördert, vielmehr gezeugt, entwickelte sich in den Jahrzehnten und Jahrhunderten jene eigenartige Mentalität und Ideologie, die ein festes und bis an das letzte traurige Ende schier unzerreißbares Band um alle ihre Mitglieder schlang und auch solche bald in ihren Bann zwang, die der Armee berufsgemäß gar nicht angehörten.

Viele und große Unglücksfälle mußte die Armee bestehen, bestand aber auch alle ehrenhaft, und nie konnte sie — auf dem Schlachtfelde — durch eine Katastrophe vernichtet werden. Dem Antäus gleich, erhob sie sich nach jedem Niederbruche wieder zu neuer Kraft. Doch diese zog sie nicht aus der Mutter Erde, die ihr ja diese oft gar nicht reichen wollte, sondern sie empfing sie nur durch den waltenden Geist jener Ideologie, die erst dann ihre zeugende Kraft verlor, als alle

Faktoren des Staatwesens, die Führenden und die Geführten, der eigenen Armee den Rücken kehrten und ihr den Boden entzogen.

Und wie ungenügend, zögernd und widerwillig gestalteten sich auch die materiellen und technischen Vorsorgen für die Armee.

Wenn andere Staaten resp. deren Tribunen für die staatliche Wehr mit vollen Händen gaben, konnten die Minister des österreichisch-ungarischen Heeres nur mühsam die nötigsten Brocken zur Fortfristung der materiellen und technischen Existenz den anderen Ressortministern und Volksvertretungen völlig entwinden.

„Einen gellenden Verzweiflungsruf" nennt der bekannte politisch-historische Schriftsteller Bernhard Molden die Inaugurationsrede eines Kriegsministers im Winter 1911. Doch auch dieser gellende Ruf und die drohende Konstellation, die sich damals am politischen Horizont jedem wies, der sehen wollte, konnte das Tempo der Ausgestaltung nur im unzulänglichen Maße steigern. Und als man nicht lange danach, wie auf allen Gebieten so auch hier, wieder in den bodenständigen Opportunismus einlenkte und die beliebte byzantinische Schönfärberei weiter walten ließ, resultierte daraus mit zwingender Logik die Konsequenz, daß im verhängnisvollen Momente keine der kontinentalen Armeen weniger kriegsbereit war als das österreichisch-ungarische Heer. Wenn man dies nicht gewußt hat, so hat man es nicht wissen wollen, die Feinde aber haben dies sehr wohl gekannt.

Allerdings erlebten auch sie eine ungeheure Überraschung. Wohl war die Ausrüstung und teilweise die Bewaffnung der Armee rückständig, doch lebendig und vollkräftig war des alten Heeres Ideologie. Und wie der aus dem Schlummer geweckte, angegriffene Löwe sich erhebt, so raffte sich auf,

bis zum letzten Tambour hinunter, zu seinem letzten Kampf des wankenden Reiches beste Institution, sein Heer.

Mit unübertroffenem Elan warfen sich alle Regimenter des buntgewürfelten Reiches dem überlegenen Feinde entgegen, siegten stets, wo die Überlegenheit nicht zu groß und die Führung am Platze war. Und allen voran tat's die so wenig beachtete, so wahrhaft demütig gewordene Infanterie, die mit ihrem Herzblut die technischen Rückständigkeiten ausglich. Es war, als ob Wildgans' herrliches Gedicht speziell für sie geschrieben worden wäre.

Feinde allüberall, in Nord und Süd, in Ost und West und schließlich auch in den eigenen Reihen, geschaffen durch eine noch nie dagewesene politische Agitation, die ein unendlich überlegener großzügiger Feind geweckt und eine unendlich unkluge eigene Politik gestützt hatte.

Man denke sich doch, was das hieß, einem übermächtigen und sich durch die eigenen Bundesgenossen noch fortwährend verstärkenden Feinde Jahre hindurch gegenüberstehen! Dabei an ganzen Fronten fühlen und sehen, wie die eigenen Ersatzmannschaften wohl nicht an Zahl, aber an innerem moralischem Gehalt stets unzulänglicher werden und schließlich ganz direkt mit dem Feinde sympathisieren, ja zu ihm übergehen, wodurch wichtige taktische Positionen in die Hand des Feindes fallen. Da den Mut nicht sinken lassen, die Lücken wieder schließen, erneuert standhalten, wieder offensiv vorgehen und vereint mit dem deutschen Bundesgenossen den Feind vom Karpathenwall bis nahe an den Dnjepr oder vom Isonzo bis an den Piave schleudern, im vierjährigen, ununterbrochen blutigen Ringen, in dem fast hunderttausend Offiziere und Offizierdiensttuende Leben oder gerade Glieder zum Opfer bringen mußten! Das übersteigt fast die Gesetze der Logik und entkräftet den als

unumstößlich hingestellten Grundsatz, daß nur national organisierte Armeen Großes zu leisten vermögen.

Kameraden der deutschen Armee, die Ihr während der schwersten Zeit, die je über Staaten hereingebrochen, uns die besten, treuesten und tapfersten Bundesgenossen wart, wir konzedieren Euch gerne Eure Überlegenheit in der Technik, Eure Überlegenheit in der Organisation und selbst Eure bessere Führung. Doch an Opfermut und hingebungsvoller Pflichterfüllung standen wir Euch gleich, und in dieser Hinsicht könnten wir, wie an jenem weltberühmten Weimarer Dichterdenkmal, beide die Hände an den Lorbeerkranz legen.

Und nun hat das Weltengeschick über uns entschieden. Der zehnfach überlegene, von den technischen und wirtschaftlichen Hilfsmitteln der ganzen Welt gestützte Feind konnte sich den Luxus vieler Niederlagen gönnen. Uns mußte die eine große zu Boden drücken. Doch noch immer war es nicht das Schwert, das uns gänzlich niederwarf. Es war die Auflösung von innen, die unsere Reihen zerbrach. Speziell unsere Front im italienischen Land hielt noch, als das Reichsgebäude schon in den Grundfesten bebte und wankte, und hätte — so wie es Pflicht war — eine starke jugendliche Hand das Panier ergriffen und Leben und Existenz eingesetzt, um beides zu gewinnen — wer weiß, ob diesem Mute im höchsten letzten Moment sich das Glück nicht doch noch zugeneigt und, wenn nicht anders, zu einem Ende in Ehren und nicht zu einem Ende mit Schrecken geführt hätte. Erst als das Reichspanier weggeworfen wurde und ganz unverständliche, völlig herostratische Verfügungen alle Bande zerrissen, zerbrach auch das eherne Gefüge, und ein stolzer alter Bau lag mit einemmal in Trümmern.

Und nun, nach all den unsäglichen Opfern, an Leib und Seele gebrochen, kehrt der Offizier, von allen verlassen,

dorthin zurück, von wo er einst gerufen, von allen und allen gerufen, in ehrlicher, heiliger Mannesbegeisterung ausgezogen war.

Er findet ein trostloses Heim, die Arbeit seines Lebens zerstört, findet ein völlig zerstückeltes, atomisiertes Vaterland, er findet sich, Weib und Kind in der Existenz bedroht, ja vielleicht vernichtet, und findet — den historischen Dank des Hauses Österreich, der aber zu erweitern wäre in den Dank vom Hause und von den Völkern Österreichs!

Und damit der Gipfel des Kalvarienbergs erstiegen werde, findet der Offizier auch noch Spott, Hohn und geifernde Anschuldigung von jenen, für die er gekämpft und sein Herzblut verspritzt hat.

Es soll nichts beschönigt und vertuscht werden. Ein vierjähriger, unbarmherziger Krieg verwildert. Es gab Fehler, die schwerst zu ahnden sind, und es gab hinter der Front und in der Etappe auch Elende, die in dem furchtbaren Unglück nur an sich und ihre schäbigen Interessen dachten. Doch in dem gewaltigsten Weltendrama, das sich vor unseren entsetzten Augen abspielt und in dem wir die Leidtragenden sind, bedeutet dies alles doch nur eine Ausnahme, ein wüstes Eiland in einem Meer getreuester Pflichterfüllung. Daß dies aber nicht gewertet wird und vollkräftige Männer, denen es glücklich gelungen war, sich fern von jedem Schuß zu halten, und die das Leben im Schützengraben aus der Lektüre am warmen Ofen kennengelernt, im Korybantengeheul der Menge ihr Gift auf den Heimkehrenden spritzen können, das bedeutet für den Offizier eine Tragik, so riesengroß und so erschütternd, daß sie jedes anständige Gemüt mit Trauer und Ehrfurcht erfüllen, dem Beleidigten aber das Recht geben muß, mit jenem großen Franzosen zu rufen: „Allez, vous n'atteignerez jamais les hauteurs des mes dedains!"

Kameraden der deutschen Armee, uns läßt ein unerforschliches Geschick den Kelch des Leidens wahrhaft bis zur Neige leeren. Doch Ihr, die Ihr heimkehrt, Ihr findet wieder Euer Vaterland, das — ich bin davon durchdrungen — nach all dem unermeßlichen Unglück sich wieder aus der Asche erheben wird. Wir aber, wir finden an der Stelle des Vaterlandes ein Trümmerfeld und in demselben entseelt dahingestreckt: die Ideologie des österreichisch-ungarischen Offiziers. Beklaget uns und behaltet uns ein ehrenvolles, kameradschaftliches Angedenken, denn wir verdienen es!

Geschrieben zu Wien
1. Dezember 1918.

Kraftkomponenten Rußlands

Weit kürzer kann ich mich über die Verhältnisse fassen, insoweit sie sich auf den Widerpart, auf Rußland, beziehen. Schon aus dem Grunde, als im Sinne der gedachten Aufgabe der Hauptsache nach nur jene Kraftkomponenten in Betracht kommen sollen, die sich der 4. Armee entgegenstellten. Sie werden dann fallweise, je nach ihrem Eingreifen, aufgezählt werden.

Es sei erwähnt, daß Rußland organisationsgemäß eine militärische Kraft von 36 Korps und 24 Kavalleriedivisionen aufzustellen vermochte. Diese Korps bestanden aus je 2 Frontdivisionen, denen fast durchgängig noch eine Reservedivision angeschlossen wurde. Erstere bestanden aus 2 Brigaden zu 2 Regimentern zu 4 Bataillonen, letztere aus 4 Reserveregimentern zu 3 bis 4 Bataillonen. Man kann daher im allgemeinen sagen, daß im Durchschnitt eine russische Division um 2 Bataillone mehr zählte als eine österreichisch-ungarische oder deutsche Division.

Organisationsgemäß bestanden für die Reserveregimenter im Frieden nur schwache Kaders, daher trug diese Organisation einen durchaus milizartigen Charakter. Doch waren im Laufe der letzten Monate vor Kriegsbeginn diese Kaders sukzessive verstärkt worden, so daß deren Übergang auf den Kriegsstand keine erheblichen Schwierigkeiten bot. Hierauf wurde schon im ersten Kapitel hingewiesen.

An Artillerie besaß jede Division eine 48 Geschütze zählende Brigade. Diese Geschütze waren durchaus mit Schnellfeuervorrichtung und Schutzschilden versehen und an Portée den österreichisch-ungarischen Geschützen überlegen, an den sonstigen ballistischen Faktoren gleich. Dafür befanden sich bei den Korps Feldmörserbatterien, die besonders wirkungsvolle Minengranaten mit sich führten.

Die Kavalleriedivisionen formierten in 2 Brigaden, 4 Regimenter zu 6 Eskadronen. Demnach waren sie ganz gleich stark wie unsere Kavalleriedivisionen, was auch bezüglich der Geschützzahl galt.

Zu all dem traten dann noch Schützenbrigaden zu 4 Regimentern zu 2 Bataillonen, die — ähnlich den Garde- und den Grenadierregimentern — eine Elitetruppe repräsentierten. Überdies militärisch organisierte Grenzwachbataillone und Eskadronen sowie Festungs-Infanterieregimenter für den Dienst in Festungen. Reich dotiert war die russische Wehrmacht an technischen Truppen aller Art und in dieser Richtung den österreichisch-ungarischen Wehrvorsorgen überlegen.

Diese ganze Heeresmacht war anfänglich in 9 Armeen gegliedert und betrug — rund gerechnet — das Doppelte der österreichisch-ungarischerseits verfügbaren Kräfte. Dieses Mißverhältnis konnte auch durch den Hinzutritt deutscher Heereseinheiten nicht wesentlich geändert werden, da das ungeheure russische Reich in der Lage war, nicht nur die Kampfesverluste rasch zu ersetzen, sondern auch Neuformationen fortgesetzt aufzustellen. Allerdings mußten deren Ausrüstung teilweise die anderen Ententemächte übernehmen, was bald zu erheblichen Stockungen führte. Gleichwohl bildeten die russischen Xerxesarmeen den Hauptposten im Kalkul der Entente — zum mindesten im ersten Teil des

Krieges, für den das russische Heer nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ gut, in vieler Hinsicht sogar vorzüglich, vorbereitet war.

Die Infanterie — dem Volkscharakter entsprechend — etwas schwerfällig und nicht besonders initiativ, aber zweifelsohne gut durchgebildet und von jener traditionellen Zähigkeit, die zu allen Zeiten die Kämpfe mit russischen Truppen sehr blutig verlaufen ließ. Als Ordonnanzmodell stand das Drei-Linien-Gewehr zur Verfügung, das unserem Gewehr vor allem an Rasanz der Flugbahn überlegen war (hervorgerufen durch die sogenannte „S-Patrone", die bei unserem Modell nicht mehr eingeführt werden konnte).

Im Gegensatz zu uns gab sich bei der russischen Infanterie eine Vorliebe für die defensive Gefechtsart kund, wobei sie auch ihre bemerkenswerte Kunst in der technischen Verstärkung des Terrains besonders verwerten konnte. Eine der vielen Erfahrungen, die sie aus dem Kriege gegen Japan mitgebracht hatte.

Ausrüstung und Bemontierung waren gut und dauerhaft, allerdings etwas schwer und wenig anschmiegsam. Die Munitionsdotierung war größer als jene unserer Infanterie, deren Verwertung aber auch ziemlich rücksichtslos, wodurch bald ein Ausgleich geschaffen wurde. Bemerkenswert und eigentlich erstaunlich war der Umstand, daß in der Aktionsfähigkeit zwischen den Feld- und Reserveformationen kein allzu großer Unterschied auftrat. Wenigstens war ein solcher auf der Gegenseite nicht sonderlich zu merken.

Es wurde bereits früher erwähnt, daß die russische Kavallerie nach anderen Grundsätzen ausgebildet worden war als jene der Mittelmächte. Dies machte sich besonders im Anfange geltend und — man muß es bekennen — in einer für uns fühlbar unangenehmen Weise. Die Anschmiegsamkeit

an das Terrain, die dementsprechend gewählte Ausrüstung und Bekleidung, das rasche Insfeuersetzen, ab und zu auch die Kosakenpike, imponierten, und es bedurfte einiger Zeit, bis unsere Kavallerie sich daran gewöhnte und damit auch das volle Selbstvertrauen wiedergewann.

Eine ausgezeichnete Stütze fanden die russischen Einheiten an ihrer Artillerie, und zwar in qualitativer und in quantitativer Hinsicht. Namentlich im Anfang erzielte die russische Artillerie namhafte Erfolge, die so mancher Gefechtsaktion den Ausschlag gaben. Dies war ihr allerdings auch durch ihre bedeutend überlegene Munitionsdotierung möglich, die sie in souveräner Art nützte. Im weiteren Verlauf des Krieges trat dadurch russischerseits oft Munitionsmangel ein, der die Situation bedenklich werden ließ und auch zu Verlusten und moralischen Depressionen führte, die alle Überlegenheit nicht mehr reparieren konnte.

In der Führung, besonders in jener der großen Einheiten, machte sich eine starre Methodik geltend. Sie war sichtlich ein leitendes Motiv geworden, von dem man sich, selbst um den Preis von Verzögerungen, nicht abbringen ließ. In Manöverfähigkeit und im raschen Anpassen an wechselnde Situationen waren wir den Russen zweifelsohne überlegen, was aber wieder durch ihre numerische Superiorität sowie durch die günstigeren Grund- und Ausgangsverhältnisse mehr als ausgeglichen wurde. Und anerkannt muß werden, daß — namentlich im Anfange — ihre obere Führung eine ruhige und feste war. Den großfürstlichen Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch kennzeichnete eine zwar rücksichtslose, oft selbst rüde, doch zweifelsohne auch überragende Willensenergie, und an dem Generalstabschef, General Januszkiewicz, fand er eine hervorragende Stütze. Desgleichen müssen die Generale Iwanow, Russkij, Brussilow

und noch manch andere als ausgezeichnete Führer angesehen werden, die weit über das Mittelmaß emporragten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die russische Heeresmacht auch sonst, nach ihrer ganzen Zusammensetzung und Ausrüstung, in einer Weise imposant und vollzählig auftrat, wie dies — auch relativ genommen — noch gar nie in einem der vielen früheren Kriege des Zarenreiches der Fall gewesen war. Der Kriegsminister Suchomlinow hat da große Arbeit geleistet, und es müssen gewaltige, dem Außenstehenden nicht erkennbare sachliche, vielleicht auch nur persönliche Motive, vorgelegen sein, daß gerade dieser Mann später so hart angegriffen und verfolgt wurde. Für alle Fälle aber wird man in der Geschichte aller Zeiten wohl nie einen so gewaltigen Gegner finden, als ihn die beiden Mittelmächte an ihrem östlichen Nachbarn gefunden haben. Auch war dieser von einem wahren Vernichtungswillen, speziell gegen Österreich-Ungarn, erfüllt, der sich insbesondere in der Persönlichkeit des großfürstlichen Oberbefehlshabers und der ihn umgebenden und stützenden Hof- und Adelsclique konzentrierte.

Hierzu trat noch der schwerwiegende Umstand, daß dem Russischen Reiche seine ungeheuren materiellen Hilfsmittel zur Disposition standen, die — wenn richtig organisiert — in erster Linie die Verpflegung der Heere, doch auch des Landes für eine unbegrenzte Dauer sicherten. Auch in finanzieller Hinsicht, da Rußland doch über die gewaltigsten Goldreserven zu disponieren vermochte.

In technischer und industrieller Beziehung blieb es wohl vom Auslande abhängig, besonders von dem Zeitpunkte an, als die industriereichsten Bezirke Polens (westlich der Weichsellinie) gar nicht oder nur zum Teil für die Belieferung der Armeen herangezogen werden konnten. Da aber der

Bezug aus den alliierten Ländern sowie durch die Neutralen von den Mittelmächten wohl erschwert, nie aber verhindert werden konnte, so waren auch in dieser Hinsicht keine durchgreifenden Störungen zu besorgen. Natürlich unter der Voraussetzung, daß die nötigen, doch auch möglichen organisatorischen Vorkehrungen getroffen würden.

Über die innerpolitischen Verhältnisse sei nur erwähnt, daß die soziale Gärung in weiten Gebieten Rußlands wohl eine tiefgreifende und heftige war, daß aber die politischen Gewalten nach dem Niederbruch der revolutionären Bewegung vom Jahre 1905 wieder vollauf in der Lage waren, ihrer Herr zu werden. Die Regierung nützte in geschickter Weise die herrschende Unzufriedenheit und die erregte Stimmung aus, um in den breiten Volksmassen den Krieg populär zu machen, was — dank dem ungeheuren Einfluß der orthodoxen Geistlichkeit — im Anfang auch über Erwarten gelang. Es kam wohl zu kleinen Störungen, namentlich im Odessaer Gebiet, die aber raschestens unterdrückt wurden.

Jedenfalls haben die Hoffnungen, die Österreich-Ungarn auf die angesetzten Revolutionen gehegt haben mochte, gänzlich versagt. Sowohl in der Ukraine, die man als revolutionär durchseucht hielt, als auch in Polen, das man gleich bei Beginn des Krieges zu insurgieren suchte. Zum mindesten mußte der im Nachstehenden wiedergegebene „Aufruf an das polnische Volk“ in diesem Sinne gedeutet werden.

„An das polnische Volk!

Durch den Willen Gottes, der die Schicksale der Völker lenkt, und durch die Macht unserer obersten Kriegsherren überschreiten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen die Grenze. Hiermit bringen wir auch den Polen die Befreiung vom moskowitischen Joch.

Begrüßet unsere Fahnen mit Vertrauen, sie bringen Euch Gerechtigkeit!

Sie sind Euch und Eueren Stammesbrüdern nicht fremd. Millionen des polnischen Volkes sind seit nahezu anderthalb Jahrhunderten im Verbande der Donaumonarchie sowie des Deutschen Reiches zu hervorragender Entwicklung gelangt, und schon seit den Zeiten Sobieskis, der einst den bedrohten Staaten der Habsburger tatkräftige Hilfe brachte, sind die ruhmreichen Traditionen Polens auf das innigste mit seinen westlichen Nachbarstaaten verknüpft.

Nicht wir haben diesen Krieg gesucht. Nach einer langen Reihe von Verleumdungen und Angriffen hat Rußland offen für die Verdeckung der Spuren eines fluchwürdigen Verbrechens am österreichisch-ungarischen Herrscherhause Partei genommen und den Anlaß benützt, um über die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich herzufallen. So wurde unser erhabener Kriegsherr, dem der Friede Europas seit Dezennien zu verdanken ist, gezwungen, zum Schwerte zu greifen.

Alle Bewohner des Russischen Reiches, die durch den Erfolg unserer Waffen unter unserem Schutze stehen werden, sollen von uns als Sieger nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfahren.

Polen!

Vertraut Euch freudig und rückhaltlos unserem Schutze an, unterstützt uns und unsere Bestrebungen aus voller Seele! Jedermann vertraue auf die Gerechtigkeit und Milde unserer erhabenen Kriegsherren und erfülle die Pflichten seines Berufes, die Pflichten zur Erhaltung seiner Heimstätten, die Pflichten, die der Wille Gottes, des Allmächtigen, durch die gegenwärtige Wendung Euch vorgezeichnet hat.

Das Oberkommando
der österreichisch-ungarischen Armeen."

Noch selten hat sich, im Weiterverlauf der Dinge, das Staatengeschick eine größere Ironie und Satire geleistet als in diesem Falle! Der tatsächliche Effekt, insoweit er für die Mittelmächte im fördernden Sinne in Betracht gekommen wäre, war ein minimaler. Doch der revolutionäre Funke war geweckt, glimmte im Lande weiter und wurde schließlich zur Flamme, doch nicht in der Richtung gegen Rußland, sondern gegen die Mittelmächte, nachdem sie Polen unter Aufopferung vieler Hunderttausende tatsächlich befreit hatten. Es ist dies nicht selten das Schicksal solch angefachter Revolutionen.

Durch die bisherigen Darlegungen glaube ich nun die allgemeinen politischen Verhältnisse, unter denen die österreichisch-ungarische Monarchie in den Existenzkampf eintrat, sowie die Monarchie selbst charakterisiert zu haben, und auch die organisatorischen Verhältnisse der russischen Wehrmacht, insoweit dies zur Beurteilung nötig sein dürfte.

Bevor ich zur Beschreibung der Operationen der 4. Armee am Beginn des Krieges schreite, sei noch in allgemeinen großen Strichen der topographischen und militärgeographischen Verhältnisse jenes Territoriums gedacht, auf dem sich die Operationen und Kämpfe abspielten.

Topographische und militärgeographische Verhältnisse

Die am Schluß des Buches eingeheftete Karte weist die topographischen Verhältnisse in einer für den Zweck genügenden Deutlichkeit. Hierzu sei noch erläuternd bemerkt:

a) Hydrographisches

Von den zahlreichen Fluß- und sonstigen Wasserläufen besitzen nur der Mittel- und Unterlauf des Dnjestr und des San sowie der Weichsel eine besondere Bedeutung, vornehmlich als Hindernisse, die ohne künstliche Übergänge schwer oder gar nicht zu übersetzen sind. Als Verkehrs- und Nachschubslinie kommt da wesentlich nur die Weichsel in Betracht, obwohl kleine armierte Boote auch auf dem San bis in die Gegend von Radymno verkehrten. Die meisten anderen in jenen Raum fallenden Flußläufe sind in ihren Unterläufen, namentlich für Fuhrwerke, auf die bestehenden oder zu schaffenden Übergänge angewiesen. Während die im podolischen Teil des Kriegsschauplatzes befindlichen Flußlinien meist tief eingeschnitten zwischen hohen Bruchufern dahingleiten, sind die im galizisch-wolhynischen Teil fließenden

Wasserläufe häufig sumpfigen Charakters, der das Fortkommen der Fuhrenkolonnen oft auf langwährende Dammdefileen einengt. Vor allem im Quellgebiet des Bugs (Bugbassin), entlang des Tanew, dem letzten rechtsseitigen Nebenfluß des San, ganz speziell aber in dem großen Gebiet des Pripjetflusses, das unter dem Namen Polesie oder Rokitnosümpfe eine besondere topographische und militärgeographische Bedeutung besaß und — gleich der Tanewregion — stets als äußerst schwer zu passierendes, von Sumpf und Wald bedecktes Durchzugsland gegolten hatte. Auch hieraus hatte sich eine Art Dogma gebildet, das niemand anzutasten gewagt, bis der Krieg eine Änderung, doch auch manche Überraschung brachte.

Ein besonders charakteristisches hydrographisches Bild bot in Mittelgalizien der Teich- und Seenkomplex von Grodek. Von dem großenteils versumpften Wereszicaflüßchen durchzogen, wurde dieser sogenannten Wereszicalinie eine hervorragende militärische Bedeutung zugebilligt und sie als ausgesprochen starke Verteidigungslinie (Front gegen Ost oder West) stets ins Kalkul gesetzt. Ich hebe diesen Umstand besonders hervor, weil in der großen Schlacht von Rawa Ruska-Grodek diesem theoretischen Grundsatz ganz entgegen gehandelt wurde.

b) Orographisches

Insoweit die Karpathen während des ersten Feldzuges in Betracht kamen, repräsentieren sie sich als die Waldkarpathen. Ein mächtiger, geschlossener Mittelgebirgskamm, der fast durchaus mit dichtem Wald bedeckt und von guten Kommunikationen nur spärlich überquert wird. Daneben führen zahllose andere Verkehrslinien, von denen aber die wenigsten für den Transport von Militärfuhrwerken geeignet

waren und meistens auch nur das Fortkommen von Gebirgsartillerie gestatteten. Im allgemeinen also wenig gangbar und außerordentlich arm an Hilfsmitteln bot der Karpathenkamm einerseits einen mächtigen Wall gegen alle von Nord zu Süd geführten Operationen und engte andererseits alle in Galizien von Ost gegen West zielenden Operationen in dem Grade ein, als sie gegen Westen verliefen.

Die Vorlagen der Karpathen und die selbständigen Bodenerhebungen nördlich und östlich von Lemberg (Umwallung des Bugbassins) sowie jene bei Zolkiew und westlich der Wereszicalinie, dann der podolische Landrücken charakterisieren sich teils als Hügel- oder mäßig hohes Bergland, teils als plateauartige, schwach gewellte Bodenschwelle. Infolge des vielfach lehmigen Bodens kennzeichnen sich diese Bodenerhebungen durch viele Steilabhänge, wodurch die Gangbarkeit behindert wird. Die tief eingerissenen Wasserläufe boten aber für größere Heereskörper formidable Positionen, bei denen allerdings die Flügelstützpunkte häufig fehlten respektive erst geschaffen werden mußten.

c) Bodenbedeckung, Bodenkruste

Abwechselnd Acker- und Weideland bei sehr starker Waldbedeckung. Die Wälder, Nadel- und Laubholz gemischt, waren großenteils geforstet, wenngleich nicht immer rationell, häufig von Gräben umgeben, wodurch die Bewegungsfreiheit wohl behindert, die Verteidigungsfähigkeit aber erhöht wurde.

Bei Beginn der Operationen waren die Feldfrüchte nur zum Teil eingebracht, was den lagernden Truppen zugute kam.

Lehm und Sand wechselten im ganzen Raume ab, und namentlich die lehmigen Partien und die Wälder waren von zahlreichen, oft parallel laufenden Sumpfadern durchzogen. In der zur Zeit der ersten Operationen herrschend gewesenen

warmen und trockenen Witterung waren sie wohl teilweise ausgetrocknet und daher für die Infanterie zur Not gangbar. Dafür wirkten die aufwirbelnden Staubwolken und die tiefen Sandflächen ungemein hemmend auf die Marschleistungen der Truppen — namentlich auf solche, die aus den Alpen kamen.

d) Kommunikationen und Ortschaften

Erstere sind wohl zahlreich, doch besitzen nur wenige einen sicheren, auch bei anhaltend schlechter Witterung tauglichen Chausseecharakter. Bei dem überaus starken Verkehr bildeten sich daher bald metertiefe Schlaglöcher, was natürlich für die Trainförderung von größtem Nachteil war. Die zahlreichen Nebenkommunikationen waren im Grunde nur Naturwege, die dann eine Breite von zwanzig und mehr Meter annahmen. Von den Verbindungen und Übersetzungen besaßen meist nur jene einen permanenten Charakter, die im Zuge der Chausseen lagen. Großenteils aus Holz erbaut, war ihr Zustand meist wenig oder gar nicht entsprechend. An die technischen Truppen traten daher schon in der Zeit des Aufmarsches große Anforderungen heran. Diese Verhältnisse wurden noch weniger befriedigend, wenn es sich um Gebiete handelte, die in Rußland lagen.

Von den im Operationsraum vorhandenen Bahnlinien konnte nur die doppelgleisige, ganz Galizien durchquerende Carl-Ludwig-Bahn als eine wirklich leistungsfähige Hauptbahn bezeichnet werden. Im minderen Grade konnte dies für die Karpathenlinien und für die parallel zur erstgenannten Hauptlinie führende galizische Transversalbahn gelten. Die nordwärts laufenden Lokalbahnen gegen Tarnobrzeg und namentlich jene auf Belzec abzweigende besaßen dagegen nur eine geringe Leistungsfähigkeit, was sich im Laufe der Operationen fühlbar machte.

Die mäßig zahlreichen Ortschaften waren zum guten Teil aus Holz erbaut, trugen in Galizien meistens den Charakter von Massen-, in Russisch-Polen den von Längs- oder Gassendörfern. In den größeren Ansiedlungen mit städtischem Charakter findet sich gewöhnlich ein geschlossener Platz (Rinŏk) mit gemauerten Häusern, unter denen auch die Kirche steht. In Ortschaften mit russischer Bevölkerung, selbst in Dörfern, sind solche Kirchen meist umfangreich, ja selbst luxuriös erbaut und reich eingerichtet. Folgen des „rollenden russischen Rubels". Die Kirchen der Katholiken bestehen dagegen oft nur aus einem Holzbau.

Charakteristisch für die Ortschaften in dem besagten Territorium waren die Herrenhäuser und Schlösser des besitzenden Adels und der reichen Juden, die oft modernste und reiche Einrichtungen aufwiesen. Dann die sogenannten Folwarki — detachierte Wirtschaftsgebäude — außerhalb der Ortschaften. In solchen fand man häufig große Vorräte und gute Unterkünfte für Mann und Pferd.

Ansonsten waren die Verhältnisse für die Unterbringung von Truppen meist recht ungünstig, da die Orte ohnedies vielfach übervölkert und zudem auch außerordentlich schmutzig waren. Namentlich in den von den Juden bewohnten Ubikationen. Daraus resultierte auch, daß die Wasserverhältnisse und die hygienischen Vorsorgen gewöhnlich ungenügend waren. Dagegen fand man, zumal im Anfange, oft reiche Hilfsmittel verschiedener Art, die oft sorgsam verborgen waren.

Die Verteidigungsfähigkeit der Ortschaften war infolge des minderen Bauzustandes und der vielen Holzgebäude eine recht geringe. Meist gingen sie schon nach wenigen Artillerietreffern in Brand auf.

Trotz all der angeführten Mängel, Übelstände und Hinder-

nisse konnte doch dem ganzen galizisch-wolhynisch-podolischen Kriegsschauplatz die Eigenschaft eines Manövrierraumes zugesprochen werden. Zum mindesten in jenen Partien, in denen sich dann die Operationen abspielten.

Vom österreichisch-ungarischen Standpunkte aus betrachtet hafteten aber diesem ganzen Raume zwei gewaltige Übelstände an. Der eine bestand in dessen exzentrischer Lage, im Verhältnis zum ganzen Hinterland. Ein Übelstand, der durch die Karpathenbahnen nur teilweise behoben wurde. Diese repräsentierten wohl die ziemlich erkleckliche Zahl von sechs durchlaufenden Linien, die aber schwierige Förderungsverhältnisse und — wie erwähnt — nur eine mindere Leistungsfähigkeit aufwiesen. Der zweite Übelstand war in der durchaus offenen Grenze zu suchen, die noch dazu von dem Raume, in dem der Gegner seine überlegenen Kräfte zum Aufmarsch bringen konnte, vollkommen umfaßt wurde. Dieser Übelstand hätte nur durch ein großzügig angelegtes Befestigungssystem teilweise behoben werden können, zu dessen Erbauung, Armierung und Besetzung aber die Mittel vollständig fehlten.

Was an Befestigungen auf diesem Kriegsschauplatze vorhanden war, wurde früher aufgezählt. Sie waren durch die beiden ausgebauten Lagerfestungen Krakau und Przemysl, durch den Place du moment Lemberg sowie durch die feldmäßigen Brückenköpfe von Halicz, Mikolajow, Jaroslau und Sieniawa fixiert. Eine wesentliche Widerstandskraft konnte nur den beiden erstgenannten Festungen zuerkannt werden. Die Verteidigungsinstandsetzungen waren wohl ziemlich rechtzeitig in Angriff genommen worden und fanden überdies an den im Winter 1912/1913 begonnenen Arbeiten eine kleine Unterlage. Doch die zu bewältigenden Arbeitsmassen waren immerhin so groß, daß bei Beginn der Operationen

die volle Kampfbereitschaft nur bei Przemysl einwandfrei beendet werden konnte. Bei den anderen, speziell bei den feldmäßigen Brückenköpfen, war die volle Bereitschaft noch nicht erlangt. Allerdings verliefen die Ereignisse dann so rasch, daß es nur zu einer flüchtigen Verteidigung kam.

Przemysl hielt sich sehr gut, wurde aber dann — wie bekannt — durch Hunger bezwungen, da die Vorräte nur für zirka zwei Monate reichten. Krakau kam nur vorübergehend zur Geltung.

Auf russischer Seite war ein wohlangelegtes und auch großzügiges Fortifikationssystem entlang der Weichsel und auch sonst zur Absperrung des eigentlichen Rußland teils ausgebaut, teils im Ausbau begriffen. Da dieses System aber während der zu schildernden Kriegsphase nicht zur Geltung gelangte, soll hier darüber auch nicht weiter gesprochen werden.

Die politisch-strategische Situation vor Beginn des Krieges

Kriegsziele

Die Schüsse, die am Morgen des 28. Juni 1914 in Sarajevo verdröhnten und den Thronfolger mit seiner Gemahlin niederstreckten, fanden ihr Echo buchstäblich in der ganzen Welt. Dies bezeugen tausend zeitgenössische Dokumente und nicht zu geringstem Teile auch die Romanliteratur aller Völker.

Das ist an sich ein Beweis von der ungeheuren elektrischen Spannung, die damals auf der ganzen Erde lastete und früher oder später eine Explosion zur Folge haben mußte, ganz gleich, ob es nun direkt Schuldige gab oder nicht. Weder das menschliche Empfinden, das der ebenso raffiniert erdachte als kaltblütig bewirkte Mord aufstachelte, noch die soziale Stellung der meuchlings Hingemordeten konnten die Ursache für solch eine noch nie dagewesene Bewegung abgeben. Schließlich war Franz Ferdinand doch erst Thronfolger, und wie viele Staatsoberhäupter waren vor ihm durch den Mordstahl ereilt worden, ohne daß deswegen die ganze Welt erschüttert worden wäre. Lincoln, Abdul Aziz, Alexander II., Carnot, Umberto, von all den anderen kleineren Potentaten oder Staatspräsidenten gar nicht zu sprechen, die im Laufe des vorhergegangenen Jahrhunderts ein tragisches Ende gefunden, was doch nie und nimmer die Welt so in Aufruhr versetzt hatte wie just der Sarajevoer Märtyrertod.

Die ganze Welt hatte eben das instinktive, doch auch ganz richtige Empfinden, daß da nicht nur eine menschliche, sondern auch eine allgemeine Schicksalstragödie ihren unerbittlichen Anfang genommen. Jedweder politisch denkende Mensch, ob er es nun gestand oder nicht, hatte das untrügliche Gefühl, daß es sich nicht um einen singulär dastehenden politischen Haß- und Racheakt handle, sondern daß dadurch in eine lange, haßerfüllte Streitschrift ein besonders scharfes Interpunktionszeichen gesetzt worden war. In eine Streitschrift, die in jedem Satz schwere Provokationen des Stärkeren durch den Schwächeren enthielt. Das ist geschichtlich erwiesen und kann jetzt auch durch die parteiischste Beurteilung nicht widerlegt werden, ganz gleich, ob sie nun aus dem Auslande oder — merkwürdigerweise — auch aus dem Inlande kommt.

Ich selbst kann Zeuge sein, da ich in den Jahren 1909 bis 1911 kommandierender General in Sarajevo war. Fast in jedem Monat gab's Grenzkonflikte, wobei ausnahmslos unsere serbischen, montenegrinischen, ab und zu sogar die türkischen Nachbarn den provozierenden, ja selbst aggressiven Teil bildeten. Bei größter Objektivität mußte man das Empfinden haben, daß es in dieser Weise nicht endlos weitergehen könne. Will man jetzt nachträglich gegen unsere Staatsleitung nicht ungerecht sein, muß man zugeben, daß sie sich doch das nahegelegene Beispiel vom Frühjahr 1909 vor Augen halten mußte. Damals hatten die beiden südslawischen Nachbarstaaten ihr Unrecht, das aggressive Treiben, vor aller Welt bekannt und feierlich gelobt, es für alle Zeiten einzustellen, ohne jedoch dieses Versprechen nur einen Tag zu halten. Nur geheimer, keineswegs aber weniger intensiv, wurde dieses Spiel weiterbetrieben. Daß sich daher die verantwortlichen Faktoren nach dem brutalen Mord

vor die ernste Frage gedrängt sahen, diesem unerträglichen Treiben ein Ende mit allen Mitteln zu bereiten, war wohl vollberechtigt und muß von jedem objektiv Denkenden, nicht von Parteileidenschaft Erfüllten begriffen werden. Ob diese Frage ausschließlich und auch dem Momente nach unausweichlich nur mit kriegerischen Mitteln zu lösen war, darüber habe ich im ersten Kapitel meine Ansicht ausgesprochen. Tatsächlich wurde der Entschluß zu einer radikalen Lösung gefaßt, wobei man sich aber — nicht ganz konsequenterweise — ein, wenn auch ganz schmales, Hintertürchen offen ließ.

Ich habe Grund, anzunehmen, daß dieser Entschluß innerhalb des 3. und 5. Juli 1914 erstand, daß man aber hierbei in erster Linie doch nur an eine Waffenaustragung mit Serbien dachte und dieser, womöglich nur dieser, zustrebte.

Um dies erreichen zu können, um also vor aller Welt in vollkommen einwandfreier Weise zu demonstrieren, daß man absolut keinen kriegerischen respektive imperialistischen Zielen nachgehen, sondern nur eine ungeheure Missetat strafen, das brutal verletzte Recht und die besudelte staatliche Ehre verteidigen wolle, bedurfte es gewissermaßen eines hochjuridischen Beweisaktes, dem natürlich ein strengjuridischer Prozeß vorausgehen mußte. So kam es zu dem Gerichtsprozeß in Sarajevo, der fast vier Wochen dauerte, während welcher Zeit aber unsererseits keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen wurden.

Das alles sieht ganz einwandfrei und formgerecht aus, beinhaltet — meiner Anschauung nach — aber doch den ersten militärpolitischen Fehler. Der Krieg ist nun mal ein Akt gewaltsamer Selbsthilfe. Ist man im Innern von der Berechtigung, ja Unausweichlichkeit dieser Selbsthilfe voll durchdrungen, dann dürfen juridische Subtilitäten und Kanapeefragen den Gang der Ereignisse nicht beeinflussen.

Erster Band:

Die Vorgeschichte des Weltkrieges

Geheftet 5 Mark
Gebunden 7.50 Mark

*

Zweiter Band:

Vom Kriegsausbruch bis zum uneingeschränkten U-Bootkrieg

Geheftet 12 Mark
Gebunden 15 Mark

*

Dritter Band:

Vom Eingreifen Amerikas bis zum Zusammenbruch

Geheftet 16.50 Mark
Gebunden 20 Mark

Urteile der Presse:

Hier wird nach streng historischer Methode von einem urteilsfähigen, vorsichtigen, und mit vollem Recht auf Anerkennung seines „aufrichtigen Willens zur Wahrheit" Anspruch machenden Augenzeugen der unwiderlegliche, bis in die Bismarcksche Aera die Fäden des ursächlichen Gewebes zurückverfolgende Beweis erbracht, daß der Deutsche Kaiser und das deutsche Volk den Frieden wollte und „wo die Kräfte, die den größten Krieg der Weltgeschichte heraufbeschworen haben, ihren Sitz hatten".

„Deutsche Tageszeitung", Berlin.

Was die Darstellung Helfferichs auszeichnet, ist die geradezu klassische Einfachheit und Klarheit der Sprache. Die Tatsachen sind knapp, streng sachlich, leicht verständlich nach Ursachen und Zusammenhängen geschildert. Nichts von Belang ist vergessen, die Einschätzung der Ereignisse nach Wichtigkeit und Tragweite für das politische Geschehen ist überall mit Sorgfalt durchgeführt. Ohne viel Neues zu bringen, ist der erste Teil ein Beweis für die Zuverlässigkeit der politischen Gesamtorientierung. Neues und für die Geschichtsforschung Wertvolles bringt H. in dem, was er selbst erlebt und worin er selbst handelnd aufgetreten ist. So verbreitet er in dem ausführlichen Kapitel über die vorderasiatischen Fragen, insbesondere über die Bagdadbahn, neues Licht.

„Fränkischer Kurier", Nürnberg.

Im Vergleich etwa mit dem während des Krieges herausgekommenen, durch und durch unehrlichen Erzeugnis des Fürsten Bülow ist bei Helfferich der Wille zur Wahrheit anzuerkennen. An Temperament und Draufgängerei hat es ihm ja nie gefehlt, er ritt gelegentlich sogar höchst plötzliche Attacken, bis er dann inne werden mußte, daß er niemand hinter sich hatte, und sich verdutzt in einer Sackgasse fand. Davon ist seine Schrift nun frei, wo er kritisiert, bringt er in Ruhe gute Gründe bei. Und er greift ziemlich häufig insbesondere die Oberste Heeresleitung an. Wir gestehen, daß diese Teile des Werkes uns vor allem beschäftigt haben. Denn der Mitarbeiter der „Kreuzzeitung" und Liebling der Konservativen kann nicht in den Verdacht unsachlicher Voreingenommenheit gegen militärische Stellen kommen. Um so mehr fällt das, was er gegen sie vorzubringen hat, ins Gewicht.

„Leipziger Tageblatt", Leipzig.

Urteile der Presse:

Nun ist auch der Staatssekretär a. D. Dr. Karl Helfferich mit dem ersten Band eines Werkes über den Weltkrieg an die Oeffentlichkeit getreten. Er behandelt darin die Vorgeschichte des Krieges, und er behandelt sie auf Grund eigener ursprünglicher, nicht abgeleiteter Kenntnis vom Verlauf der Dinge. In sachlichem, ruhigem und darum überzeugendem Ton werden die Ereignisse geschildert von der Verschiebung der Mächtegruppierung an, die seit Bismarcks Abgang sich vollzogen hat, bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

Prof. Gottlob Egelhaaf im „Schwäbischen Merkur".

Das neue Werk von Helfferich ist sicher eins der interessantesten Dokumente zur Geschichte des Weltkrieges. Spricht doch hier ein Mann, der an den Ereignissen, die dem Weltkrieg vorausgingen, die den Knoten schürzten und ihn zeitweise wieder zu entwirren schienen, aktiv beteiligt war. Natürlich kann Helfferich kein streng objektives Urteil abgeben, – das verlangt man ja auch garnicht von ihm – aber er kann doch seine Überzeugung klar und deutlich aussprechen. Seine Ansichten stimmen übrigens im wesentlichen mit denen Ed. Meyers überein, die dieser in seinem glänzenden Buche über England entwickelt hat. Auch stilistisch zeigen die beiden Bücher dieselben Vorzüge. Nur daß Helfferichs Arbeit trotz ernsten Strebens nach Objektivität persönlicher gehalten ist.

„Konservative Monatsschrift", Berlin.

Unter den verschiedenen Schriften, die über die Vorgeschichte des Weltkrieges in den letzten Monaten erschienen sind, nimmt Dr. Karl Helfferichs Buch ohne Zweifel den hervorragendsten Platz ein. Staatsminister Helfferich war viele Jahre mit den wichtigsten staatlichen und wirtschaftlichen Aufgaben betraut, die ihm klarsten Einblick in die Weltpolitik gewährten. Diesen Einblick vermittelt er jetzt in einer wahrhaft klassischen Darlegung den Lesern. Mit leidenschaftsloser Ruhe, in unbestechlicher Sachlichkeit entwickelt er den Lauf der Ereignisse seit dem Rücktritt Bismarcks und überzeugt er uns von den Gründen, die mit eherner Notwendigkeit zu der furchtbaren Katastrophe führen mussten, die über Deutschland hereingebrochen ist.

Prof. Richard Hamel in „Nachrichten für Stadt und Land" Oldenburg.

Wenn damals ein oberster Areopag* bestanden hätte, an den man hätte appellieren können und der auch die Macht und Fähigkeit gehabt hätte, den Gang des Prozesses in der Weise zu kontrollieren und zu leiten, daß die ganze Welt vorläufig stummer Zuschauer hätte bleiben können und nirgends kriegerische Vorkehrungen, weder öffentlich noch geheim, betrieben worden wären, dann hätte man sich mit der gewählten Methode vollkommen einverstanden erklären können. Da dies aber zu jener Zeit noch lange nicht der Fall war und damals der Grundsatz ganz uneingeschränkt galt, daß jeder souveräne Staat selbst der oberste Richter in seinen vitalen Fragen und Interessen zu sein habe, so war dies ein hochgewagtes Unternehmen, das dazu führte, sich belangreichster militärischer Vorteile zu begeben, ohne den Gegner zu einer ähnlichen Maßnahme verhalten zu können.

Ich konzediere vollkommen die Aufrichtigkeit des Wunsches, einen großen oder gar allgemeinen Krieg tunlichst zu vermeiden, aber ich glaube, daß er am ehesten vermieden worden wäre, wenn man Serbien, dessen Mala fides doch wirklich außer jedem Zweifel stand, sofort gefaßt und damit raschestens ein Fait accompli geschaffen hätte. Den Weltkrieg wollte damals wahrscheinlich niemand — insbesondere nicht angesichts solch schwerster Verletzung einer Großmacht. Speziell die monarchischen Staaten, allen voran das im Wesen noch immer autokratische Rußland, konnten doch unmöglich für einen Fürstenmord völlig eine Prämie aussetzen. Daher wäre es wohl nur an einer geschickten, doch auch energischen Ausführung gelegen, diesen geheimen Wunsch der Mächte zur Erfüllung zu bringen.

* Ein solcher scheint sich nun doch bilden zu wollen; wenigstens haben hierzu zwar nicht alle, aber doch die allermeisten Staaten ihre prinzipielle Zustimmung bereits gegeben. Das erste Verdikt solch eines Areopags müßte aber dann die Abolierung des völlig zu einem Rechtsgrundsatz gewordenen Ausspruches sein: „Wrong or right, my country."

Dafür war die Möglichkeit zweifelsohne vorhanden. Hätte man zum Beispiel am 5. Juli den Entschluß zum sofortigen Eingreifen und der hiermit verbundenen Mobilisierung gefaßt, so wäre man bei den günstigen Aufmarschverhältnissen, die gegen Serbien bestanden, spätestens am 24. Juli, dem Tage der Übergabe des Ultimatums, in der Lage gewesen, statt dieses verhängnisvolle Schriftstück zu überreichen, mit 300 000 Österreich-Ungarn die Donau und Drina zu forcieren.

Diesem Machtaufgebot wäre Serbien binnen kürzester Frist erlegen. Dann wäre es nur noch Sache einer geschickten, einsichtsvollen Diplomatie gewesen, das Kriegsziel bei mäßigsten Forderungen zu erreichen. Und da dieses dem Wesen nach doch nur in der unbedingten Geltendmachung der verletzten staatlichen Autorität und in der Bestrafung eines bis zum äußersten beutelustigen Feindes bestehen konnte, wäre es auch zu erreichen gewesen, ohne die allgemeine Konflagration herbeizuführen. Für den Fall jedoch, daß diese Konflagration sich dann doch nicht hätte vermeiden lassen, wäre wenigstens gleich zu Beginn ein zwar kleiner aber äußerst hartnäckiger und fanatischer Feind niedergeworfen worden.

Diese vorteilhafteste Lösung ließ man sich aber entgehen, tauschte sie vielmehr gegen ein juridisches Dokument, um das sich dann gar niemand mehr kümmerte und das in dem ungeheuren Weltenprozeß spurlos verschollen scheint.

Die drei Wochen, die hierdurch verlorengegangen waren, hatten unsere Feinde trefflich benützt. Teils wurden effektive Kriegsvorbereitungen getroffen — wie in Rußland —, teils alle Vereinbarungen und sonstigen Vorkehrungen sorgfältigst abgeschlossen, um eventuell sofort in den allgemeinen großen Kampf einzutreten. Die geheime Mobilisierung der asiatischen Korps in Rußland, die Belassung der „zwecks

maritimer Übungen" auf den Kriegsstand gesetzten englischen Flotte auf diesem Etat waren die hervorstechendsten — im ersteren Falle den Mittelmächten allerdings nicht bekannt gewordenen — Erscheinungen. Doch was vielleicht noch schwerer in die Wagschale fiel, war der Umstand, daß sich in jenen drei respektive vier Wochen in den Anschauungen der Völker jene moralische Empörung großenteils legte, die der frevelhafte Mord im Anfange tatsächlich bei den meisten Völkern ausgelöst hatte. Wie schwer aber in so hochkritischen Momenten Stimmungen ganzer Völkerschaften wiegen, bedarf keiner Detaillierung.

Da man diese Gelegenheit für eine rasche gründliche Regelung bewußt versäumt hatte, eine ernste Auseinandersetzung aber doch anstrebte, mußten sich die verantwortlichen Instanzen sagen, daß mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Krieges, selbst eines Weltkrieges, gerechnet werden müsse. Die Kenntnis der öffentlich und wahrscheinlich auch im geheimen bestandenen Schutz- und Trutzverträge mußten da über jegliche Zweifel hinwegführen.

Um unter den gewordenen Umständen über das einzuschlagende Verfahren klar zu werden, und um danach einen oder den anderen der so schwerwiegenden Entschlüsse fassen zu können, mußte man vorerst über die Kriegsziele ins reine kommen.

Was ich hierüber in den nachfolgenden Zeilen schreiben werde, beruht zum Teil auf Kombination. Ich war bei den entscheidenden Beratungen kein Mitglied des Rates mehr, doch vermag ich aus den Erfahrungen der vorhergegangenen Epoche, in der ich an leitender Stelle die Anschauungen und Bestrebungen, das Zögern, dann wieder die plötzlichen, oft überhasteten Schlußentscheidungen kennen gelernt habe — weiter aus der objektiven Beurteilung der bestandenen

Verhältnisse Schlüsse zu ziehen. Sie dürften teilweise der Wirklichkeit entsprechen, teilweise jene Ansichten zur Darstellung bringen, die vielleicht noch am ehesten zu einem günstigen Resultate geführt hätten.

Die Kriegsziele konnten für die Mittelmächte im allgemeinen, für Österreich-Ungarn im besondern, dem Wesen nach nur defensiv — also negativ — sein. Imperialistischen Zielen nachzugehen, verbot der ganze organisatorische Aufbau der Monarchie, die seit Dezennien befolgte innere und äußere Politik und wohl auch die Mentalität der Völker dieses dualistischen Staates. Eine wesentliche Erweiterung der Reichsgrenzen an der Südostfront, also auf dem Balkan, hätte die Kreise der ungarischen Politik gestört, da der von den Magyaren so sehr bekämpfte Trialismus dann nicht aufzuhalten gewesen wäre. Eine Einverleibung von Provinzen oder belangreichen Territorien im Norden und Nordosten hätte aber die polnische und ukrainische Frage in einer Weise zur Lösung gebracht, die mit dem System der auf dem Boden der Pragmatischen Sanktion ruhenden Doppelmonarchie nicht zu vereinbaren gewesen wäre.

Die Verhältnisse Deutschlands sollen hier nicht weiter berührt werden. Es soll nur gesagt sein, daß auch dort für eine imperialistische Entfaltung keine richtigen und dauerversprechenden Erwerbungen zu finden gewesen wären. Insbesondere, wenn man nicht einfach den Eroberungsgedanken auf das Panier hätte schreiben wollen.

Der Mangel an aggressiven imperialistischen Kriegszielen einerseits, anderseits die Verpflichtung, die eigenen vitalsten Interessen auf das energischste zu schützen, mußten — meiner Ansicht nach — zu dem Entschluß eines politisch defensiv geführten Krieges führen. Die von allem Anfang an bestandene Verschiedenheit in den Streitmitteln jeglicher Art

mußte aber auch vom militärischen Standpunkte aus den Gedanken einer „Abwehr“ als den natürlichsten und daher entsprechendsten erscheinen lassen.

Dagegen zwang das Mißverhältnis der Kräfte zu dem Entschluß, die Verteidigung offensiv zu führen, da vom operativen Standpunkte aus nur in dieser Weise ein großer Kräfteunterschied wettgemacht werden konnte.

Hierzu trat dann noch in maßgebender Weise der einzige die Mittelmächte favorisierende Umstand, daß sie geschlossen beisammen wohnten, daher ihrem übermächtigen Gegner gegenüber den Vorteil der inneren Linie besaßen. Dadurch waren diese beiden Mächte in die Lage versetzt, einen oder den anderen ihrer übermächtigen Gegner mit relativer Überlegenheit anzufallen, vorausgesetzt, daß sie hierbei mit der nötigen Raschheit zu Werke gingen und die Kommunikationsmittel in geschickter und großzügiger Weise benützten.

Als weitere Voraussetzung, und zwar direkt als eine Conditio sine qua non, mußte die Einsetzung eines einheitlichen Höchstkommandos gelten, oder wie man dies dann später bezeichnete: „Es mußte eine Einheitsfront geschaffen werden.“

Dies als allgemein leitendes Motiv, als operativer Grundsatz hingestellt, galt es zunächst die Frage zu lösen, gegen welchen der Gegner der erste große Schlag zu führen sei.

Wenn man in der bis Anfang Juli 1914 gewordenen Situation Serbien nicht sofort durch einen Schlag eliminiert hatte, so durfte es weiterhin nur mehr als ein Nebenkriegsschauplatz minderer Bedeutung angesehen und bei den großen Kombinationen vorerst nur insoweit in Betracht gezogen werden, als eine Kraft dagegen eingesetzt werden sollte, gerade noch stark genug, um serbische Offensivstöße parieren zu können.

Die Frage konzentrierte sich sonach dahin, ob gegen

Rußland oder gegen Frankreich mit seinen unmittelbaren Alliierten der erste Hauptstoß geführt werden müsse. Diese Frage, ganz allgemein hingestellt, bildete nun schon seit Jahren ein Problem, mit dem sich die Generalstäbe der beiden verbündeten Mittelmächte ernstlich beschäftigt hatten. Die erste Lösung stammte noch von Moltke dem Älteren. Nach ihm bauten im Einvernehmen mit den Chefs des österreichisch-ungarischen Generalstabes (Beck, Conrad) seine Nachfolger: Waldersee, Schlieffen, Moltke der Jüngere, daran weiter, das heißt, sie nahmen, den wechselnden Umständen entsprechend, die nötigen Ergänzungen vor. Hierbei kam der altbewährte strategische Grundsatz zur Geltung: „den nächst erreichbaren Gegner zuerst niederzuwerfen".

Unter der Annahme, daß die großen Kriegsvorbereitungen — besonders die allgemeine Mobilisierung — mehr oder weniger gleichzeitig erfolgen würden, war dieser nächste Gegner zweifelsohne Frankreich. Dieser Staat konnte mit Deutschland nahezu im gleichen Moment schlagbereit sein. Beide jedenfalls weit eher als Rußland. Und da auch Österreich-Ungarn seinen Aufmarsch in nicht viel späterer Zeit als die beiden erstgenannten Mächte beendet haben konnte, so erschien es unbedenklich, Österreich-Ungarn den ersten Strauß mit dem ungleich mächtigeren, aber eben noch nicht schlagbereiten russischen Koloß ausfechten zu lassen. Hierbei mußte aber — wie schon gesagt — die Voraussetzung zutreffen, daß die Mobilisierung in den auf beiden Seiten beteiligten Staaten nahezu gleichzeitig beginnen würde.

Dieser Umstand traf aber im Sommer 1914 nicht — wenigstens nicht vollständig — zu, da besonders in Rußland, spätestens nach dem Sarajevoer Attentat, wahrscheinlich aber schon vor demselben, umfangreiche Kriegs-

vorbereitungen getroffen worden waren, die sich allerdings der Kenntnis der beiden Mittelmächte entzogen hatten.

Jedenfalls muß man sagen, daß durch das früher charakterisierte freiwillige Hinausschieben der Aktion um drei Wochen nach dem hierfür gefaßten Entschluß das strategische Grundmotiv für eine eventuelle allgemeine Konflagration eine wesentliche Verschiebung erfuhr. Frankreich war jetzt nicht mehr ausgesprochen der „zuerst erreichbare“ Feind. Überdies war mit vollster Sicherheit anzunehmen, daß innerhalb jener drei Wochen alle nur möglichen Vorbereitungen für die Versetzung der englischen Expeditionsarmee auf französischen Boden getroffen worden waren, und daß Rußland in der Lage sein würde, gleich in den ersten Momenten eines wirklichen Kriegsbeginnes mit sehr überlegenen Kräften an seiner Westfront aufzutreten.

Das war sowohl die politisch-strategische als auch die operative Situation, vor der sich die Generalstäbe der beiden verbündeten Kriegsmächte Mitte Juli 1914 befanden und aus der sich dann der Entschluß — ein gegen die ursprüngliche Absicht geänderter Entschluß — ergeben mußte.

Hierzu trat noch die bedeutsame Frage, wie sich die anderen Kontinentalstaaten zu dem eventuellen Waffenkonflikt verhalten würden?

Ob man sich da bezüglich Italiens und Rumäniens noch irgendwelchen Illusionen hingab, kann ich nicht mit Bestimmtheit aussagen. Die Anschauung des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs, General Baron Conrad Hötzendorf, hinsichtlich der erstgenannten beiden Mächte kennend, bin ich aber überzeugt, daß er eine aktive Mitwirkung im bündnistreuen Sinne als absolut ausgeschlossen ansah. Möglicherweise schwebte bezüglich Rumäniens anfänglich noch eine geringe Hoffnung vor, da man in die Gesinnung

des alten Königs ein unbedingtes Vertrauen zu setzen vermochte.

Die diplomatischen und politischen Strömungen und Gegenströmungen, die in der zweiten und dritten Woche des Monats Juli raschest in Lauf gesetzt wurden, scheinen nun zu der Ansicht geführt zu haben, daß es doch möglich sein würde, den Krieg auf Serbien und Montenegro zu lokalisieren. Daß es aber zu einem solchen kommen müsse, war dem Inhalt des Ultimatums an Serbien (Graf Berchtold nannte es allerdings nur eine „befristete Demarche"), noch mehr aber aus dem weiteren Verhalten zu entnehmen.

Welche Motive zu der Auffassung eines zu lokalisierenden Krieges führen konnten, sind mir nicht bekannt und auch nicht leicht erklärlich. Noch weniger der Umstand, daß man selbst nach dem negativen Ende, das die auf das Ultimatum sich beziehenden Verhandlungen genommen hatten, noch einen Moment des Glaubens sein konnte, Rußland würde nicht bereit sein, die Rolle des Beschützers Serbiens nunmehr entschieden aufzunehmen. Tatsache ist, daß die noch unter dem Eindrucke jenes Glaubens angeordnete Mobilisierung eine teilweise war und am 28. Juli ihren Anfang nehmend neun Korps umfaßte, und zwar:

III. (Graz), IV. (Budapest), VII. (Temesvar), VIII. (Prag), IX. (Theresienstadt), XII. (Hermannstadt), XIII. (Agram), XIV. (Innsbruck), XV. (Sarajevo), XVI. (Ragusa).

Wenn man hiervon die Mobilisierung des XII. Korps gewissermaßen auf die unsichere Haltung Rumäniens in Rechnung setzte, so blieben noch immer acht Korps, also beiläufig die Hälfte der österreichisch-ungarischen Feldarmeen.

Ich konzediere sehr gern, daß man vom operativen Standpunkte aus mit diesem gewaltigen Machtaufgebot das Richtige getroffen hat. Denn — wie früher gezeigt — je eher man

mit dem serbischen Gegner fertiggeworden wäre, desto geringer wären die Opfer, mit denen man das Ziel erreicht hätte. Doch dieses Aufgebot gab Rußland die fraglos erwünschte Gelegenheit, die Monarchie einer aggressiven Absicht zu zeihen, und auch Frankreich stellte sich durch die Mobilisierung der Westkorps (VIII., IX. und namentlich des XIV. Korps) als bedroht und beunruhigt hin. Dadurch machten sich die Dissonanzen immer stärker geltend.

Trotz alledem blieb die österreichisch-ungarische Heeresleitung zunächst bei dem einmal gefaßten Entschluß eines Massenanfalles auf die beiden Balkanstaaten, formierte aus sechs der früher bezeichneten Korps drei Armeen, die 2., 5. und 6. Armee, und brachte sie vom 2. August an zum Aufmarsch gegen Serbien und Montenegro.

Indessen war auch in Rußland der allgemeine Mobilisierungsbefehl ergangen, der den unsrigen sowie den deutschen nach sich zog und dann vom französischen und englischen beantwortet wurde.

So war also die große europäische Konflagration entbrannt. Die Umstände hierzu waren jedoch wesentlich anders, als sie bisher im Kalkul der Mittelmächte als Basis angenommen worden waren. Daher trat nochmals die Frage bezüglich der Grundgruppierung, also des strategischen Aufmarsches der Armeen der Mittelmächte an deren Generalstäbe heran.

Diese Frage wurde von diesen dahin beantwortet, daß sieben deutsche Armeen gegen Westen zum Aufmarsch gelangten. Im Osten, hauptsächlich zum Schutz für Ostpreußen, wurde eine deutsche Armee im Raum östlich des Unterlaufes der Weichsel gruppiert, und außerdem wurden in den Ostprovinzen, Schlesien, Posen und Westpreußen, Landwehrkorps formiert, die teils zur Grenzsicherung, teils

— wie wir sehen werden — zur direkten Kooperation mit dem österreichisch-ungarischen Heer bestimmt waren.

Von seiten der Monarchie bewirkten die früher bezeichneten Armeen, 2., 5. und 6., zusammen zirka 18 Divisionen, den Aufmarsch an der Drina und Save, während die Armeen 1, 3 und 4, dann das XII. Korps, zusammen 30 Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen, auf den galizischen Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Wenn man diese Grundgruppierung, aus der die ersten Kämpfe geführt wurden, kritisch betrachtet, muß man zu der Überzeugung gelangen, daß sie dem früher dargelegten Prinzip: der größten Kraftversammlung gegen einen Gegner, nicht vollkommen Rechnung trägt.

Gegen Frankreich wurde wohl eines der größten Heere, das bisher je zu einer einheitlichen operativen Verwendung gelangt war, angesetzt, doch war hierdurch die relative Überlegenheit noch immer nicht erreicht. Frankreich versammelte dagegen sein ganzes Heer, da die zunächst an der italienischen Front zurückgelassenen Heeresteile (6. Armee) sehr bald von dort abgezogen wurden.

Italien behielt wohl die Maske der Bundesfreundlichkeit noch einige Zeit, verständigte aber gleichwohl die französische Regierung geheim doch bindend, daß sie seitens Italiens nicht den geringsten feindlichen Akt zu gewärtigen hätte, daher mit ihren Streitkräften frei verfügen könne.

Dann trat noch die englische Expeditionsarmee hinzu, zunächst in der Stärke von 3 Korps. Desgleichen die belgische Armee mit 5 Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision. Letztere von dem Moment an, als die Deutschen, durch die Not gezwungen, in Belgien überfallartig einmarschierten.

Es ist hier nicht der Platz, die Gründe kritisch zu

untersuchen, die für oder wider dieses anscheinend völkerrechtswidrige Vorgehen sprachen. Es sei aber festgestellt, daß dieses Vorgehen eine Ursache mehr war, demzufolge die Stärke der alliierten Westarmeen gleich von Hause aus zu einer solchen Höhe emporschnellte, daß von einer deutscherseits bestandenen relativen Überlegenheit nicht mehr zu sprechen war, es sei denn vielleicht noch in dem Sinne, als die straffe einheitliche Leitung und die anfangs zweifelsohne vorhandene höhere Kriegstüchtigkeit der deutschen Armeen die Möglichkeit kontinuierlicher, bis zur Entscheidung fortlaufender taktischer Erfolge nicht ausschloß. Doch mit Sicherheit — insoweit im Krieg davon gesprochen werden kann — war darauf nicht zu rechnen. Solch eine Sicherheit hätte sich erst eingestellt, wenn die verbündeten Mittelmächte den überragend hohen moralischen Mut und die hiermit notwendigerweise verknüpfte Opferwilligkeit besessen hätten, noch eine Armee von zirka 150000 Mann statt im Osten an der Westgrenze einzusetzen. Denke man sich in der Schlacht an der Marne eine österreichisch-ungarische Armee, an welchem Teil der Schlachtfront immer eingesetzt, so wäre — menschlicher Voraussicht nach — an Stelle des „Wunders an der Marne“ der Zusammenbruch daselbst erfolgt. Damit aber wäre zweifelsohne die Möglichkeit gegeben gewesen, alle bishin an der Ostfront entstandenen strategischen Schäden wieder auszugleichen.

Wenn sonach dem Grundsatz der größten Kraftkonzentrierung im entscheidenden Raum nicht voll Rechnung getragen wurde, ein solcher nicht recht herausgearbeitet erscheint, so wurde deutscherseits dem Grundsatz der größten Schnelligkeit voll entsprochen, wenn man von der auch für die Deutschen maßgebend gewesenen, freiwillig auferlegten Versäumnis der drei Verhandlungswochen absieht.

Beim Aufmarsch gegen Ost — gegen die russisch-serbische Gruppe —, dem man im streng theoretischen Sinne anfänglich den Wert eines, wenn auch hochbedeutsamen, Nebenkriegsschauplatzes hätte zuerkennen sollen, kam der Grundsatz der größten Kraftvereinigung im maßgebenden Raume noch weniger deutlich zur Geltung. Der serbisch-montenegrinische Kriegsschauplatz war eben zu reich bedacht. Für eine — jeden Zufall ausschließende, die Entscheidung mit Sicherheit bringende — Offensive bedeuteten die achtzehn Divisionen nur ein Minimum, für eine Defensive, also für einen Kampf um Zeitgewinn, waren diese Kräfte aber zu stark, vielmehr für ihre relativ untergeordnete Aufgabe zu mächtig im Verhältnis zu der schweren Aufgabe, die der Hauptgruppe in Galizien erwachsen mußte. Dies sah die österreichisch-ungarische Heeresleitung auch ein und ordnete, noch bevor der Aufmarsch an der Save vollkommen beendet war, den Abtransport der 2. Armee mit zirka 6 Divisionen nach Norden an.

Doch die Ereignisse waren bereits rasch fortgeschritten, und beträchtliche Teile dieser Kräfte mußten sich bereits aus dem Kampfe mit den Serben loslösen. Dem früher ausgesprochenen Grundsatz der größten Raschheit in der Versammlung der Kräfte wurde sonach auf dem östlichen Kriegsschauplatz nicht voll entsprochen, selbst wenn man von dem mehrerwähnten freiwilligen Versäumnis der ersten drei Wochen völlig absieht. Für die Mittelmächte war jedoch vom Kriegsbeginn an die größte Raschheit aus dem Grunde so überaus notwendig, als — wie schon eingangs erwähnt — die „Zeit“ ganz ausgesprochen der natürliche Verbündete der Entente von allem Anfang an gewesen war.

Bevor ich die Details des Aufmarsches der österreichisch-ungarischen Armee am San bespreche und hiermit auf die

Darstellung der Ereignisse bei der 4. Armee übergehe, sei ein kleines Bild über die Zustände im Innern der Monarchie bei Eintritt der Mobilisierung und unmittelbar nach derselben eingefügt.

Die unzweifelhaft echt gefühlte Empörung, welche nach dem Attentat die meisten Völker der Monarchie, besonders auch die unteren Schichten, erfüllt hatte, war im Laufe der nächsten Wochen wesentlich verebbt. Es erklärt sich dies aus dem leicht beweglichen, Stimmungen rasch zugänglichen Charakter dieser Völker und auch aus dem Grunde, daß keinerlei Kriegsvorbereitungen ersichtlich waren. Die meisten der maßgebendsten und verantwortlichen Staatsmänner und obersten Militärs reisten von ihren Amtssitzen ab, und der Sarajevoer Gerichtsverhandlung wurde weiter kein besonderes Augenmerk zugewendet. Überdies waren die Völker der Monarchie durch die Vorkommnisse der letzten Jahre an Krisen gewöhnt und daher des Glaubens, daß auch diesmal die Krise ohne Entladung ablaufen würde.

Das Ultimatum und die unmittelbar darauffolgende teilweise Mobilisierung wirkten daher wahrhaft sensationell und riefen die höchste Bewegung hervor. Objektiv beurteilt, muß man sagen, daß sie fast eine einmütige war und nicht nur keinerlei Resistenz, sondern sogar eine patriotische Hochstimmung zur Geltung brachte, und zwar in allen Schichten und in allen Kreisen der Völkerschaften. Ich glaube, wenn selbst durch die Ausnahmeverfügungen vom 26. Juli 1914 die Presse und sonstige freie Meinungsäußerungen nicht geknebelt worden wären, hätten sich keinerlei belangreiche Gegenkundgebungen geltend gemacht. Es gab kaum einen bemerkenswerten Ort in der Monarchie, in dem nicht Demonstrationen mit patriotischer und zustimmender Tendenz zum Ausdruck kamen. Dabei war weder eine Differenzierung

nach Nationen noch nach Klassen zu merken, und die weitaus überwiegende Menge war in dem Gedanken, ja in dem Wunsche und Willen einig, die Waffen zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes zu erheben, dessen Bedrohung alle fühlten und von dem man — trotz allem und jedem — damals noch nicht lassen wollte. In jenem Momente gab es noch einmal, zum letztenmal, ein Österreich-Ungarn, eine Monarchie, an die sich alle Völker anschlossen. Die Agitatoren, die aus den verschiedensten, hier nicht weiter zu untersuchenden Motiven ihren umstürzlerischen, separatistischen und verderblichen Intentionen lebten, hatten in jenen Momenten ihren Einfluß auf die Massen fast gänzlich verloren, und ich glaube bestimmt, daß nicht einer von ihnen auch im entferntesten an solch eine Schicksalswendung gedacht hat, wie sie dann tatsächlich eintrat.

Allerdings sei da gleich beigefügt, daß man jenen Agitatoren, Überläufern und Umstürzlern eine negative Anerkennung nicht versagen kann. Sie ließen sich durch nichts beirren, setzten unter Anwendung oft abenteuerlicher Detektivmittel ihre Tätigkeit eifrigst fort und ließen namentlich dort nicht locker, wo ihre vorbereitende Arbeit den Boden sorgfältig präpariert hatte. Über die hierbei erzielten Resultate wird im folgenden Kapitel eine zusammenhängende Darstellung gebracht werden.

Daß aber trotz alledem in den Tagen, da die Völker zu den Waffen gerufen wurden, jene geschilderte Hochstimmung in ihrem Wesen so echt war, wie dies bei Völkerstimmungen eben möglich ist, beweist ganz einwandfrei der Umstand, daß dem Mobilisierungsbefehl in allen Teilen der Monarchie ungesäumt und willig Folge geleistet, und daß die für das Einrücken der Nichtaktiven angesetzten Präklusivtermine fast überall unterboten wurden, eine passive Resistenz aber

sich nie und nirgends geltend machte. Solche Resultate vermag selbst die beste Administration und gewiß auch kein Büttel zu erzwingen. Nur ein Volk kann dies aufweisen, das dem Waffenruf auch wirklich Folge leisten will. Es hatte doch in den letzten Jahren viele Veranlassungen und Gelegenheiten gegeben, wo solch einstimmige Bereitwilligkeit durchaus nicht allseits zu erkennen gewesen war.

Um die in den letzten Juli- und in den ersten Augusttagen bestandene Bereitwilligkeit an einem Beispiel zu illustrieren, lasse ich hier die Schilderung eines Augenzeugen und späteren Mitkämpfers folgen. Es ist dies der damalige Hauptmann des 30. Landwehr-Infanterieregiments Rudolf Fleischer.

Die Schilderung bezieht sich auf die Mobilisierung und den Abmarsch des in Hohenmauth disloziert gewesenen Landwehr-Infanterieregiments Nr. 30 sowie des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 98.

Hauptmann Fleischer (später Oberstleutnant, vielfach dekoriert, doch auch verwundet) schreibt:

„Seit Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, noch mehr seit der Absendung des Ultimatums an Serbien, herrschte in Hohenmauth eine schwüle, erwartungsvolle Spannung.

Die schreckliche Ungewißheit zerrte an unser aller Nerven. Die meisten Offiziere hielten eine Züchtigung Serbiens für notwendig, waren aber nicht kriegslustig. Lange Friedensepoche, Verbürgerlichung des Soldatenberufes, Familiensorgen waren die Hauptursachen dieser Tatsache.

Die Mannschaft befand sich zum größten Teile auf Ernteurlaub. Sie war in ihrem Denken und Fühlen nur wenig von auswärtigen Agitationen und hauptsächlich von den Ansichten der Offiziere und Unteroffiziere beeinflußt.

Die Zivilbevölkerung verhielt sich passiv. Die unleugbar vorhandenen Sympathien für Serbien wurden zurückgedrängt,

da die Ermordung des Thronfolgers auch die tschechische Bevölkerung mit Empörung erfüllte.

Alles — auch die Offiziere — hofften, daß Rußland dem Kriege mit Serbien fernbleiben werde. Ein Krieg mit Rußland war unpopulär, falls es dennoch dazu kommen sollte, hoffte man auf eine kurze Dauer und eine nach dem Kriege folgende Annäherung.

So war die Stimmung in Hohenmauth, als am 26. Juli 1914 die Befehle zur Sicherung der Ortsbahnstrecke und am 28. Juli die teilweise Mobilisierung verlautbart wurden.

Ich hatte am 27. die Bahnsicherungen inspiziert und war am Abend in (dem deutschen Ort) Zwittau mit aufrichtiger Begeisterung als Vertreter der Armee empfangen worden.

Bei meiner Rückreise nach Hohenmauth, am 28. Juli mittags, waren auf allen Bahnstationen bereits Menschenansammlungen zu sehen, die mit Ernst und Ruhe die kommenden Ereignisse besprachen. In einigen durchweg tschechischen Stationen bestiegen schon die ersten Urlauber und Reservisten den Zug, um nach Hohenmauth einzurücken, obzwar erst der 30. Juli der erste Einrückungstag war.

Die Einrückungsfreudigkeit und Pünktlichkeit überstieg alle Erwartungen. Die im Frieden berechneten Einrückungskalkuls wurden weit übertroffen. Die Feldkompagnien hatten bereits am 31. Juli den vollen Kriegsstand erreicht. Die Leute drängten sich geradezu in die Kasernen, jeder Eisenbahnzug brachte Tausende an Reservisten, die in der Stadt keine Unterkunft fanden und die noch vor ihrer Präsentierung in den ärarischen Objekten trotz aller Bedenken der Ersatzbataillonskommandanten und Referenten untergebracht werden mußten.

Die Gesinnung der Leute war vollkommen einwandfrei. Es fiel nicht ein Wort gegen den Krieg oder gegen die

Monarchie. Im Gegenteil. Ich hätte nie geglaubt, daß Tschechen derart bereitwillig, ja opferfreudig und begeistert zu einem Kriege gegen einen slawischen Gegner antreten werden. Zwischen deutschen und tschechischen Soldaten konnte kein Unterschied konstatiert werden. Vielleicht fügten sich letztere ins Unvermeidliche, vielleicht war etwas Autosuggestion dabei — jedenfalls störte kein Mißton die Einrückung der mobilisierten Massen.

Meine Kompagnie — die fünfte — mobilisierte in einem Dorfe bei Hohenmauth. Die Bauern nahmen uns sehr gut auf. Es herrschte bald ein geradezu freundschaftliches Verhältnis zwischen Soldaten und Bevölkerung, das die ganze Zeit fortdauerte. Dies muß hervorgehoben werden, weil wir sehr lange — bis zum 21. August — dortselbst kantonierten.

Die städtische Bevölkerung verhielt sich anfangs zurückhaltend und befreundete sich mit dem Gedanken des Krieges mit Rußland erst nach und nach. Das taktvolle, konsequente und energische Verhalten des Bezirkshauptmanns und anderer öffentlichen Funktionäre mag wohl wesentlich mitgewirkt haben, daß keinerlei Anstände vorkamen.

Zur Hebung der Stimmung trug tägliche Platzmusik sowie die vielfachen musikalischen Zapfenstreiche bei, an denen ganz Hohenmauth teilnahm. Die Leute gewöhnten sich sogar daran, beim Spielen der Volkshymne die Hüte abzunehmen und stehenzubleiben, woran im Frieden gar nicht zu denken gewesen wäre.

Am kältesten blieb vorerst die Intelligenz, Ärzte, Advokaten, Lehrer und andere. Langsam aber sicher brach sich jedoch auch in diesen Kreisen die Überzeugung Bahn, daß man sich mit dem Gedanken an den Krieg abfinden müsse. Er war da, und wenn man auch nicht Anlaß zu Hurrarufen hatte, so besaß man doch noch weniger Grund, in einem

Existenzkampf des Vaterlandes sich mit den Sympathien auf Seite des Gegners Österreichs zu stellen.

Ich bin der festen Überzeugung, daß es niemals zu antipatriotischen Bestrebungen der Tschechen gekommen wäre, wenn die leitenden Kreise des Staates es verstanden hätten, die günstigen Dispositionen im tschechischen Volke bei Kriegsbeginn auszunutzen, keine Gewaltherrschaft, sondern eine Verständigung anzubahnen, und endlich — wenn nicht kurz nach Beginn des Feldzuges, nach den ersten Erfolgen, ein jäher Rückschlag eingetreten wäre, der die Aussichten der Mittelmächte trostlos erscheinen ließ.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das stark national empfindende Volk nicht wußte, wofür es kämpfte. Wiederholt sagten mir dies meine Soldaten. Dennoch taten sie ihre Pflicht — im Anfang durchweg, später zum großen Teil.

Wie viele meiner tschechischen Soldaten gaben in diesem Kriege Beweise ihrer korrekten Denkungsart und ihrer Bravheit! Mein ganzes Leben lang werde ich ihnen ein ehrenvolles Angedenken bewahren!

Ich gedenke jener Reservisten, die im Frieden in meiner Kompagnie dienten und — bei der Mobilisierung zum Ersatzbataillon eingeteilt — dort nicht bleiben wollten, weil sie sich schämten, zu Hause zu sitzen, während die anderen im Felde waren! Ich gedenke der Enthobenen, die auf ihre Enthebung verzichteten und freiwillig einrückten! Ich gedenke der Väter und Söhne, die gleichzeitig bei meiner Kompagnie eingeteilt waren und die sich gegenseitig zu der genauen Erfüllung ihrer Pflicht aneiferten — gedenke jenes achtundvierzigjährigen Soldaten, der in seinem Unterstand saß und die ihm verliehene Tapferkeitsmedaille liebkoste! Jener zahllosen Beispiele von Hingebung, Treue und Anhänglichkeit gedenke ich, die meine tschechischen Soldaten

während des ganzen Krieges abgaben, und gedenke endlich jener tschechischen Helden des Regiments, die, ihrem Fahneneid treu bleibend, bei vielen Gelegenheiten tapfer und mannhaft kämpften und Zeugnis legten, daß ihr Mut, ihre Pflichttreue und Verläßlichkeit über alle Anfechtungen erhaben waren.

Zu Reflexionen des Zweifels hatten wir aber im Monat August wahrlich keinen Anlaß. Die Mobilisierung wickelte sich klaglos ab. Die Kriegsgefahr brachte sogar eine Annäherung zwischen den Offizieren und der Zivilbevölkerung zuwege.

Mitte August wurde das gleichfalls in Hohenmauth mobilisierende Bataillon des Infanterieregiments Nr. 98 auf den serbischen Kriegsschauplatz abtransportiert.

Der Regimentskommandant, Oberst Alscher*, hatte die Absicht, das Bataillon vor dem Abmarsch — gegen neun Uhr abends — auf dem Ringplatz in Hohenmauth antreten zu lassen und an die Mannschaft eine deutsche und tschechische Ansprache zu richten. Der Stationskommandant und der Bezirkshauptmann rieten dringend ab. Es schien unerhört, auf einem öffentlichen Platz in Hohenmauth eine deutsche Rede zu halten. Man befürchtete nationale Gegenkundgebungen, in deren Folge das Einvernehmen leicht gestört, mindestens aber ein schlechter Eindruck nach außen hervorgerufen werden konnte. Der Oberst ließ sich aber nicht beirren.

Das Bataillon nahm um neun Uhr mit der Musik Aufstellung. Der Ringplatz war mit Zivilpersonen überfüllt. An den

* Oberst Alscher war ein typischer Repräsentant des altösterreichischen Offiziers. Intelligent und tapfer, einer der tüchtigsten Regimentskommandanten meiner Armee, führte er sein Regiment bei allen Gelegenheiten auf das beste und erzielte mit demselben namhafte Erfolge. Durch das Übermaß an Strapazen herzleidend geworden, mußte er den Frontdienst verlassen und starb in Wien als Generalmajor. Ehre seinem Angedenken!

Fenstern der Häuser drängte sich Kopf an Kopf. Hunderte von Zuschauern — insbesondere Damen!

Der Oberst ritt vor die Mitte des Bataillons und hielt an die Mannschaft eine markige Ansprache, in der er die Leute aufforderte, tapfer zu kämpfen und die in die Worte ausklang, die Soldaten mögen nach dem Spruche handeln: ‚Die Herzen zu Gott, die Fäuste auf den Feind!‘ Dann kam das Hoch auf den Kaiser, in das sich einige Slawarufe der Zivilpersonen mengten, und die Volkshymne, die mit Ehrfurcht angehört wurde.

Unmittelbar nachdem die Töne der Hymne verklungen waren, folgte eine tschechische Rede des Obersten. Er erinnerte die Soldaten an die Tapferkeit ihrer Vorfahren, an Žižka und die Hussiten, an Georg von Poděbrad, an die große Rolle, die die tschechischen Soldaten in den Kriegen des Hauses Habsburg gespielt hatten, und endigte mit den Worten des tschechischen Heldenliedes: ‚Es gab tschechische Recken!‘ Dem Slawa auf den Kaiser und König ließ der Oberst das tschechische Nationallied: ‚Kde domow muj‘ folgen.

Ein Sturm der Begeisterung, wie ich ihn in Hohenmauth noch nie erlebt hatte, folgte den Klängen dieses Liedes. Das tausendköpfige Publikum brach in unausgesetzte Slawarufe aus. Aus den Fenstern wurde mit Tüchern gewinkt, Blumen wurden auf die Soldaten herabgeworfen. Die Freude, daß ihr Nationallied eine Anerkennung gefunden, kannte keine Grenzen.

Ähnlich waren die Vorgänge und das Verhalten des Publikums, als am 21. August das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 30 von Hohenmauth zur Einwaggonierung nach Chotzen marschierte.“ — —

Und so wie in jenem tschechischen Ort, der nunmehr einem Lande angehört, das sich noch während des Krieges in

Kriegszustand gegen die Monarchie erklärt hatte, gab es damals im ganzen Reiche Hunderte von Beispielen. Einem hellstrahlenden Abendrot nach einem langen heißen Sommertag war es zu vergleichen. Wären die eigenen Verfügungen, namentlich letzten Endes, zweckmäßiger gewesen, die Folgen von tausend früheren Sünden nicht in Erscheinung getreten, hätte krasse Parteiselbstsucht zur Erreichung kleinlicher Parteiziele nicht rücksichtslos an den Grundfesten des Staates gerüttelt, und — das muß wohl erwähnt werden — hätte das Schicksal sich weniger grausam gegen uns gestellt, vor allem dadurch, daß es aus zehn Feinden deren hundert machte, so hätte sich vielleicht aus dieser Abendröte eine glanzvolle Morgenröte entwickelt. Dann wäre die alte Monarchie in eine Phase des Fortschrittes eingetreten, die für die Welt ein Segen geworden wäre und einen wirklichen Kulturfortschritt bedeutet haben würde. Denn dieses alte Reich der Mitte war nicht durch Zufall entstanden, und wenn je die Idee einer Völkervereinigung auf makrokosmischer Grundlage zur Wahrheit werden könnte, hier, in diesem Mikrokosmus, hätte sie ihre Lebensfähigkeit erweisen können. Drum ist es doppelt schade um dieses untergegangene alte Reich! — —

Der Aufmarsch gegen Rußland

Ordre de bataille

Die Weisung hierfür wurde am 2. August den Armeekommandanten hinausgegeben.

Danach hatten die Armeen 1 und 4 (General der Kavallerie Dankl und General der Infanterie von Auffenberg) am Unterlauf des San zwischen Przemysl und der Sanmündung aufzumarschieren, während sich die 3. Armee (General der Kavallerie von Brudermann) teils am Oberlauf des Dnjestr (bei Sambor), teils bei Lemberg zu sammeln hatte. Der am Kriegsschauplatz zunächst eintreffende Teil der 2. Armee, das XII. Korps, General der Infanterie von Köveß, hatte sich bei Stanislau zu gruppieren und gelangte demnach mit seiner gegen Nordnordost gestellten Front in eine Art Hakenstellung zu der gegen Ostnordost entwickelten Hauptfront der Armee.

Dieser Aufmarschraum, der auch das nächstgelegene Kriegstheater erkennen ließ, war gesichert durch Deckungstruppen aus dem Friedensbereich des X. (Przemysl) und des XI. (Lemberg) Korps. Hierfür wurden die Kavalleriedivisionen, Gendarmerie-, Finanz- und Landsturmabteilungen nach den schon im Frieden getroffenen „Alarmdispositionen", doch auch etliche rasch mobilisierte Infanteriebataillone verwendet. Westwärts der Weichsel und Sankonfluenz besorgten die Grenzsicherung die 3. Kavalleriedivision und die Deckungstruppen aus dem I. (Krakau) Territorialbereich, während in

und bei Krakau selbst eine neu aufzustellende Armeegruppe unter dem General der Kavallerie von Kummer formiert wurde. Sie bestand aus der 7. Kavalleriedivision und 44 Landsturmbataillonen, die nach und nach in drei Divisionen zusammengezogen wurden. Diese Armeegruppe hatte die Bestimmung, sofort nach ihrer Formierung in Polen einzubrechen, um einerseits die linke Flanke der am San aufmarschierten Armeen im offensiven Sinne zu decken, andererseits um den Kern jener Insurrektionstruppen zu bilden, auf deren Mitwirkung bei der obersten Heeresleitung gerechnet wurde.

Von dieser insurrektionellen Bewegung erwartete man — wie schon erwähnt — sehr viel, jedenfalls mehr, als dann tatsächlich erfolgte. Schon am 7. August warf man eine schwungvoll gehaltene Proklamation ins Land, die nichts Geringeres als die Wiederaufrichtung Polens versprach.

Die Zusammensetzung der aufmarschierenden drei resp. vier Armeen (1., 2., 3., 4.) war nur bei der 1. Armee eine konstante, während sie bei den anderen Armeen wiederholt und noch im Laufe der Operationen wechselte.

Die 1. Armee bestand aus dem I., V., X. Korps, den dazugehörenden (drei) Marschbrigaden sowie aus der 3. und 9. Kavalleriedivision. — In Summe neun Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen. Das Hauptquartier war Lancut.

Die 3. Armee bestand anfänglich eigentlich nur aus den zwei Divisionen des XI. Korps, zu denen dauernd das III. Korps und Landwehrdivisionen sowie Marsch- und Landsturmformationen, für kürzere Zeit auch das XIV. Korps, hinzutraten. Während der Einleitungskämpfe in Ostgalizien setzte sie sich aus sieben Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen zusammen. Das Hauptquartier stand in Lemberg.

Die 2. Armee formierte sich aus dem XII. Korps und

dem noch vom serbischen Kriegsschauplatz her im Anrollen befindlichen VII. und IV. Korps. Außerdem wurde ihm die in der Bukowina befindliche Landwehrdivision unterstellt, desgleichen etliche Kavalleriedivisionen. Nach Vereinigung all ihrer Teile bestand die Armee aus neun Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Das Hauptquartier gelangte zunächst nach Sambor.

Bezüglich der von mir geführten 4. Armee ist die Ordre de bataille auf Seite 108/9 wiedergegeben. Sie bezieht sich auf den Höhepunkt in der Schlacht bei Komarów (31. August 1914).

Bis zu jenem Zeitmomente, ja noch während der ersten Schlachttage, war die Zusammensetzung der Armee wechselnd. Teils aus dem Grunde, weil die Armee den Vormarsch antreten mußte, bevor alle Teile derselben im Aufmarschraum eingelangt waren, teils weil sehr beträchtliche Heereskörper (die 23. Infanteriedivision, dann die ganze Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand) ihre Einteilung zwischen der 3. und 4. Armee wiederholt wechselten. Das Hauptquartier der Armee wurde zunächst nach Radymno verlegt.

Bezüglich Zusammensetzung der Armee sei noch erwähnt:

Das II. Korps bestand vor allem aus Truppenkörpern, die sich in Niederösterreich und in Südmähren ergänzten. Also vornehmlich Deutsche und mährische Tschechen. Allerdings auch vier bosnische Infanteriebataillone.

Das VI. Korps setzte sich aus Regimentern aus Nordungarn zusammen, die beiläufig zur Hälfte aus Ungarn und Slowaken bestanden.

Das IX. Korps kam aus Nord- und Ostböhmen. Drei Viertel Tschechen, ein schwaches Viertel Deutsche.

Das XVII. Korps, und zwar die 19. Infanteriedivision fast rein tschechisch, die Marschbrigaden allen Völkern der Monarchie entstammend.

Die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand:

XIV. Korps: Oberösterreicher, Tiroler, Salzburger, doch auch ein Regiment Tschechen (das Prager Hausregiment Nr. 28), dann einige Tausend Italiener (Südtiroler).

Die 41. ungarische Landwehr-Infanteriedivision fast durchweg Magyaren.

Die Kavalleriedivisionen setzten sich aus allen Stämmen des Reiches zusammen.

Annäherungsweise dürften in den Reihen der 4. Armee gestanden sein:

100 000 Tschechen, Mährer, Slowaken,
50 000 Deutsche,
40 000 Magyaren,
20 000 Polen, Bosnier, Italiener, Ladiner.

Weit mehr als die Hälfte der Armee war somit slawischen Stämmen angehörig.

Alle im Aufmarschraum an der Nordostfront versammelten Kräfte, also die 1., 2., 3. und 4. Armee sowie die Armeegruppe des Generals der Kavallerie von Kummer, dürften nach ihrer vollständigen Vereinigung (beiläufig 1. September) 750 000 Gewehre, 50 000 Säbel und 2000 Feldgeschütze gezählt haben. Hiervon wären allerdings die bishin erlittenen bedeutenden Kampfesverluste abzuziehen.

Der Aufmarsch erfolgte im allgemeinen plangemäß mit nicht allzu wesentlichen Verzögerungen. Wenn solche entstanden, waren sie teils durch den ursprünglich nicht beabsichtigten Herantransport des IV. und VII. Korps (2. Armee), teils durch absichtliche Fehler verräterischer, russophiler Bahnorgane, deren man nicht sofort Herr werden konnte, verursacht worden.

Diese verräterischen, mit Spionage Hand in Hand gehenden Umtriebe machten sich übrigens bald auch in dem

Ordre de bataille
der 4. Armee
in der Schlacht von Komarów

ArmeeKdt.: G.d.J. Ritter von Auffenberg — ArmeeEtap. Kmdt. G.M. von Schenk
Glstbs.Chef: G.M. Rudolf Kraus, Oberst von Soos

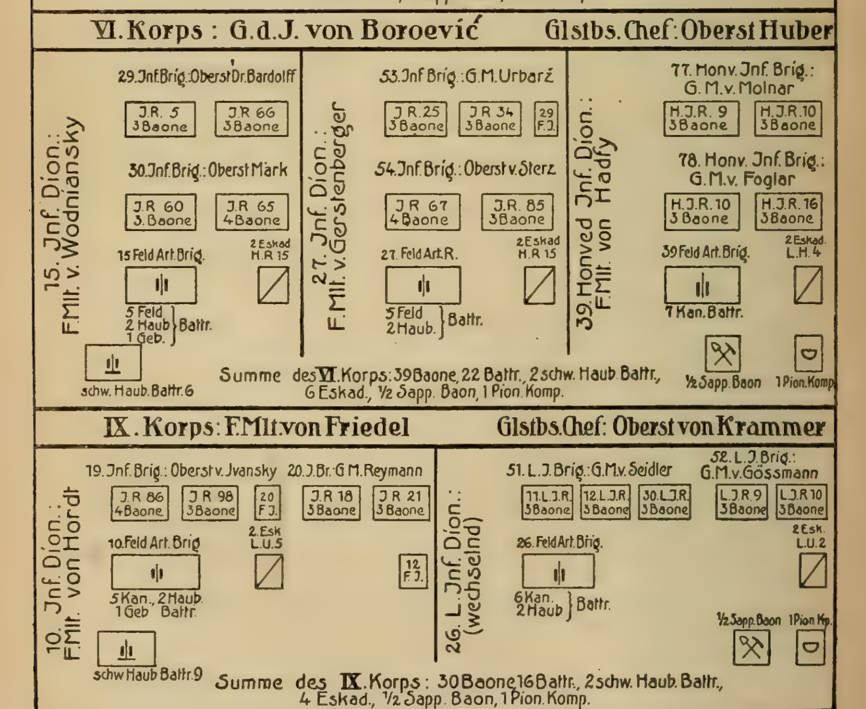
II. Korps: G.d.J. Schemua — Glstbs.Chef: G.M. Greiner

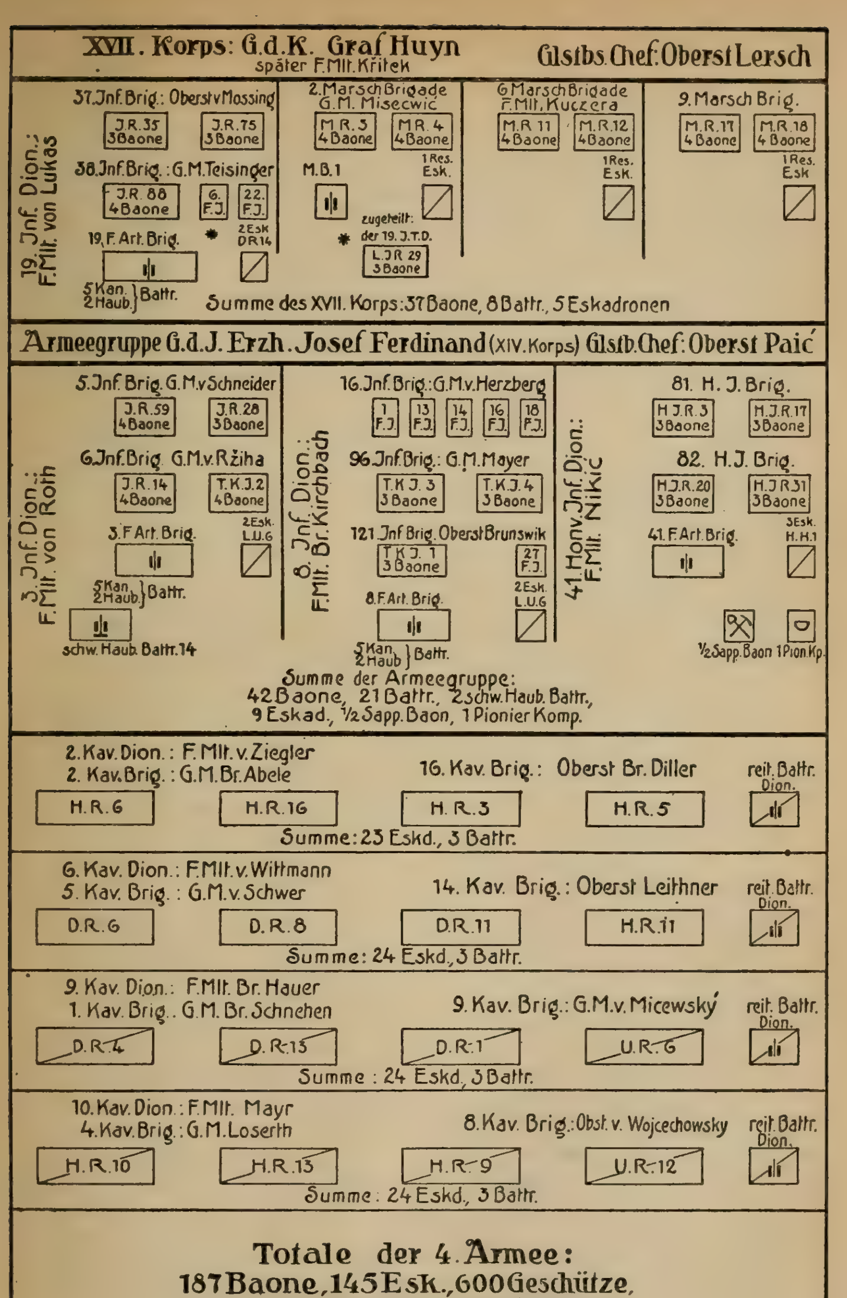
4. Jnf. Dion.: F.Mlt. v. Stöger-Steiner
7. Jnf. Brig. G.M. Pichler: J.R. 81 3 Baone; J.R. 99 3 Baone
8. Jnf. Brig.: G.M. v. Boog: J.R. 8 3 Baone; J.R. 49 3 Baone
4. Feld Art. Brig.; 2 Eskd L.U. 5; Baon V.R 3
5 Kan., 2 Haub., 1 Geb. Battr.
schw. F.H. Batt. 2

25. Jnf. Dion.: F.Mlt. Erzh. Peter Ferdinand
49. Jnf. Brig. G.M. Langer /später Oberst Stöhr:/: J.R. 84 3 Baone; b.h. J.R. 1 2 Baone
F.J.B. 25
50. Jnf. Brig. G.M. Kossak: J.R. 4 3 Baone; b.h. F.J.B.; F.J. 10
F.J. 11; F.J. 31
25. Feld Art. Brig.; 2. Esk L.U. 5
5 Kan., 2 Haub. Battr.

13. Landw. Jnf. Dion.: F.Mlt. von Kreyze
25. L.J. Brig. G.M. Englert: L.J.R. 1 3 Baone; L.J.R. 24 3 Baone
26. L.J. Brig. G.M. Lischka: L.J.R. 14 3 Baone; L.J.R. 25 3 Baone
13. F. Art. Brig.; 2. Esk L.U. 5
6 Kan., 2 Haub. Battr.
Sapp. Baon 10; Pion. Komp.

Summe des II. Korps: 38 Baone, 23 Battr., 2 schw. Haub. Battr., 6 Eskadronen, 1 Sapp. Baon, 1 Pion. Komp.




XVII. Korps: G.d.K. Graf Huyn
später F.Mlt. Křitek
Glstbs. Chef: Oberst Lersch
19. Jnf. Dion.: F.Mlt. von Lukas
37. Jnf. Brig.: Oberst v Mossing
J.R. 35 3 Baone
J.R. 75 3 Baone
38. Jnf. Brig.: G.M. Teisinger
J.R. 88 4 Baone
6. F.J.
22. F.J.
19. F. Art. Brig.
2 Esk DR 14
5 Kan. 2 Haub. Battr.
2. Marsch Brigade G.M. Misecwic
M.R. 3 4 Baone
M.R. 4 4 Baone
M.B. 1
1 Res. Esk.
zugeteilt: der 19. J.T.D.
L.J.R. 29 3 Baone
6 Marsch Brigade F.Mlt. Kuczera
M.R. 11 4 Baone
M.R. 12 4 Baone
1 Res. Esk.
9. Marsch Brig.
M.R. 17 4 Baone
M.R. 18 4 Baone
1 Res. Esk
Summe des XVII. Korps: 37 Baone, 8 Battr., 5 Eskadronen
Armeegruppe G.d.J. Erzh. Josef Ferdinand (XIV. Korps) Glstb. Chef: Oberst Paić
3. Jnf. Dion.: F.Mlt. von Roth
5. Jnf. Brig. G.M. v. Schneider
J.R. 59 4 Baone
J.R. 28 3 Baone
6. Jnf. Brig. G.M. v. Ržiha
J.R. 14 4 Baone
T.K.J. 2 4 Baone
3. F. Art. Brig.
2 Esk. L.U. 6
5 Kan 2 Haub. Battr.
schw. Haub. Battr. 14
8. Jnf. Dion.: F.Mlt. Br. Kirchbach
16. Jnf. Brig.: G.M. v. Herzberg
1 F.J.
13 F.J.
14 F.J.
16 F.J.
18 F.J.
96. Jnf. Brig.: G.M. Mayer
T.K.J. 3 3 Baone
T.K.J. 4 3 Baone
121 Jnf. Brig. Oberst Brunswik
T.K.J. 1 3 Baone
27 F.J.
8. F. Art. Brig.
2 Esk. L.U. 6
5 Kan 2 Haub Battr.
41. Honv. Jnf. Dion.: F.Mlt. Nikič
81. H.J. Brig.
H.J.R. 3 3 Baone
H.J.R. 17 3 Baone
82. H.J. Brig.
H.J.R. 20 3 Baone
H.J.R. 31 3 Baone
41. F. Art. Brig.
3 Esk. H.R. 1
½ Sapp. Baon
1 Pion. Kp.
Summe der Armeegruppe:
42 Baone, 21 Battr., 2 schw. Haub. Battr.,
9 Eskad., ½ Sapp. Baon, 1 Pionier Komp.
2. Kav. Dion.: F.Mlt. v. Ziegler
2. Kav. Brig.: G.M. Br. Abele
16. Kav. Brig.: Oberst Br. Diller
reit. Battr. Dion.
H.R. 6
H.R. 16
H.R. 3
H.R. 5
Summe: 23 Eskd., 3 Battr.
6. Kav. Dion.: F.Mlt. v. Wittmann
5. Kav. Brig.: G.M. v. Schwer
14. Kav. Brig.: Oberst Leithner
reit. Battr. Dion.
D.R. 6
D.R. 8
D.R. 11
H.R. 11
Summe: 24 Eskd., 3 Battr.
9. Kav. Dion.: F.Mlt. Br. Hauer
1. Kav. Brig.. G.M. Br. Schnehen
9. Kav. Brig.: G.M. v. Micewský
reit. Battr. Dion.
D.R. 4
D.R. 15
D.R. 1
U.R. 6
Summe: 24 Eskd., 3 Battr.
10. Kav. Dion.: F.Mlt. Mayr
4. Kav. Brig.: G.M. Loserth
8. Kav. Brig.: Obst. v. Wojcechowsky
reit. Battr. Dion.
H.R. 10
H.R. 13
H.R. 9
U.R. 12
Summe: 24 Eskd., 3 Battr.
Totale der 4. Armee:
187 Baone, 145 Esk., 600 Geschütze,
cca 200 000 Mann Gefechtsstd.

Kantonierungsraum der Truppen geltend. Anfänglich tastend, später deutlich in Erscheinung tretend und selbst die Operationen ungünstig beeinflussend, baute sich diese gefährliche Minierarbeit auf einer sorgsam vorbereiteten Organisation auf, die ganz zweifelsohne schon in den vorangegangenen Friedensjahren auf subkutanem Wege eingeleitet worden war.

Ein anschauliches Bild dieser gefährlichen, verderblich wirkenden Tätigkeit, an der sich die russophile Intelligenz (Geistliche, Lehrer, Advokaten, doch auch staatliche Beamte, Gendarmerieorgane und Juden) hervorragend beteiligte, erbringt uns eine offiziöse Zusammenstellung, die in dem Feldzugswerke „Untrennbar und Unteilbar" (Seite 378) enthalten ist und die ich hier auszugsweise wiedergebe:

„Wie die Russen, insoweit die Organisation und Anleitung der Bevölkerung zur Spionage und zu Hilfsdiensten in Betracht kommt, den Krieg vorbereitet haben, zeigt nachfolgende Skizze:

Sie hatten sich es zunächst sehr angelegen sein lassen, den voraussichtlichen Kriegsschauplatz sehr gründlich auf alle seine Mittel, nicht zuletzt auch auf jene der Mitwirkung der Bevölkerung, zu prüfen. Möglich, daß sich hierbei auch Patriotismus, natürlich Patriotismus vom russischen, für uns also verräterischen Standpunkte aus, geltend gemacht hat, obwohl im allgemeinen da wohl der rollende Rubel die Hauptrolle gespielt haben dürfte. Vor allem hatten die Russen in allen Ständen ihre wohlunterrichteten Vertrauensmänner. Je nach der Intelligenz des einzelnen wurde ihm auch die Aufgabe zugeteilt. Hatten die einen Anhaltspunkte für die Durchführung unseres Aufmarsches zu bringen oder unsere Truppenbewegungen auszuforschen, so waren die anderen — die natürlich die Mehrzahl ausmachten — ihre Helfershelfer und gehorsamen Werkzeuge. Wie man dann

am eigenen Leibe erfahren mußte, arbeitete dieser Apparat mit großer Vollendung. Ziemlich lange sogar, denn es brauchte Weile, bis man ihn so weit erkannt hatte, um sich seiner erfolgreich zu erwehren. Die so geschmiedeten Waffen waren manchmal noch gefährlicher als die feindlichen, die mit offenem Visier getragen wurden.

Wer hätte zum Beispiel nur daran gedacht, daß das weidende Vieh oder selbst eine einzelne Kuh inmitten einer Wiese den Russen ein ganz bestimmtes Merkzeichen abgab, wer daran, daß die Bauern mit eigener Hand auf ihr Dach den roten Hahn setzten, damit die aufsteigende Rauchsäule den Russen signalisiere, daß dies oder jenes im Anzug sei. Diese Feuerzeichen wurden, wie man dies später herausfand, nach einem ganz bestimmten Schlüssel gegeben. Es hatte zum Beispiel eine ganz bestimmte Bedeutung, wenn der Ort an einer oder an mehreren Stellen zu brennen anfing. Andere optische Zeichen, bei Tag und bei Nacht mit Fahnen und Tüchern von Fenstern, Türmen und Anhöhen gegeben, zählten zur Regel. Weiter dienten die Flügel der Windmühlen als ein häufig verwendetes Signalmittel. Standen sie still, so bedeutete dies: ‚Der Feind ist hier.‘ Bewegten sie sich wieder, so hieß dies: ‚Der Feind ist abgezogen.‘ Und die Marschrichtung war nach den entsprechend gestellten Zeigern der Turmuhr abzulesen. Für weitläufigere Mitteilungen benutzten die Russen versteckt angebrachte Telephone. Eine Menge davon fand man auf. Namentlich in den Kellern der Adelsschlösser sowie der großen Gutshöfe, da man mit Recht annahm, es werden darin höhere Kommandanten ihre Quartiere aufschlagen. Diese Telephone wurden natürlich von den intelligentesten Spähern bedient. Unter ihnen gab es in Galizien und der Bukowina auch russische Offiziere im Bürgerkleide, selbst solche, die bereits längere Zeit unter

irgendwelcher Maske und vorgetäuschter Dienstleistung im Lande gelebt hatten. Und bis ins Gefecht, ja noch während desselben, dauerte dieser wohlarrangierte Kundschaftsdienst fort, von einer wahrhaft großzügig angelegten Vorbereitung und Propagandatätigkeit zeugend . . .“

Begreiflicherweise trachteten die Truppen sich gegen diese gefährliche Kampfesweise mit allen Mitteln zu verteidigen, und die daraus resultierende Notwehr forderte viele Opfer, teils nach vorhergegangener juridischer Prozedur, teils auch unmittelbar auf ertappter Tat. Es ist kaum zu bestreiten, daß man hierbei wohl viele Mitschuldige, doch nur wenige Anstifter fassen konnte. Die wissen sich ja fast immer rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Auch kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß in so manchen Fällen Unschuldige hingeopfert wurden. Es ist dies gewiß eines der traurigsten Kapitel des seiner Natur nach grausamen Krieges. Doch in diesen einmal hineingesetzt, ist jede Truppe bemüßigt und verpflichtet, sich gegen Spionage und Verrat zu schützen, die oft die fürchterlichsten Folgen für die eigene Sache haben kann und hundertmal gehabt hat. Die moralische Schuld trägt dann meist die Verwaltung und Regierungskunst *vor* dem Kriege. Von dem für Erfolg und Waffenehre verantwortlichen militärischen Kommandanten kann man aber unmöglich verlangen, daß er die Schuld auf sich nehme oder, wehr- und widerstandslos, die Folgen des angerichteten Übels auf sich und seine Truppen entladen lasse.

Übrigens rechnete man seitens unserer obersten Heeresleitung noch auf anderweitige gewaltige Störungen des Aufmarsches.

Seit Beginn der achtziger Jahre, von welchem Zeitpunkt an man ernstliche Vorarbeiten für einen Krieg mit Rußland

als unausweichlich anzusehen für notwendig gefunden, galt es wie ein Dogma, daß eine kriegerische Konflagration mit einem Masseneinbruch russischer Kavalleriedivisionen beginnen würde. Die ungeheure numerische Überlegenheit sowie die hohe Kriegsbereitschaft, in der sich die nahe der Grenzen dislozierte russische Kavallerie befand, ließ solch einen Einbruch zwecks Störung der eigenen Mobilisierung und des Aufmarsches wie ein unabweisbares Naturereignis erscheinen. Und da überdies die Russen sich einen gewaltigen Vorsprung in den aktuellen Kriegsvorbereitungen zu sichern wußten, so empfand man es völlig wie eine — allerdings erwünschte — Überraschung, daß solche Einbrüche relativ erst spät und da ohne überwältigende Kraft einsetzten.

Der Stoßrichtung nach am gefährlichsten, weil wichtige Verbindungen bedrohend, war ein über Sokal auf Zolkiew zielender Einbruch einer russischen Kavalleriedivision. Dagegen wendete sich aber die im Vorrücken auf Wladimir-Wolhynsk befindliche eigene 2. Kavalleriedivision (Feldmarschalleutnant von Ziegler) und trieb sie bei Kamionka Strumilowa völlig auseinander, ohne daß es hierbei zu einem eigentlichen Reiterschock kam.

Wenn wir nun die Resultate der Aufmarschbewegung sowie die Motive, die dafür maßgebend gewesen sein mochten, betrachten, so gelangt man zu folgendem Schluß:

Der Entschluß, den Aufmarsch der Hauptsache nach am unteren San zu bewirken und hierdurch eventuell Ostgalizien und die Bukowina dem Gegner zu überlassen, mag dem Armeeoberkommando nicht leicht gewesen sein, zumal ja hierdurch die überkommene Anschauung, die den Aufmarsch sehr starker Kräfte östlich des San zum direkten Einbruch in Wolhynien bezweckte, als hinfällig erklärt werden mußte. Es war überhaupt durch den Gang der Verhältnisse eine

vollkommene Neuorientierung notwendig, die namentlich durch die überraschend schnelle Bereitstellung sehr starker russischer Kräfte erforderlich geworden war.

Die Nachrichten hierüber scheinen dem operierenden Oberkommando noch in letzter Stunde zur Kenntnis gekommen zu sein. Immerhin verdient vom theoretischen Standpunkt aus dieser Entschluß volle Anerkennung, da nur auf diese Weise eine ungestörte Versammlung aller verfügbaren Streitkräfte möglich war. Es muß betont werden, daß selbst dieser Entschluß einer gewissen operativen Kühnheit nicht entbehrte, denn eigentlich wurde durch den Aufmarsch der Hauptkräfte am San, mit nordostwärts gerichteter Front, der Hauptteil Kongreßpolens in der linken Flanke und im Rücken der aufmarschierenden Armeen belassen. Bei der immerhin möglichen Einwirkung sehr starker feindlicher Kräfte aus diesem Raume hätte die Landsturmgruppe des Generals von Kummer kaum genügt, und selbst das von Schlesien eingebrochene preußische Landwehrkorps des Generals Woyrsch wäre zu schwach gewesen, solch einen Stoß zu parieren.

Wenn man also trotzdem den Aufmarschraum am San gewählt und die Armeen auch tatsächlich in diesem Raum versammelt hatte, so bedeutete dies entweder eine große und glückliche Voraussicht oder einen besonderen operativen Wagemut, der dann durch die Ereignisse auch vollauf honoriert wurde. Wettmachen ließen sich die früheren freiwilligen Versäumnisse allerdings auch hierdurch nicht.

Der erste Tag der allgemeinen Mobilisierung war erst für den 4. August angesetzt worden. So reibungslos die Mobilisierung auch durchgeführt und abgewickelt wurde, konnte — als dem kräftigen Entschluß bezüglich der Wahl des Aufmarschraumes ein noch kräftigerer folgte, der das

vorzeitige Aufnehmen der Offensive* beinhaltete — die verlorene Zeit doch nur durch ein Überhasten teilweise eingebracht werden. Dieses Überhasten führte aber wieder manch andere Übelstände mit sich.

Die Zeit während des Aufmarsches wurde zur Herrichtung des Raumes möglichst ausgenutzt. Vor allem wurde der San an vielen Stellen mit provisorischen Brücken versehen und die Instandsetzungsarbeiten der in einem früheren Kapitel genannten befestigten Punkte mit größtem Eifer durchgeführt. Leider fehlte es an mehreren dieser Punkte an den dazugehörenden Besatzungstruppen. Diese, fast ausschließlich den Landsturm- und Marschformationen entnommen, konnten nicht rechtzeitig herausgeführt werden, weil die Aufmarschlinien durch die Feldtruppen vollauf in Anspruch genommen waren. So kam es an einigen Punkten nur zu einer provisorischen Besetzung mit all den hiermit verbundenen Nachteilen.

In die Periode des Aufmarsches fielen auch die ersten großen operativen Maßnahmen: der Einbruch der Armeegruppe des Generals von Kummer in Kongreßpolen und die Aufnahme einer allgemeinen Fernaufklärung von der Front aller Armeen.

Beide Unternehmungen begannen am 15. August, also am elften Tag nach Beginn der Mobilisierung.

Über die Tendenz, die dem Vormarsch Kummers innewohnte, wurde schon früher gesprochen. Die Details sollen hier, als außerhalb des Rahmens fallend, nur insoweit erzählt werden, als sie später auf die Gesamtsituation einen Einfluß ausübten. Erwähnt sei, daß die Anforderungen, die an diese Gruppe gestellt wurden, wohl sehr schwerer Natur waren.

* Es machten sich damals und auch später Stimmen geltend, die den Aufmarsch an die Karpathenkämme rückverlegt haben wollten. Ohne diese Idee zu analysieren, sei erwähnt, daß ich derselben nicht beizupflichten vermöchte, wenngleich ich es nicht ausschließe, daß eine besonders vorsichtige Oberleitung diese Lösungsart gewählt haben würde.

Man muß bedenken, daß von dieser Gruppe am 1. August noch so gut wie gar nichts vorhanden war, daß alles, einschließlich Artillerie und Train, erst improvisiert werden mußte, und daß überdies fast ausschließlich nur ältere, dem Waffendienst gänzlich entwöhnte Leute zur Einstellung und Verwendung kamen. Kommandanten, Offiziere und Mannschaft hatten sich vorher kaum je gesehen und mußten sofort in Aktion treten, die durch die heißen Augusttage und durch die mindere Beschaffenheit der Kommunikationen nur erschwert wurde. Wenn diese Armeegruppe daher nicht viel taktische Erfolge gehabt haben sollte, so ist deren Leistung gleichwohl durchaus nicht zu unterschätzen, zumal ja schließlich auch der Hauptzweck: Sicherung der linken Flanke der operierenden Armeen, im strategischen Sinne vollauf erreicht wurde.

Die Weisungen über die Aufnahme der Fernaufklärung seitens aller Kavalleriedivisionen ergingen am 11. August von Wien aus. Die bezügliche Disposition war die erste größere Kundgebung des Armeeoberkommandos und sei daher in ihrem Wortlaut wiedergegeben:

„K. u. k. Armeekommando.
Op. Nr. 520.
Fernaufklärung.
An das 4. Armeekommando,
Radymno.
Wien, am 11. August 1914, 7 Uhr 30 nachmittags.

Am 15. August Beginn der Fernaufklärung.

1. Durch alle Kavallerie-Truppendivisionen in folgende Räume:

Armeegruppe General der Infanterie von Köveß: Zwischen Dnjestr und der Linie Zalozce, Szepetowka. Kavalleriegros

möglichst vereint südlich der Bahn Tarnopol, Proskurów, Zmerinka ansetzen.

3. Armee: Zwischen obiger Linie und der Linie Rawa Ruska, Grubieszów, Bug. Kavalleriegros Direktion über Dubno und über Wladimir-Wolynskij.

4. Armee: Zwischen Rawa Ruska, Grubieszów, Bug einerseits und dem Wieprz andererseits.

1. Armee: Zwischen Wieprz und Weichsel.

Von der Armeegruppe Kummer hat die 7. Kavallerie-Truppendivision und das Radfahrerbataillon spätestens am 19. August die Weichselstrecke Annopol—Jozefów zu erreichen.

Aufklärungsziele: Bis an die großen feindlichen Infanteriekörper, wenn möglich bis in die Linie: Lublin, Cholm, Kowel, Luck, Dubno, Ostrog, Starokonstantinów, Bar, Mogilew.

Von entscheidender Wichtigkeit ist die sichere und rasche Aufklärung des Raumes zwischen Bug und Weichsel und die Konstatierung des feindlichen Südflügels im Raume nördlich des Dnjestrs, was mit allen Mitteln zu erreichen ist.

2. Durch Flieger spätestens 14. August in die gleichen den Armeen zugewiesenen Räume unter Berücksichtigung, daß der Rückflug in den Bereich eigener Truppen unbedingt gewährleistet werden kann. Ergeht an alle Armeen und die Gruppen Köveß und Kummer.

Für den Armeeoberkommandanten:
Conrad, General der Infanterie."

Die notwendige Folge dieser Maßnahme war eine Reihe belangreicher Zusammenstöße, bei denen unsere Kavallerie und die ihr beigegebenen Infanterie- und Jägerbataillone wohl überall sehr tapfer, doch nur teilweise mit Erfolg gefochten hatten. Die Zuteilung solcher Infanteriekräfte war namentlich dort notwendig, wo man große Sumpf- und

Waldterritorien zu durchziehen hatte, was besonders bei der 1. Armee (Tanewregion) und bei der 4. Armee (Waldkomplexe südlich Tomaszów) der Fall war.

Für die Aufklärung der der 4. Armee zugewiesenen Zone, zwischen Bug und Wieprz, stand zunächst nur die 6. Kavalleriedivision zur Verfügung, der das Infanterieregiment Nr. 4 mit zwei Bataillonen, später auch das 17. Jägerbataillon zugewiesen wurden.

Der erste Zusammenstoß zwischen einer Eskadron des 11. Dragonerregiments und zwei Sotnien Kosaken fand schon am 13. bei Narol statt, wobei die Eskadron sehr schwere Verluste erlitt.

Am 15. brach dann die Kavalleriedivision über die Grenze bei Tomaszów vor und stieß auf gleichstarke Kräfte, die im bedeckten und durchschnittenen Terrain fast ausnahmslos zu Fuß verwendet wurden. Der ganze Tag verlief mit gegenseitigen Überfällen und Detailgefechten, bei denen der Kommandant des Infanterieregimentes Nr. 4, Oberst Baron Holzhausen, als erstes Todesopfer unter den höheren Offizieren der Armee fiel.

Das Resultat war kein durchgreifendes. Die Division gewann kein Terrain und sammelte sich am Abend auf den Biwakplätzen des Vortages.

Ähnlich verlief die Aktion bei den meisten anderen Kavalleriedivisionen, und die Eigentümlichkeit trat in Erscheinung, daß eigentlich nirgends ein größerer Reiterkampf erfolgte, obwohl Kavalleriemassen sich allseits gegenüberstanden und seitens unserer Kavallerieführer das Bestreben nach einem großen kavalleristischen Schock wahrlich vorhanden war.

Nur bei der 4. Kavalleriedivision (Generalmajor von Zareba) kam es zu einer einigermaßen größeren Attacke, bei der besonders das 15. Dragonerregiment sehr entschlossen

mittat. Und da dies eine der wenigen größeren Attacken war, die in diesem ungeheuren Krieg überhaupt geritten wurden, sei hier die Erzählung eines Mitkämpfers, eines Korporals des genannten Dragonerregiments, zur Illustration niedergelegt:

„Lieber Karl! Ich habe jetzt schwere Tage mitgemacht, bin blessiert, sonst aber gesund. Am Sonntag haben wir einen großen Kampf gehabt, den größten, den ich gesehen hab'. Dabei bin ich verwundet worden. Zeitlich in der Früh' sind wir abgeritten. Die ganze Division und auch Infanterie war dabei. Wie die Dörfer heißen, weiß ich nicht, aber wir sind sie zweimal umritten und sind bei einem Dorf stehengeblieben, das Jaslowiez heißt. Dann ist unser Regiment hinter einer Anhöhe gestanden, von der aus wir einen weiten Ausblick gehabt haben. Ich und ein paar andere von uns sind vorgekrochen und haben alles gut sehen können. Nicht weit rechts von uns war auch unser Divisionär mit seinen Offizieren, die eifrig diskuriert haben, links hinter uns waren die Ulanenregimenter und rechts sind die Kanonen auf einem Berg gewesen. Von den Russen haben wir nur Patrouillen und weit draußen große Staubwolken gesehen. Auf einmal hat es dort aufgeblitzt, und Kanonen haben zu schießen angefangen. Sehr bald darauf haben wir gesehen, wie unsere Infanterie, die noch weiter rechts war, retiriert ist. Bei einem Wald sind's sehr schnell vorbei, so daß wir alle geschimpft haben. Jetzt hat auch unsere Artillerie geschossen, recht fein, aber die anderen waren mehr. Die haben jetzt auch auf uns gefeuert, doch ihre Schüsse sind über uns weg gegen die Ulanen gegangen, die dann nach links geritten sind, so daß unser Regiment allein war. Nur rechts hinter uns waren noch zwei Ulaneneskadronen. Und wie wir so schauen, kommt von vorn ein Ulan angejagt und schreit und schreit:

,Sie kommen!' Wir haben aber nix gesehen, bis auf einmal, nicht weit von uns, wie aus der Erde eine große Menge, mindestens ein Regiment, aufgetaucht und schief vor uns angeritten ist. Wir alle schreien: ,Auf sie los!' Da hören wir auch schon Attacke blasen und sehen den General mit seinem Stab und gezogenem Säbel daherreiten. Ich bin kaum auf meinen großen Braunen hinaufkommen, und gleich sind wir alle in Karriere auf die Russen los. Wie's dann weiter kam, kann ich mich nicht mehr recht erinnern. Einmal hat man blaue Reiter gesehen, das waren unsere, dann wieder lehmgelbe, das waren die Russen, und alles hat geschrien und aufeinander losgehauen. Auch geschossen ist nach allen Richtungen worden. Die Russen haben sich auf ihre Pferd' ganz klein gemacht und gestoßen. Aber eigentlich ist nicht viel geschehen. Den Hieb, den ich auf die linke Schulter bekommen hab', hab' ich gar nicht gespürt.

Auf einmal waren dann die Russen weg. Bei uns ist Appell geblasen worden, und in dem dichten Staub hab' ich die Russen wegreiten sehen. Dann sind wir auch zurück, und am Abend waren wir wieder mit den Ulanen zusammen. Nur die Kanonen haben gefehlt. Es heißt, daß sie im Sumpf steckengeblieben sind. Am Abend hab' ich dann doch Fieber kriegt und bin mit sechs anderen auf einem Vorspannwagen nach Lemberg ins Spital geführt worden. Jetzt geht's mir aber schon wieder gut, und morgen geh' ich zurück zum Regiment. Es hat in der Attacke zehn Offiziere, aber nicht viele von uns verloren. Allseits werden wir belobt, weil wir uns gut gehalten haben, noch besser als die Ulanen . . ."

Der Erfolg dieser großen Kavallerieraids war eigentlich doch nur ein geringer. Zum mindesten standen die damit verbundenen Opfer und die daraus resultierende,

wesentlich verminderte Leistungsfähigkeit nahezu der gesamten Kavallerie in keinem Verhältnis mit den tatsächlichen Ergebnissen. Diese Ergebnisse erbrachten aber im Grunde nichts anderes als das, was durch die Fliegeraufklärung und den Kundschafterdienst schon ermittelt worden war. „Kavalleriedivisionen voraus" war eben auch zu einem dogmatischen Grundsatz geworden, an den man fest glaubte und der bei den großen Übungen alljährlich eine traditionelle Rolle gespielt hatte. Auch in dieser Hinsicht hatte schon der Russisch-Japanische Krieg gezeigt, daß die Rolle, die der Kavallerie bisher zugeteilt worden war, in einem modernen Kriegsdrama nicht mehr gut zur Darstellung und Geltung kommen könne. Doch über solche Erfahrungen ging man mit einem gewissen Hochmut, vielleicht auch mit einer gewissen Scheu vor dem Umlernen, hinweg.

Für die der 4. Armee unterstellte 6. Kavalleriedivision ordnete ich nach den Kämpfen bei Tomaszów eine ein- bis zweitägige Rast an, nach welcher dann — ostwärts ausbiegend und hierdurch in ein günstigeres Terrain gelangend — die Aufgabe erneuert aufgenommen werden sollte. Vorweg sei erwähnt, daß sie auch gelöst und der Gegner zu einem schleunigen Rückzug bis nördlich Zamość genötigt wurde.

Um ein anschauliches Bild der Tätigkeit einer weitgehenden Nachrichtenpatrouille zu bringen, sei hier ein Auszug aus dem Tagebuch des damaligen Oberleutnants Scheff vom 6. Dragonerregiment beigefügt. Man wird nicht leicht eine lebensvollere Schilderung finden.

„. . . Ich sehe mit dem Korporal Čechowsky über den Höhenrand, indes meine Patrouille gedeckt wartet. Nach einer Weile kommen die Russen wieder hervor. Zuerst sieht man ihre langen Spieße, dann die Köpfe, dann die Silhouetten

der ganzen Reiterfiguren. Wir können den Schwarm bequem zählen — es sind siebenundzwanzig Reiter, von einem Offizier geführt. Sein blanker Säbel funkelt in der Morgensonne. Nun kommen sie langsam im Schritt reitend zur Talsohle. Dahinter zu zweien ihre Verbindungspatrouillen. Endlich wird wieder eine Abteilung sichtbar, die zu dreien reitet.

Nun heißt es für uns: im Trab davon, denn ab Wolica ist links und rechts Sumpf. Auf einmal sehen wir vor uns und uns entgegen einen Schwarm von zehn bis zwölf Reitern kommen. Ich lasse die Säbel ergreifen, und vorwärts geht's im Galopp. Doch bald erkenne ich zu meiner Freude ‚weiße Satteldecken'! Es sind also Unsrige: Leutnant Huber von den 11er Husaren.

Wir biegen rasch gegen Osten ab und trachten so schnell als möglich die weithin beherrschende Höhe von Komarów zu gewinnen. Was wir dort erblicken, ist ein prächtiges Bild! Auf den Wegen, die durch die Sümpfe führen, kommt es heran, einzeln, zu zweien, in ganzen Rudeln! Von Wolczica bis Cesznikí der Weg erfüllt von einer Marschkolonne! Das ist mehr als ein Regiment.

Ich reiße meinen Meldeblock heraus und zeichne, was ich sehe, und Dragoner Streberny wird als Meldereiter zurückgeschickt. Er ist ein intelligenter Mann. ‚Richten Sie sich nach der Sonne, immer rechts von ihr, doch immer näher zu ihr,' ist meine Weisung!

Indessen haben die Kosaken Komarów erreicht. Ich warte nur so lange, bis ich sehe, wohin sie sich dann wenden, und reite von Busch zu Busch bis zu einem Hegerhaus am Rand eines Waldes.

Wir treffen den Heger, der ausnehmend freundlich ist, uns sogar ein Versteck zeigt und Brot und Wasser bringt.

Ich lasse ihn natürlich beobachten, doch er beteuert ein über das andere Mal, daß er Katholik sei und im Dienste des Grafen Zamoyski stünde. Er bringt auch rauchgeschwärzte Gläser, und wir betrachten das seltene Phänomen der heutigen Sonnenfinsternis. Eine eigentümliche Beleuchtung bei diesem wolkenlosen Himmel, der fast bleifarben wird. Und diese düstere Stimmung, die in der Natur liegt, könnte unwillkürlich auch auf trübe Gedanken, auf Erinnerungen an die fernen Lieben führen. Doch gar bald sind diese Stimmungen, vor denen man sich in solch ernsten Momenten hüten muß, verscheucht.

Vom Waldrand, wo auf einem Baume der brave Dragoner Nohel späht, tönt ein leiser Ruf zu mir. Ich lasse sofort die Gurten anziehen, eile zur Waldlisiere und nehme den Feldstecher zur Hand. Ringsum schwärmen die feindlichen Reiter, aus dem hohen Getreide ragen die dunklen kleinen Pferde und die langen Spieße, und im schleichenden Paß zackeln sie, anhaltend spähend, den Oberkörper typisch am Halse vorgeneigt, dahin: die Kosaken des Zaren!

Ein Schwarm hält auf den Waldweg zu, der zum Jägerhause führt, keine dreihundert Schritt von uns entfernt. Hinter ihm erscheinen Abteilungen in Zugkolonnen. Sie nehmen die Richtung auf Janówka. Zwei, drei, vier Eskadronen und noch ein zweites Regiment. Deutlich sieht man beim ersten Regiment die roten Lampassen der Donschen Kosaken.

Die Patrouille ist aufgesessen, ich sitze noch auf dem Baum und beobachte weiter. Die feindliche Brigade ist indessen bei einem Birkenwäldchen in Doppelkolonne aufmarschiert und in einer Mulde, die ich einsehe, abgesessen. Aus der Gegend von Tarnawatka hört man das Geknatter von Gewehren, das Rollen russischer Salven, einzelne Kanonenschläge, dann zwei bis drei Lagen, und ich sehe

einige hoch über dem Wald sich bildende Sprengwolken unserer reitenden Artillerie!

Ein stolzes Gefühl überkommt mich, so weit voraus und so nahe am Feinde!

Der Reiterbrigade stehe ich genau in der Flanke. Herrgott, wenn nur kein Pferd wiehert, denn nahe bei uns hört man den Hufschlag eines galoppierenden Moskalen, der den Weg beim Hegerhaus absucht.

Drüben bei der Brigade wird es lebendig. Eine Patrouille kommt im sausenden Galopp von Südwest her. Der Führer springt ab, stellt sich vor eine zu Fuß auf der Höhe stehende Gruppe, wahrscheinlich der Stab, und deutlich sehe ich, wie er den Säbel stramm nimmt und eine Meldung erstattet. Dann wird aufgesessen. Nach allen Windrichtungen jagen Reiter, Zeichen gebend, zu den Sicherungsschwärmen, während die Brigade ‚kehrtmacht' und im eilenden Trab gegen Komarów abrückt.

Aus der hohen dichten Staubwolke blitzen die Waffen, flattern die Rallierungsfähnchen, und über das gewellte Gelände ziehen eilig die Sicherungsschwärme nach. Und nun selbst auf die Komarówer Höhe nachpreschend, sehen wir, wie die flüchtige hohe Wolke sich gegen Osten, gegen Tyszówce, auf ihrem eilenden Rückzug verliert . . ."

Operationsplan und einleitende Operationen

Die Nachrichten, die bis zum 18. August beim nunmehr in Przemysl etablierten Armeeoberkommando eingelangt waren, erbrachten im allgemeinen folgendes Bild:

In dem ganzen Raum östlich der Weichsel bis an den Dnjestr befanden sich starke Kavalleriemassen, hinter denen die russischen Korps auf allen Anmarschlinien den Aufmarsch bewirkten. An der Ostgrenze, jenseits des Grenzflusses Zbruž, also dem eigenen rechten Armeeflügel gegenüber, waren die Verhältnisse am wenigsten geklärt. Man vermutete wohl den Antransport der Korps aus Odessa und aus dem Kiewer Militärbezirk. Es waren aber auch Nachrichten eingelangt (Verbrennen großer Vorräte), die auf Räumungsabsichten schließen ließen. Konstatiert war die Räumung Polens, westlich der Weichsel, woselbst nur stärkere Kavallerieeinheiten zurückgelassen worden sein sollten. Bei Kowel, Luck und Dubno waren starke Kräfte gemeldet. Besonders im Raum zwischen Weichsel und Bug, in der Linie Lublin—Cholm, wurde der Aufmarsch von achtzehn bis zwanzig „Frontdivisionen" berechnet. Sie sollten in den ersten Tagen des September operationsbereit sein. Man wußte auch, daß das feindliche Oberkommando (Großfürst Nikolai Nikolajewitsch) in Lucków etabliert war.

Gegen Deutschland (Ostpreußen) waren, Nachrichten gemäß, starke Kräfte im Anrollen, deren Stärke, so groß sie auch tatsächlich gewesen sein mochte, anfangs vielleicht doch überschätzt wurde.

So wenig klar das Gesamtbild auch war, mußte man nach allem doch mit viel Wahrscheinlichkeit schließen, daß es sich zunächst um einen konzentrischen Anfall auf Österreich-Ungarn handeln dürfte.

Es sei nicht bestritten, daß dies mit den innerhalb der Ententemächte getroffenen Abmachungen (von denen man im Armeeoberkommando wahrscheinlich Kenntnis gehabt haben mochte) im Widerspruch stand. Doch die Russen verfolgten da sichtlich ihr nächstes eigenes Ziel, dem doch alle ihre Vorbereitungen und Vorarbeiten in den Friedensjahren gewidmet gewesen waren und wofür ja auch die tatsächlichen Verhältnisse äußerst günstig lagen. Wie hätte es für die Russen eine bessere Verwertung ihrer numerischen Überlegenheit geben können als im konzentrischen Ansetzen dieser verfügbaren Kräfte gegen die von Haus aus durch die Grenzkonfiguration allseits umfaßten österreichisch-ungarischen Heere?

Dagegen gab es unsererseits zwei Arten von Verfahren, im Hinblick darauf, daß sich die gegebenen geographischen und Kräfteverhältnisse nicht aus der Welt schaffen ließen. Desgleichen bei Berücksichtigung der immer deutlicher zum Ausdruck kommenden Tatsache, daß die Russen uns in den Mobilisierungs- und Aufmarschvorkehrungen so überholt hatten, daß die Raumverhältnisse des russischen Riesenreiches respektive der hierdurch bedingte verzögernde Einfluß kaum mehr in die Wagschale fallen konnten.

Die eine Art des Gegenverfahrens bestand in der Vereinigung aller vier Armeen am San im Raum: Przemysl—

Sanmündung und in der Annahme einer allgemeinen Schlacht in diesem bisher möglichst gut zu verstärkenden Kampfraume. Eventuell im Hervorbrechen aus demselben, falls die gegnerischen Maßnahmen hierfür die Gelegenheit bieten würden.

Das zweite Verfahren bestand darin, dem Gegner sofort entgegenzugehen und zu trachten, ihn — beziehungsweise Teile desselben — zu schlagen, bevor er seine operative und taktische Vereinigung bewirken könnte.

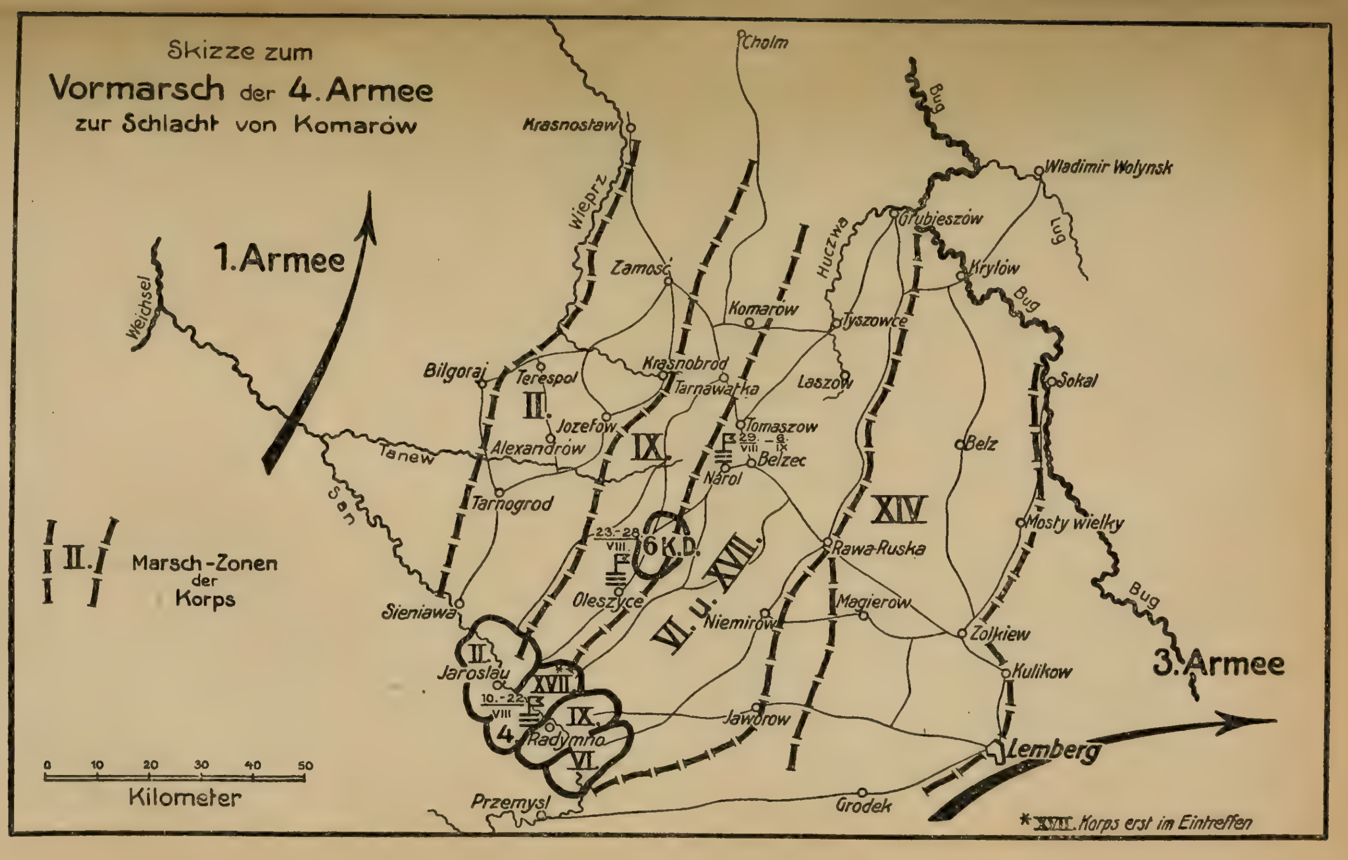
Der erste Vorgang hätte den Vorteil erbracht, daß alle Teile der Armee zum Kampfe, sei es zu einer Verteidigungsschlacht, sei es zu einem Massenanfall aus dem vorbereiteten Raum heraus, herangezogen und daß alle Vorzüge unserer in der Feuertechnik so gut ausgebildet gewesenen Infanterie zu voller Geltung gekommen wären. Allerdings knüpft sich daran der Nachteil, daß man ganz Ostgalizien, einen großen Teil von Mittelgalizien, die Bukowina und Oberungarn der feindlichen Invasion hätte preisgeben müssen. Weiter hätte man es eigentlich nicht in der Hand gehabt, die Russen zu einer Schlacht zu zwingen, deren Bedingungen für sie ungünstig gewesen wären, da sie ruhig hätten warten können, bis alle ihre überlegenen Kräfte heranlangten. Hierauf konnten sie, auf ihre bedeutende numerische Überlegenheit gestützt, entweder zu einem direkten Angriff vorgehend oder — was wahrscheinlicher — bei Festhaltung einer noch immer sehr starken Front die Tournierung der festgelegten österreichisch-ungarischen Armeen auf einem oder beiden Flügeln ins Werk setzen. Dies hätte sich allerdings von dem Momente an zu unseren Gunsten geändert, als nicht nur die Sanbrückenköpfe, sondern auch ein bei Sandomierz-Tarnobrzeg zu schaffender Brückenkopf volle Manövrierfähigkeit gewährleistet hätte.

Das zweite Verfahren beinhaltet das Operieren auf der „inneren Linie" mit allen Vor-, doch auch mit allen wesentlichen Nachteilen, die dieser taktischen Grundidee anhaften. Es konnte daher die Möglichkeit einer relativen Überlegenheit oder wenigstens Gleichheit erbringen. Andererseits involvierte es auch die Gefahr, daß bei späterem Beginn oder bei schleppendem Verlauf der Aktion die eigenen Armeen seitens des Gegners teilweise oder ganz in die taktische Mitte genommen werden würden.

Dieses zweitdargelegte Verfahren repräsentierte demnach die kühnere, doch auch gewagtere Lösungsart, da man dabei, die weiteren Konsequenzen auf sich nehmend, mit der Offensive sofort hätte beginnen müssen, wenngleich bei den Armeen 2, 3 und 4 sehr belangreiche Teile im Aufmarschraum noch nicht eingelangt waren. Für den Fall, als man dies nicht getan haben würde, hätte man eben riskiert, den konzentrisch vorgehenden Gegner bereits ganz oder nahezu taktisch vereint vorzufinden.

Ich glaube mit der Annahme nicht fehlzugehen, daß das Armeeoberkommando bis zur zweiten Hälfte des Monats August der direkt aus Osten kommenden Bedrohung keine besonders große Bedeutung zugemessen, also die daselbst vorrückenden gegnerischen Kräfte geringer eingeschätzt hatte, als sie tatsächlich einzuschätzen waren. Wurde doch auch der zwischen „Weichsel und Bug aufmarschierende Gegner" sowohl in seiner Stärke als in seiner Schlagbereitschaft nicht unwesentlich unterschätzt. Wie dem aber auch immer war, Tatsache bleibt, daß das Armeeoberkommando bis zum 18. August sich für die zweite, also für die weitaus kühnere Lösungsart entschlossen hatte und sich nur noch die eigentliche Stoßrichtung vorbehielt.

Die bezüglichen Weisungen gelangten am 18. August zur


Skizze zum
Vormarsch der 4. Armee
zur Schlacht von Komarów
1. Armee
3. Armee
Marsch-Zonen der Korps
Kilometer
0 10 20 30 40 50
* XVIII. Korps erst im Eintreffen
Weichsel
Wieprz
Tanew
San
Huczwa
Bug
Lug
Cholm
Krasnostaw
Zamosc
Komarow
Tyszowce
Grubieszów
Wladimir Wolynsk
Krylów
Bilgoraj
Terespol
Krasnobrod
Tarnawatka
Laszow
Sokal
Jozefow
Alexandrów
Tomaszow
Belzec
Narol
Belz
Tarnogrod
Mosty wielky
Rawa-Ruska
Sieniawa
Oleszyce
Niemirów
Magierow
Zolkiew
Kulikow
Jaroslau
Radymno
Jaworow
Lemberg
Przemysl
Grodek
6 K.D.
VI. u. XVII.
XIV
29.VIII.–6.IX
23.–28.VIII.
10.–22.VIII



Verlautbarung, an jenem Tag, der für das alte Reich bisher durch sechsundsechzig Jahre eine besondere Bedeutung gewonnen und behalten hatte. Damals war es ein kühler, fast frostiger Tag. Beinahe so kühl, wie im Bereiche der Armee die Stimmung eines großen Teiles der russophil gesinnten Bevölkerung war, einschließlich ihrer geistlichen, staatlichen und kommunalen Vertreter. Äußerlich zeigten sie sich wohl korrekt, doch war dies den Umständen und nicht dem inneren Triebe entsprechend.

Anders bei den Truppen, unter denen sich eine wirklich weihevolle, opferbereite Stimmung allseits geltend machte.

Am Nachmittag trafen die Weisungen des Armeeoberkommandos ein (hiezu Skizze auf Seite 129). Sie enthielten eine allgemeine Vorwärtsbewegung und zugleich ein Aufschließen innerhalb der Armeen, insoweit dies der sich noch fortwährend abwickelnde Herantransport der Armee-Einheiten eben zulassen konnte. Im großen und ganzen wurde verfügt, daß am südöstlichen Flügel diesen Vorrückungsraum eineinhalb Divisionen zwischen dem Dnjestr und Pruth — Front zu Ost — zu decken hätten. Anschließend daran hatte sich die Armeegruppe General Köveß zu einer Offensive über den Dnjestr bereitzustellen, wofür ihr sehr belangreiche Kräfte zugewiesen und in Aussicht gestellt wurden.

Die 3. Armee hatte den Raum von Lemberg zu halten und sich hierzu östlich dieses Ortes zu sammeln, während die 1. Armee an den Tanew vorzurücken hatte.

Die leitende Idee, „sich die eigentliche Stoßrichtung noch vorzubehalten", gelangte am deutlichsten in der an die 4. Armee ergangenen Weisung zum Ausdruck. Sie besagt:

„Die 4. Armee ist am 21. August bereitzustellen in der allgemeinen Front: Chmielek nordöstlich Tarnograd —

Cieszanów—Niemirów, und zwar so gruppiert, daß die weitere Vorrückung nach Nord, Nordost oder Ost möglich sei. Östliche Marschlinie: Medyka—Nahaczów—Niemirów."

Gleichzeitig wurde der Armee die 10. Kavalleriedivision zugewiesen, die 29. Infanteriedivision (IX. Korps) versprochen. (Diese Division verblieb aber allerdings am serbischen Kriegsschauplatz.)

Danach setzte sich die Armee am folgenden Tage in Marsch. Die linke Flügelkolonne, die 8. Infanteriebrigade (Generalmajor von Boog) überschritt die Grenze, nachdem sie unmittelbar an dieser den Fahnenschwur in besonders feierlicher Weise erneuert hatte. Durch die in der neuen Front gelegenen Marschziele ergab sich für die Armee im allgemeinen eine Achtellinksschwenkung, wodurch für die Kolonnen des rechten Flügels starke Märsche gefordert werden mußten. Bei dem heißen Wetter und den tiefsandigen Wegen erbrachte dies, speziell für die Truppen des VI. Korps, schwere Marschleistungen, denen aber bestens entsprochen wurde. Zusammenstöße mit dem Feinde erfolgten nur bei der vorgeschobenen 6. Kavalleriedivision, die — wie früher erwähnt — den Gegner über Zamosc zurücktrieb und diesen Ort besetzte.

An diesen Tagen trafen offizielle Nachrichten ein, welche die Siege der Deutschen in Belgien und Frankreich meldeten, doch auch die wenig befriedigenden Resultate der Zusammenstöße in Ostpreußen und auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Auf letzterem gab es später allerdings wieder einen Erfolg, wobei die auf der Romanja Planina gegen Sarajevo vorgedrungenen serbischen Divisionen zurückgeschlagen wurden. Überdies flogen Enten auf, die von einem Eingreifen Rumäniens und Bulgariens zu unseren Gunsten schnatterten.

Die Situation war dadurch sehr gespannt und forderte von uns, speziell von Österreich-Ungarn, jegliche, auch die

kleinste Schlappe zu vermeiden, weil eine solche das Zünglein an der Wage zum Ausschlag bringen konnte. Danach traf ich auch eine Reihe von Detailverfügungen.

Indessen waren die Aufklärungstruppen — besonders die Fliegerkompagnien — sehr tätig, um die so notwendige Klarheit in die Situation zu bringen. Wenn die hierbei bewirkten Leistungen auch nicht mit jenen in Vergleich gezogen werden konnten, die im weiteren — namentlich im späteren — Verlauf des Krieges seitens der Fliegertruppen aller Armeen in oft staunenswerter Weise zur Ausführung gelangten, so waren die erzielten Resultate immerhin sehr beachtenswert und oft wirklich der einzig verläßliche Anhaltspunkt für die Entschlüsse und die daraus gefolgten Dispositionen.

An diesen Erkundungsflügen beteiligte sich auch ein deutsches Luftschiff. Dieses brachte besonders über die Verhältnisse bei Iwangorod und Lublin sehr genaue Daten. Darüber wurde in der „Wiener Luftschifferzeitung" ein Bericht — einer der ersten dieser Art — gebracht, der hier Aufnahme finden soll.

Erkundungsfahrt des „Schütte-Lanz"

„Der ‚Schütte-Lanz', eines der neuesten deutschen Militärluftschiffe, führte am 23. August von seiner Station in Schlesien eine lange Erkundungsfahrt über russischem Gebiete aus. Er flog über Czenstochau, Kielce, südlich an Iwangorod und Lublin vorbei bis in das österreichisch-ungarische Hauptquartier.

Das Luftschiff hat auf dieser Fahrt zirka tausend Kilometer zurückgelegt. Dabei hat es sich zumeist zweitausend Meter über dem Erdboden gehalten. Auch in dieser Höhe wurde es noch von Infanteriegeschossen erreicht, die den

Blechboden der Gondel sowie auch die hinteren Gaszellen des Ballons trafen. Die geringen Beschädigungen wurden auf der Fahrt ausgebessert. An dem torpedoförmigen Vorderteil des Luftschiffes prallten alle Geschosse ab, ebenso an dem Boden der Gondel.

Der ‚Schütte-Lanz' ist während dieser dreizehnstündigen Erkundungsfahrt durch Rußland dreimal durch das feindliche Feuer gekommen, ohne nennenswerten Schaden zu nehmen. Der Führer erzählte, in der Nähe von Iwangorod sei er in wahre Garben von Gewehrgeschossen gelangt. Südöstlich von Lublin erhielt er Infanterie- und Artilleriefeuer gleichzeitig aus beiden Flanken. Fünfundzwanzig Gewehrgeschosse durchbohrten die hinteren Gaszellen. Die russischen Schrapnelle verfehlten ihr Ziel und explodierten alle weit weg vom Ballon. Ein Sprengstück flog in die Gondel, ohne Schaden anzurichten. Die Verletzungen der Ballonhülle wurden während der Fahrt ausgebessert."

Auch bei den anderen Armeen waren die nach den Weisungen des Armeeoberkommandos zu erreichenden Ziele tatsächlich erreicht worden. Bei der Armeegruppe des Generals von Kummer nach einer Anzahl kleiner Gefechte. Bei der 1. Armee schon nach einer Reihe belangreicher Zusammenstöße, bei denen die Regimenter 54 und 72 sowie jene der 3. und 9. Kavalleriedivision nicht unbeträchtliche Verluste erlitten, sich aber glänzend hielten. Die drei Korps dieser Armee rückten rechts rückwärts gestaffelt vor, erreichten im Verein mit den vorgeschobenen Kavalleriedivisionen am 22. August im allgemeinen den Nordrand der Tanewregion und nahmen den Aufstieg zu dem viele Kilometer langen Rideau, das die Tanewregion nördlich begrenzt, in sichere Hand.

Alle diese Vorkommnisse, Nachrichten und Meldungen, die von starken Kräfteansammlungen bei Lublin und Cholm sprachen, festigten beim Armeeoberkommando die Überzeugung, daß der Moment gekommen war, um die Offensive, zu der man sich einmal entschlossen hatte, mit aller Entschiedenheit durchzuführen. Diesem Entschlusse entsprang die Disposition vom 22. August, die hier wiedergegeben wird:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. Nr. 1004.
Disposition für die Bereitstellung
der Armee für die Offensive.
An das k. u. k. 4. Armeekommando,
Radymno.

Przemysl, am 22. August, 2 Uhr 30 nachmittag.

Allgemeine Offensive der 1., 4., 3. und von Teilen der 2. Armee ist beabsichtigt.

Für die Bereitstellung zu dieser Offensive wird verfügt:
1. Armee nimmt am 23. August die Höhen knapp nördlich der Tanew-Waldregion von der Weichsel bis einschließlich Raum bei Frampol mit voller Kraft in Besitz und richtet sich dort mit allen Mitteln derart ein, daß jeder feindliche Angriff auf ihre Aufstellung niederbricht.

Ausgiebige Verstärkungen der Aufstellung mit starken Stützpunkten muß unbedingtes Festhalten bis zum Beginn der weiteren Vorrückung sichern.

4. Armee versammelt am 23. August das II. Korps mit je einer Infanterie-Truppendivision bei Terezpol, Jozefów und Alexandrów, die 10. Infanterie-Truppendivision bei Huta Rożaniecka, das VI. Korps im Raume zwischen Narol-Lipsko und Potylicz und zieht ihre nachkommenden Armeekörper heran.

Die 4. Armee ist bereit, die Vorrückung in nördlicher oder

in nordöstlicher Richtung fortzusetzen und bis dahin einen eventuellen feindlichen Angriff aus der Richtung Zamość oder von der Bugstrecke Grubieszów-Krylów her abzuweisen.

Im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffes gegen den rechten Flügel der 1. Armee wird die 4. Armee mit ihrem linken Flügelkorps nach Möglichkeit offensiv einzugreifen haben.

Die weitere Vorrückung der 4. Armee wird befohlen werden, sobald die Versammlung der 3. Armee vollzogen ist.

3. Armee versammelt sich bis 25. August im Raume Magierów, Zolkiew, Kulików und östlich Lemberg.

In ihren Verband tritt am 23. August das östlich Lemberg eintreffende III. Korps.

Bis zur Beendigung ihrer Versammlung hat die 3. Armee die Aufgabe, feindliche Einbrüche aus der Richtung über Sokal, Rudzichów und Brody abzuweisen.

Die Armeegruppe General der Infanterie von Köveß hat mit ihren drei Kavallerie-Truppendivisionen und mit der 11. Infanterie-Truppendivision den Einbruch des am 21. August auf Tarnopol und im Raume südlich davon vorgedrungenen Feindes zu verzögern.

Das XII. Korps und die 11. Infanteriedivision müssen am 23. August in der Lage sein, gegen den von Ost vorgehenden Feind dann einen kräftigen Schlag zu führen, wenn er an die Linie Dunajów—Krasne vorgehen sollte.

Ein Vorbrechen des XII. Korps in den Raum östlich Krasne liegt vorerst nicht in den Intentionen des Armeeoberkommandos.

Die über Tlumacz möglichst rasch heranzuziehende 43. Landwehr-Infanteriedivision und die übrigen im Raum Stanislau—Jezupol—Halicz—Martinów anlangenden Teile der Armeegruppe werden vorerst die Aufgabe haben, den im Raum südlich Tarnopol in breiter Front mit starker

Kavallerie und mit Infanterie eingebrochenen Feind abzuweisen, falls er auf Niznіów und gegen die Złota Lipa vordringen sollte.

Die 35. Landsturm-Infanteriebrigade übernimmt die bisherige Aufgabe der 43. Landwehr-Infanteriedivision zwischen Dnjestr und Pruth.

Ergeht an 1., 3. und 4. Armeekommando und an das Armeegruppenkommando General der Infanterie von Köveß.

Erzherzog Friedrich m. p.,
General der Infanterie."

Diese Disposition, die in manchen Teilen auffallend stark in die Details geht, zum Beispiel die Marschziele für vier Infanteriedivisionen bekanntgibt, bezeichnet ansonsten die nächst auszuführende Angriffsbewegung als eine „Bereitstellung zur Offensive".

Dies ist mehr der taktischen Nomenklatur entnommen, und vom Standpunkte eines Armeeoberkommandos hätte es sich vielleicht besser empfohlen, den Armeen operative Weisungen statt taktischer Anordnungen zu geben. Immerhin aber war daraus der bestimmte Wille zur Offensive zu entnehmen.

Danach entwickelte sich zunächst am äußersten rechten Flügel der operierenden Armeen bei Nowosielica in der Bukowina ein scharfes Gefecht, in welchem eine österreichische Landwehrdivision eine Division des russischen XII. Korps zurückschlug.

Am linken Flügel aber trat die 1. Armee in einen dreitägigen Kampf ein, der unter dem Namen der Schlacht von „Krasnik" den Österreich-Ungarn den ersten großen Sieg brachte.

Die 1. Armee war hierbei in der glücklichen, in diesem Kriege so seltenen Gelegenheit, mit numerischer Überlegenheit

auftreten zu können. Von unserer Offensive zweifelsohne überrascht, warfen die Russen ihre bei Lublin versammelten Truppen gegen Süden und brachten zunächst zirka fünf Divisionen gegen die neun Divisionen der 1. Armee ins Gefecht. Da diese in der Lage waren, in breiter Front mit Kolonnen in gleicher Höhe vorzugehen, so standen die Chancen von Haus aus für sie sehr günstig. Erschwerend wirkte nur der Umstand, daß diese Kolonnen zuerst die schwierige Tanewregion zu durchqueren hatten, wodurch der Vormarsch sehr mühselig und verzögert wurde.

Ich habe bei der topographischen Beschreibung schon erwähnt, daß diese Tanewregion nahezu als ein militärisches, vielmehr operatives Nolimetangere galt. Es ist daher um so anerkennenswerter, daß man mit überkommenen Traditionen brach und sich an dieser Operation nicht behindern ließ.

Die Schlacht begann am 23. August und erreichte in den Nachmittagsstunden des 24. August ihren Höhepunkt. Hierbei griff auch die 4. Division (II. Korps der 4. Armee) ein. Die Artillerie dieser Division beschoß aus einer flankierenden Position mit außerordentlichem Erfolge jene feindlichen Gruppen, die dem rechten Flügel der 1. Armee (45. Landwehr-Infanteriedivision) gegenüberstanden. Am 25. zog sich der Feind auf allen Linien — teilweise fluchtartig — zurück, 3 Fahnen, 28 Geschütze und bei 6000 Gefangene in der Hand der siegreichen 1. Armee lassend.

Vorgreifend sei da noch erwähnt, daß die Armee in Ausnutzung ihres Erfolges an den folgenden Tagen mit der allgemeinen Direktion Lublin vorrückte, stets trachtend, den gegnerischen rechten Flügel zu umfassen.

Um dieser Absicht einen verstärkten Nachdruck zu geben, wurde die Armeegruppe des Generals von Kummer allmählich auf das rechte Weichselufer nachgezogen. Die

technischen und Marschschwierigkeiten, die dieser Armeegruppe hierdurch erwuchsen, waren ganz bedeutend, zumal der Feind sich auch am linken Weichselufer steigend geltend machte. Dort war von allem Anfange an die russische 14. Kavalleriedivision zurückgeblieben, und in dem Maße, als die Nachschübe aus dem Innern des Reiches eintrafen, wurden dieser Division auch Infanteriekörper nachgeschoben. Nichtsdestoweniger gelang es, die ganze Gruppe Kummer auf das östliche Weichselufer zu übersetzen, woselbst sie dem Kommando der 1. Armee unterstellt wurde. Dieser Gruppe folgte dann sogar das ganze preußische Landwehrkorps des Generals von Woyrsch, so daß die 1. Armee vom 3. September an über eine Kraft von 14 bis 15 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen verfügte, denen außerdem noch einige Marsch- und Landsturmbrigaden angehörten.

Ich wende mich nunmehr wieder den Bewegungen der 4. Armee zu und den daraus resultierenden Ereignissen.

Die Teten der drei Armeekolonnen erreichten ihr Marschziel. Dabei konstatierten die einlangenden, gut orientierenden Fliegermeldungen ein Vorschieben der gegnerischen Kräfte aus dem Raume von Cholm. Da überdies in den Mittagsstunden die Nachricht eintraf, daß die 1. Armee in breiter Front in den Kampf getreten war, so mußte ich immer mehr an ein Aufschwenken der ganzen Armee nach Norden denken, weil dieselbe bisher ihre von Haus aus gegen Nordost gestellte Front dem Wesen nach noch beibehalten hatte. Von der Armee waren die drei Divisionen des II. Korps, die 10. Division des IX. Korps und die drei Divisionen des VI. Korps in erster Linie auf gleiche Höhe gelangt, während die 26. Landwehrdivision sowie das XVII. Korps (Infanteriedivision 19 und drei Marschbrigaden) sich erst im Auswaggonierungsraume sammelten.

An diesem Tage rückte das Armeehauptquartier von Radymno nach Oleszyce vor.

Tags darauf (24. August) traf die 10. Kavalleriedivision, die bis Lubaczów per Bahn befördert worden war, im Armee-Échiquier ein und wurde sofort auf Tomaszów vorbeordert. Die Regimenter (drei Husaren- und ein Ulanenregiment) machten einen prächtigen Eindruck. Sie waren durch den langen Bahntransport (die Division kam vom serbischen Kriegsschauplatz) in keiner Weise hergenommen.

An diesem Tage mußte die 6. Kavalleriedivision vor überlegenen Infanteriekräften von Zamość zurückweichen. Ich gab ihr die Direktion östlich Tomaszów, woselbst sie sich mit der 10. Kavalleriedivision zu einem Kavalleriekorps (Kommandant Feldmarschalleutnant von Wittmann) zu vereinigen hatte, um in weiterer Folge den rechten Flügel der Armee ausgiebig zu sichern. Wohin dieser zu dirigieren sei, konnte ich am 24. August allerdings noch nicht bestimmen, da die für weiterhin entscheidende Disposition des Armeeoberkommandos bis in die Abendstunden nicht eingelangt war. Sie traf erst in der Nacht ein, und da sie das Leitmotiv für all die weiteren entscheidenden Ereignisse bildete, wird sie hier im Wortlaut wiedergegeben:

„K. u. k. Armeeoberkommando.

Op. Nr. 1117.

An das 4. Armeekommando,

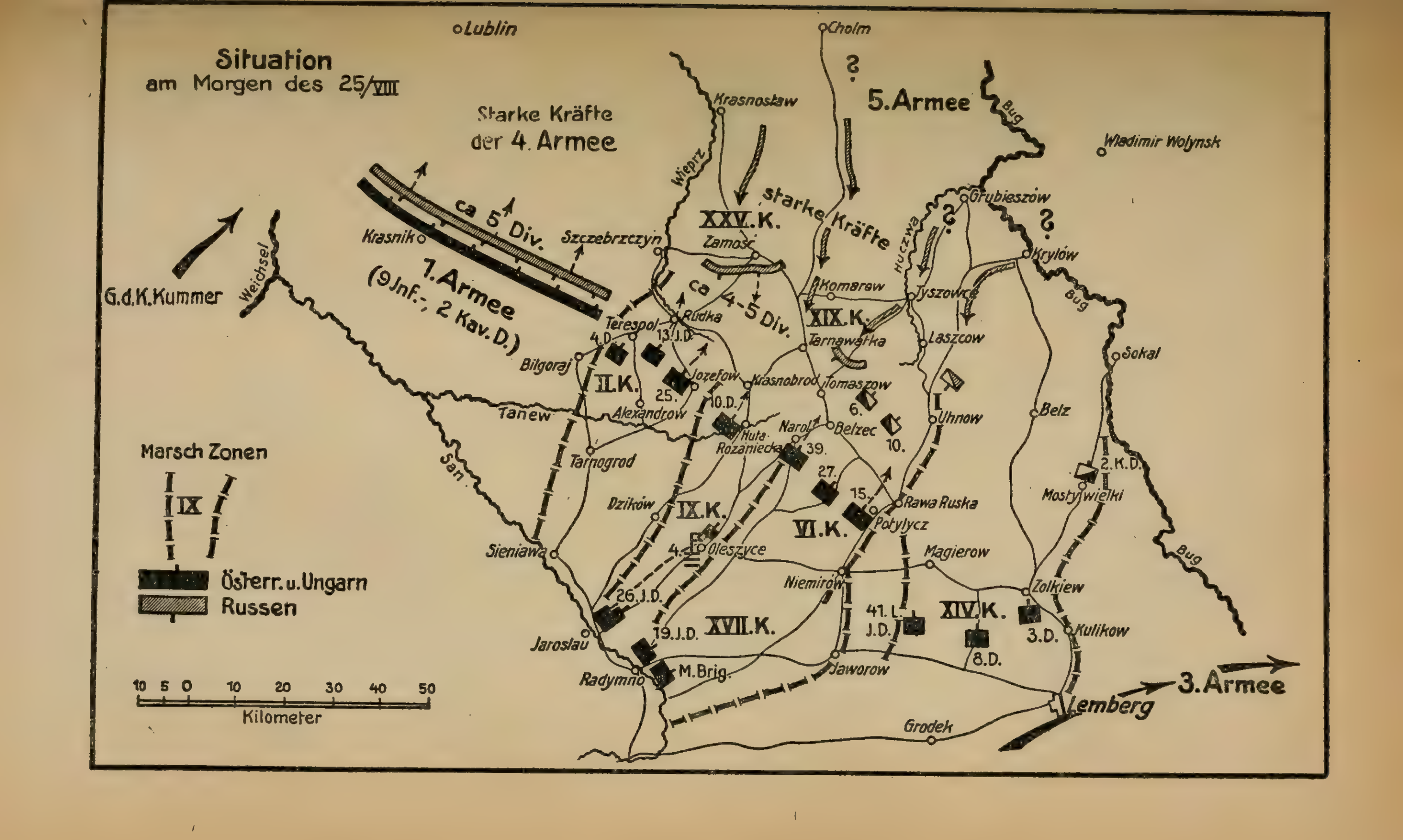
Oleszyce.

Przemysl, am 24. August 1914, 9 Uhr nachm.

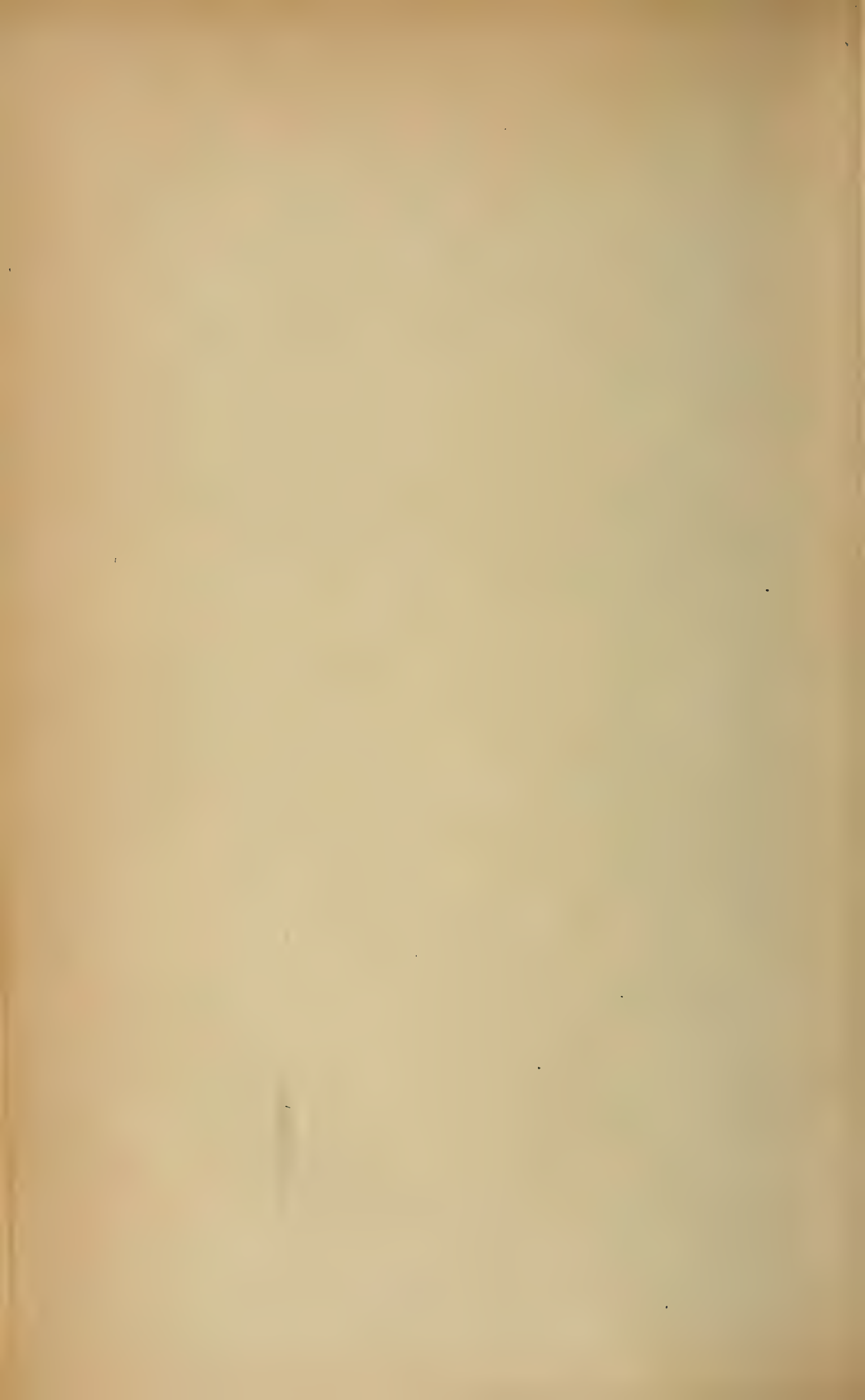
Die feindliche Lage am 24. August nachmittags, soweit sie hier vermutet wird, zeigt beiliegende Skizze*.

Die eigene große Absicht ist, mit der 1. und 4. Armee den

* Entspricht beiläufig der Skizze auf Seite 141.



Situation
am Morgen des 25/VIII
Starke Kräfte
der 4. Armee
ca 5 Div.
7. Armee
(9 Jnf.-, 2 Kav. D.)
G.d.K. Kummer
5. Armee
starke Kräfte
XXV. K.
ca 4-5 Div.
XIX. K.
II. K.
IX. K.
VI. K.
XVII. K.
XIV. K.
3. Armee
Lublin
Cholm
Krasnostaw
Wladimir Wolynsk
Grubieszów
Krylów
Krasnik
Szczebrzczyn
Zamosc
Komarow
Tyszowce
Laszczow
Tarnawatka
Tomaszow
Krasnobrod
Jozefow
Rudka
Terespol
Bilgoraj
Alexandrow
Tanew
Tarnogrod
Dzików
Sieniawa
Jaroslau
Radymno
Huta Rozaniecka
Narol
Belzec
Uhnow
Belz
Sokal
Mosty wielki
Rawa Ruska
Potylycz
Oleszyce
Magierow
Niemirów
Zolkiew
Kulikow
Jaworow
Lemberg
Grodek
Weichsel
Wieprz
Huczwa
Bug
San
4. D.
13. J.D.
25.
10. D.
39.
27.
15.
6.
10.
2. K.D.
4.
26. J.D.
19. J.D.
M. Brig.
41. L. J.D.
8. D.
3. D.
Marsch Zonen
IX
Österr. u. Ungarn
Russen
10 5 0 10 20 30 40 50
Kilometer



zwischen Cholm und Weichsel befindlichen Feind entscheidend zu schlagen.

Die Einleitung hierzu hat mit einem siegreichen Gefecht des linken Flügels der 1. Armee begonnen, welche am 23. August zirka zweieinhalb russische Divisionen auf Krasnik zurückgeschlagen hat.

Die 1. Armee wird in der Hauptrichtung auf Lublin, mit dem rechten Flügel im allgemeinen auf Biskupice vorzugehen und sich bei Umfassung des feindlichen rechten Flügels gegen Iwangorod zu sichern haben.

Die 4. Armee wird mit ihrem rechten Flügel im allgemeinen längs der Huczwa vorzugehen haben, unter starker Sicherung gegen Ost.

Der für die Offensive nach Nord verfügbare Teil der 3. Armee (Erzherzog Joseph Ferdinand mit der 3., 8. und 41. Infanteriedivision) wird sich in Staffel rechts der 4. Armee in der allgemeinen Richtung auf Grubieszów anzuschließen und sich ostwärts gegen den Bug zu sichern haben.

Der Beginn der allgemeinen Vorrückung wird befohlen werden.

Das 3. Armeekommando wird mit der Hauptkraft der 3. Armee mit Beiziehung des XII. Korps, der 11. Infanteriedivision und der 8. Kavalleriedivision einen Schlag gegen den über Brody und Tarnopol eingebrochenen Feind führen, um dann, je nach der Lage, diesem Feind zu folgen oder sich der Offensive in nördlicher Richtung anzuschließen.

Das 3. Armeekommando sorgt für die Festhaltung von Lemberg durch die hierzu notwendigen Kräfte. Die 44. Landwehr-Infanteriedivision und die nachfolgende 88. Landesschützenbrigade werden im Raume bei Kulików zur Verfügung des Armeeoberkommandos bereit sein, um je nach der Lage, gegen Nord oder gegen Ost, eingesetzt zu werden.

Das 2. Armeekommando hat die im Raume um Stanislau eintreffenden Kräfte ehestens zu vereinigen, mit denselben vorerst den von Zbrucz her erfolgenden Vorstoß zurückzuschlagen, dadurch Flanke und Rücken der Gesamtarmee zu schützen, um dann zur Vorrückung gegen Nord frei zu werden.

Die Armeegruppe General der Kavallerie von Kummer hat, wie ihr schon befohlen, zu trachten, ehestens die Weichsel abwärts Zawichost zu überschreiten und links der 1. Armee vorzugehen, unter deren Befehl sie dann zu treten hat.

Das deutsche Landwehrkorps wird angewiesen, Direktion auf Iwangorod zu nehmen und gegen feindlichen Vorstoß von Nord zu sichern.

Die Gruppe Czernowitz stand am 23. August in siegreichem Kampf gegen gleichstarke feindliche Kräfte. Sie hat besonderen Befehl.

Sobald es gelungen ist, den Hauptschlag zwischen Bug und Weichsel entscheidend zu führen, kann es dann notwendig werden, die 2., 3. und 4. Armee zu einem Vorgehen in östlicher Richtung einzusetzen.

Es ist selbstverständlich, daß dieser allgemeine Gedanke durch den Gang der Ereignisse Modifikationen erfahren kann, aber im großen bleibt er die Richtschnur des Handelns.

Im höchsten Auftrag:
Conrad m. p.,
General der Infanterie."

Durch diese Disposition war nun der Entschluß, mit der Hauptkraft den Schlag gegen Norden zu führen, in konkrete Formen gebracht. Hierfür waren in den beiden Armeen 1 und 4 zirka 350 Bataillone herangezogen, von denen bei der 4. Armee noch zirka 90 weitab von dem voraussichtlichen Kampfesraum lagen.

Für den zweiten Teil der Aufgabe: Abwehr der von Osten heranrückenden feindlichen Kräfte, waren in der 3. und den am Kriegsschauplatz angelangten Teilen der 2. Armee zirka 200 Bataillone verfügbar, deren Gruppierung aber für eine einheitliche Verwendung vielleicht noch ungünstiger zu nennen war. Immerhin wurde dem operativen Grundgedanken: „Verwerten der inneren Linie", so weit entsprochen, als die ursprünglichen Verzögerungen dies überhaupt noch zuließen.

Über diese operative Idee wurde später vielfach im negativen Sinne geurteilt und speziell das Schlagwort „fächerförmig" lanciert, womit eine absprechende Kritik in bestimmte Form gebracht werden sollte. Damit tut man, meiner Ansicht nach, den Erwägungen und Entschließungen der obersten Führung Unrecht, besonders wenn man das Verharren in der Grundstellung am San nicht als die einzig mögliche Lösungsart ausspricht. Das heißt, wenn man zugibt, daß die Lösung auch im offensiven Sinne hätte erfolgen können.

Ich habe darüber meine Anschauung im Beginn dieses Kapitels niedergelegt. Alle, die ihr zustimmen, werden beipflichten, daß es schließlich der obersten Leitung gelungen war, große Teile des Gegners zum Kampfe zu zwingen, bevor diese in sich vereinigt waren. Bei Krasnik hatten wir doch eine ausgesprochene Überzahl, und selbst bei Komarów waren — wie wir sehen werden — die Kräfte zu unseren Ungunsten nur wenig verschieden. Ein Mehr konnte aber von der operativen Leitung nicht verlangt werden, da der relativ späte Aufmarsch als eine gegebene Tatsache hingenommen werden mußte. Diese entstammte einem früheren Fehler, der nicht ausschließlich auf das Konto der operativen Leitung gestellt werden kann. Man darf sie auch dafür

nicht verantwortlich machen, daß von allem Anfange an der Gegner auf einer ungeheuren umfassenden Basis stand, weil dies durch die Konfiguration der Reichsgrenzen eben eine gegebene Größe war, die den Russen die ganz unbestreitbare Möglichkeit zu einem konzentrisch angelegten Angriff gab. Damit war aber für den von Haus aus Umfaßten schon aus rein geometrischen Gründen kein anderes Verfahren möglich, als anfänglich fächerartig aus seiner konzentrierten Grundaufstellung herauszukommen.

Ob dies noch als erreichbar (im operativen Sinne gemeint) angesehen werden konnte, war Sache des Kalkuls. Nach den überlieferten Vorstellungen, wo man mit einer kürzeren Dauer der Schlacht zu rechnen gewohnt gewesen war, mußte das Resultat dieses Kalkuls unbedingt mit einer Bejahung enden. Doch selbst unter den gegenwärtigen respektive damaligen Verhältnissen, also bei Voraussetzung sehr lange währender Schlachten, ließ die gesamte strategische Situation vom 25. August immerhin noch ein gutes Ende, gewissermaßen den Lohn für den kräftigen offensiven Entschluß, erhoffen. Allerdings nur unter der Bedingung, daß weder von den obersten Führerstellen noch von den belangreichen Unterführern wesentliche Fehler begangen würden, daß die Truppen vollauf ihre Schuldigkeit täten und daß das im Kriege so notwendige, ja oft ausschlaggebende Glück sich nicht ausschließlich dem Gegner zuwendete.

Das Gebet des Reiterführers Spork vor der Türkenschlacht bei St. Gotthard bleibt eben für alle Zeiten in Gültigkeit*.

* „Hilf uns, lieber Gott! Wenn du uns aber schon nicht helfen willst, so hilf wenigstens auch den Türkenhunden nicht, sondern sieh zu, wie's kommt."

Die Schlacht bei Komarów

Durch die dargelegten Dispositionen des Armeeoberkommandos vom 25. August sowie durch die gesamte operative Situation mußte es zu einem großen Zusammenstoß beiderseits der Huczwa kommen, aus dem sich dann die Schlacht bei Komarów herausbildete.

Diese Schlacht repräsentiert den Typus einer großen Begegnungsschlacht. Durch die in rascher Aufeinanderfolge sich drängenden Episoden und Zwischenfälle, stellte sie an die Führung naturgemäß große Anforderungen. Anderseits forderte sie aber auch von den unteren Führern ein hohes Maß an Einsicht, Selbständigkeit und Entschlußfähigkeit.

Die Führung wurde noch dadurch kompliziert, daß im Momente, da die leitende Idee — also der Plan — im großen gefaßt werden mußte, die der Armee unterstellten Einheiten auf einen Raum verteilt waren, der bei einer Front von über hundert Kilometer eine Tiefe von zirka sechzig Kilometern einnahm (Skizze auf Seite 141).

Ein dem Schlage vorhergehendes Zusammenschieben ließen die Gegenmaßnahmen des Feindes und die wechselnden Bestimmungen der obersten Leitung nicht zu. So wurde zum Beispiel die in der Disposition vom 24. August erwähnte 23. Landwehr-Infanteriedivision schon am folgenden Tage der Armee entzogen, während die Einteilung der ganzen

Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand (3., 8., 41. Infanteriedivision) bis zum Morgen des 28. August zwischen der 3. und 4. Armee dreimal wechselte.

Das Armeeoberkommando wird offenbar hierfür seine Gründe gehabt haben, doch störten diese Bestimmungen den Leitungsmechanismus des 4. Armeekommandos und oktroyierten den Truppen vermehrte Marschleistungen auf. Dem Armeeoberkommando war es dann auch nicht möglich, dem in seiner Disposition gewissermaßen gegebenen Versprechen: „den Beginn der allgemeinen Vorrückung noch zu befehlen", nachzukommen. Die Ereignisse zwangen eben die Armeekommandanten zu selbständigem Handeln.

Wenn es dem 4. Armeekommando zunächst darum zu tun sein mußte, die Einheiten in ein richtiges Verhältnis zueinander zu bringen, so sollte dies gleich auf Grund eines wenigstens in allgemeinen Zügen verfaßten Schlachtplanes erfolgen. Diesen Plan faßte ich auch in den ersten Nachmittagsstunden des 25. August und brachte ihn auf einer Feldpostkarte zu graphischem Ausdruck.

Er bestand dem Wesen nach darin, daß das VI. Korps im Raum bei Tomaszów die Gefechtsbasis zu bilden hatte, die dann noch durch das XVII. Korps verstärkt und gegen Osten verlängert werden sollte. Die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand sollte zur Umfassung des feindlichen linken Flügels, das IX. und II. Korps zur Umfassung des rechten gegnerischen Flügels angesetzt werden, nachdem zuvor beide Korps das über Zamość vorrückende russische XXV. Korps zurückgeworfen haben würden.

Der Höhepunkt der Ausführung wurde für den 29. berechnet.

Tatsächlich trat er dann erst am 30. ein. Im großen und ganzen gelangte dieser Plan insoweit zur Durchführung,

als es die heftige feindliche Gegenwirkung und mancher durch Unterführer herbeigeführte Zwischenfall ermöglichten.

Als erste grundlegende Idee des gefaßten Schlachtplanes ist die Armeedisposition vom 25. August anzusehen. Diese hatte folgenden Inhalt:

„K. u. k. 4. Armeekommando.

Op. Nr. 235.

A. H., am 25. August, 7 Uhr nachmittags.

1. Absicht: am 26. Allgemeine Direktion: Cholm, vom linken Flügel anzugreifen und die gegenüberstehenden, noch schwachen Kräfte des Feindes zu vernichten.

2. Angriffsziele: Das gestern siegreiche II. Korps im Anschluß an das X. Korps mit starkem linken Flügel. Rechter Flügel an und westlich der Linie: Malewczyzna, westlich Krasnabrod, Ostrand von Zamosć.

IX. Korps: Direktion Jatutów, rechter Flügel östlich nicht über die Linie: Szara Wola—Labunki.

VI. Korps mit starkem, rechts gestaffeltem Flügel. Mit diesem Flügel an und westlich der Linie: Chodiwancze—Tyszowce, bereit, eine feindliche Umfassung aus der Richtung Krylów abzuwehren oder selbst rechts zu umfassen.

Die 23. Landwehrdivision hat mit den auswaggonierten Teilen ohne Verzug über Potylicz, Mahnów den Anschluß an das VI. Korps zu suchen, dem sie unterstellt wird.

Kavalleriekorps Wittmann hat über Nowosielky (östlich Telatyn) an den Bug zwischen Grubieszów und Skomarochy aufzuklären, gegen Flanke und Rücken des Feindes entschieden und mit allen Mitteln einzuwirken, bei durchgreifendem eigenen Erfolg unter Ausnutzung aller Kräfte von der Flanke aus zu verfolgen.

3. Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand (41. Landwehr-Infanterie-, 3. und 8. Infanterie- und 2. Kavalleriedivision) wird am 26. August aus der Linie: Magierów—Zolkiew mit dem linken Flügel über Uhnów—Tyszowce entschieden vorstoßen, um einen feindlichen, gegen östliche Flanke des VI. Korps gerichteten Angriff selbst in die Flanke zu fassen oder sich rechts umfassenden Bewegungen des VI. Korps anzuschließen.

4. Nordwestlich der 4. Armee wird das gestern siegreiche X. Korps links auswärts des II. Korps Direktion Krasnostaw angreifen. Das II. Korps hat im Einklang mit dem X. Korps auf Zamosć vorzustoßen.

5. Beginn der Vorrückung aus der am 25. August erreichten Linie um 6 Uhr vormittags. Sollte der Feind gegen die am 25. August erreichte Linie der 4. Armee früher vorstoßen, so haben alle Armeekörper in den zugewiesenen Räumen sofort anzugreifen.

6. Unausgesetzte scharfe Aufklärung bis an die feindlichen Vortruppen, um bei Anzeichen erfolgenden Rückzuges gleichfalls sofort anzugreifen und dem Gegner an der Klinge zu bleiben.

7. Doppelte telegraphische Verbindung mit Armeekommando verläßlich bis 26. August, 5 Uhr vormittags, herstellen. Eine dieser Verbindungen jedenfalls über Narol.

Landungsmarken für Flieger bei Korpskommanden auslegen.

8. Orientierung über eigene Situation und Auffassung des Armeekommandos über die Lage beim Feinde nach Skizze.

9. Armeekommando: Oleszyce.

10. Ergeht an die Korps- und selbst Divisionskommandos, auszugsweise an das 1. Armeekommando.

Zusatz für IX. Korpskommando: Das Korpskommando zieht die 26. Landwehr-Infanterie-Reservedivision nach Huta Rozaniecka nach.

XVII. Korpskommando erreicht 26. August mit 19. Infanteriedivision Narol.

Auffenberg,
General der Infanterie."

Die Schlacht, die sich hieraus entspann, war ein achttägiges blutiges, äußerst wechselvolles Ringen. Wie bei jeder richtigen Begegnungsschlacht — wie zum Beispiel auch bei Custoza — folgte Stoß dem Gegenstoß, und durch das Hinzutreten stets neuer Kampfesgruppen schwankte die Entscheidung hin und her, bis endlich die Summe der Einzelerfolge und die zwingende Macht der Idee den äußerst tapferen Feind zur Räumung des Schlachtfeldes und zum allgemeinen Rückzug zwang.

Den vielen Gruppenkämpfen nachzugehen, würde die Beschreibung ungemein breit und für den Leser wohl auch ermüdend gestalten. Überdies könnte man die Schilderung aller Kämpfe schwer bewerkstelligen, da durch die seither eingetretenen umstürzenden Ereignisse der Kontakt mit vielen im Kampfe gestandenen Truppen verlorenging, so daß deren Taten und Leistungen nur mehr im allgemeinen bekannt sind. Demnach will ich den Gang der Schlacht bloß in größeren Zügen und nach den wichtigeren Detailentscheidungen schildern. Dabei möchte ich — gewissermaßen zur Illustration — die belangreichen und authentisch sichergestellten, charakteristischen Vorkommnisse im einzelnen schildern, gleichviel ob sie erfreuliche oder unerfreuliche Bilder bieten. Ich werde hierzu vor allem die Darstellungen von Mitkämpfern und Augenzeugen benützen.

Aus der Disposition geht hervor, daß gegen den schon ziemlich festgestellten westlichen Teil des Gegners (XXV. Korps) ein geschlossener Angriff geplant, während gegen den östlichen Teil, über den das Armeekommando erst vage Kenntnis hatte, ein Vormarsch des VI. Korps in breiter Front vorgesehen war.

Wie nachträglich festgestellt wurde, bestand beim Gegner die Absicht, mit seinem XXV. Korps unserem II. Korps frontal entgegenzutreten, während das östlich hiervon über Tyszowce anrückende russische XIX. Korps gegen die Flanke unseres II. Korps vorstoßen sollte. Diese beiden russischen Korps standen in verschiedenen Armeeverbänden. Ersteres war dem 4., letzteres dem 5. russischen Armeekommando unterstellt.

Als Leiter der ganzen feindlichen Aktion fungierte zunächst der rangältere Kommandant des XXV. Korps, General der Kavallerie Zujew. Über unsere Situation schien er nicht sonderlich gut unterrichtet zu sein. Die Details des II. Korps waren ihm durch Kundschafternachrichten wohlbekannt, dagegen hatte er keine Kenntnis vom Anmarsch unseres VI. Korps. Unter Hinweis auf negative Fliegermeldungen schrieb er dies an den Kommandanten des russischen XIX. Korps, den sicheren Erfolg beim Eingreifen dieses Korps völlig voraussetzend. Dieser Brief, in dem Zujew obendrein über uns recht absprechend urteilte, wurde dann unter den Akten des in Komarów erbeuteten Hauptquartiers des russischen XIX. Korps gefunden.

So erklärt es sich auch, daß unser linker Flügel die Russen bereits in einer festen Stellung fand, während der Angriff gegen den russischen linken Flügel den Feind eigentlich überraschend traf. Andererseits war die rasche Frontnahme gegen Süden (gegen unser VI. Korps) dadurch erleichtert, daß das

im Marsch gegen Westen befindliche russische XIX. Korps nur links zu frontieren brauchte, um dem eigenen Korps in breiter Front entgegenzutreten.

Es sei noch auf das charakteristische Moment aufmerksam gemacht, daß die Russen auch dort, wo sie offensiv auftreten wollten, den Vormarsch meistens in dem Momente einstellten, wenn sie auf Kanonenschußweite an unsere Teten oder Fronten herangekommen waren. Sie gruben sich dann schleunigst ein und überließen uns die Ehre, doch auch die Opfer des taktischen Angriffes. Ein Manöver, bei dem sie sich anfänglich selten täuschten.

26. August (1. Schlachttag):

Wie aus der Karte und Skizze auf Seite 141 zu ersehen, ging der linke Armeeflügel (II. Korps und 10. Infanterie-Truppendivision) als geschlossener Angriffsblock vor. Auf einer Front von 18 Kilometern, die sich sukzessive verschmälerte, rückten zirka 60 Bataillone und 30 Batterien, also 8 Brigaden, von denen 2 links gestaffelt waren, zum Angriff vor.

Die Divisionen (10., 25. und 13.) des vorderen Treffens formierten je drei bis vier Kolonnen auf gleicher Höhe, und von beiläufig 1 Uhr nachmittags an war der ganze Höhenkomplex westlich der Straße: Tomaszów—Zamość von den im Angriff fortschreitenden Kolonnen bedeckt. Das unwegsame, mit Wäldern und Buschwerk bestandene Terrain, der tiefsandige Boden verzögerten aber an jenem glühend heißen Augusttag das Vorwärtsschreiten in hohem Maße, so daß der Zusammenstoß mit dem Feinde im allgemeinen erst in den Nachmittagsstunden erfolgte. Die am rechten Flügel vorgehende 10. Infanterie-Truppendivision hatte nur schwächere feindliche Gruppen gegen sich, war aber wiederholt veranlaßt, mit ihrer Artillerie in den Kampf des VI. Korps

(39. Infanterie-Truppendivision) einzugreifen, der, wie wir sehen werden, im Laufe des Nachmittags eine rückgehende Bewegung annahm.

Die Divisionen des II. Korps stießen dagegen auf sehr starke, in mehrere Linien verschanzte feindliche Kräfte, die sie im heftigen, doch stetig fortschreitenden Kampf bis in die Abendstunden so weit zurückdrückten, daß der Gegner gerade noch die Höhenlinie südlich der Straße: Szczebrzeszczyn —Zamosć zu halten vermochte.

Von den vielen Gruppenkämpfen, die sich hierbei abspielten, sei speziell jener dargestellt, den das im Verbande der 13. Infanterie-Truppendivision fechtende Landwehr-Infanterieregiment Nr. 24 zu bestehen hatte. Eine wahrheitsgetreue inoffizielle Beschreibung* seitens eines Mitkämpfers liegt hier vor. Dieser schrieb:

„Wie sich die Söhne Niederösterreichs und Südmährens bei Zamosć schlugen, sei hier kurz erzählt:

Nach fast dreizehnstündigem Nachtmarsch auf elenden Sand- und Waldwegen und ohne gegessen und getrunken zu haben, erreichte das Regiment am 26. August um 8 Uhr früh seinen Lagerplatz, in dessen Mitte sich zwei Brunnen befinden. Nach kurzem Schlaf, gegen 11 Uhr, werden wir alarmiert, und in wenigen Minuten steht das Regiment marschbereit. Bald wissen wir auch alles. Unser Oberst sagt uns: ‚Soldaten! Unsere Division muß in den Kampf eingreifen!‘

Von halb zwölf mittags an führt der Marsch das 1. und 2. Bataillon (das 3. war detachiert) teils durch tiefen Sand, teils durch Wälder dem Feind entgegen. Endlich, gegen 3 Uhr, hören wir — selbst noch im Walde stehend — die

* Erschien auch — durch mannigfache persönliche Details ergänzt — im „Wiener Tagblatt“ vom 15. Oktober 1914.

ersten Schüsse, die rasch in das Knarren und Surren eines großen Kampfes übergehen. Das Regiment erreicht bald darauf den Platz, wohin es als Divisionsreserve befohlen ist.

Vor und rechts von uns dichter Wald, in dem der Kampf schon lange wütet, links freies Ackerland mit einer kleinen Ortschaft und jenseits des Ortes ein Rücken, auf dem bereits das Landwehrregiment 14 den für uns unsichtbaren Feind angreift.

Plötzlich werden unsere Nerven durch ein unheimliches Krachen und Heulen aufgepeitscht. Feindliche Artillerie überschüttet eben unsere Vierzehner mit einer ungezählten Menge von Geschossen und lichtet in erschreckender Weise die Reihen dieser Braven. In diesem Moment, es ist halb vier Uhr, wird unser 1. Bataillon gegen den vorliegenden Wald angesetzt, um der Gruppe neue, belebende Kraft zu verleihen. Das Bataillon löst die schwere Arbeit nach mehrstündigem Kampf mit vollstem Erfolge.

Ehe das Bataillon aber den Erfolg ganz an sich reißen kann, gewahrt man plötzlich feindliche Infanterie in einer das 1. Bataillon flankierenden Waldparzelle.

Jetzt kommt die Reihe an uns vom 2. Bataillon! Nun gibt es kein Zaudern, sondern nur rasches Handeln! So denken und fühlen alle, die noch in der Reserve liegen.

Es ist 4 Uhr geworden. Da befiehlt unser Divisionär — das Vorbild eines Generals — mitten unter uns, ruhig und gelassen: ‚Zweites Bataillon hat den Wald beim Jägerhaus anzugreifen!‘

Zwei Kompagnien werden nun — wie auf unserem geliebten heimatlichen Laaer Berg — von ihren Kompagniekommandanten zum Angriff gegen das gefährliche Waldstück vorgeführt, und es gelingt ihnen, vom Feinde ungesehen, sich bis auf hundert Schritte dem Walde zu nähern. Da fallen die ersten Schüsse, die der im freien Felde vorgehenden linken Flügelkompagnie

gelten. Diese antwortet mit kräftigem Feuer, während die rechts von ihr im Wald vorgehende Kompagnie etwas zurückgeblieben ist. Kaum hat aber auch diese Kompagnie das Feuer aufgenommen, als schon zwischen den beiden Kompagniekommandanten *Flaggensignale* gewechselt werden.

4 Uhr 45: Mit wahrer Berserkerwut und unter vielhundertstimmigem Hurra stürzen sich diese beiden Kompagnien auf den Feind. Alles, was nicht sein Heil in der Flucht sucht, wird niedergemacht oder gefangen.

Wir waren das erstemal in die feindliche Stellung eingedrungen.

Das starke Wacholderdickicht entzieht den Feind bald unserem Verfolgungsfeuer, doch zahlreiche Tote und Verwundete, weggeworfene Gewehre, Munition und Rüstungssorten bedecken das Kampffeld.

Die Gefahr, die hier der ursprünglich vorn gestandenen Gefechtsgruppe von der Flanke gedroht, ist zwar für den Augenblick gebannt, aber die anbefohlene Entscheidung ist noch so lange nicht herbeigeführt, als der Feind sich in dem gegenüberliegenden Walde befindet. Daher heißt es: *Vorwärts, dem Feinde nach!*

Vorsichtig wird die Bewegung angetreten, die aber bald durch das kräftig einsetzende Geschützfeuer einen mächtigen Impuls bekommt. Nach wenigen hundert Schritten empfängt uns von neuem ein heftiges Infanteriefeuer. Der Gegner hat sich wieder gestellt und scheinbar auch Reserven eingesetzt. Das behindert aber unsere Helden nicht. Sofort nehmen sie ihr wohlgezieltes ruhiges Feuer wieder auf, die Kompagniereserven werden eingesetzt und der Kampf tobt mit infernalischer Heftigkeit weiter. Unsere Offiziere sind mitten unter uns und belauern den Moment, wo wir erneuert

zum Bajonettanlauf übergehen können. Lange läßt dieser uns allen unvergeßliche Moment nicht auf sich warten, denn schon dringt das markige, alles belebende Hurra unseres Kommandanten an unser Ohr. Und zum zweitenmal geht es mit blanker Waffe in den Feind, der sich erneut nach kurzer, heftiger Gegenwehr zurückzieht. Dieser Erfolg erhebt unser Selbstvertrauen und unseren Mut, um so mehr als kurz darauf rechts von uns das hörbar werdende Sturmsignal anzeigt, daß auch unser 1. Bataillon im siegreichen Vorgehen begriffen ist.

Ehe wir zur Verfolgung ansetzen, wird ein Teil der Bataillonsreserve eingesetzt, um die Verluste zu ersetzen. Gleich darauf geht es wieder vorwärts, in der Hoffnung, daß wir jetzt widerstandslos den Waldrand erreichen werden. Doch schon nach kurzem Vorgehen werden wir wiederum beschossen. Wir antworten wie früher. Der Kampf dauert einige Zeit, bis unsere letzte Reserve eingreift und auch die außerhalb des Waldes stehenden Maschinengewehre ihre tickende Stimme ertönen lassen.

Jetzt muß der Sieg unser sein! Mit diesem Vorsatz stürmt das Bataillon zum drittenmal den Feind — 6 Uhr 30 Minuten nachmittags! Im Scheine der blutrot untergehenden Sonne werfen wir ihn aus dem Wald, und er zieht sich in wilder Flucht zurück.

Das Regiment nächtigt in dem erstrittenen Wald, mitten unter den Verwundeten und Toten, mit dem Gefühl stolzer Selbstbefriedigung. Noch nachts beglückwünscht uns der Divisionär zu unserer Leistung, die stets einen Glanzpunkt in der Geschichte des Regiments bilden wird.

Erst am Morgen sehen wir die Verheerung, die unsere Geschosse und Bajonette angerichtet haben. Groß ist die Zahl der feindlichen Verwundeten, noch größer die der

Toten. Sie gehören der Mehrzahl nach einem russischen Grenadierregiment an.

Mit diesem Erfolg ist zwar der 26. August für uns siegreich entschieden, aber das Werk von Zamosć wird erst am folgenden Tage durch den Sieg gekrönt. Das Schicksal aber ist unserem Regimente auch am folgenden Tage hold. Nicht nur daß die Vierundzwanziger auch diesmal in vorderster Linie kämpfen, ist es ihnen eben hierbei auch vergönnt, hervorragenden Anteil an dem siegreichen Ausgang des Kampfes um Zamosć zu nehmen.

Das Regiment erhält nämlich am 27. August den Auftrag, vom Walde, in dem es genächtigt hat, am Flügel der Division den Feind bei Ploskie und Zamosć anzugreifen. In Durchführung dieses Auftrages rückte das 1. Bataillon rechts, das 2. links aus dem Wald zum Angriff vor. Während das 2. Bataillon anfänglich nur untergeordnete feindliche Kräfte gegen sich hat, stößt das 1. Bataillon gleich bei seinem Austritte aus dem Wald auf heftigsten Widerstand. Es nimmt aber auch sofort den Kampf wirkungsvoll auf.

Unterdessen ist in der vorgeschobenen Staffel auf einer mit Strohtristen garnierten Höhe auch das 2. Bataillon auf überlegene feindliche Kräfte gestoßen. Mühsam, aber sicher, arbeiten sich unsere braven Soldaten heran, trotzdem das Terrain deckungslos, der Gegner wohl eingegraben und überdies von einer starken Artillerie gestützt ist. Durch diesen gewaltigen Angriff wird der Feind behindert, Kräfte an seinen rechten Flügel abzugeben, wo er von den Truppen einer anderen Wiener Division ebenfalls tapfer und erfolgreich angegriffen wird.

Gegen 11 Uhr treten die Russen den Rückzug über Zamosć gegen Norden an, verfolgt durch das verderbenbringende Feuer unserer Infanterie und Artillerie.

Der Sieg ist unser, Zamosć genommen!"

Während der linke Armeeflügel auf diese Weise einen schweren, doch auch einen günstigen Verlauf nehmenden Kampf durchführte, verlief der 26. August beim VI. Korps sehr wechselvoll.

Dieses Korps nahm den Angriffsmarsch gleichfalls mit Divisionskolonnen auf, die in sich wieder in Gruppen echeloniert waren.

Der linke Flügel, die 39. Infanterie-Truppendivision, auf der Straße über Tomaszów-Zamosć mit einer rechten Seitenkolonne (Generalmajor von Foglar) vorgehend, stieß bald nach dem Überschreiten der Vorpostenlinie nördlich Tomaszów auf den Feind, der sofort mit vollem Elan angegriffen und auch zurückgeworfen wurde, und zwar war es namentlich die drei Bataillone und drei Batterien starke Seitenkolonne, die den Kampf auszufechten hatte. Doch die geworfenen russischen Bataillone sammelten sich auf dem hervorstechenden Querriegel, auf dem der Ort Tarnawatka liegt. Hier hatten sie mittlerweile auch ihre Reserven placiert, wobei ihnen ein geradezu stupend glücklicher Zufall zu Hilfe kam. Der Kampfplatz lag nämlich just auf dem Artillerieschießplatz des Lubliner XIV. russischen Korps und war in seiner ganzen Ausdehnung, bis hinüber östlich der Huczwa, mit teilweise gemauerten Zielergräben versehen, die die allerbesten Schützendeckungen abgaben, so daß der russischen Befestigungskunst ein festes Gerippe bereits gegeben war.

An diesen überdies stark besetzten Linien scheiterten die Angriffe der allmählich mit allen Teilen in den Kampf getretenen 39. Infanterie-Truppendivision, die hierbei sehr starke Verluste, darunter auch den Generalmajor Foglar, zu beklagen hatte.

Nach Weisung des Korpskommandanten, General der Infanterie v. Boroević, ging die Division in den Nachmittags- und Abendstunden bis auf die Höhen nördlich von Tomaszów zurück, woselbst sie sich zum nachhaltigsten Widerstand einrichtete.

Weit günstiger verlief der Kampf bei der rechts vorgehenden Mittelgruppe des VI. Korps, bei der 27. Infanterie-Truppendivision. Diese, gleichfalls in zwei Haupt- und mehrere Nebenkolonnen gegliedert, nahm die Direktion über Rachanie und stieß, bald nach dem Überschreiten der Straße Tomaszów—Jarczyn, auf den Feind, der einen der langgezogenen Querriegel besetzt hatte, die sich nördlich der eben genannten Straße in nahezu parallelen Linien hintereinander aufbauen. Die Regimenter und Bataillone marschierten rasch in mehreren Treffen auf und begannen sofort mit der Vorrückung, und zwar wieder in jenem für unsere Truppen so charakteristischen Elan, der sie auf die Mitwirkung der durch die Sand- und Sumpfflächen nur langsam herankeuchenden Batterien fast verzichten ließ.

Bei dieser Vorrückung, die sehr bald in einen regelrechten Infanterieangriff überging, tat sich besonders das Infanterieregiment 85 hervor. Bunt gemischt, aus Ungarn, Rumänen, Ruthenen und Slowaken zusammengesetzt, trat es, seit Errichtung des Regimentes, hier zum erstenmal in den Kampf und nahm nacheinander drei gegnerische Stellungen, jedesmal mit dem Bajonett eindringend, 300 Gefangene und 4 Maschinengewehre einbringend. Doch 450 Mann deckten als Leichen das Angriffsfeld, und bei 1000 Verwundete mußten zurückgebracht werden. Das Regiment hatte in dieser einen Aktion fast fünfzig Prozent seines Standes eingebüßt, und es kann nicht genug rühmend hervorgehoben werden, daß

hierdurch wohl seine Kampfeskraft, aber nicht sein innerer Wert vermindert wurde.

An Tapferkeit ähnlich, doch unter weit geringeren Verlusten, kämpften die anderen Regimenter der Division, die ihrer Aufgabe vollständig nachkam und am Abend dieses Tages — trotz des Zurückgehens der linken Nachbardivision — in der genommenen Linie verblieb.

Die in Staffel rechts vorgehende 15. Infanterie-Truppendivision erreichte nach sehr anstrengendem Marsch ihr Marschziel, ohne mit dem Feind in einen stärkeren Kontakt getreten zu sein.

Dagegen kam es am äußersten rechten Flügel, bei dem aus der 6. und 10. Kavallerie-Truppendivision zusammengezogenen Kavalleriekorps, zu einem ernsten Kampf.

General der Kavallerie von Wittmann schreibt hierüber:

„Trotz stetem Kontakt mit dem Feinde war es bis zum 26. August zu keinem wirklich ernsthaften Gefecht gekommen, da die feindlichen Kavallerie-Truppendivisionen der Attacke stets auswichen. An jenem Tage aber kam es zu einem erfolgreichen Fußgefecht.

Unser Kavalleriekorps rückte frühmorgens von den Höhen östlich Tomaszów in den Raum zwischen Bug und Huczwa aufklärend vor. Nördlich Posadów wurden die Vorhuten vorher konstatierter feindlicher Infanterie in Schützengräben unter Feuer genommen.

Dann kam alsbald der Befehl zum Angriff zu Fuß. Die Pferde in deckenden Mulden zurücklassend, entwickelten sich nun, speziell von der 6. Kavallerie-Truppendivision, sukzessive 21½ Schwadronen in Feuerlinie, schoben sich ruckweise, von der eigenen Artillerie unterstützt, an die feindliche Linie heran. Das feindlicher Feuer wird stärker, so mancher unserer Braven bleibt tot oder verwundet zurück.

Doch unaufhaltsam schiebt sich unsere Feuerwand immer näher an den Gegner heran, bis zuerst einzelne Russen, dann ganze Gruppen in zumeist vergeblicher Absicht, ihr Leben zu retten, nach rückwärts zu flüchten beginnen. Ein letzter herzhafter Ruck, und die feindlichen Gräben sind genommen.

Dieser Sieg hat uns um so stolzer gemacht, als wir, durch unsere Friedensadjustierung dem Feinde nur zu gute Ziele bietend, mit relativ wenig Patronen und ohne Bajonett verschanzte Infanterie zu stürmen vermochten, und sich nicht einer fand, der bei dem mörderischen Infanteriefeuer und dem schließlich einsetzenden schweren Artilleriefeuer im Entschlusse schwankend wurde.

Taktisch war aber unser Erfolg aus dem Grunde zu werten, weil unser Draufgehen nicht unbeträchtliche Kräfte des Feindes band, die sonst wahrscheinlich dem ohnedies hartkämpfenden VI. Korps in die Flanke gefallen wären.

Als endlich die übermächtig einsetzende Gegenwirkung des Feindes und der Patronenmangel unsererseits ein Abbrechen des Gefechtes notwendig machten, zogen sich unsere Reitergruppen staffelweise auf die Handpferde zurück, die, trotz Schrapnell- und Granathagels, wie am Exerzierplatz in vollster Ruhe, daher unter relativ geringen Verlusten, erreicht und bestiegen wurden.“

Zur Nächtigung ging dann das Kavalleriekorps in die Gegend von Dyniska zurück, wo es erst in später Abendstunde eintraf.

Im ganzen war das Ergebnis des Tages, der als Einleitung der Schlacht zu kennzeichnen ist, ein günstiges. Der Gegner war überall gestellt, an vielen Teilen auch zurückgeworfen worden, und die infolge der Kommunikations- und Terrain-

verhältnisse so schwierigen und kraftraubenden Anmärsche waren bei sieben Infanteriedivisionen beendet.

Auch die Gefechtslage war geklärt. Der gegnerische rechte Flügel, XXV. Korps, war vom anderen Teil der Front getrennt, und es war mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er am folgenden Tage dem Andrängen unserer gegen ihn angesetzten vier Divisionen (drei des II. Korps, eine des IX. Korps) gänzlich erliegen würde. Man konnte es sogar riskieren, Teile dieses Korps für eine anderwärtige Verwendung abzuzweigen. Dies war auch zur Notwendigkeit geworden, da — wie wir gesehen haben — einerseits der linke Flügel des VI. Korps, die 39. Infanterie-Truppendivision, nach wechselvollem Kampfe zurückgenommen werden mußte und andererseits alle Meldungen von einem Heranmarsch bedeutender gegnerischer Kräfte aus dem Raum von Cholm sowie von Grubieszów her berichteten.

Für den 27. August wurde daher — dem Wesen nach — angeordnet, daß das II. Korps, verstärkt durch eine Brigade der 10. Division, den Angriff fortzusetzen und den Raum von Zamość unbedingt zu gewinnen habe, das VI. Korps (dessen linker Flügel) den Angriff auf Tarnawatka zu erneuern habe und hierbei zu unterstützen sei:

a) durch eine Brigade mit Artillerie der 10. Division, die den Gegner vom Norden her im Rücken anzugreifen hätte, dann

b) durch die bisher eingetroffenen Teile der 26. Infanterie-Truppendivision — der 2. Division des IX. Korps.

Letztere Division war — wie bekannt — gleich den Einheiten des XVII. Korps, erst im Heranrollen, als die Armee die Offensive anzutreten hatte.

Nach Anschauung des Armeekommandos gestatteten es die operativen Verhältnisse, daß das XVII. Korps sich

zunächst in den zwei Hauptgruppen: 19. Infanterie-Truppendivision und Marschbrigaden, zu sammeln und dann den Vormarsch auf das Schlachtfeld geschlossen anzutreten habe, während die 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision staffelweise dem Korps zu folgen hätte. Letzteres aus dem Grunde, weil für dieses Korps die Gefechtsaktion in unmittelbarer Zeitnähe stand, und auch aus dem weiteren Grund, um die zwischen dem eigenen linken Armeeflügel und dem VI. Korps teilweise noch bestehende Trennung baldigst zu schließen. Daher erhielten die eingetroffenen Staffeln der Division den Auftrag, mit der allgemeinen Direktion auf Losnice und Tarnawatka vorzugehen und in den dort bevorstehenden Kampf einzugreifen. Somit war geplant, den Gegner auf seinem ausgezeichneten Stützpunkt, Tarnawatka, von drei Seiten — Süd, Südwest und Nord — anzugreifen.

27. August (2. Schlachttag):

Dieser Tag begann mit einem schweren Mißgeschick für das Kavalleriekorps, besonders für die am äußersten rechten Flügel lagernde 10. Kavallerie-Truppendivision. Diese wurde nämlich am frühen Morgen von Infanterie oder abgesessener Kavallerie (Kosaken) überfallen. Es ließ sich nicht erheben, ob ungenügende Sicherungsmaßnahmen die Ursache gewesen oder ob ein Verrat mitgespielt hatte. Tatsächlich wurde die Division flüchtig. Nur der Divisionsartillerie gelang es, in Aktion zu treten und im Verein mit jener der 6. Kavallerie-Truppendivision das Abfließen der Reiter zu decken. Der 10. Kavallerie-Truppendivision gehörten ausnahmslos sehr tüchtige Regimenter an, die sich bei späteren Gelegenheiten ausgezeichnet hielten. In diesem Falle erlagen sie aber der Panik und konnten erst in der Gegend von Belzec und Rawa Ruska gesammelt werden, nachdem durch das Heranbrausen der Reiter auch der Train des VI. Korps in

Unordnung geraten war. Erst durch das Eintreffen der Teten der heranmarschierenden 19. Infanterie-Truppendivision (XVII. Korps) wurde wieder Ordnung hereingebracht.

Dieses Mißgeschick hatte noch weitere Folgen — besonders bei der Flügeldivision des VI. Korps (15. Infanterie-Truppendivision). Sie war über Hopkie und Pukaržów auf dem Höhenrücken westlich Laszczów dirigiert worden, erreichte ihn nach einem leichten Gefecht gegen schwächere feindliche Abteilungen und detachierte nur eine kleine Abteilung gegen den letztgenannten Ort, glaubend, daß sie in der rechten Flanke durch das Kavalleriekorps gedeckt sei.

Die westlich davon vorgehende 27. Infanterie-Truppendivision traf am Morgen sofort auf einen starken Gegner, der ihren Vormarsch bald bremste. Der Tag verging in einem hin und her wogenden Kampf gegen allmählich sich verstärkende Kräfte, vor allem an Artillerie.

Dieser zweite Schlachttag bestätigte auch die Erfahrung des ersten Tages, daß die russische Artillerie der eigenen überlegen sei. Die Gründe hierfür wurden schon in der Einleitung besprochen.

Doch auch die Hoffnungen, die man insbesondere auf den kombinierten Angriff gegen die Position von Tarnawatka gesetzt hatte, sollten sich an diesem Tage nicht verwirklichen. Die drei Gruppen griffen wohl zusammen an, fochten anfänglich auch mit Erfolg, namentlich die Brigade der 10. Infanterie-Truppendivision, die gegen den Rücken der feindlichen Stellung dirigiert war. Aber bald traten feindlicherseits Verstärkungen in den Kampf, und eine diese Brigade flankierende gegnerische Artillerielinie nötigte den Kommandanten, Generalmajor Raymann, seine Truppen zurückzunehmen. Auch hier wogte dann der Kampf wechselvoll bis zu den späten Abendstunden.

Dagegen gestalteten sich die Verhältnisse am linken Flügel der Armee, beim II. Korps, günstig. Schon in den frühen Morgenstunden überschritt das Korps die Linien der Gefechtsvorposten, und die Truppen griffen — in diesem Falle von der eigenen Artillerie kräftig unterstützt — die gegenüber befindlichen Schützengräben an. Die 25. Infanterie-Truppendivision rechts und die 13. Infanterie-Truppendivision links brachen schließlich in die befestigten gegnerischen Linien ein, so daß diese ihre Positionen räumten und sich — teilweise fluchtartig — von unserem Artilleriefeuer heftig verfolgt, gegen Zamosć und die Hügelkette westlich dieses Ortes zurückzogen. Zamosć fiel in den Abendstunden in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen, die auf der bezeichneten Hügelkette vorgingen und daselbst die Sicherung bezogen.

Die 4. Infanterie-Truppendivision war an diesem Tag aus dem Verhältnis einer Staffel links rückwärts in ein solches links vorwärts gekommen und war schon in den Nachmittagsstunden in die Linie Zavoda—Klementów, linker Flügel gegen Deszkowice, gelangt, woselbst sie in enge Fühlung mit der 45. Landwehr-Infanterie-Truppendivision des X. Korps der 1. Armee trat.

Diese Division wurde aber in den ersten Nachmittagsstunden so heftig angegriffen, daß sie weichen mußte. Hierdurch war auch die 4. Infanterie-Truppendivision gezwungen, ihren linken Flügel zurückzunehmen und mit der Front gegen Westen zu stellen. Im übrigen war aber an diesem Tag die Aufgabe gelöst worden, die dem linken Flügel des durch eine Brigade verstärkten II. Korps gestellt worden war. Dadurch wurde auch das Gesamtresultat des Tages ein günstiges, wenngleich sich auch so manche Erwartung nicht erfüllt hatte.

An diesem Tage wurde das Vorhandensein einer vollständigen Reservedivision beim Gegner konstatiert. Ein Umstand, der die Gesamtzahl der bis jetzt gegenüberstehenden Divisionen mindestens auf fünf berechnen ließ. Die ausgezeichnet orientierenden Fliegermeldungen bestätigten aber den Heranmarsch von mindestens je einem feindlichen Korps von Grubieszów und Krylów her. Die Tete der von Krylów anrückenden Kolonne hatte bereits Mircze passiert. Und auch vom Norden her wurde das Vorgehen kleinerer Kolonnen auf allen Parallelkommunikationen beobachtet — vermutlich Vorhuten der durch die nordwärts gelegenen Wälder vorrückenden Einheiten.

In den ersten Nachmittagsstunden langte beim Armeekommando nachfolgende Information des Armeeoberkommandos ein:

„Aufgenommen vom Armeeoberkommando am 27. August um 2 Uhr nachmittags.

Op. 1217. Die 1. und 4. Armee inklusive XIV. Korps stehen zwischen Weichsel und Huczwa, die 3. östlich Lemberg in der Linie: Kamionka—Narajów im Kampfe mit ebenbürtigen Kräften. Vom Ausgang des jetzt am linken Flügel begonnenen Kampfes hängt die Feldzugsentscheidung ab*. Derselbe wird daher, sofern er heute nicht schon zum Erfolge führen sollte, unbedingt in den folgenden Tagen, unter Heranziehung aller noch verfügbaren Kräfte, fortgesetzt werden. Lokale Rückschläge dürfen nicht zum Ablassen des Kampfes führen.

Die 2. Armee bietet alles auf, um den südlich Brzezany vorgehenden Feind aufzuhalten oder zurückzuschlagen, vor

* Charakteristisch ist die sich hieraus ergebende Ansicht des Armeeoberkommandos über die mögliche Dauer des Feldzuges!

allem aber ein Eingreifen desselben gegen die Südflanke der 3. Armee zu verhindern.

Armeeoberkommando."

Kurze Zeit darauf — etwa um 4 Uhr nachmittag — langte das Aviso des Armeeoberkommandos ein, daß die Verhältnisse östlich Lemberg bei der 3. Armee nicht günstig stünden. Gleichzeitig wurde die tags vorher verfügte Zuweisung des XIV. Korps an die 3. Armee wieder rückgängig gemacht, dieses Korps also der 4. Armee erneut zugewiesen. Allerdings war durch den Wechsel in der Bestimmung dieses Korps eine nicht unwesentliche Marschverzögerung eingetreten.

Da die Kämpfe im allgemeinen einen stehenden Charakter angenommen hatten, weil es in der Schlachtfront nur mehr wenige Lücken gab und an vielen Teilen derselben das Gefecht zum Stillstand gekommen war, so machte sich einerseits wohl die überlegene Schießfertigkeit unserer Infanterie im günstigen Sinne geltend, anderseits nahmen aber die Russen die Gelegenheit wahr, eine oder die andere Kriegslist, die sie im japanischen Krieg gelernt hatten, auch hier anzuwenden. Es kam wiederholt vor, daß ganze Fronten zum Zeichen der Ergebung die Hände hochnahmen, um dann unsere anrückenden Offiziere und Mannschaften im letzten Moment und aus nächster Distanz niederzuschießen. Besonders beliebt war auch das Beziehen und ostentative Verlassen vorgeschobener Scheinpositionen, um unsere Truppen in ein auf nahe Distanzen abgegebenes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zu locken. Anfänglich gelang ihnen leider diese List wiederholt aufs beste.

Der nachfolgende Brief stammt von einem Mitkämpfer, Major Maurer, dessen Bataillon in solch eine Falle geraten war und hierbei sehr starke Verluste erlitten hatte:

„. . . Unser Bataillon hat wieder einen schweren Gefechtstag hinter sich. Gestern, morgens, sind wir von Grodek (in Russisch-Polen) zur Offensive aufgebrochen. Tagsüber wurden wir nur zuweilen von schwächeren Abteilungen des Gegners belästigt, und erst in den Nachmittagsstunden deutete verstärktes Infanteriefeuer auf stärkere feindliche Kräfte. Wir erreichten eine Terrainwelle, welche uns Gelegenheit bot, das Bataillon gedeckt zu gruppieren. Vor uns lag eine stetig sanft abfallende Hutweide, und wir konnten auf ungefähr fünfhundert Schritt russische Plänkler sehen, die ein lebhaftes Schützenfeuer gegen unsere am Rand der Terrainwelle auftauchenden, rekognoszierenden Offiziere und Unteroffiziere abgaben. Nach einiger Zeit konnten wir wahrnehmen, wie zuerst einzelne Plänkler, dann auch kürzere Frontteile sich erhoben und gegen die rückwärtige Waldlisiere flüchteten.

Dieser Umstand bewog unseren Bataillonskommandanten, den Angriff anzuordnen. Die zwei Kompagnien, die sich in Schwarmlinie befanden, rückten vor, und bald darauf wurden auch die beiden Reservekompagnien eingesetzt. So erreichten wir unter mäßigen Verlusten ungefähr die Hälfte der ursprünglichen Distanz, als in der feindlichen Stellung, die wir erst jetzt konstatieren konnten, sich Kopf an Kopf erhob. Die jetzt dicht besetzte feindliche Linie eröffnete ein mörderisches Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Unsere Leute warfen sich nieder und erwiderten das Feuer bestens, doch bald war der feindliche Kugelregen so überlegen, daß sich unser Zurückfluten nicht mehr aufhalten ließ. Alles trachtete, die deckende Terrainwelle wieder zu erreichen. Es ist begreiflich, daß die Verluste keine geringen waren. Das Bataillon hatte acht Offiziere und eine beträchtliche Menge der Mannschaft verloren.

Nach Einbruch der Dämmerung gelang es dann dem zweiten Bataillon unseres Regiments, welches westlich von uns vorrückte, Raum zu gewinnen und die uns gegenüberstehenden feindlichen Abteilungen in der Flanke zu bedrohen.

Da brachen wir abermals zum Angriff vor und vertrieben zum Schluß mit dem Bajonett den Feind aus seiner Waldposition. Auch er hatte stark gelitten und ließ viele Tote, Verwundete und Gefangene in der Stellung zurück. Letztere sagten aus, daß sie acht Tage auf der Bahn gefahren waren und in Cholm auswaggoniert wurden. Sie seien dann noch in der Nacht weitermarschiert, und zwar fast ununterbrochen durch fünfzig Stunden. Tatsächlich fand man Leute, denen die Sohlen von den Stiefeln gefallen waren.

Die Leute gehörten einem Regiment des russischen V. Korps an. . . ."

Die Erwägungen für den folgenden Tag — 28. August — gingen nun dahin, daß der Erfolg des II. Korps weiter auszubauen sei. Insbesondere in der Weise, daß ein Einschwenken nach Süden mit den Hauptteilen des II. Korps möglich würde, um die geplante Einkreisung des Feindes zu bewirken. Hierzu mußte aber seitens dieses Korps vorerst noch ein gut Stück Terrain in der allgemeinen Richtung Cholm gewonnen werden.

Für die gegen Tarnawatka eingesetzten drei Gruppen, zu denen im Laufe des Tages auch noch der Rest der heranmarschierenden 26. Landwehr-Infanterie-Truppendivision treten mußte, war es das Natürlichste, auch am folgenden Tag ihre opfervollen Bemühungen fortzusetzen. Dem Armeekommando war es aber nicht entgangen, daß die Kraft des Gegners sich gerade gegen die Südwestecke der eigenen Kampffront zunehmend verstärkt hatte. Daher erschien es nicht unwahrscheinlich, daß der Feind sich bestreben würde,

durch einen Durchstoß die Armee in zwei Teile zu zerreißen. Ich rechnete jedoch damit, daß eine genügend große eigene Kraft an Ort und Stelle versammelt sein würde, um solch einen Durchstoß gegen die eigene umfassende Front zu verhindern. Und es konnte nur erwünscht sein, wenn der Gegner durch das Anhäufen von Verbänden in diesen Sack uns die Möglichkeit zur Erringung ganz bedeutender Erfolge geboten hätte, wenn einmal die geplante doppelte Umfassung bewirkt gewesen wäre.

Hierzu war es aber vorerst nötig, die bisherige Front, besonders die beiden Divisionen 27 und 15 des VI. Korps, in eine derartige Situation zu bringen, daß ihr fester Zusammenhalt unbedingt gesichert sein würde.

Die Ereignisse, die sich — wie oben geschildert — im Laufe des 27. am rechten Armeeflügel abgespielt hatten, ließen es ratsam erscheinen, diesen Flügel aus der Front gegen Nord in eine solche gegen Nordost umzubiegen. Schon aus dem Grunde, um diesen von Grubieszów und Krylów her bedrohten Flügel näher an die anrückenden Reserven, besonders das XVII. Korps, zu bringen und um dem noch weiter gegen Ost ausholenden XIV. Korps die Möglichkeit zu geben, dem in der allgemeinen Richtung gegen Südwest und West vorstoßenden Gegner vollkommen in Flanke und Rücken zu fallen. Hierzu genügte es, daß die vom Süden anrückende Armeeabteilung Erzherzog Joseph Ferdinand ihren Vormarsch gegen Norden beschleunigt fortsetzte. Für den Fall, daß keine besonderen Zwischenfälle eintreten würden, konnten auf diese Weise in den Nachmittagsstunden vier Divisionen und eine Marschbrigade (3., 8., 41., 19. Infanterie-Truppendivision, 2. Marschbrigade) am rechten Flügel — beiläufig $^3/_4$ Division (der Rest der 26. Landwehr-Infanterie-Truppendivision), in der Mitte der Schlachtfront ins Gefecht geworfen werden.

Im Sinne dieser Erwägungen wurde nachfolgende Armeedisposition ausgegeben:

„4. Armeekommando.
Op. 267.

Oleszyce, 27. August 1914, 1 Uhr 45 nachmittags.

1. Laut Fliegermeldungen bedeutende feindliche Kräfte aus der Linie Cholm—Grubieszów—Tyszowce im Anmarsch gegen den rechten Armeeflügel. Zirka eine feindliche Infanteriedivision erreichte heute 9 Uhr vormittags mit Vorhut Tyszowce (Nordostrand). Ein feindliches Korps lagert um Grubieszów. Eine feindliche Kolonne dürfte im Anmarsch von Sokal auf Belz sein.

Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand (3., 8., 41. Infanterie- und 2. Kavalleriedivision) im Raume nördlich Mosty Wielki—Butyny.

2. Die Armee gelangt heute in die Front Laszczów-Pieniany—Grodyslawice—Komarów—Zamość und weiter nördlich längs der Labunka bis an den Wieprz, um nach Eintreffen der über Belz anrückenden Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand den allgemeinen Angriff mit der Direktion Cholm — voraussichtlich am 29. August — fortzusetzen.

3. II., IX. und linker Flügel des VI. Korps setzen den Angriff bis in die genannte Linie fort. Die 27. und 15. Infanteriedivision graben sich in der Linie: ◆ 265 (nordöstlich Rachanie—Höhen südlich Grodyslawice-Pieniany), 6. Marschbrigade, im Anschluß daran, auf Höhen nördlich Rzeczyca, Front nach Nordost, rechter Flügel Ostrand Rzeczyca ein, zu hartnäckigstem Widerstand.

Kavalleriekorps* wird dem 6. Korpskommando unterstellt,

* Es sei darauf hingewiesen, daß im Moment der Dispositionsausgabe die Meldung über das schwere Mißgeschick, von dem die 10. Kavallerie-Truppendivision betroffen wurde, beim Armeekommando noch nicht eingetroffen war.

verschleiert die Festsetzung des rechten Flügels des VI. Korps, klärt intensiv Richtung Krylów, Sokol und Belz auf.

Erzherzog Joseph Ferdinand vereinigt bis 28. August seine Gruppe und das XVII. Korps in dem Raum Korczów (östlich Uhnów), um in der Folge alle den rechten Flügel der Armee bedrohenden Angriffe von Süden aus in der Flanke zu fassen. Noch am 27. August Belz erreichen. Klärt mit der 2. Kavalleriedivision intensiv in der Richtung Krylów, Grubieszów, Wladimir-Wolynsk auf.

4. Armeekommando bleibt zunächst Oleszyce.

5. Empfang telegraphisch bestätigen.

6. Ergeht an die Korpskommandanten, an das 26. Landwehrinfanterie-Divisionskommando und zur Kenntnis an die 1. und 3. Armee.

Auffenberg m. p.,
General der Infanterie."

28. August (3. Schlachttag):

Dieser Tag war der ereignisreichste und vor allem der schwierigste während der achttägigen Schlacht. Er erbrachte eine schwere Krise, doch auch den Beginn der Lösung, die zum Schlußerfolge führen sollte.

So wie der Vortag mit einem Mißgeschick am rechten Armeeflügel begonnen hatte, ereignete sich ein solches auch am 28. August, nur in verstärktem Maße, da es eine Infanterie-Truppendivision betraf.

Wie erinnerlich, bildete die 15. Infanterie-Truppendivision die rechte Flügelstaffel des VI. Korps und in diesem Momente auch den der ganzen Armee. Diese Division war nach leichten Kämpfen über Hopkie und Pukaržów auf die Höhen nördlich dieses Ortes gelangt und hatte sich nach

rechts durch eine, leider nur schwache Besetzung des Ortes Laszczów gesichert. Doch diese Sicherung kann nicht sonderlich aktiv gewesen sein und mag sich vielleicht zu sehr auf die außerhalb der rechten Flanke befindliche 6. Kavallerie-Truppendivision verlassen haben. Die Gründe, die den Divisionär dann bewogen haben, mit der ganzen Division in eine eng konzentrierte Aufstellung bei Pukarżów überzugehen und in derselben zu nächtigen, sind nicht bekannt geworden. Am ehesten ist noch anzunehmen, daß er die Truppen möglichst nahe an die Übergänge über die versumpfte Talsohle bringen wollte, welche sich gegen die Huczwa zieht und gewissermaßen den Rücken der Division abschloß. Von diesen Übergangspunkten wollte er dann wahrscheinlich am folgenden Morgen in die Stellung abrücken, die vom Armee- beziehungsweise Korpskommando seiner Division zugewiesen worden war.

Tatsächlich umgingen aber die Russen den Nächtigungsraum der Division, und als sich diese bei Morgengrauen in Bewegung setzen wollte, wurde sie von einem heftigen feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer von Ost und Südost überfallen.

Die Details dieses auf kurze Distanzen geführten Kampfes, in dem der Division der Entwicklungsraum vollkommen mangelte und der Divisionär sowie sein Generalstabschef den Tod fanden, lassen sich nicht mehr aufhellen. Einen teilweisen Einblick gibt die Darstellung eines Mitkämpfers (Hauptmann Viditz) vom 4. Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1. Einem Brief entnommen, lautet sie:

„Lieber Freund! Laß Dir vom Lazarette aus die traurige Episode, doch auch den heldenmütigen Kampf unserer braven Bosniaken am 28. August in der furchtbaren Schlacht

von Komarów schildern, in der auch ich meinen Schuß abbekommen habe.

Wie ich Dir bereits in Rawa Ruska mitgeteilt habe, wurde das 4. Bataillon des 1. bosnischen Infanterieregiments infolge Verrats oder falscher Instradierung statt zur 25. Infanteriedivision zur 15. des VI. Korps eingeteilt und machte alle Kämpfe dieser Division mit.

Am 26. August begann unser Vormarsch über Hrebenen, Machnów, Chodiwance. Am nächsten Tag, 27., rückten wir über Podladów nach Pukaržów. Gleichzeitig übernahm das Bataillon die Sicherung des Divisionstrains, da starke Kosakenabteilungen aus östlicher Richtung im Anmarsch gemeldet wurden. Das Bataillon passierte Hopkie und erreichte um 10 Uhr vormittags den Meierhof Pukaržów. Kaum traf das Bataillon dort ein, als ein heftiges Feuer aus südöstlicher Richtung gegen das Bataillon und den Train gerichtet wurde. Das Bataillon entwickelte sich sofort zum Gefecht, und es gelang der geschickten Führung des Bataillonskommandanten, Major Burel, den Gegner im Sturm aus seiner Stellung zu werfen und den Train der 15. Infanteriedivision in volle Sicherheit zu bringen. Nach einer Walddurchstreifung traf das Bataillon gegen Mitternacht wieder beim Meierhof Pukaržów ein, wo es nächtigte. Todmüde sanken wir hin.

Doch kaum 20 Minuten währte die Rast, da kam der Befehl an das Bataillon, sofort in südlicher Richtung gegen Hopkie zu marschieren. Der Abmarsch verspätete sich jedoch einigermaßen, da die Straße mit Truppen vollkommen verlegt war. Erst gegen 2 Uhr früh des 28. August setzte sich das Bataillon in Bewegung. Kaum passierten wir den Ort Wola Pukaržowka, als das Bataillon aus der Richtung Hopkie mörderisches Feuer erhielt. Die Kaltblütigkeit unserer

braven Bosniaken und das resolute Eingreifen des Bataillonskommandanten verhinderten jede Panik. Sofort nahm das Bataillon die Gefechtsformation an und trat den Vormarsch auf Hopkie an. Starke feindliche Artillerie machte sich alsbald geltend, erschwerte das Vorrücken und forderte etliche Verluste. Dessenungeachtet setzte das Bataillon zum Sturm an, der glänzend durchgeführt wurde. Der Gegner floh, doch nur, um in den Sumpf zu versinken. Nur ein kleiner Teil konnte sich über die Brücke in den Ort Hopkie retten, der Rest wurde gefangengenommen. Es war dies eine starke Vorhut des Gegners, die wir hier geworfen hatten, denn kaum hatten wir die Südlisiere des Ortes erreicht, als uns ein außerordentlich heftiges Maschinengewehr- und Artilleriefeuer empfing. Das Bataillon erlitt hier an Offizieren und Mannschaften außerordentlich hohe Verluste.

Die Stellung des Gegners zu entdecken war bei der noch herrschenden Dämmerung unmöglich. Sobald eine oder die andere Schwarmlinie vorbrechen wollte, wurde sie niedergemäht. Auch der Versuch, den Gegner von der Westfront des Ortes zu umfassen, blieb erfolglos.

In diesem Moment hatte sich nun auch die feindliche Artillerie auf die Angriffsstellung des Bataillons eingeschossen, und ganze Lagen Schrapnells lichteten die Reihen des Bataillons. Wir mußten uns wieder an den Rideaurand zurückziehen, um Verstärkungen abzuwarten, denn vom Bataillon war nicht mehr viel übrig, die Mannschaft auch fast schon ohne Munition, da dieselbe infolge des vorzeitigen Abmarsches nicht mehr ergänzt werden konnte.

Es war eine kritische Situation. Durch volle vier Stunden kämpfte das Bataillon fast ganz allein. Gegen 8 Uhr früh, gerade als das Vorrücken der endlich eingetroffenen Verstärkungen beginnen sollte, um das Bataillon zu



entlasten, eröffneten die Russen ein mörderisches Feuer aus der linken Flanke, welches uns enfilierend bestrich. Auf dieses hin zogen sich die heranmarschierenden Verstärkungen in die rechte Waldparzelle zurück, so daß auch die Reste unseres Bataillons sich zurückziehen mußten.

In diesem Momente wurde ich durch einen Granatsplitter am linken Knie verwundet, so daß ich niedersank und in dem fürchterlichen Feuer von meinen Leuten nicht zurückgebracht werden konnte. Ich irrte bei dreißig Stunden in den Wäldern umher, soweit es mir mein schmerzender Fuß eben gestattete, bis ich endlich doch den Hilfsplatz eines Honvedregiments erreichte und von dort nach Rawa Ruska zurücktransportiert wurde.

Unser Bataillon aber hat Wunder der Tapferkeit verrichtet. Nicht nur die Offiziere, auch die gesamte Mannschaft hat heldenmütig gekämpft und treueste Pflichterfüllung bewiesen. Nach zweitägiger Ruhe konnte die 15. Division wieder an dem ruhmvollen Angriff auf Komarów teilnehmen — leider ohne unser Bataillon. Denn von diesem deckten 15 Offiziere und 900 Mann die Walstatt von Hopkie-Pukaržów . . ."

In dem wirren Kampf der 15. Division konnte die eigene Artillerie nicht zur Geltung gebracht werden. Von der Kommunikation abweichend, geriet sie in einen Sumpf, in dem sie nahezu gänzlich steckenblieb, und zwar derart, daß auch die nachfolgenden Russen sie nicht mehr als Beute herauszuziehen vermochten. Dies gelang teilweise erst den eigenen Truppen, als sie nach siegreich beendeter Schlacht wieder das Kampfterrain vom 28. August betraten.

Die Division flutete nach Westen ab und fand endlich Deckung durch die nachbarliche 27. Infanterie-Truppendivision. Auch gelang es den Brigadieren, Oberst Mark

und Oberst Dr. Bardolff, durch energische Einwirkung Ordnung in die Division zu bringen. Sie beklagte sehr starke Verluste und wurde vom Korpskommandanten, General der Infanterie von Boroević, nächst Tomaszów in ein Lager versammelt, um vollkommen organisiert und wieder schlagbereit gestellt zu werden, was auch — wie wir sehen werden — innerhalb der beiden nächsten Tage vollkommen gelang.

Der Überfall, dem die 15. Infanterie-Truppendivision erlegen war, hatte auf die Nachbardivision, 27. Infanterie-Truppendivision, alarmierend gewirkt. Sie hatte nach dem Abbrechen des Kampfes am Vortage ein Gefechtslager bei Rachanie bezogen, in zwei Gruppen geteilt, die sich durch Gefechtsvorposten gesichert hatten. Trotzdem war es wiederholt zu blindem Alarm gekommen, bis dann in den frühesten Morgenstunden der von Pukarżów plötzlich herüberschallende, heftige Gefechtslärm den überfallartigen Angriff des Gegners verkündete. Bei der herrschenden Dunkelheit und durch den Umstand, daß auch die der Division unmittelbar gegenüber befindlichen Gegner eine Gefechtsaktion entwickelt hatten, war die Situation ungeheuer schwer zu beurteilen, bis die ersten Flüchtlinge das Zurückströmen der 15. Infanterie-Truppendivision ankündigten.

Rasch entschlossen, raffte nun der Kommandant der 54. Infanteriebrigade, Oberst von Sterz, seine Gefechtsgruppe (Feldjägerbataillon 17 und 29 und Infanterieregiment 67 sowie eine zahlreiche Artillerie) zusammen und rückte sofort auf die Höhe südlich des Ortes Pawlówka (in der Niederung südlich Rahanie gelegen). Er wies die Trümmer der rückflutenden 15. Infanterie-Truppendivision in die Richtung auf Tomaszów und traf mit den beiden Jägerbataillonen gerade in dem Momente auf der Pawlówkahöhe ein, als starke russische Kräfte ihr vom Süden her zustrebten und

schon wenige hundert Schritte vor der Kammlinie anlangten. Es handelte sich somit auch hier um eine seitens der Russen großzügig angelegte Umfassung, die sich bei der 15. Infanterie-Truppendivision so wirksam gezeigt hatte.

Doch die beiden Jägerbataillone und das gleich nachkommende Infanterieregiment Nr. 67 sowie zwei Batterien nahmen den Nahkampf auf das energischste auf, so daß die Russen ins Stocken kamen und ihren Angriffen jeglicher Erfolg verwehrt wurde.

Hierdurch war eine Gefechtskrise zum glücklichen Abschluß gebracht, die sonst leicht ein fatales Ende hätte nehmen können.

An dem von Süden aus angesetzten Angriff der Russen beteiligte sich mindestens eine Division, die sich etwa von zwei Uhr nachmittag an gegen Osten zurückzog. Der kräftige Widerstand des Hauptteiles der 27. Infanterie-Truppendivision, wahrscheinlich aber auch die bei den Russen zweifelsohne eingetroffene Nachricht vom Anmarsch des eigenen XVII. Korps, beziehungsweise der 19. Infanterie-Truppendivision, dürften die zwingende Veranlassung hierfür gegeben haben. Im weiteren Verlauf des Tages traten bei dieser Gefechtsgruppe dann keine besonderen Ereignisse mehr ein. Gegen Abend ging die 27. Division in der Richtung Tomaszów zurück, wofür aber in der Gefechtssituation kein Motiv gelegen sein konnte.

Der linke Flügel des VI. Korps, die 39. Infanterie-Truppendivision, ging dispositionsgemäß mit der im Laufe dieses Gefechtstages vollständig einlangenden 26. Infanterie-Truppendivision zum umfassenden Angriff gegen die Position von Tarnawatka vor, vielmehr sie erneuerten diesen bereits am Vortage, doch ohne Erfolg, bewirkten Angriff. Da der anrückende Hauptteil der 26. Landwehr-Infanterie-Truppen-

division die über Tarnawatka führende Straße naturgemäß nicht benützen, sondern wesentlich im Terrain weit umgehen mußte, so verzögerte sich deren Eintreffen bis in die Nachmittagsstunden und hierdurch auch der Angriff der 10. Infanterie-Truppendivision, die begreiflicherweise isoliert nicht angreifen wollte.

Trotzdem kam es zu keinem einheitlichen Angriff der drei Divisionen: 39. Infanterie-Truppendivision (VI. Korps), 26., 10. Infanterie-Truppendivision (IX. Korps). Dadurch geschah es, daß die auch im Detail nicht richtig gruppierte 26. Infanterie-Truppendivision sehr schwere Verluste erlitt und in den Abendstunden bis gegen Krasnobrod zurückgenommen werden mußte. Auf diese Weise verlief die ganze Aktion der drei Divisionen erfolglos.

Bevor die genau konstatierte Detailschilderung einer sich hier abgespielten Aktion dargestellt werden wird, möge die Frage, die sich wohl von selbst aufdrängt, besprochen werden: wo denn die Ursachen dieses Mißerfolges zu suchen sind? Dabei wird und soll nichts beschönigt oder verschwiegen werden.

Der Ursachen gab's mehrere. Zunächst der Umstand, daß der Kommandant des IX. Korps krankheitshalber von seinem Kommando zurücktrat und auch der Kommandant der 26. Landwehr-Infanterie-Truppendivision auf seinen Posten noch nicht einrücken konnte. Dadurch fehlten in diesen Tagen zwei wichtige Funktionäre. Dazu gesellten sich die großen Schwierigkeiten, die sich naturgemäß in jeder Bewegungsschlacht ergeben, wenn eine kombinierte Aktion weit voneinander befindlicher Gruppen gegen einen nicht fix zu bestimmenden Angriffsraum unternommen werden soll. Insbesondere dann, wenn diese Gruppen verschiedenen Heereskörpern angehören. Das oberste Kommando — in

diesem Fall war's das Armeekommando — kann über die Detailverhältnisse nicht so genau orientiert sein und ist außerdem durch die unbedingte Notwendigkeit, den ganzen Kampfesraum zu beherrschen, vom Punkt der Detailentscheidung viel zu weit entfernt, um mehr als die einzuhaltende Direktion und die Gruppierung im großen angeben zu können. Detailbestimmungen, von diesem Kommando gegeben, würden daher leicht zu undurchführbaren, zweckwidrigen Anordnungen führen. Die einzig mögliche und richtige Lösung kann nur darin liegen, daß die führenden Gruppenkommandanten im Sinne der gestellten Aufgabe und auf Grund der erkannten örtlichen Verhältnisse im gegenseitigen Einvernehmen vorgehen — ganz besonders dann, wenn sie nicht in einem organischen Verbande stehen. Dieser Modus ist aber just im Beginn eines Feldzuges praktisch sehr schwer durchzuführen, weil gerade hierfür die Praxis fehlt. Friedensübungen können kaum mehr als die Theorie lehren. Die tatsächliche Durchführung aber lehrt meist erst der Krieg. Auch sehr tüchtige Kommandanten und gut vorgebildete Stäbe müssen zunächst jene Erfahrung gewinnen, die zur einwandfreien Bewältigung solch schwieriger taktischer Probleme unerläßlich ist.

Unter Bedacht dieser Ursachen sowie in Berücksichtigung der großen Stärke des Gegners war es daher immerhin ein hoher Gewinn, daß es dem Feind nicht gelingen wollte, in den schweren Kämpfen vom 27., 28. und 29. August sein operatives Ziel zu erreichen, das zweifelsohne im Durchbruch unserer Front — im Gelenk zwischen der eigenen Front und der linken Flügelgruppe — lag.

Im nachfolgenden bringe ich die Beschreibung eines hierbei stattgefundenen Detailkampfes zur Darstellung, und zwar eines Kampfes, der für unsere Waffen nicht glücklich

verlaufen war. Verfasser dieser Beschreibung ist einer der maßgebend gewesenen Mitkämpfer.

„Am 23. August 1914 wurde das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 30 in Radymno auswaggoniert und trat sofort den Vormarsch gegen die Grenze an, die am 27., 4 Uhr früh, überschritten wurde. Der 27. und der 28. waren schwere Marschtage. Wir strebten dem Schlachtfelde zu, von dem der Kanonendonner zu uns herüberdrang.

Am 28., 1 Uhr nachmittags, erreichte die 51. Landwehr-Infanteriebrigade, bestehend aus den Regimentern 12 und 30 sowie einigen Batterien, das Dorf Wola Labunska. Hier erhielten wir den Befehl, den Ostrand des Waldes zwischen diesem Orte und Komarów zu besetzen, gegen Komarów zu sichern und den Wald gegen jeden feindlichen Angriff zu halten. Zur Durchschreitung des Waldes nahm das Regiment die Gefechtsformation an. Meine Kompagnie kam in die erste Linie und rückte knapp nördlich der Straße nach Komarów vor.

Ich erreichte ohne Verluste das Herrenhaus Krzywystok, doch das weitere Vorgehen verhinderte eine Mauer mit einem hohen Drahtgitter.

Inzwischen war im Walde bei den übrigen Kompagnien eine Stockung in der Vorrückung eingetreten. Um sie wieder in Fluß zu bringen, ließ — unverständlicherweise — ein Kompagniekommandant das „Sturmsignal“ geben. Im Sinne des Exerzierreglements nahmen alle Hornisten dieses Signal ab. Die Kompagnien stürmten unter unausgesetztem Hurrarufen nach vorwärts.

Durch den sich erhebenden großen Lärm aufmerksam gemacht, eröffnete die russische Artillerie ein mächtiges Feuer auf das kleine Waldstück. Die zusammengeballten, durcheinandergekommenen Kompagnien erlitten sehr bald

große Verluste, insbesondere an Offizieren, so daß der Bataillonskommandant den Befehl zum Zurückgehen und Sammeln am jenseitigen Waldrande gab.

Da ich den im feindlichen Artilleriefeuer liegenden Wald nicht nochmals durchqueren wollte, weil dies mit neuerlichen großen Verlusten verbunden gewesen wäre, führte ich meine Kompagnie längs der Parkmauer im Laufschritt nach Süden, übersetzte die Straße und besetzte den südlich der Straße gelegenen Waldrand, wo uns ein Grenzgraben schützend aufnahm. Es waren nur mehr bescheidene Reste meiner Kompagnie, die bei mir geblieben waren. Versprengte aller Kompagnien, die in die Nähe kamen, wurden herangezogen, und dann eine breite Front formiert. Links hielt sich noch ein Zug im Herrenhause, rechts eine kleine Abteilung im Dorfe Krzywystok. Sonst war alles zurückgegangen.

Infolge der Waldbedeckung war die rückgängige Bewegung dem Feinde verborgen geblieben, ebenso unsere Verluste. Durch unsere schwachen, doch ausharrenden Abteilungen wurde er über den wahren Stand der Dinge getäuscht. Er unterhielt gegen den Wald noch durch Stunden ein schweres Artilleriefeuer. Ab und zu versuchte er auch zum Infanterieangriff vorzugehen; doch unser Feuer veranlaßte ihn immer wieder zum Zurückgehen. Da die Wichtigkeit des Abschnittes und die Notwendigkeit, die Straße nach Komarów zu halten, in die Augen springend war, sendete ich wiederholt Meldung nach rückwärts, daß ich hielte und um Unterstützung bäte: aber keine Meldung erreichte ihr Ziel.

Als die Dämmerung einbrach, drangen russische Abteilungen nördlich des Herrenhauses in den Wald ein. Ohne Verbindung nach rückwärts, ohne Orientierung über die allgemeine Lage, in den Flanken bedroht, mußte ich mich

schweren Herzens entschließen, die durch Stunden schwerer Not gehaltene Stellung zu räumen.

Wir gingen zuerst auf Wola Labunska zurück. Dort meldeten sich bei mir gegen tausend Versprengte beider Regimenter unter Führung von Offizieren. Ich ordnete die Verbände. Die Absicht, umzukehren und den Waldrand im Angriff wieder zu nehmen, stieß aber auf unbehebbare Schwierigkeiten. Die stundenlange Beschießung, die hochgradige Aufregung der Mannschaft nach dem ersten Gefechte, der nagende Hunger der Leute, der sie peinigte, die schweren Verluste, die die Kompagnien erlitten, hatte den Gefechtswert der Truppe sehr geschwächt. Ich führte sie daher geordnet, unter großen Schwierigkeiten weiter zurück.

Das Divisionskommando befand sich auf der Höhe mit dem Ziegelofen südlich von Labunje. Es hatte zum Schutze gegen einen Durchbruch zwei Bataillone der 10. Infanteriedivision herangezogen. Doch zu diesem Durchbruch war es nicht gekommen. Das Ausharren meiner braven Abteilung hatte ihn verhindert.

Trotz der großen Verluste des Regimentes wurde es am 29. August wieder zum Angriff in Wola Labunska bereitgestellt. Am diesseitigen Rande des Waldes, den wir am Vortage so lange gehalten, hatten sich die Russen eingegraben. Sie wurden angegriffen und vertrieben. Am jenseitigen Waldrande kam es zu einem stehenden Feuergefecht. Die eigene Brigade hatte festzuhalten, während die 52. Brigade, Entscheidung suchend, von Süden her angriff. Als dieser Angriff nicht durchdrang, ging das Regiment, ohne besondere Verluste erlitten zu haben, in seine Ausgangssituation zurück.

Es wäre jedenfalls vorteilhafter gewesen, wenn wir an Ort und Stelle ausgeharrt hätten. Unsere geringe Kriegs-

erfahrung, die Eindrücke und die großen Verluste des Vortages mögen diesen Entschluß beeinflußt haben. Auch die Ansicht, daß wir unsere Leute so nahe am Feinde nicht würden verpflegen können, führte dazu, daß wir eine gewonnene Linie ohne zwingenden Grund geräumt. Auf die Gesamtsituation nahm aber diese Maßregel keinen Einfluß.

Am 30. August hielten wir als Reserve südlich von Labunje. Am 31. wurde Komarów von anderen Truppen genommen. Das Regiment passierte gegen Mitternacht den Ort und bezog auf den Höhen südöstlich von Komarów geschlossene Vorposten."

Beim II. Korps kam am 28. August die 4. Infanterie-Truppendivision gegen starke russische Kräfte in Aktion, die gegen die nachbarliche 45. Landwehr-Infanterie-Truppendivision (1. Armee) vorstießen. Da der Kampf ohne richtige Entscheidung verlief, sah sich das II. Korpskommando veranlaßt, die beiden anderen Divisionen (13. und 25. Infanterie-Truppendivision) in ihrer Stellung zu belassen, um so mehr, als sie durch vorangegangene Märsche und Gefechte in ihrem Kräftezustand herabgekommen waren.

Die 9. Kavallerie-Truppendivision der 1. Armee, die hinter dem rechten Flügel der früher genannten 45. Infanterie-Truppendivision gestanden war, trat unter das Kommando der 4. Armee. Dagegen erging um Mittag die Weisung vom Armeeoberkommando: „Wenn noch tunlich, möge die ganze Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand der 3. Armee unterstellt werden, da sich bei dieser die Verhältnisse fortlaufend ungünstig entwickeln!"

Ich bezeichne es geradezu als ein Glück, daß fast zur selben Zeit eine Meldung dieses Gruppenkommandos eintraf, aus der zu entnehmen war, daß der Zusammenstoß zwischen

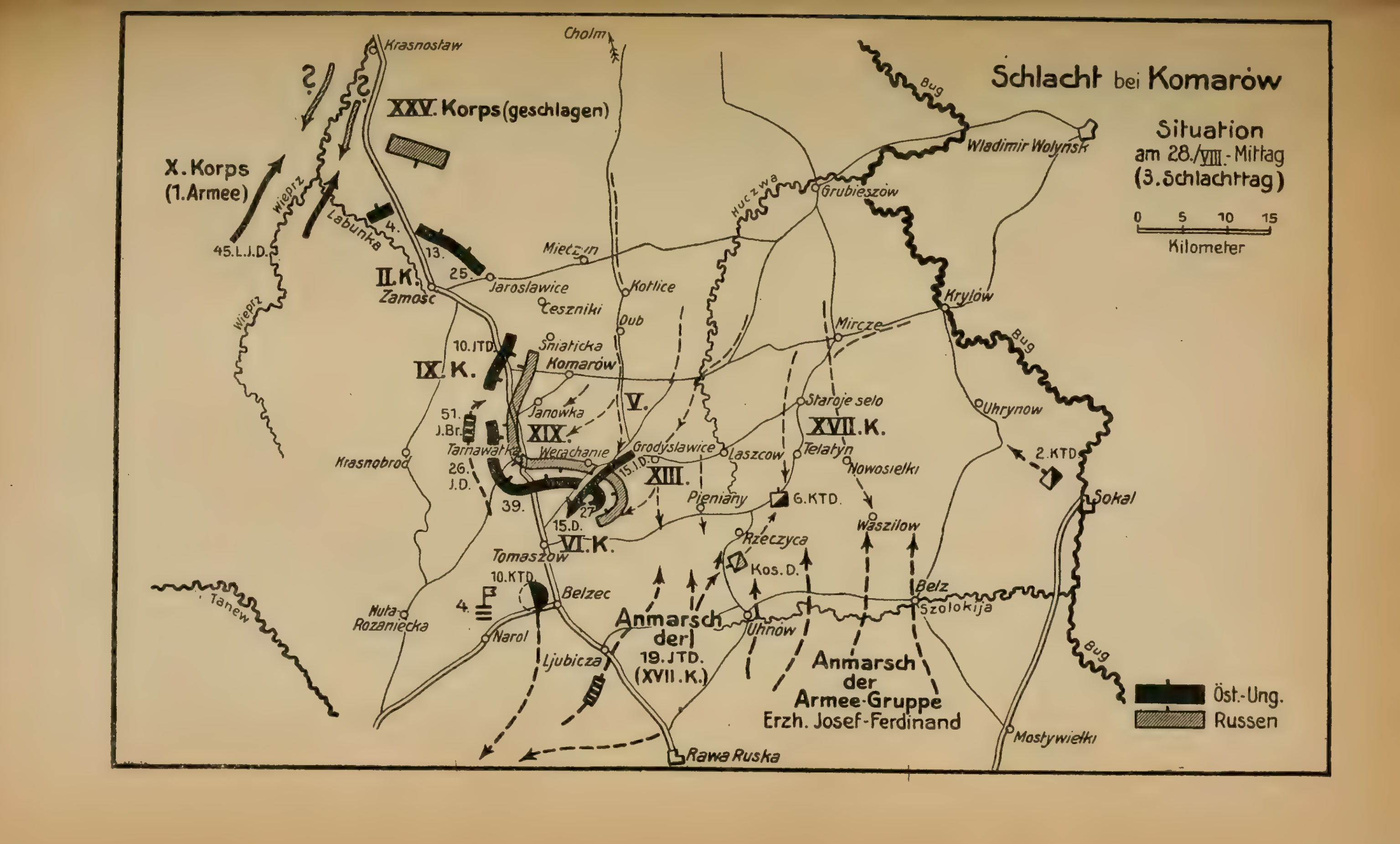
dieser Gruppe und den aus nördlicher Richtung anrückenden russischen Kräften unmittelbar bevorstünde, in jenem Moment wahrscheinlich schon erfolgt war. Hätte ich aber der Weisung des Armeeoberkommandos entsprechen müssen, vielmehr, hätte ich ihr noch entsprechen können, so wäre eine allgemeine Niederlage die unausweichliche Folge gewesen. Denn ohne die drei Divisionen dieser Gruppe hätte ich den Kampf spätestens am folgenden Tage aufgeben müssen, um so mehr, da das Eintreffen des XIII. und V. russischen Korps — zum mindesten sehr starker Teile derselben — konstatiert war, so daß mir im ganzen fünf Korps gegenüberstanden. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch auch der Weitermarsch der Gruppe Erzherzog in östlicher Richtung unmöglich geworden wäre, da die freigewordenen russischen Einheiten sich ihr naturgemäß sofort in den Weg gelegt haben würden. Dadurch hätte diese Gruppe in weiterer Folge weder bei der 4. noch bei der 3. Armee in Aktion zu treten vermocht.

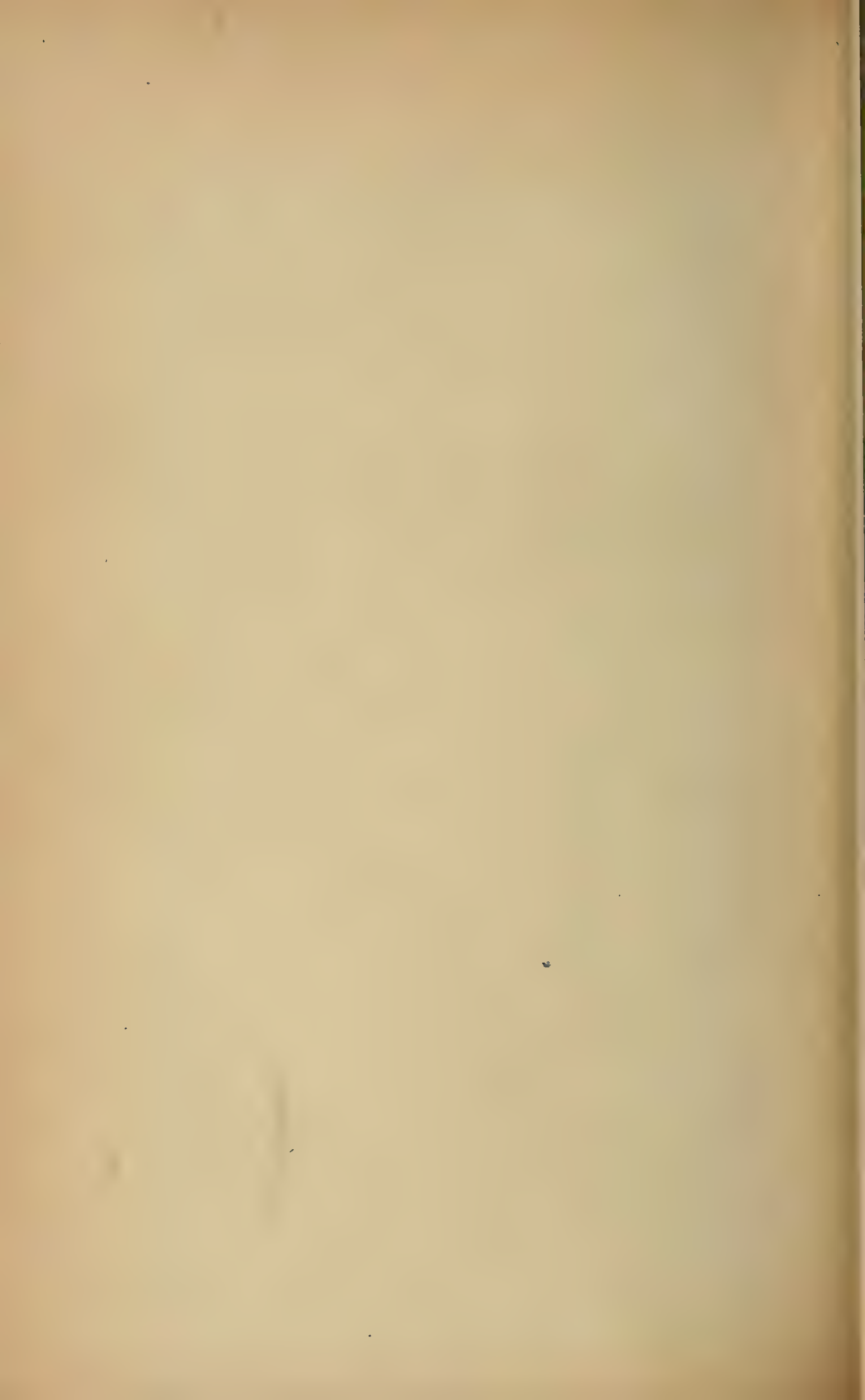
Immerhin war es wohl ein schwerer Entschluß, der wenn auch bedingungsweise gehaltenen Aufforderung der obersten Leitung nicht nachzukommen.

Bevor ich zur Darstellung der ebenso siegreichen wie ruhmvollen Kämpfe schreite, die sich in den Nachmittags- und Abendstunden des 28. August am rechten Flügel der Armee ereigneten, will ich die Eindrücke und Erwägungen kurz besprechen, welche die bisher geschilderten Ereignisse — insoweit sie sich bis zu jenen ersten Nachmittagsstunden abgespielt hatten — beim Armeekommando geltend machten.

Hierzu verweise ich auf die nebenstehende Skizze.

Sie stellt die Situation dar, wie sie sich dem Wesen nach bis in die ersten Nachmittagsstunden herausgebildet hatte und im großen und ganzen beim Armeekommando


Schlacht bei Komarów
Situation
am 28./VIII.-Mittag
(3. Schlachttag)
0 5 10 15
Kilometer
Öst.-Ung.
Russen
XXV. Korps (geschlagen)
X. Korps
(1. Armee)
45. L.J.D.
II. K.
IX. K.
V.
XIX.
XIII.
VI. K.
XVII. K.
10. JTD.
51. J.Br.
26. J.D.
39.
15. D.
27.
15. I.D.
4.
13.
25.
2. KTD.
6. KTD.
10. KTD.
Kos. D.
Anmarsch der 19. JTD. (XVII. K.)
Anmarsch der Armee-Gruppe Erzh. Josef-Ferdinand
Krasnostaw
Cholm
Wladimir Wolynsk
Grubieszów
Krylów
Mircze
Uhrynow
Sokal
Mostywielki
Bug
Huczwa
Wieprz
Labunka
Tanew
Zamosc
Mietzyn
Jaroslawice
Cesznikі
Kotlice
Dub
Sniaticka
Komarów
Janowka
Tarnawatka
Werachanie
Grodyslawice
Laszcow
Telatyn
Staroje selo
Nowosielki
Waszilow
Pieniany
Rzeczyca
Krasnobrod
Tomaszów
Belzec
Huta Rozaniecka
Narol
Ljubicza
Uhnów
Belz
Szolokija
Rawa Ruska



bekannt oder kombiniert wurde. Sie war nicht sehr erfreulich, und besonders die Meldungen und sonstigen Mitteilungen, die sich auf die Verfassung der Divisionen 15, 26 und 27 bezogen, lauteten in hohem Maße besorgniserregend. Anderseits war das Vertrauen in die Tapferkeit der Truppen so groß und die Berechnung des baldigen und kräftigen Eingreifens der heranrückenden Divisionen so bestimmt, daß kein Kleinmut aufkam, sondern nach wie vor an dem Plan der doppelten Umfassung festgehalten wurde. Wie sich dies in der Disposition für den 29. August verkörperte, soll später dargelegt werden. — — — — — —

In Ausführung der Disposition des 4. Armeekommandos rückte das XVII. Korps (19. Infanterie-Truppendivision) über Ljubica vor, um sich mit der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand zu vereinen. Als der seit frühmorgens währende Kanonendonner sich allmählich gegen Westen verschob, also ein erfolgreiches Vorgehen des Feindes vermuten ließ, schwenkte der Kommandant der 19. Infanterie-Truppendivision, Feldmarschalleutnant Lukas, aus eigener Initiative gegen Norden ab, um über Jarczow in den Kampf des VI. Korps einzugreifen. In einer Tiefenlinie südlich des genannten Ortes wurde die Division gefechtsmäßig entwickelt und im Beisein des Korpskommandanten, General der Kavallerie Graf Huyn, und unter dem Schutze der Divisionsartillerie die Vorrückung angetreten. Gerade als die vordersten Linien den deutlich markierten Grenzgraben passierten, wurden sie von Artilleriesalven begrüßt, die auf der ganzen Front vieltausendstimmige Slawa- und Hurrarufe der böhmischen Infanteriedivision auslösten. Diesem erhebenden Momente entsprach auch die zügige Vorrückung und die exakte, völlig schulgerechte Durch-

führung des Angriffes auf den Feind, der entlang einer mit Wald bedeckten, langgezogenen Terrainwelle etabliert war. Selbst das Sumpfgelände, das dieser Stellung vorlag, hielt das Vorgehen nur unwesentlich auf, und unter tätiger Mitwirkung der Artillerie wurde die Stellung genommen. Dieser Vorgang wiederholte sich allerdings noch einmal, auch mit dem gleichen Erfolg, doch unter belangreichen Verlusten. Auch beim Gegner wurden starke Verluste konstatiert, desgleichen mußte er viele Gefangene und Maschinengewehre zurücklassen.

Die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand war bis zum Abend des 27. August im allgemeinen bis an die Ratalinie gelangt und wurde für die weitere Vorrückung in zwei Gruppen geteilt. Links unter Kommando des Feldmarschallleutnants Baron Johann Kirchbach, die 41. ungarische Landwehrinfanterie-Truppendivision und die 8. Infanterie-Truppendivision. Von letzterer wurde die 16. Infanteriebrigade mit Artillerie der rechten Kolonne zugewiesen. Diese bestand aus der 3. Infanterie-Truppendivision. Hierdurch ergab sich für diese beiden Untergruppen eine Stärke von 25 beziehungsweise 20 Bataillonen.

Das Armeegruppenkommando hatte das richtige Gefühl, daß ein baldiges Eingreifen in den tobenden Kampf um Komarów dringend nötig sei, und bestimmte daher die Stunde 3 Uhr früh für den Abmarsch der Kolonnenteten.

Bei der linken Kolonne des Generals Baron Kirchbach entstand anfänglich eine Kolonnenkreuzung zwischen der 41. Landwehrinfanterie-Truppendivision und der 8. Infanterie-Truppendivision, wodurch letztere im Marsch sehr aufgehalten wurde. Unter unsäglichen Mühen gelangten diese beiden Kolonnen im Laufe des Nachmittags wieder auf gleiche Höhe und überschritten fast kampflos die Solokija.

In diesem Momente traf vom Armeegruppenkommando

die Weisung ein, daß die weitere Vorrückung mehr in nordwestlicher Richtung fortzusetzen sei, da der Feind allem Anscheine nach schon ziemlich weit in westlicher Richtung vorgedrungen war. Demnach wurde die Direktion in die angedeutete Richtung verlegt und die Vorrückung fortgesetzt. Als sich dann die Vorhut der Honveddivision, das Regiment 31, mit einer Batterie nördlich Uhnów zur Rast setzen wollte, stieß sie auf den Feind.

Über die Kampfesaktion, die sich daraus entwickelte, berichtet der führende General, Feldmarschalleutnant Baron Kirchbach, in nachstehender Weise:

„. . . Die Vorhut der 41. Honveddivision (Infanterieregiment 31 und eine Batterie) welche den gesicherten Halt beziehen wollte, war nördlich W. H. Wygoda und nördlich Ulików plötzlich auf den Gegner gestoßen.

Die Division sandte gleich ein Regiment in der Richtung Dyniska vor, während das Gros des Infanterieregiments 31 in den Wald nördlich W. H. Wygoda eindrang.

Artillerie nächst W. H. Wygoda.

121. Brigade (Brunswick) erhielt Befehl nach Uhnów abzurücken.

Mein Standpunkt bei W. H. Wygoda.

Das Honved-Infanterieregiment 31 griff äußerst schneidig an, trieb den Gegner in den Wald zurück, erlitt aber dabei — da es ganz nach Friedensgewohnheit anging — ganz bedeutende Verluste, so daß der Angriff ins Stocken kam.

Die 121. Brigade war bei Uhnów eingetroffen. Das 1. Tiroler Kaiserjägerregiment erhielt den Befehl, dem Honved-Infanterieregiment 31 zur Unterstützung nachzufolgen. Das Feldjägerbataillon 27 dieser Brigade wurde in Richtung Dyniska gesendet, da die dortigen Honvedabteilungen auf stärkeren Widerstand gestoßen waren.

Das 1. Tiroler Kaiserjägerregiment entwickelte sich bei Zastawie in musterhafter Ordnung und ging mit kolossalem Elan an. Es warf die Russen aus dem Wald auf Tarnoszyn zurück und erstürmte die auf einer großen Waldlichtung, nächst des Jägerhauses, eingegrabenen feindlichen Batterien, wobei 16 Geschütze genommen wurden.

Als Beispiel für Geist und Stimmung mag angeführt sein, daß nach Wegnahme der Batterien die ganze dort befindliche Kaiserjägerfront die Volkshymne sang.

Die Dunkelheit machte dem Gefecht ein Ende.

Bei Dyniska ging der Gegner auch zurück. Die Brigade Generalmajor Mayer, die am Nachmittag gegen Korczmin und Scezepiatyn vorgegangen war, konnte nicht recht vorwärts kommen.

Das stark überlegene russische Artilleriefeuer und die feindlichen Flankenangriffe von Nordosten her, hatten zur Folge, daß nur das 3. Kaiserjägerregiment und Bruchteile des 4. Kaiserjägerregiments zum Schlusse die Linie Korczów-Staje halten konnten.

Der Erfolg nördlich Uhnów zwang jedoch den Gegner, sich nachts auch dort zurückzuziehen.

Alles nächtigte in gefechtsmäßiger Verfassung.

Divisionskommando Uhnów."

Über die Tätigkeit der östlichen Untergruppe der Armeeabteilung des Erzherzogs liegt eine zusammenfassende, kurze Darstellung des damaligen Kommandanten der 3. Division, des nachmaligen Generalobersten von Roth, vor, die hier vollinhaltlich wiedergegeben werden soll:

„Die unter meinem Kommando gestandene 3. Infanterie-Truppendivision (2. Tiroler Kaiserjägerregiment, 14., 28., 59. Infanterieregiment, zwei Eskadronen oberösterreichischer

Landwehrulanen und die dazu gehörende Artillerie) war gelegentlich des Vormarsches nach Nord zuerst unter den Befehl des Generals der Kavallerie von Brudermann gestellt.

Am 27. August nachmittags wurde das XIV. Korps und damit auch die 3. Division in Mostywielkie dem 4. Armeekommando (General der Infanterie von Auffenberg) unterstellt.

Die Division rückte noch abends in die Waldungen südlich der Solokija ab und gruppierte sich in der Nacht am Nordrand der Waldungen — im großen mit der 6. Infanteriebrigade, Generalmajor Stipek, südöstlich Brusinów, mit der Brigade Schneider weiter östlich — südlich Wanów. Allgemeiner Aufbruch war für den 28. um 3 Uhr früh angesetzt.

Das Überschreiten des Solokijaabschnittes geschah ohne feindliche Gegenwirkung.

Das Divisionskommando — zirka 6 Uhr früh in Belz eingetroffen — erhielt daselbst die Mitteilung des Korpskommandos, daß der Division auch die Brigade Herzberg der 8. Division (linke Nachbardivision), bestehend aus fünf Feldjägerbataillonen und Artillerie, zugewiesen wird.

Da alle von Norden kommenden Meldungen über den Feind negativ lauteten und ich fürchtete, daß bei weiterer Vorrückung ein Luftstoß gemacht werden würde, gab ich um zirka 7 Uhr früh der Brigade Schneider den Befehl, links einzuschwenken. Sie hatte über Zabcze und nördlich von Przemyslów in westlicher Richtung vorzurücken. — Die Brigade Stipek wurde nach Oserdów dirigiert. Das Divisionskommando ritt nach Oserdów und etablierte sich auf einem kleinen, weit sichtbaren Hügelchen knapp nördlich des Ortes. Die Truppen kamen infolge der vollkommen gestörten Nachtruhe und der elenden Wege nur sehr langsam vorwärts. Bis um die Mittagsstunde stand dem Divisions-

kommando nur das bei Oserdów bereitgestellte 2. Kaiserjägerregiment zur Verfügung. Die Brigade Herzberg war westlich Belz bereitgestellt.

Etwa um elf Uhr vormittag sah das Divisionskommando zu seiner freudigen Überraschung eine sehr lange feindliche Kolonne im Marsche von Nord nach Süd mit der Tete beiläufig bei Wasylów. Die Kolonne wurde auf acht bis zehn Bataillone mit viel Artillerie geschätzt. Darauf faßte ich sofort den Entschluß zum Angriff und gab den Befehl aus:

‚Angriff: Brigade Herzberg über Warochta, Korczmin links lassend, direkt auf Wasylów.

Brigade Stipek von Oserdów über und nach rechts von Budynin auf Wasylów.

Brigade Schneider umfassend über Myców, Chlopiatyn, nördlich von Wasylów.

Artillerie setzt sich sofort bei Oserdów ins Feuer.'

Die Truppen gruppierten sich wie am Exerzierplatz und gingen mit einem bewundernswerten Elan vor. Da die Artillerie sehr spät in Stellung kam, wartete die Infanterie die Artillerieunterstützung gar nicht ab und griff ohne sie an. Ja, die Mannschaft gab sich gar nicht Zeit zum Schießen, sondern ging gleich in den Nahkampf über und riß die Offiziere, die Pausen zur Abgabe des Feuers machen wollten, förmlich mit sich fort.

Die feindliche Kolonne, die eine Infanteriedivision stark war, machte Front und hatte sich mit einer katzenartigen Geschwindigkeit eingegraben. Mittelpunkt ihrer Stellung war der Ort Wasylów. Letzterer wurde von der schwachen Brigade Herzberg von Süd und Südost, von der Brigade Stipek von Ost her angegriffen. Ein Bataillon des Infanterieregiments 14 stand als Divisionsreserve bei Oserdów.

Die Brigade Schneider marschierte ununterbrochen und

langte rechtzeitig ein, so daß das tapfere Infanterieregiment 59 schon vermischt mit den Kaiserjägern die feindliche Stellung nördlich Wasylów stürmte. Erst als die Infanterie auf den mittleren Distanzen anlangte, begann das Artillerieduell. Auch das Divisionskommando wurde von der feindlichen Artillerie ausgiebig bedacht. Das Vorstürmen der Infanterie schien die russische Artillerie nicht zu behindern.

Zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags war die feindliche Stellung unser. Mehrere tausend Russen wurden gefangen, 26 Kanonen erbeutet. Die Russen zogen sich fluchtartig über Replin in nordwestlicher Richtung zurück. Unsere Truppen verfolgten in allzu hitziger Weise. Der glänzende Erfolg hatte die Leute geradezu berauscht. Nicht einmal die Dunkelheit machte der Verfolgung ein Ende. Manche Abteilungen drangen so weit vor, daß sie den ganzen 29. August benötigten, um wieder Anschluß an die Division zu finden. Von einer Nächtigung konnte daher eigentlich nicht die Rede sein.

Im großen verbrachten die Nacht: Brigade Schneider bei Przewodów, die am meisten vorgeprellte Brigade Stipek östlich Replin, Brigade Herzberg in Wasylów.

Leider waren unsere Verluste ziemlich bedeutend, aber immerhin im Verhältnis zu den Verlusten des Feindes und zur Größe des Erfolges erträglich. Die Leichen in den russischen Schützengräben, die ich sah, ließen einen Rückschluß auf die Verluste des Gegners ziehen.

Bewundernswert war es aber, wie die Russen in der kurzen Zeit geradezu eine Festung erbauen konnten.

Wir wollten damals vom Eingraben noch wenig wissen, haben es aber dann von den Russen gelernt."

Zur Illustration der mittleren und unteren Führung und besonders deren Stimmung soll ein Teil eines Briefes

aufgenommen werden, den der Kommandant des 2. Tiroler Kaiserjägerregiments an seine Frau schrieb. Acht Tage nachher fand dieser ausgezeichnete Offizier, Oberst von Brosch, im Nachtgefecht von Hujcze den Heldentod.

„29. August 1914.

Liebste . . .! Gestern und heute waren sehr blutige Gefechte, in denen das Regiment sich besonders auszeichnete. Gestern stürmte das Regiment im Verein mit anderen Truppen und heute allein eine Batterie und nahm die Geschütze weg. Ich war beim Sturm dabei, der im Kartätschfeuer geschah, war überhaupt die ganze Zeit mit meinen Jägern, denen ich am ersten Gefechtstag ein richtiges Beispiel geben wollte. Jetzt, wo sie wissen, daß ihr Oberst im ärgsten Kugelregen standhält, kann ich mich fürderhin auf den vom Reglement bestimmten Platz halten. Leider haben wir an beiden Tagen große Verluste zu beklagen. In erster Linie der arme Ehrenberg, der, in den Hals getroffen, sofort tot war. Ich denke mit Schaudern an die arme Klara! Dann sind noch Formentini, Spiegelfeld und drei andere Offiziere gefallen, während fünfundzwanzig Offiziere schwer und leicht verwundet sind. (Folgt eine Reihe von Namen.) Und all die ungenannten Hunderte von Helden, die ihre Treue mit dem Blute besiegelten . . .“

Von all diesen erfolgreichen Kämpfen, die sich in den Nachmittags- und Abendstunden am rechten Flügel der Armee abspielten, hatte das Armeekommando bis zu den Abendstunden nur eine allgemeine Kenntnis, da trotz aller Sorgsamkeit, die man dem Verbindungsdienst zuwendete, die telephonische Verbindung wiederholt unterbrochen worden war. Dem reitenden Ordonnanzdienst stellten aber die großen Entfernungen (von Oleszice bis Uhnów fast sechzig

Kilometer), dem fahrenden Dienst die minderwertigen Kommunikationen die größten Hindernisse in den Weg. So kam es, daß beim Armeekommando in dem Momente, wo die Weisungen für den folgenden Tag ausgegeben werden mußten, eigentlich keine andere Kenntnis der Situation obwaltete als die eben dargelegte, welche aus der Beilage 5 ersichtlich ist. Nur daß der Kontakt zwischen der Hauptgruppe und dem rechten Flügel hergestellt sei, konnte als höchstwahrscheinlich angenommen werden.

Kurz zusammengefaßt, präzisierte sich die Situation dahin, daß zwei Einheiten, die 10. Kavallerie-Truppendivision und die 15. Infanterie-Truppendivision, von einem schweren Mißgeschick ereilt worden waren und zunächst noch keine Kampfeskraft besaßen. Vom VI. Korps kämpfte die 39. Infanterie-Truppendivision nun schon drei Tage mit wechselndem Erfolg, während über die 27. Infanterie-Truppendivision bekannt war, daß sie das Feld wohl noch behaupte, aber durch die dreitägigen Kämpfe und durch die sehr schweren Verluste in ihrer Leistungsfähigkeit immerhin gelitten hatte. Vom IX. Korps hatte die 10. Infanterie-Truppendivision wiederholt eingegriffen, doch war auch ihr ein dauernder Erfolg nicht beschieden. Die 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision hatte aber mit noch weniger Glück gekämpft. Nur dem II. Korps war es bisher gelungen, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, wenngleich die linke Flügeldivision (4. Infanterie-Truppendivision) noch in einem Kampfe mit westwärts gewendeter Front stand, der noch nicht entschieden war.

Das Armeekommando blieb trotz dieser Umstände bei seiner am Nachmittag des ersten Schlachttages (25. August) gefaßten Idee, wonach die anzustrebende doppelte Umfassung als Leitmotiv zu gelten hatte. Und da die räumliche Ausdehnung der gegnerischen Front und annähernd auch deren

Stärke festgestellt war, gelangte — auf diese Voraussetzungen gegründet — nunmehr die entscheidende Schlachtdisposition zur Ausgabe.

Sie lautete:

„4. Armeekommando.

Op. Nr. 300.

Olészyce, 28. August, 8 Uhr 10 Minuten. N. M.

Disposition für den 29. August.

Linker Flügel des VI. Korps hielt sich noch am 28. August, 4 Uhr nachmittags, gegen starken, von Nord anrückenden Feind in der Linie Huta—Tarnawatka.

XVII. Korps und Erzherzog Joseph Ferdinand griffen nachmittag östlich des VI. Korps in den Kampf ein.

Am 29. August allgemeiner Angriff:

II. Korps mit 4. Infanterie-Truppendivision und den nötigsten Teilen der 13. Infanterie-Truppendivision Richtung Krasnostav, mit Hauptkräften über Czesniki links rückwärts gestaffelt, unter intensiver Aufklärung und starker Sicherung gegen Nord.

IX. Korps im Einklang mit II. Korps südlich Czesniki, Direktion Komarów-Tiszowce, mit etwa einer Infanteriebrigade Direktion Antonówka zur direkten Unterstützung des VI. Korps.

VI. Korps mit den nun unterstellten Marschbrigaden 2 und 9, dann

XVII. Korps, Erzherzog Joseph Ferdinand, setzen Angriffe fort, letzterer rechts umfassend unter Sicherung und Aufklärung nach Ost, besonders gegen Krylów.

6. Kavallerie-Truppendivision gelangt an rechten Flügel der 19. Infanterie-Truppendivision, hält sich zur Verfolgung bereit.

Es handelt sich um die Schlachtentscheidung, rücksichtsloses Einsetzen des letzten Gewehres, Reiters und Geschützes,

Armeekommando ab 10 Uhr vormittags Narol, wohin von 8 Uhr vormittags an alle Meldungen zu senden sind.

Ergeht an alle Korps und Erzherzog Joseph Ferdinand.

Empfang telegraphisch bestätigen.

Auffenberg m. p., G. d. I."

In den späten Abendstunden dieses inhaltsreichen und wechselvollen Tages langten Meldungen ein, die von den Erfolgen der vier Divisionen des rechten Flügels berichteten, doch auch die Mitteilung brachten, daß der Angriff der 51. Brigade (26. Infanterie-Truppendivision) nicht durchzudringen vermochte.

29. August (4. Schlachttag):

Um den entscheidenden Kämpfen näher zu sein, rückte das Armeekommando nach Narol vor. Dort angelangt, trafen die näheren Details über die Abendkämpfe des Vortages ein. Veranlassung zu irgendeiner abändernden oder ergänzenden Verfügung war nicht gegeben. Um aber die Konsolidierung der 15. Infanterie-Truppendivision zu fördern, wurde sie interimistisch einem Kommandanten unterstellt, und zwar in der Person des Etappenkommandanten Generalmajor von Schenk.

Der 29. August erbrachte am rechten Flügel die erfolgreiche Fortsetzung der am Vortag so kräftig eingeleiteten Offensive.

Die am weitesten ostwärts vorgehende Gruppe des Feldmarschalleutnants von Roth (Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand) berichtet darüber:

„Dem Divisionskommando, welches die Nacht auf freiem Feld nördlich des Ortes Wasylów verbrachte, war es schwer, alle Truppen zu sammeln.

Im Sinne der Direktiven des Korpskommandos hatte die

Division am 29. in nördlicher Richtung vorzurücken. Bis zum Morgen war die Ordnung so weit hergestellt, daß das Vorrücken in folgender Art aufgenommen werden konnte:

Brigade Herzberg über Zniatyn, Hulcze, die Regimenter 14 und 59 über Przewodów auf Liski, das 2. Kaiserjägerregiment Divisionsreserve südwestlich Zniatyn.

Das Infanterieregiment 28, welches noch gegen Morgen ein kleines Gefecht zu bestehen hatte und am Abend vorher eine russische Batterie im Walde erbeutet hatte, folgte über Przewodów zum Standpunkt des Divisionskommandos südwestlich Zniatyn.

Die Brigade Herzberg ging sehr energisch zwischen Zniatyn und Dluzniów gegen Hulcze vor. Gegen Mittag traf sie dort auf ernsten Widerstand. Die Brigade griff selbständig an. Es entwickelte sich ein schwerer Kampf, in dessen Verlauf der tapfere, tüchtige General Herzberg fiel (zirka 3 Uhr nachmittags).

Um diese Zeit war die Tete der Brigade Schneider ohne bedeutenden Widerstand bei Liski, das 2. Kaiserjägerregiment beim Divisionskommando eingetroffen. Ich ließ das Gros der Brigade Schneider von Liski aus nach Osten einschwenken und die Divisionsreserve direkt nach Hulcze vorstoßen. Ohne daß diese beiden Gruppen voll zum Einsatz gekommen, war der Kampf bei Hulcze eigentlich schon entschieden. Der Gegner, zirka eine Brigade, mit sehr starker Artillerie, wurde geworfen, 24 Geschütze, eine Menge Munitionswagen, Karren usw. wurden erbeutet.

Es trat nun bei der Division eine kleine Erschöpfung ein. Sie hatte in zwei Tagen die Strecke Mosti Wielkie—Liski zurückgelegt, zwei siegreiche Gefechte geschlagen, ziemlich bedeutende Verluste erlitten. Der Train war weit zurück, die Verpflegung sehr minderwertig usw. Trotzdem konnte

ich eine Pause in der Vorwärtsbewegung noch nicht gewähren, da mir darum zu tun sein mußte, den Erfolg zu einem vollständigen zu gestalten.

Der Gegner bezog nun eine starke Stellung in der Linie Wassilew—Suczew—Zabcze."

Zur vollständigen Illustration sei hier noch auszugsweise das Tagebuch eines subalternen Mitkämpfers wörtlich angeführt. Oberleutnant Lang vom 16. Feldjägerbataillon, der dann später ein Bein verlor, schreibt:

„28. August, 4 Uhr vormittags. Vor Tehlow Vorrückungsbefehl des Brigadiers (Generalmajor Herzberg) zum Übergang über den großen Sumpf bei Belz. 2 Uhr nachmittags ins feindliche Artilleriefeuer gekommen. Weitere Vorrükkung gegen Wasylow. 4 Uhr nachmittags Befehl vom Kompagniekommando: ‚Gegner auf der Höhe im Rückzug begriffen, Vorrückung des Zuges.' Angriff erfolgte im schweren russischen Artilleriefeuer. Bei Wasylów stand eine feindliche Batterie. Es gelang mir durch raschen Angriff, die Ortschaft bald zu erreichen und die Batterie auf tausend Schritt in Flanke und Rücken zu beschießen. Ein Teil meines Zuges ging mit zum Sturm vor. Rückzug der Batterie war abgesperrt. Feldjägerbataillon Nr. 8, Tiroler Kaiserjäger Nr. 2 und Teile vom Infanterieregiment 14 waren auch dabei.

29. August. Verband der Brigade hergestellt. Marsch gegen Hulcze (Chochlów). 1 Uhr nachmittags nach Rast: Befehl zum Angriff gegen Hulcze. Russen waren sehr stark befestigt. Sehr viel Artillerie. Trotzdem stürmten wir um 8 Uhr nachmittags die Stellung. Die Russen ließen gesamte Artillerie zurück. Zirka 50 Geschütze und Munitionswagen und sehr starke Verluste. Haufen Toter lagen in der Stellung.

Vom eigenen Bataillon 1 Offizier, 1 Fähnrich und 50 Mann tot. 4 Uhr nachmittags fiel Generalmajor Herzberg, wurde am Friedhof südlich Hulcze begraben."

Bei der westlich anschließenden Gruppe des Feldmarschallleutnants Baron Kirchbach (8. und 41. Infanterie-Truppendivision) verlief der Tag unter leichteren Kämpfen, die Feldmarschalleutnant Kirchbach folgendermaßen charakterisiert:

„Am 29. August wurde die Angriffsbewegung fortgesetzt. 96. Brigade inklusive Honved-Infanterieregiment 12 hatte über Wasylów—Replin, 121. Brigade über Ulhowek, 41. Infanterie-Truppendivision mit rechtem Flügel über Rzeczyca vorzurücken.

Da zur Zeit der Dispositionsausgabe der Rückzug des gegenüber der 96. Infanteriebrigade gestandenen Gegners nicht bekannt war, wurde zeitlich früh ein halbes Bataillon der Tiroler Kaiserjäger 3 von Uhnów gegen Szczepiatyn dirigiert, um flankierend einzuwirken. Dort wurden nur mehr Bruchteile des Gegners getroffen und geworfen. Die 96. Brigade hatte zur weiteren Verfolgung vorläufig nur das 3. Kaiserjägerregiment mit einer Batterie zur Verfügung, da das 4. Kaiserjägerregiment und das Honved-Infanterieregiment noch im Sammeln begriffen waren.

Die 96. Brigade erreichte unter kleineren Gefechten die Gegend westlich von Wasylów. Die 121. Brigade stand bis zum Abend im Kampfe, knapp nördlich Ulhowek, indes die 41. Infanterie-Truppendivision den Gegner in die Linie Podlodów—Zerniki zurückdrängte."

Die Kämpfe dieser beiden Untergruppen der Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand präsentierten sich als Auswertung der am vorhergegangenen Tage errungenen Erfolge. Der Gegner war also auf diesem Teil der

Kampffront vollständig geschlagen, was sich namentlich durch die große Anzahl der fast ausschließlich im Feuer eroberten Geschütze ausprägte (in Summe etwa 80). Hierdurch war auch der außerhalb des rechten Flügels vorgehenden 2. Kavallerie-Truppendivision die Gelegenheit zu besonders wirksamem Eingreifen gegeben. Dies machte sich die Division, die von dem hervorragend tüchtigen Feldmarschallleutnant von Ziegler geführt wurde, zunutze.

Es hatte den Anschein, als ob gerade von dem zuletzt in Aktion getretenen rechten Flügel die erstrebte Umfassung und Einkreisung am ehesten erreicht sein würde. Doch die Gegenmaßnahmen des Feindes, der sich fortgesetzt durch frische Truppen verstärkte, stellten diesem Bestreben, wie wir sehen werden, die größten Schwierigkeiten entgegen.

Die links anschließende 19. Infanterie-Truppendivision (XVII. Korps) fand am Morgen des Vortages den geworfenen Gegner auf einer zirka 5 Kilometer nördlich gelegenen Terrainwelle, wieder tief eingegraben, in fester Stellung. Die Division ging ihrer Aufgabe entsprechend zum Angriff vor, der über die versumpfte Niederung der oberen Huczwa führte. Infolgedessen ließ der Divisionär sehr rationell seine sieben Batterien kräftigst vorarbeiten, denen auch die Niederkämpfung der feindlichen Artillerie so ziemlich gelang. Der in den Nachmittagsstunden ansetzende Infanterieangriff brachte, wenngleich mühsam, den Erfolg. Die gegnerische Position wurde gestürmt und gegen alle bald darauf ansetzenden Gegenangriffe standhaft behauptet. Auch hier waren beim Gegner frische Kräfte ins Gefecht gesetzt.

Beim VI. Korps ging die durch die Marschbrigade des Generalmajors von Miscević verstärkte 27. Infanterie-Truppendivision in die Position vor, die sie am Abend des Vortages geräumt hatte.

Der Tag verlief im allgemeinen in einem auf kurzen Strecken hin und her wogenden, intensiv geführten Feuerkampf, der vornehmlich von der beiderseitigen Artillerie geführt wurde. Hierbei brachten die Russen eine größere Anzahl Mörserbatterien zur Geltung, die zwar keine entscheidende Wirkung erbrachten, immerhin aber einen starken Eindruck machten.

Der damalige Oberstbrigadier von Sterz schildert dies in folgender Weise:

„Am 29. August 1914 war ich Kommandant einer Gefechtsgruppe der 39. Infanterie-Truppendivision, die sich nördlich Rachanie in Stellung befand. Ich hatte meinen Standpunkt bei einer Regimentsreserve gewählt.

Wir lagen den ganzen Tag über in lebhaftem Infanterie- und Artilleriefeuer, welches trotz Verluste sowohl von mir als von der Truppe verhältnismäßig leicht ausgehalten wurde. Ich konnte ohne besondere Nervenüberreizung dem Gange des Gefechtes folgen, Meldungen entgegennehmen, die Karte studieren, Dispositionen erteilen, kurz, allen Verrichtungen eines höheren Kommandanten nachkommen.

Gegen 5 Uhr nachmittags hörte ich ein mir bis dahin zu vollkommen neues Geräusch, welches in seiner undefinierbaren Heftigkeit, mit seinem nervenzersetzenden Geheul das Gefühl auslöste, als müßte sich in der nächsten Minute etwas Furchtbares ereignen. Jeder Muskel und jeder Nerv waren zum Zerreißen gespannt, und ich war momentan keines anderen Gedankens fähig als zu dem: Was wird nun kommen? Nach einer mir endlos lang erscheinenden Zeit, die in Wirklichkeit vielleicht nur Sekunden gedauert hatte, erzitterte der Boden, und gleich einer mächtigen Fontäne wurde die Erde turmhoch in die Höhe geworfen und die ganze Umgebung mit Erdschollen und Geschoßsplittern übersät. Es war schweres

feindliches Artilleriefeuer, das durch das fast gleichzeitige Abfeuern von vier Granaten eine so furchtbare Depression erzeugt hatte. Nach der Explosion hatte ich das Empfinden, als könnte ich in diesem Hexenkessel nicht bleiben. Doch gleich darauf hörte ich wieder das undefinierbare Gefauche einer neu heraufkommenden Lage, die bald darauf hinter uns einschlug.

Die Beschießung meines Abschnittes dauerte längere Zeit, und ich fühlte es stets wie eine Erlösung, wenn die heransausenden Geschosse einschlugen und krepierten.

Nachdem die schwere Artillerie das Ziel verlegte, hatte ich, trotz des Infanterie- und Schrapnellfeuers, förmlich das Gefühl der Sicherheit. Ich gewann meine volle Ruhe und konnte dem Verlauf des Kampfes mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgen.

Ich habe damals die Überzeugung gewonnen, in der ich auch späterhin bestärkt wurde, daß schweres Artilleriefeuer die stärkste Nervenbelastung darstellt."

Ähnlich wie bei der 27. Infanterie-Truppendivision verlief der Tag bei der 39. Infanterie-Truppendivision. Auch am vierten Schlachttag blieb sie in jenen Raum gefesselt, den sie sich bei Beginn der Schlacht erstritten hatte. Bei der Stärke und Festigkeit des Gegners konnte ein Angriff wohl vorbereitet, doch nicht durchgeführt werden. Die Kämpfe waren von großer Heftigkeit und wieder mit beträchtlichen Verlusten verbunden. Darunter auch Oberst Moll, der im Artilleriefeuer fiel.

Beim IX. Korps ließ sich dieser Tag kritisch an, besonders bei der 26. Landwehr-Infanterie-Truppendivision. Wie geschildert, war sie schon tags zuvor sehr stark engagiert und hatte hierbei namentlich am linken Flügel (30. Landwehr-Infanterieregiment) erhebliche Verluste erlitten.

Darauf bereiteten sich heftige Gegenstöße seitens der Russen vor, mit der Absicht, hier durchzustoßen. Dieser drohenden Gefahr mußte entgegengetreten werden, und da keine Reserven mehr zur Disposition standen, erübrigte nichts anderes, als die links der 26. Infanterie-Truppendivision befindliche, vorzüglich geführte 10. Infanterie-Truppendivision, die bisher im allgemeinen noch keine allzu starken Verluste erlitten hatte, anzuweisen, mit dem Angriff sofort zu beginnen, ohne auf das Herankommen des II. Korps (25. Infanterie-Truppendivision) zu warten. Der Entschluß war nicht leicht, weil dadurch die Einheitlichkeit des von Norden anzusetzenden Stoßes gestört wurde. Doch mußte dieses Übel als das kleinere mit in den Kauf genommen werden, da ein Durchstoßen der Armeefront zu den peinlichsten Folgen hätte führen müssen.

Der Befehl hierfür wurde zeitlich früh gegeben, und zwar gleichzeitig an das Korps- und Divisionskommando.

Der Divisionär, Feldmarschalleutnant von Hordt, schreibt über die Kampfereignisse des Tages:

„Dispositionsgemäß hatte die 10. Infanterie-Truppendivision sofort um 6 Uhr vormittags die Angriffsbewegung angetreten.

Generalmajor Raymann mit Infanterieregiment 21, Jägerbataillon 12 von Labunie (Cotie 247), Infanterieregiment 18 von Barchaczów auf Kol. Ruszyzna—Wolica Sniaticka, mit weiterer Direktion auf Sniatycze.

Oberst von Ivanski: zwei Bataillone des Infanterieregiments 36, Jägerbataillon 2: ✦ 238, Waldrücken östlich Moczorka, ✦ 236, südlich Kol. Berezki.

Eine Eskadron des Landwehr-Ulanenregiments 2 zur Flankensicherung über Czesniki auf Majdan (✦ 246).

Oberst Müller: zwei Bataillone des Infanterieregiments 36

und Divisionsartillerie folgt als Divisionsreserve der Kolonne Generalmajor Raymann.

Bald nach Beginn der Vorrückung trat Infanterieregiment 18 um 6 Uhr 30 vormittags bei Brudek in Kampf. Gegner hatte am gegenüberliegenden Waldrand eine vorgeschobene, technisch gut hergerichtete Stellung (1 Bataillon mit Maschinengewehren) inne.

Nach kurzem, energisch geführtem Kampfe wurde die Vorstellung um 7 Uhr 30 genommen, und in einem Zuge gewann das Infanterieregiment, nach 8 Uhr vormittags, die östliche Waldlisiere, gegenüber der vom Feind besetzten Kol. Wolica Sniaticka.

Jägerbataillon 12 und Infanterieregiment 21 erreichten durchstreifend zu gleicher Zeit den Wald südlich Lawnje und mit dem vordersten Treffen den Waldrand gegenüber Kol. Ruszyzna, wo sie ebenfalls auf feindliche Feuerfront stießen.

Feindliche Stellung, technisch sehr gut verstärkt, verlief von der Höhe bei Kol. Ruszyzna, über Wolica Sniaticka nordwärts auf die Höhen von Nowa Wolica. Ein weiteres Vordringen gegen diese Stellung scheiterte an heftigem feindlichen Feuer, in welches auch zugleich Feldbatterien und mehrere 15-Zentimeter-Haubitzen aus der Gegend von Komarów sehr wirksam eingriffen. Die inzwischen vordisponierte eigene Divisionsartillerie trat auf der Höhe östlich Labunie mit zwei Batterien um 8 Uhr, mit ihrem Gros um 8 Uhr 30 vormittags ins Feuer.

Obwohl im Laufe des Vormittags die Divisionsreserve, zwei Bataillone des Infanterieregiments 36, in den Zwischenraum zwischen Infanterieregiment 18 und 21 eingesetzt wurde und die Kolonne Iwanski, die um 10 Uhr vormittags die Linie Brudek—Czesniki passierte, nördlich im Anschlusse

an Infanterieregiment 18 in den Kampf eingriff, vermochte die in geschlossener Kampffront eingesetzte 10. Infanterie-Truppendivision, trotz heftigem Kampf und partieller kleiner Teilerfolge, die stark befestigte feindliche Front nicht einzunehmen. Die eigenen Truppen erlitten besonders durch das Feuer der feindlichen Artillerie sehr große Verluste.

In der Hoffnung, daß sich das Eingreifen der 25. Infanterie-Truppendivision auf den Höhen südlich Czesniki bald wirksam machen müßte, deren Besitznahme auf die Gefechtsfront der 10. Infanterie-Truppendivision eine entscheidende Rückwirkung auszuüben geeignet war, mußte alles daran gesetzt werden, in der bis Mittag erreichten Stellung auszuharren, wenn auch am nördlichen Flügel Jägerbataillon 2 und Teile des Infanterieregiments 36 die Höhe bei Nowa Wolica, trotz der dort erkämpften partiellen Erfolge, auf die Dauer zu behaupten nicht in der Lage sein könnten.

Am südlichen Flügel hatte Infanterieregiment 21 im Walde gegenüber Kol. Ruszyzna einen schweren Stand. Nachdem die benachbarte Kampfgruppe der 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision, mit der im Walde die Verbindung hergestellt worden war, nicht vorwärtszukommen vermochte und bald nach Mittag in südlicher Richtung zurückgewichen war, sah sich Oberst Pokorny gezwungen, das in Front und Flanke bedrohte Infanterieregiment um 1 Uhr nachmittags auf die Höhen östlich Labunie zurückzunehmen.

Die 25. Infanterie-Truppendivision erreichte endlich gegen 5 Uhr mit der Brigade Kosak die Waldzone südwestlich Czesniki. Der gegen Nowa Wolica eingeleitete Angriff, dem sich die eigene nördliche Gruppe (Iwanski) anschließen sollte, kam jedoch nicht recht in Fluß, und die Frontgruppe des Infanterieregiments 18 war nicht imstande, in ihrer

eingegrabenen Stellung auszuharren. Es wurde um 5 Uhr 45 nachmittags an den Waldrand nördlich Brudek zurückgenommen."

Wenn somit ein positiver Erfolg der Division auch an diesem Tage nicht erzielt werden konnte, so trug ihr Eingreifen doch wesentlich zur Entlastung der 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision bei, gegen die sich tatsächlich die heftigsten Angriffe des Gegners richteten. Wohl wurden die einzelnen Kampfesgruppen der Division zurückgedrückt, doch nirgends durchstoßen, und am Abend des Tages hielten die dünnen Linien noch immer zusammen. Die Verluste waren allerdings sehr groß. Auch der Kommandant des Landwehr-Infanterieregiments 9, Oberst von Rayl, der, wiederholt verwundet, inmitten der Maschinengewehrabteilung aushielt, ja selbst ein Gewehr, bei dem alle Leute gefallen waren, bediente, bis er das tödliche Blei in die Stirne erhielt.

Den Weisungen der Armeedisposition entsprechend, hatte das II. Korps seine Kräfte in zwei Gruppen mit verschiedenen Aufgaben geteilt:

Gruppe a) Erzherzog Peter Ferdinand mit der 13. und 25. Infanterie-Truppendivision.

Gruppe b) Feldmarschalleutnant von Stöger-Steiner 4. Infanterie-Truppendivision.

Das Korpskommando behielt sich die Leitung beider Gruppen selbst vor und verblieb hierzu bei Zamosć.

Die Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand hatte mit den beiden Infanterie-Truppendivisionen nach rechts einzuschwenken, wobei die 25. Infanterie-Truppendivision das Pivot zu bilden hatte. Als Richtungspunkt war zunächst Czesniki gegeben. In weiterer Folge sollte dann die Front gegen Süden gestellt werden. Doch dazu kam es an diesem Tage nicht.

Die Vorrückung ging sehr langsam vor sich, was allerdings durch die Schwierigkeit des Manövers einer vollständigen Schwenkung zu erklären war. Auch der Widerstand des Gegners machte sich geltend, der die eminente Gefahr, die ihm zu drohen begann, erkannte und alle Abteilungen, deren er noch habhaft werden konnte, in die bedrohte Richtung warf. Sehr viel war dies allerdings nicht, da er seine Kräfte eben schon nahezu verausgabt hatte. Und auch an den folgenden Tagen konnte er — wie wir sehen werden — anfänglich nur Bruchstücke in die neue, gegen Norden gerichtete Front stellen.

Die 4. Infanterie-Truppendivision nahm ihren Vormarsch gegen Norden auf, vielmehr sie gruppierte sich dazu und wartete, bis die 45. Landwehrinfanterie-Truppendivision vom X. Korps der 1. Armee in gleiche Höhe gelangt sein würde, um dann mit dieser gemeinsam vorzurücken. Doch gelangte diese Landwehrinfanterie-Truppendivision an diesem Tage nicht in die gleiche Höhe mit der 4. Infanterie-Truppendivision. Rechts dieser Infanterie-Truppendivision waren überdies noch zwei Detachements unter Generalmajor Lischka und Oberst Mader zur Deckung der gegen Süden abzuschwenkenden Divisionen 13 und 25 (Gruppe a) ausgeschieden worden. Diese hatten im Verein mit der 4. Infanterie-Truppendivision jede Einwirkung des Feindes von Norden her abzuwehren. Dem gleichen Zweck sollte auch die 9. Kavallerie-Truppendivision dienen, die von der 1. Armee herübertrat, doch erst am Abend des 29. August die Labunka zu passieren vermochte.

Im allgemeinen hatten sich also die Ereignisse dieses Tages, wenn auch sehr langsam, doch immerhin konform den Voraussetzungen und Weisungen des Armeekommandos entwickelt. Daher erübrigte für den folgenden Tag nur die Anordnung

der weiteren Fortsetzung und Ausführung der Disposition vom 28. August. Den tatsächlichen Umständen wurde in der Weise Rechnung getragen, daß Offensivversuche für die Frontteile des rechten Flügels des IX. Korps und für das VI. Korps eingestellt und das Eingraben in den erreichten Räumen angeordnet wurde. Das unbedingte Festhalten der Front und das Einschwenken der beiden Flügel kam hierdurch noch zu deutlicherem Ausdruck.

30. August (5. Schlachttag):

Dieser Tag erbrachte an besonderen Zwischenfällen eine Mitteilung des Armeeoberkommandos, wonach eine starke Kolonne aller Waffen von der aus östlicher Richtung vorgehenden russischen Heeresgruppe gegen den Rücken des eigenen rechten Flügels im Vorgehen begriffen sei. Dagegen hätten zwei Kavallerie-Truppendivisionen — die 2. und die 6. — an die Solokija, in die Gegend von Belz, gesendet werden sollen.

Da diese Mitteilung wenig bestimmt lautete und mit den bisher aus dem Raume von Zolkiew—Mosti Wielkie eingetroffenen Nachrichten in Widerspruch stand, schenkte ich ihr nur wenig Glauben und beschränkte meine Gegenmaßregel darauf, die 6. Kavallerie-Truppendivision nach Belz zu dirigieren und ein in Rawa Ruska eingetroffenes Marschregiment der 9. Marschbrigade vorerst dortselbst zu belassen. Dies war auch vollauf genügend, da der Gegner erst sieben Tage später in den früher bezeichneten Raum eintrat. Die 2. Kavallerie-Truppendivision blieb aber hierdurch auch weiter in der Lage, ihre Bedrohungs- und Verfolgungsaktion fortzusetzen.

Allerdings trafen im Laufe des 30. und 31. August auch bei dem Gruppenkommando des Erzherzogs und bei anderen höheren Kommandos Meldungen und Mitteilungen ein, die

ein Vorgehen des Feindes aus südöstlicher Richtung avisierten. Offenbar waren es absichtlich falsche Nachrichten, die, von Landesverrätern geschickt lanciert, immerhin manche unnötige Detailverfügung veranlaßten, die die Durchführung der eigentlichen Aufgabe wesentlich störten*.

Die 3. Infanterie-Truppendivision griff am 30. August den Gegner erneut an, der — wie erwähnt — am Abend des Vortages in der Linie Wasilów—Suczew—Zabcza wieder eine hergerichtete Stellung bezogen hatte. Nach schwerem Kampfe gegen neu herangebrachte Truppen wurde Suczew erobert, wobei sich die Regimenter 28 (Prag) und 59 (Salzburg) besonders hervortaten. Der Erfolg konnte aber nicht sonderlich ausgenützt werden; denn man fand den Gegner nur einige Kilometer rückwärts, bei Poturzyn, wieder in einer befestigten Position.

Es unterlag keinem Zweifel, daß der Russe nunmehr mit aller Macht bestrebt war, durch Verstärkung seiner beiden Flügel der drohenden doppelten Umfassung Halt zu gebieten. Doch machten sich immerhin schon langsam Anzeichen geltend, die zwar nicht auf ein Erlahmen seiner Widerstandskraft, wohl aber auf das Erlahmen seiner Aktionsfähigkeit schließen ließen.

Auch der 19. Infanterie-Truppendivision (XVII. Korps) gelang es, den Kampf weiter vorzutragen. Am Abend zog sich dann der Hauptteil der Division nach rechts zum näheren Anschluß an die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand.

Beim VI. Korps und der dem zugewiesenen Gruppe des Generals Misćević (2. und 6. Marschbrigade) kam es erneuert an der ganzen Front zu einem scharfgeführten Kampf, der

* Hierüber sind nähere Angaben im Bericht des Generals der Infanterie Baron Kirchbach vom 30. und 31. zu finden.

den ganzen Tag über währte, und bei dem sich der Gegner — entgegen seinem Verhalten am Vortage — jeglichen angriffsweisen Verfahrens enthielt.

Tatsächlich machten sich um diese Zeit — Nachmittag des 30. August — schon die ersten Rückzugsmaßnahmen beim Gegner geltend, die sich im Zurückdirigieren sehr starker Artillerie- und Trainkolonnen und auch etlicher Infanteriekolonnen auf der Straße von Komarów über Tyszowce und weiter gegen Grubieszów ausprägten.

Hiervon hatte — wie wir dies erfahren werden — zunächst nur ein linkes Flügeldetachement des II. Korps direkte Kenntnis, das in die Gegend von Dub gelangt war. Doch der scharfen Beobachtung seitens des Kommandos des VI. Korps entging es nicht, daß in den gegenüberliegenden Fronten des Gegners der Höhepunkt des Widerstandes bereits erreicht, vielleicht schon überschritten war. Dieser Eindruck wurde verstärkt durch eine glückliche, wenn auch kleine Aktion des links anstoßenden südlichen Flügels der 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision. Daselbst kämpften unter Kommando des Generalmajors Gößmann die 52. Infanteriebrigade und zwei Bataillone des Infanterieregiments 98 unter Kommando des Obersten Alscher.

Diese Gruppe hatte an diesem Tage den Kampf in östlicher Richtung wieder vorgetragen, die Straße Tomaszów—Zamość und den Waldkomplex östlich dieser Kommunikationslinie überschritten. Sie stand zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags im heftigen Kampfe gegen die russischen Schützenlinien, die am Fuße der Höhe etabliert waren, auf der die Orte Komarów und Janówka situiert sind. Wie stets in verschanzter Front.

Zunächst gelang es einer von Oberst Alscher persönlich dirigierten Batterie, die russische Artillerielinie flankierend zu bestreichen, wodurch ein Teil derselben abflutete. Als

darauf die Landwehrinfanterieregimenter 10 und 11 zum Nahangriff vorgingen, wurden sie wohl von heftigem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen, welches das Vorgehen aber nicht zu verhindern vermochte. Dann wurden die Schützenfronten der beiden genannten Regimenter irrtümlicher- und bedauerlicherweise von einer Batterie der eigenen 39. Infanterie-Truppendivision enfiliert, die sie für Russen hielt. Dadurch trat zunächst ein Stocken, dann ein Zurückfluten ein.

In diesem kritischen Momente sammelte Generalmajor Gößmann eine zurückweichende Abteilung und führte sie persönlich zu erneutem Angriffe vor. Dies wirkte. Die ganze Front erhob sich und — völlig wie in entschwundener Zeit, stürmte alles unter den Klängen der Musik des Regiments 98 vor und warf die Russen auf die Anhöhe zurück. Inmitten einer nun schon vier Tage währenden Schlacht ist dies wohl ein Zeichen eines ganz besonders guten, opferfreudigen Geistes der daran beteiligt gewesenen Truppen.

Ein solcher Geist machte sich auch bei der 15. Infanterie-Truppendivision des VI. Korps geltend, der am Morgen des 28. August das früher geschilderte schwere Mißgeschick widerfahren war. In ein Lager bei Tomaszów gebracht und durch zwei Tage körperlich und seelisch retabliert, woran der Korpskommandant, General der Infanterie von Boroević, persönlich großen Anteil nahm, erachtete dieser General die Division nunmehr wieder schlagbereit und auch, der taktischen Situation nach, den Moment für gekommen, um sie als Stoßgruppe einzusetzen. Er handelte hierbei im Sinne des Armeekommandos, kam aber immerhin einer diesbezüglichen Disposition zuvor. Die Division wurde in den Nachmittagsstunden nach Huta vorgeführt, und nachdem eine zusammengefaßte Artilleriegruppe, darunter auch die schwere

Haubitzdivision des Korps, gründlich vorgearbeitet hatte, wurde zum Angriff auf den Höhenrücken angesetzt, auf dem sich der Ort Janówka befindet. Der Stoß erfolgte nahezu zur gleichen Zeit, als sich auch die von Norden zu Süden eingeschwenkte Gruppe des II. Korps (13. und 25. Infanterie-Truppendivision) geltend machte. Dies mochte für den Feind ein Grund mehr gewesen sein, dem kräftigen Stoß der 15. Infanterie-Truppendivision nachzugeben und ihr unter Rücklaß vieler Gefangener und beträchtlicher Materialmengen die sehr stark befestigte Stellung von Janówka zu überlassen. Doch noch am folgenden Tag, 31. August, hielt sich dieser ebenso tapfere als hartnäckige Gegner auf dem Höhenrücken, der dem Orte Komarów unmittelbar südlich vorliegt. Das änderte aber in keiner Weise die Tatsache, daß dieser Angriff der Division für Führer und Truppen ein gleich hochehrendes Zeichen bedeutet. Die Scharte von Pukarzów war hierdurch gänzlich ausgeglichen.

Bei der 2. Division des IX. Korps, der 10. Infanterie-Truppendivision, verlief der Tag wieder in steten Kämpfen, über die Feldmarschalleutnant von Hordt in folgender Weise kurz berichtet:

„Der südliche Flügel der Division (Infanterieregiment 21) hatte im Sinn der Korpsdisposition seine Stellung auf den Höhen östlich Labunie festzuhalten. Mit dem nördlichen Flügel hatte die Division über Wolica Sniaticka vorgehend, den Angriff im Verein mit der 25. Infanterie-Truppendivision durchzuführen.

25. Infanterie-Truppendivision setzte mit der Brigade Kosak 10 Uhr vormittags zum Angriffe gegen die Höhen von Nowa Wolica an.

Generalmajor Raymann (Infanterieregiment 18, Jägerbataillon 12, I. und III./Infanterieregiment 36) ging entlang

des Weges Brudek—Kol. Wolica—Sniaticka vor, Oberst Ivanski (II./36., 2. Jägerbataillon) folgte als Divisionsreserve.

Eigene Artillerie eröffnete um 6 Uhr vormittags von der Höhe Labunie das Feuer.

Unter schweren Kämpfen erreichten Teile des Infanterieregiments 18 zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags Kol. Wolica —Sniaticka, Jägerbataillon 2 und Infanterieregiment 36 Ostlisiere des Waldes gegenüber Kol. Ruszyzna, Infanterieregiment 21 behauptete sich im stehenden Feuerkampf auf der Höhe südöstlich Labunie.

Da aber der Angriff der links hiervon vorgehenden 25. Infanterie-Truppendivision wieder nicht recht in Fluß kam, so mußte, trotz der erreichten Erfolge, die Ausgangssituation mehr oder weniger eingehalten werden.“

Für alle Fälle war aber die vollkommen gesicherte Benützbarkeit der Straße Tomaszów-Zamosć erreicht, was aus dem Grunde sehr wichtig war, als die Munitionsversorgung des II. Korps aus dem Etappenmagazin in Tomaszów durchgeführt werden konnte. Aus der viertägigen Kampfesdauer wird es aber erklärlich, daß ein Munitionsnachschub schon dringend nötig war.

Bei der Hauptgruppe des II. Korps, der 13. und 25. Infanterie-Truppendivision, unter dem Kommando des Erzherzogs Peter Ferdinand, ging der Vormarsch und die Einschwenkung gegen Süden auch an diesem Tage nur langsam vor sich. Ab und zu durch feindliche Gegenwirkung unterbrochen, erhielt der Kampf wieder ein hin und her schwankendes Gepräge. Hierbei gewann ein relativ kleines Detachement eine besondere Bedeutung. Es stand unter Kommando des Interimsbrigadiers Oberst von Stöhr und war aus dem bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiment 1 (doch nur

ein Bataillon), dem bosnisch-herzegowinischen Feldjägerbataillon 1 und dem Feldjägerbataillon 25 zusammengesetzt. Dieses Detachement bildete die äußerste linke Flügelstaffel der Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand und fand Gelegenheit, sich ganz hervorragend geltend zu machen. Dessen Tätigkeit wird später im Zusammenhang geschildert werden.

Einen besonders harten, doch auch ehrenvollen Tag gab es für die 4. Infanterie-Truppendivision. Sie hatte — wie erwähnt — gegen Norden auf Izbica vorzugehen und dann gegen Osten, wenn möglich auf Graboviec zu rücken. In dieser Weise — also durch Vortreiben einer starken Staffel gegen Cholm, die für die Rückendeckung der eingeschwenkten Divisionen 13 und 25 weitestgehend zu sorgen hatte, sollte gleichzeitig dem Gegner jegliche Möglichkeit eines direkten Rückzuges gegen Cholm verwehrt werden.

Die gleiche Aufgabe hatte auch die 9. Kavallerie-Truppendivision, die am Abend des Vortages in das Hügelgelände nördlich des Fahrweges: Zamosć (Sitanice)—Grubieszów gelangt war.

Die 4. Infanterie-Truppendivision traf bald nach Beginn ihres Vormarsches mit gegnerischen Truppen zusammen, die aus der Richtung Krasnotsaw-Isbica kommend, die Vorhuten sehr starker Kolonnen waren, die gegen Süden vorstießen. Zweifelsohne Einheiten des an den Vortagen geschlagenen XXV. russischen Korps, das verstärkt worden war und nun mit etwa 2½ Divisionen heranrückte. Die 4. Infanterie-Truppendivision nahm den Kampf sofort und zwar im offensiven Sinne auf. Und bei der heldenmütigen Haltung der Truppen — namentlich des 49. Infanterieregiments (St. Pölten) und 99. Infanterieregiments (Znaim) — gelang es ihr, den Gegner vollständig zu binden. Wohl ging die Division am Abend des Tages bis an den Labunkabach zurück,

doch der Gegner hatte nicht mehr die Kraft, der Division zu folgen. Zum Schluß war es ihr im Verein mit dem Detachement des Obersten Mader (3 Bataillone, 1 Batterie der 13. Landwehrinfanterie-Truppendivision) tatsächlich gelungen, den weitüberlegenen Gegner abzuschütteln, so daß er auch an den folgenden Tagen keinen Vorstoßversuch mehr unternehmen konnte.

Der Kampf der 4. Infanterie-Truppendivision war seitens der 45. Landwehrinfanterie-Truppendivision der 1. Armee doch nur durch Artillerieweitfeuer unterstützt worden.

Ein besonderes anschauliches Bild vom Ringen der 4. Infanterie-Truppendivision und besonders des Infanterieregiments 49 gibt ein kurzer Bericht des damaligen Kommandanten dieses Regiments, Oberst Hentke von Heßhart. Ich lasse ihn hier samt einer Skizze (zwischen Seite 218/219) folgen.

Situation der 4. Infanterie-Truppendivision am 30. August 1914:

„Die 4. Infanterie-Truppendivision stand am 29. August 1914 abends — Front gegen Norden — in der etwa 30 Kilometer breiten Lücke zwischen der 4. und 1. Armee.

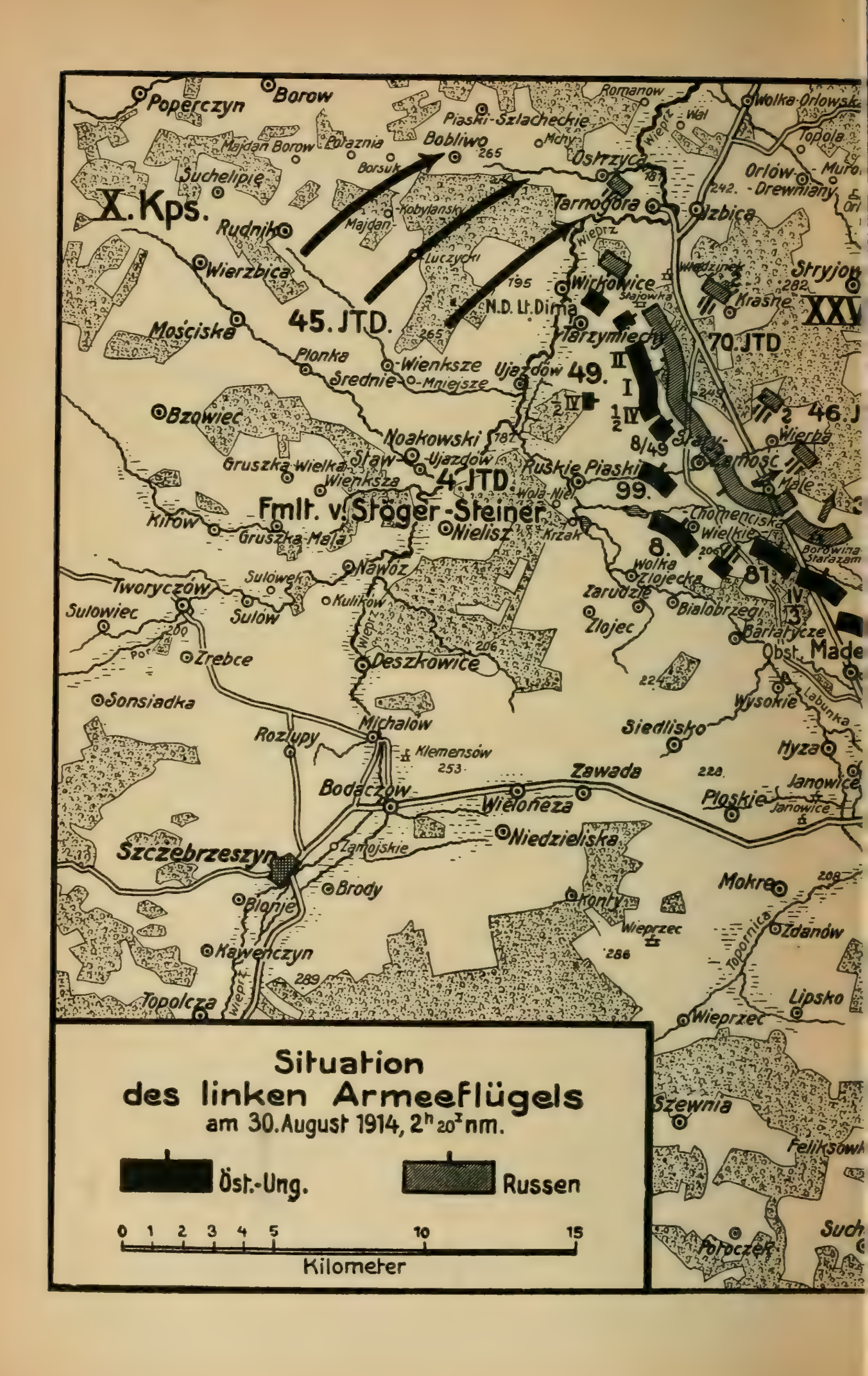
Am 30. sollte die Division — laut den um 5 Uhr 30 und um 6 Uhr 45 vormittags dieses Tages ausgefertigten Dispositionen — den Angriff auf Izbica durchführen, beziehungsweise in zwei Kolonnen ostwärts über Wierzba gegen die Rückzugslinie der Russen vorgehen.

Während der Gruppierung wurde die 4. Infanterie-Truppendivision vom russischen XXV. Korps von Norden her angegriffen.

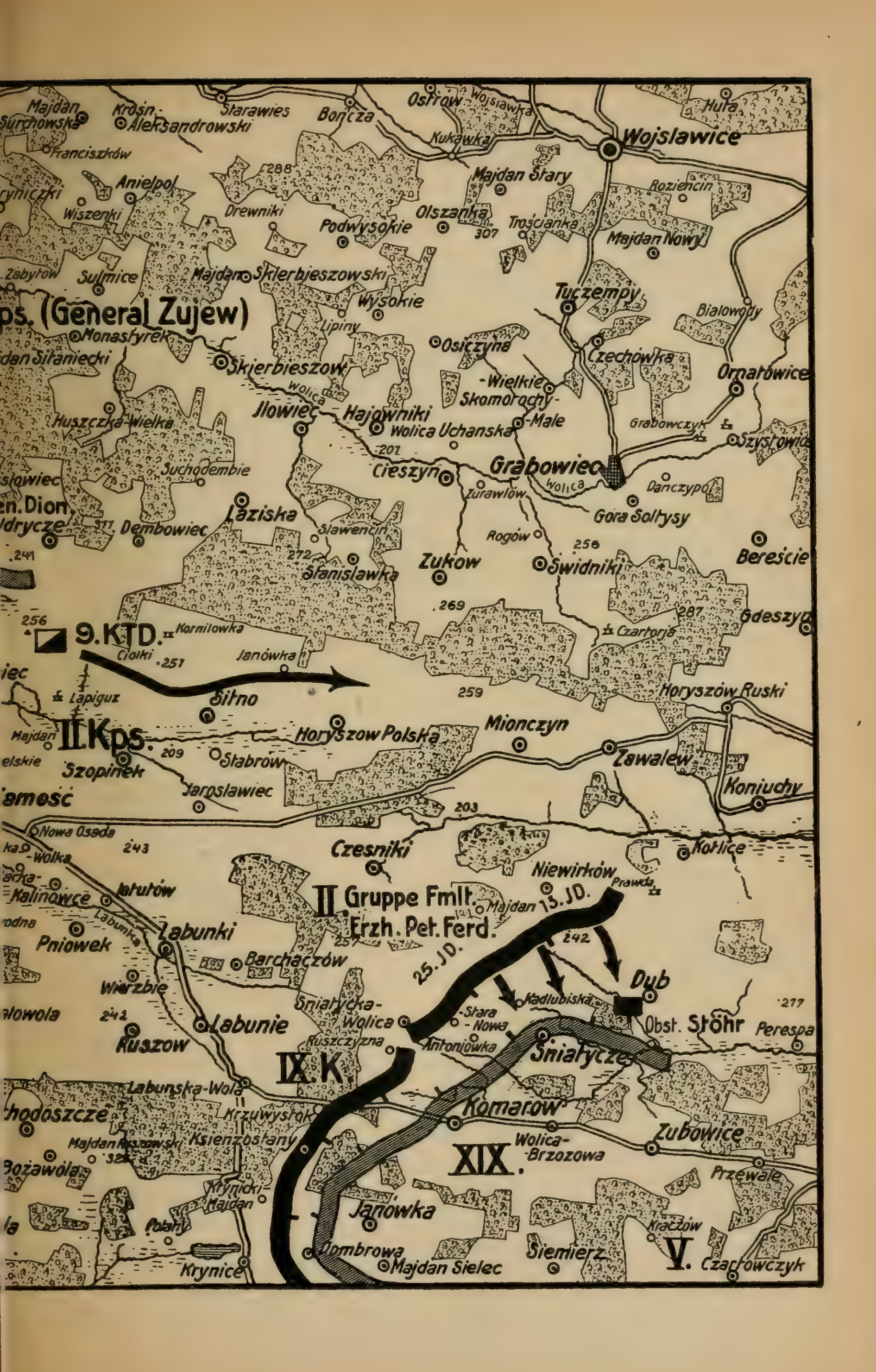
Die Division geriet in eine bedrohliche Lage. Eine Unterstützung rechts, seitens des II. Korps, war ausgeschlossen, links, seitens des X. Korps, unterblieb sie vollständig.

Diese Situation war nicht nur eine Gefahr für die Flanke





Situation
des linken Armeeflügels
am 30. August 1914, 2h 20' nm.
Öst.-Ung.
Russen
Kilometer
X. Kps.
45. JTD.
4. JTD.
Fmlt. v. Stöger-Steiner
49.
99.
8.
81.
70. JTD
46. J
Szczebrzeszyn
Michalow
Bodaczow
Zawada
Wielończa
Niedzieliska
Nielisz
Deszkowice
Nawoz
Tworyczów
Sulowiec
Sulow
Zrebce
Sonsiadka
Rozlupy
Klemensów
Ruskie Piaski
Tarnogora
Izbica
Ostrzyca
Bobliwo
Borow
Poperczyn
Suchelipie
Rudnik
Wierzbica
Mościska
Bzowiec
Gruszka-Wielka
Gruszka-Mala
Kitow
Krzak
Zarudzie
Zlojec
Wysokie
Siedlisko
Hyza
Ploskie
Janowice
Mokre
Zdanów
Lipsko
Wieprzec
Szewnia
Konty
Brody
Bionie
Kawenczyn
Topolcza
Zamojskie
Stryjow
Krasne
Orlów-Drewniany
Wolka-Orlowska
Tarzymiechy
Wirkowice
Ujazdów
Noakowski
Plonka
Piaski-Szlacheckie
Majdan Borow
Pożeznia
Borsuk
Kobylanski
Majdan
Luczycki
N.D. Lt. Dima
Wienksze
Srednie
Mniejsze
Staw
Wienksza
Sulówek
Kulików
Wola-Niel
Chomenciska Wielkie
Wolka Zlojecka
Bialobrzegi
Bartatycze
Obst.
Wierzba
Romanow
Mchy
Wiepr



Majdan Surchowska
Krosn. Aleksandrowski
Starawies
Boncza
Ostrow
Wojslawka
Hula
Wojslawice
Kukawka
Franciszków
288
Anielpol
Wiszenki
Drewniki
Majdan Stary
Roziencin
Olszanka
307
Podwysokie
Trościanka
Majdan Nowy
Zabytów
Sulmice
Majdan Skierbieszowski
Wysokie
Tuczempy
Bialowody
(General Zujew)
Monastyrek
Lipiny
Osiczyna
Czechówka
Skierbieszow
Wolica
Wielkie
Skomorochy
Male
Ornatowice
Huszczka Wielka
Jlowiec
Hajowniki
Wolica Uchanska
Grabowczyk
Szystowice
201
Suchodembie
Cieszyn
Grabowiec
Wolica
Danczypol
Zurawlów
Gora Soltysy
Laziska
Dembowiec
Slawencin
Rogów
258
Beréscie
272
Stanislawka
Zukow
Swidniki
256
9. KTD.
Kornilowka
.269
287
Odeszyn
Czartorja
Ciolki
.251
Janówka
Lapiguz
Sitno
259
Horyszów Ruski
Majdan
II. Kps.
Horyszow Polska
Mionczyn
Zawalew
209
Slabrow
Szopinek
Koniuchy
Jaroslawiec
Zamosc
203
Nowa Osada
243
Wolka
Czesniki
Kotlice
Jatutów
Niewirków
Prawda
Kalinowce
II Gruppe Fmlt. Erzh. Pet. Ferd.
Majdan
13. JD.
Labunki
Pniowek
242
25. JD.
257
Barchaczów
Dub
Wierzbie
Sniatycka-Wolica
Stara
Nowa
Kadlubiska
277
Obst. Stöhr
Perespa
241
Labunie
Ruszow
Ruszczyzna
Antoniówka
Sniatycze
IX. K.
Labunska-Wola
Krzuwystok
Komarow
Zubowice
Majdan Ruszowski
Ksienzostany
Wolica-Brzozowa
XIX.
Bozawola
Przewale
Krynicki-Majdan
Janowka
Kraczów
Polany
Dombrowa
Siemierz
V.
Krynice
Majdan Sielec
Czartowczyk



und den Rücken des II. Korps, sondern auch für die Flanke der ganzen Armee. Der bisherige Erfolg der 4. Armee schien preisgegeben.

Durch einen von Tarzymiechy her gegen die westliche Flanke des Feindes ohne Befehl durchgeführten Angriff des Infanterieregiments 49 wurden die Angriffsversuche der Russen zum Stehen gebracht und dazu beigetragen, daß die Division der bedeutenden Übermacht standhielt und die Gefahr für das Korps verhinderte."

„Tätigkeit des Infanterieregiments 49.

Das Infanterieregiment 49 nächtigte am 29. August 1914 beim M. H. Ruskie-Piaski. Es war erst bei eingefallener Dunkelheit an der Labunka eingetroffen. Der Raum bei Tarzymiechy und der Wald östlich davon waren nicht aufgeklärt.

Am 30. August gruppierte sich das Regiment vorerst am Nordrand des Waldes, um weitere Befehle abzuwarten. Zur Aufklärung ging das Nachrichtendetachement, Leutnant Dima, über Tarzymiechy, das des Leutnants Laadt über Höhe 255 vor.

Die Absicht des Divisionärs in der Disposition vom 30. August 5 Uhr 30 vormittags und die ungünstig erscheinenden Verhältnisse an der Waldlisiere, bewogen den Kommandanten des Regimentes, mit dem Regiment 49 bis an die Tiefenlinie, die vom Südrand von Tarzymiechy gegen Südosten zieht, vorzurücken.

Diese Bewegung wurde um etwa 6 Uhr 30 vormittags angetreten und anstandslos durchgeführt.

Die nach und nach einlaufenden, sich bestätigenden mündlichen und schriftlichen Nachrichten ließen einen Angriff stärkerer feindlicher Kräfte gegen die 4. Infanterie-Truppendivision erkennen.

Der Regimentskommandant entschloß sich zum sofortigen Angriff in die Flanke des im Walde von Norden gegen Straße Zamosć vorgehenden Gegners.

Das Regiment führte das Gefecht ohne Unterstützung der durch den übermächtigen Feind gebundenen Artillerie, der 4. Infanterie-Truppendivision und ohne ausschlaggebende Artillerieunterstützung seitens der 45. Landwehr-Infanterie-Truppendivision, gegen überlegene Kräfte des Feindes unter der heftigsten Gegenwirkung (namentlich durch schwere Artillerie).

Die Absicht, den feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen, war um 4 Uhr nachmittags erreicht und der gegen Cote 230 vorgedrungene Feind wieder in den Wald zurückgeworfen.

Etwa gegen 5 Uhr nachmittags kam vom Infanterie-Truppendivisionskommando der mündliche Befehl, der exponierten Lage wegen auf das Südufer der Labunka zurückzugehen.

Da inzwischen Munitionsmangel eingetreten war, das Regiment auch nicht unbedeutende Verluste hatte, wurde es vom Feinde losgelöst und ging zunächst an den schon früher erwähnten Nordrand des Waldes zurück. Mit Einbruch der Dunkelheit ging es dann auf das südliche Ufer über und nächtigte knapp am Übergange im Walde. Das Regiment hatte an Verlusten: 209 Tote und Vermißte, 223 Verwundete und 64 Gefangene."

31. August (6. Schlachttag):

Bis zum Abend des 30. August waren beim Armeekommando weder die Nachricht vom erfolgreichen Angriff der 15. Infanterie-Truppendivision noch jene über den beginnenden Rückzug des Gegners eingelangt. Der Angriff der Division kam eben erst in den Nachtstunden zur Entscheidung, und über den beginnenden gegnerischen Rückzug hatte zunächst

nur das Detachement des Obersten Stöhr Kenntnis, das aber vom Standpunkt des Armeekommandos am weitesten entfernt war.

Gleichwohl hatte sich beim Armeekommando die Ansicht herausgebildet, daß am folgenden Tage (31. August) die Entscheidung fallen müsse. Namentlich erwartete man, daß die ebenso beharrlich wie sorgfältig eingeleitete und nunmehr auch durchgeführte Umfassung resp. Einkreisung des feindlichen rechten Flügels in und um Komarów zur vollen Auswertung gelangen würde.

Die Ereignisse des Tages gaben dann dieser Annahme allerdings nur teilweise recht. Wohl war in den Abendstunden des 30. August und in den frühen Morgenstunden des 31. August der Aufmarsch der beiden Divisionen 13 und 25 gegen Süden vollendet, und durch den Umstand, daß das IX. Korps jeden Ausweg gegen Westen sperrte, das VI. Korps, besonders die 15. Infanterie-Truppendivision, den Feind bis an den letzten Höhenrücken südlich Komarów heranpreßte, war dieser von drei Seiten vollkommen eingeschlossen. Doch seine taktische Schlagkraft büßte der tapfere und sich verzweifelt wehrende Feind noch immer nicht ein.

Gegen Norden, also gegen die Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand, war es dem Gegner in der Nacht gelungen, eine Front von 18—20 Bataillonen zu bilden, die durch eine sehr starke Artillerie gestützt war. Diese eröffnete am frühen Morgen gegen die Linien des Erzherzogs ein überaus heftiges Feuer, dem — laut Bericht — die eigenen Batterien nicht standzuhalten vermochten. Zwei Batterien wurden sogar nahezu vollständig demontiert.

In der Flanke des erzherzoglichen linken Flügels (Detachement des Obersten von Stöhr) machte sich eine starke russische Kavalleriekraft geltend, deren Artillerie besonders

dadurch sehr wirksam war, weil dem Detachement keine Artillerie beigegeben worden war.

Da gerade die Darstellung der Kämpfe dieses Detachements die Vorgänge bei der ganzen Gruppe deutlich illustriert, sei hier ein bezüglicher Bericht im Wortlaute wiedergegeben:

„Die Unternehmung gegen Dub am 29., 30. und 31. August 1914.

Am 29. August 1914, 3 Uhr nachmittags, erhielt die beim M. H. Mosczuska westlich Czesniki stehende Divisionsreserve (1 Bataillon des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments 1, Jägerbataillon 25 und bosnisch-herzegowinisches Jägerbataillon) vom Kommandanten der 25. Infanterie-Truppendivision den Befehl, über Bozi Dar und Miączin auf Dub vorzugehen und dort dem XIV. Korps die Hand zu reichen. Bei voller Unklarheit der feindlichen Lage setzte sich das Detachement um 3 Uhr 30 nachmittags gegen Bozi Dar in Marsch. Jägerbataillon bildete die Vorhut.

Eigene Landwehrtruppen, die im Rückmarsch von Miączin an der Straßenkreuzung nördlich Czesniki eintrafen, verlegten dem Detachement den Weg, weshalb es den Weitermarsch durch den Wald südlich der Straße gegen Miączin fortsetzte. Die ungeklärte Lage und das Fehlen jeder Kavallerie bedingten die Durchstreifung des Waldes in breiter Front. Jägerbataillon 25 am rechten Flügel entlang des südlichen Waldrandes.

Die Abenddämmerung war bereits hereingebrochen, als man im Zwielicht beim Jägerbataillon 25 stärkere Abteilungen, in Schwarmlinie und Unterstützung gegliedert, aus südöstlicher Richtung gegen das Detachement herankommen sah. Besonderer Gefechtslärm war nicht zu vernehmen. Es stellte sich bald heraus, daß es Teile des im Zurückgehen begriffenen Infanterieregiments 4 waren. Ob sich weiter

östlich noch eigene Truppen befanden, war von den Deutschmeistern nicht zu erfahren. In Anbetracht der ungeklärten Lage und der Ermüdung der Mannschaft entschloß sich der Detachementskommandant zur Nächtigung auf einer Waldkuppe südwestlich Miączin.

Am 30. August 4 Uhr früh setzte das Detachement ohne Bataillon bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments 1, das während der Vorrückung am Abend vorher abgekommen war und erst am Abend wieder einrückte, den Marsch über Miączin und Zawalew gegen Mielniki fort. Bosnisch-herzegowinisches Jägerbataillon, das nur drei Kompagnien hatte, bildete die Vorhut, Jägerbataillon 25 und der Gefechtstrain die Hauptgruppe.

Während des Marsches unbedeutende Plänkeleien zwischen Vorhut und Kosakenpatrouillen. Nach dem Austritt aus Zawalew sah man Reiterabteilungen auf den Höhen südlich Mielniki und während des weiteren Vormarsches die Besetzung dieser Höhen durch den Feind. Das anbefohlene Marschziel würde demnach nur durch Kampf zu erreichen sein. Darauf deutete schon der ernstliche Widerstand einer Kosakensotnie, die sich am Nordrande von Mielniki entwickelte, von der Vorhut jedoch bald zum Rückzug gezwungen wurde.

Um 9 Uhr 30 vormittags gab der Detachementskommandant in Mielniki den Angriffsbefehl aus. Darnach hatten bosnisch-herzegowinische Jägerbataillone und ein halbes Jägerbataillon 25 als erstes Treffen, unter Kommando des Obersten Barwik, die Höhen beiderseits Dub zu nehmen. Ein halbes Jägerbataillon 25 hatte in Staffel links durch den Wald südwärts Mielniki als Brigadereserve zu folgen. Das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon, das bereits vorher zur Entwicklung gezwungen war, blieb am Südrand von Mielniki und eröffnete das Feuer gegen den auf den Höhen von Dub

befindlichen Feind. Ein halbes Jägerbataillon 25 (1. und 3. Kompagnie und Maschinengewehre) entwickelten sich im Wäldchen westlich Mielniki.

Um 10 Uhr vormittags war die Entwicklung beendet und die Angriffsvorrückung wurde aufgenommen. M. H. Prawda, welcher der feindlichen Hauptstellung vorlagerte, war sichtlich von schwachen Kräften besetzt und wurde vom rechten Flügel der bosnisch-herzegowinischen Jäger genommen. Unserem rechten Flügel gegenüber verlängerte der Feind unausgesetzt seine Front westwärts.

Beim Kommandanten der Angriffstruppen herrschte die Empfindung, daß die Höhen leichter zu nehmen wären, wenn man rascher zugriff. Die Führung ahnte, daß man sich weit im Rücken des Feindes befand. Und da die bosnisch-herzegowinischen Jäger im Angriffe schwieriges Terrain zu überwinden hatten und das Bataillon infolge der schweren Verwundung seines Kommandanten nicht leicht zu leiten war, blieb der Führung nichts übrig, als die Hauptlast der Angriffsarbeit auf die Schultern des 25. Jäger-Halbbataillons zulegen.

Mit beispiellosem Schneid, als wäre es bei einem Friedensangriff, gingen die braven 25er Jäger vor, und ihre geschickte Unterführung verstand es, allen Umfassungsversuchen des Feindes vom westlichen Flügel zu begegnen.

Um 11 Uhr 30 waren die Höhen von Dub in ihrem Besitze. Bis auf hundert Schritte ließ der Feind unsere Schwarmlinie herankommen, bevor er sich zum Verlassen der Höhenstellung entschloß.

Mit dem Erreichen der Friedhofshöhe nördlich Dub durch die 25er Jäger war der Feind auch auf dem übrigen Teile des Höhenrückens in eine mißliche Lage gekommen, die das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon zum entschiedenen

Vorgehen ausnützte. Von der genannten Friedhofshöhe hatte man weiten Fernblick, der im Süden bis an die von Komarów ostwärts führende Straße reichte. Unmittelbar südlich sah man mehrere feindliche Reiterschwadronen, deren Abzug über die Brücke durch den Sumpfbach gestaut wurde. Diese Lage reizte zur Ausnützung des Erfolges. Die 25er Jäger und Maschinengewehre von bosnisch-herzegowinischen Jägern, die beim Friedhof zur Stelle waren, nahmen die weitere Vorrückung beiderseits Dub auf, um zur Feuerwirkung gegen die Übergangsstelle zu gelangen. Die übrigen Teile der Gefechtsfront schlossen sich der Vorrückung an.

Während dieser Vorrückung schlugen Schrapnells vom Kampfplatze bei Komarów mit staunenswerter Präzision in das Vorrückungsterrain, erzielten jedoch trotz flankierender Wirkung keinen Erfolg. Beim Durchschreiten von Dub wurde eine feindliche Sanitätsanstalt aufgegriffen.

Die Abteilungen der 25er Jäger drängten zum Ausschuß gegen die versumpfte Niederung südlich von Dub vor. Eben zur Wirkung gegen die Übergangsstelle gelangt, die besonders von den Maschinengewehren wirksamst unter Feuer genommen wurde und den Rückzug der Kosaken in Flucht verwandelte, hörte man aus dem Wäldchen hart südwestlich Dub starkes Infanteriefeuer. Der rechte Flügel der 25er Jäger stieß im genannten Wäldchen überraschend mit feindlicher Infanterie zusammen. Nach einem kurzen heftigen Nahkampfe mußten die 25er Jäger vor dem sie umringenden, weit überlegenen Feind auf die Höhen von Dub zurückgehen. Hier fand sich auch der Detachementskommandant ein, der die Besetzung und technische Verstärkung der Höhe beiderseits Dub verfügte. Der Feind folgte nicht. Die geworfene feindliche Reiterei holte um den linken Flügel des Detachements aus und tauchte in den Abendstunden auf den Höhen nördlich

Mielniki im Rücken des Detachements auf. In den späteren Nachmittagsstunden war auch die Bewegung langer Wagenkolonnen — Train und Artillerie — auf der von Komarów ostwärts führenden Straße bemerkbar. Ein deutliches Zeichen des beginnenden feindlichen Rückzuges.

Um diese Zeit hatte man auf den Höhen bei Dub den Eindruck, daß das Auftreten des Detachements im Rücken des Gegners seine Wirkung bereits äußerte. Das ungestüme Vorgehen des Detachements ließ dasselbe zweifelsohne weit stärker erscheinen, als es tatsächlich war. Der Mangel an Artillerie aber wurde bitter empfunden.

Angesichts des südlich Dub in unbekannter Stärke eingetroffenen Gegners, der Anwesenheit stärkerer feindlicher Reiterei nördlich Mielniki und der isolierten Lage des Detachements stand dessen Kommandant vor dem Entschlusse, die Nacht zur Räumung des Kampfplatzes zu benutzen und den Anschluß an die Division zu bewirken oder unter Annahme einer den beiden feindlichen Angriffsrichtungen Norden und Süden Rechnung tragenden Gruppierung den Kampfplatz zu behaupten. Er entschloß sich zu letzterem.

Das Detachement nächtigte in folgender Gruppierung:

Kampffront Süden beiderseits der Friedhofshöhe bei Dub.

Kampffront Norden südlich des von Mielniki vorbeifließenden Sumpfgrabens. Die Verbindung zwischen den beiden entgegengesetzten Kampffronten stellte in der Richtung Osten und Westen eine dichte Feldwachenkette her. In dem derart gesicherten Raume stand die Detachementsreserve und der Gefechtstrain.

Die Nacht verlief ruhig.

Am 31. August 4 Uhr früh eröffnete eine feindliche Batterie das Feuer von den Höhen nördlich Mielniki und schoß den M. H. Prawda, in dem sich der Hilfsplatz befand, in Brand.

Kurz darauf feuerte russische Artillerie aus südlicher und südöstlicher Richtung gegen die Höhe von Dub. Gegnerische Infanterie griff die Stellung des Detachements von Süden her an. Die Kosaken rückten von Norden vor. Doch vergebens. Der aus südlicher Richtung vorgehende Angriff kam zum Stehen. Versuche des Nordgegners, über den Bach zu gelangen, scheiterten.

Im allerletzten Augenblick traf Hilfe ein. Die 25. Landwehrinfanterie-Brigade aus der Richtung von Czesniki, mit einem Teile über Mielniki im Anmarsche, erschien gegen 8 Uhr auf dem Gefechtsfelde und ging mit dem Detachement zum Angriff in südlicher Richtung vor. Im erfolgreichen Vordringen begriffen, immer stärkere feindliche Kräfte auf sich ziehend, erreichte um 11 Uhr vormittags der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzug gegen Czeszniki die prächtigen Truppen.

Das Loslösen vom Feinde und die Frontveränderung während des Rückzuges gelangen wohl, doch unter zweifellos empfindlicheren Verlusten als es die weitere siegreiche Behauptung des Gefechtsfeldes erfordert hätte. Auch wäre hierdurch großen Teilen des Feindes der Rückzug abgeschnitten gewesen"*.

Wie aus all den bisherigen Darlegungen ersichtlich ist, waren für die Rückendeckung der eingeschwenkten Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand die weitestgehenden Vorsorgen getroffen worden. Überdies sprach der Armeekommandant

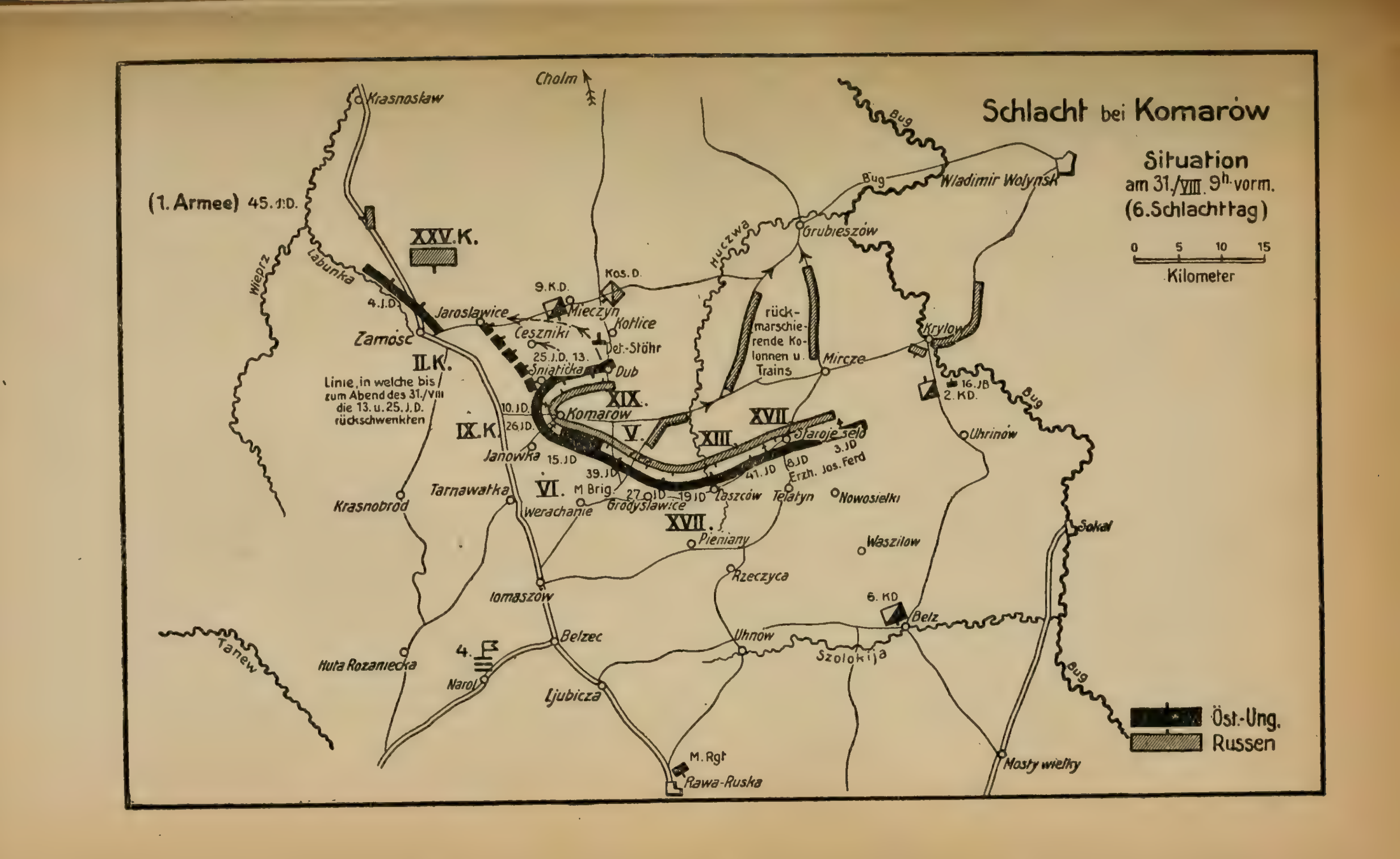
* Der Detachementskommandant, Oberstbrigadier von Stöhr, kam für die Waffentat bei Dub um Verleihung des Militär-Maria-Theresia-Ordens ein. Aus den Darlegungen des diesbezüglichen Motivenberichtes gewinnt man einen noch viel deutlicheren Eindruck über die große Wirkung, die das Auftreten des Detachements sowie der daran angeschlossenen 25. Landwehrinfanterie-Brigade ausgeübt haben. Oberst Stöhr erhielt den Orden nicht, wie ja überhaupt für diesen größten Sieg der österreichisch-ungarischen Armeen nur ein Ritterkreuz an einen anderen Oberstbrigadier verliehen wurde (für die Mitwirkung beim Angriff der 15. Infanterie-Truppendivision auf Komarów).

noch in den späten Abendstunden telephonisch mit dem Chef des Generalstabes der operierenden Armeen und ersuchte ihn, die I. Armee beziehungsweise die 45. Infanterie-Truppendivision anzuweisen, der eigenen 4. Infanterie-Truppendivision kräftig beizuspringen, falls diese eine Hilfeleistung bei Abweisung etwaiger weiterer gegnerischer Vorstöße benötigen sollte. Dies wurde auch zugesagt, kam aber nicht zur Ausführung, da der Gegner am 31. August gegen die 4. Infanterie-Truppendivision eben nicht mehr andrängte.

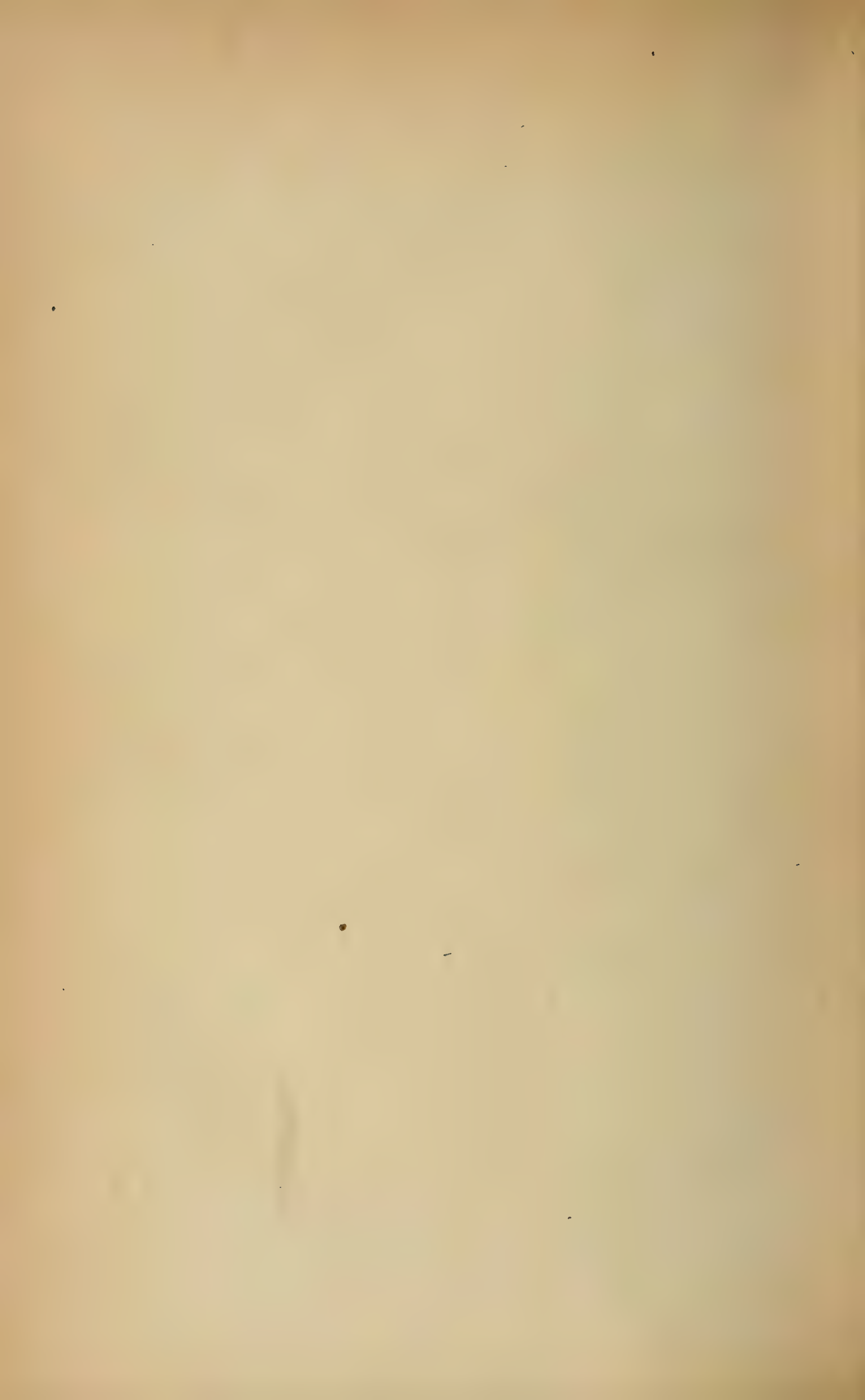
Und auch von Norden her blieb die Gruppe tatsächlich von jeglicher Einwirkung verschont. Nur eine Meldung, die sich später als falsch herausstellte, besagte, daß etwa drei Bataillone aus nördlicher Richtung im Anmarsch seien.

Übrigens stand hinter der Gruppe auch noch die ganze 9. Kavallerie-Truppendivision, die allerdings dem so überaus tätigen und brav kämpfenden Detachement des Obersten von Stöhr keinerlei Unterstützung brachte, nicht einmal die so leicht mögliche und so sehr erwünschte Unterstützung durch Artillerie, weil sie dem Detachement eben vollständig fehlte. Nichtsdestoweniger hielten dessen brave Truppen, tief im Rücken des Feindes, unentwegt aus, und als in der Früh die 25. Landwehrinfanterie-Brigade endlich in gleiche Höhe gelangte, gingen beide Einheiten zum Angriffe vor.

Die Situation, die sich hieraus für die ganze Schlachtfront ergab und die den Zenit der Schlacht bezeichnet, ist aus der nebenstehenden Skizze zu ersehen. Hieraus kann auch entnommen werden, daß der Hauptteil des feindlichen rechten Flügels — also mindestens das ganze russische XIX. Korps, wahrscheinlich aber auch große Teile des V. russischen Korps — auf dem engen Raum unmittelbar bei Komarów zusammengepreßt waren und daher wohl nur mehr eine minimale Bewegungsmöglichkeit besaßen.



Schlacht bei Komarów
Situation
am 31./VIII. 9h. vorm.
(6. Schlachttag)
0 5 10 15
Kilometer
Öst.-Ung.
Russen
(1. Armee) 45. I.D.
XXV. K.
II. K.
IX. K.
XIX.
V.
XIII.
XVII.
VI.
Linie, in welche bis zum Abend des 31./VIII die 13. u. 25. J.D. rückschwenkten
rück-marschie-rende Ko-lonnen u. Trains
Cholm
Krasnostaw
Wieprz
Labunka
4. J.D.
Zamosc
Jaroslawice
9. K.D.
Mieczyn
Kos. D.
Kotlice
Cesznik
Det.-Stöhr
25. J.D. 13.
Sniaticka
Dub
Komarow
10. J.D.
26. J.D.
Janowka
15. J.D
39. J.D
M Brig.
27. J.D
19 J.D
Grodyslawice
Laszców
Telatyn
41. J.D
8 J.D
3. J.D
Erzh. Jos. Ferd
Staroje selo
Nowosielki
Huczwa
Grubieszów
Bug
Wladimir Wolynsk
Mircze
Krylow
16. J.B
2. K.D.
Uhrinów
Tarnawatka
Werachanie
Krasnobrod
Pieniany
Waszilow
Rzeczyca
Tomaszów
6. KD
Belz
Sokal
Uhnow
Szolokija
Belzec
Tanew
Huta Rozaniecka
4.
Narol
Ljubicza
M. Rgt
Rawa-Ruska
Mosty wielky



Selbst wenn man die früher geschilderte Wirkung der feindlichen Artillerie in Betracht zieht (der seitens des II. Korps immerhin 15 leichte und 2 schwere Batterien — in Summe also etwa 100 Geschütze entgegengestellt werden konnten), so läßt sich hierdurch die Ursache des in den Vormittagsstunden angetretenen Rückzuges der ganzen Gruppe einschließlich der 9. Kavallerie-Truppendivision dennoch nicht erklären.

Es soll gewiß nicht bestritten werden, daß mit dem Entschlusse, die beiden Divisionen gegen Süden einschwenken zu lassen, ein Risiko verbunden war. Doch lassen sich ohne solches im Kriege große durchschlagende Erfolge nicht erzielen. Dies lehrt die Geschichte aller Kriege. Es kommt dann eben nur darauf an, alle nur möglichen Sicherungs- und Vorsichtsmaßregeln zu treffen, damit eine ernsthafte Störung seitens feindlicher Kräfte vermieden oder zum mindesten paralysiert werde.

Dies war aber hier — wie nachgewiesen — vollauf der Fall. Das Armeekommando war sich tief bewußt, daß eine taktische Entscheidung angestrebt würde, die unter günstigen Umständen auf den Ausgang des ganzen Feldzuges, ja vielleicht des ganzen Krieges einen ausschlaggebenden Einfluß nehmen könnte. Doch selbst bei der Annahme, daß es notwendig gewesen sein mochte, die durch die lang anhaltenden Kämpfe schon schwer belasteten Truppen der 13. und 25. Infanterie-Truppendivision dem überlegenen Artilleriefeuer zu entziehen, bestand doch zwischen einem eventuellen Zurückstellen der Truppen um etwa 2—3 Kilometer und dem vollkommenen Abschwenken bis in die Linie Sniaticka-Jaroslawice ein ebenso gewaltiger wie folgenschwerer Unterschied. Es bedarf wohl keiner weiteren Detaillierung, was mit dem Abschwenken, also dem Freigeben der bereits gesperrten gegnerischen Rückzugslinie, preisgegeben wurde!

Der Befehl zum Abschwenken wurde vom Gruppenkommandanten leider erteilt, vom Korpskommando auch nicht beeinflußt, und bis zum Abend des Tages schwenkte die Gruppe in die eben genannte Linie ein, vom Feinde zwar in keiner Weise belästigt, doch mit sehr ermüdeten, teilweise auch herabgestimmten Truppen. Bei Jaroslawice trat dann die Gruppe wieder in Anschluß mit der 4. Infanterie-Truppendivision, die vom Vortage her an der Labunkalinie stehengeblieben war und während des Tages vom Gegner keine Belästigung erfahren hatte. Ein erneuerter Beweis von der vollständigen Rückensicherung der Umfassungsgruppe Erzherzog Peter Ferdinand. Wenn trotzdem die ihr zugewiesene Aufgabe nicht jene Lösung fand, auf die berechtigterweise gerechnet werden konnte, so kann es gleichwohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Einschwenken dieser Gruppe am 30. August das hauptsächliche Motiv für den gegnerischen Entschluß bildete, die Schlacht aufzugeben und den Rückzug sukzessive anzutreten*. Dies kann nicht genug hervorgehoben werden, weil von einer Seite, die man als unterrichtet ansehen muß, dem widersprochen wurde.

Über die Vorgänge beim IX. Korps berichtet der Kommandant der 10. Infanterie-Truppendivision, Feldmarschallleutnant von Hordt:

„Eigene Division wird am Morgen im Raume Höhe östlich Labunie—Brudek bereitgestellt. Brigade Kosak der 25. Infanterie-Truppendivision steht nördlich Brudek im Anschlusse an den eigenen Flügel um 10 Uhr vormittags angriffsbereit.

Im Einklange mit dieser Brigade hat Generalmajor Raymann mit der Angriffsgruppe vorzugehen. Eigene Artillerie und jene der 25. Infanterie-Truppendivision bereitet den Angriff vor.

* Verweise auf die Beobachtungen des Detachements des Obersten v. Stöhr am Nachmittag des 30. VIII., wobei starke feindliche Kolonnen im Rückmarsch von Komarów auf Tyszowce konstatiert wurden.

Auf den Beginn der Angriffsbewegung bei der 25. Infanterie-Truppendivision wird aber vergebens gewartet.

Um 12 Uhr 30 nachmittags geht 25. Infanterie-Truppendivision, angeblich durch eine in der Flanke anrückende starke feindliche Kolonne bedroht, auf die Höhen nördlich Labunie zurück.

10. Infanterie-Truppendivision wird mit allen Teilen auf der Höhe östlich Labunie vereinigt, zum Angriff auf Kol. Ruszyzna entwickelt, und um 5 Uhr nachmittags wird die Angriffsbewegung begonnen.

Im Laufe der Nacht erreicht die Division in Angriffsgruppierung den Waldrand gegenüber Kol. Ruszyzna. Der Angriff auf die befestigte Stellung beiderseits dieser Kolonne wird für den Morgenanbruch befohlen. Im Laufe der Nacht wird dieselbe jedoch vom Gegner geräumt und die eigene Angriffsfront erreicht. Zeitlich morgens des 31. August fast ohne Kampf Komarów genommen, wohin auch Teile der 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision aus südwestlicher Richtung einrücken."

Die 26. Infanterie-Truppendivision vertrieb im Laufe des Tages den Feind von der noch besetzten Hügelgruppe um Komarów und rückte in den Abendstunden, im Einklang mit Abteilungen der 15. Infanterie-Truppendivision, in Komarów ein. Daselbst wurden noch viele Gefangene gemacht und zahlreiches wertvolles Material erbeutet, darunter auch die Operationskanzlei und der Train des XIX. russischen Korpskommandos.

An der Front der 27. Infanterie-Truppendivision änderte sich auch an diesem Tage nicht viel. Infolge der noch immer starken Besetzung der feindlichen Front mußte der Kampf nach wie vor den Charakter eines festhaltenden Gefechtes beibehalten.

Über die Kämpfe am rechten Armeeflügel in den Tagen des 30. und 31. August bringt der Bericht des Feldmarschallleutnants Baron Kirchbach den besten Aufschluß. Im Auszuge lautet er:

„30. August 1914.

In Fortsetzung der Verfolgung beziehungsweise Angriffsbewegung erfolgten die Direktionen:

96. Brigade über Telatyn.

121. Brigade über Posadów.

41. Infanterie-Truppendivision mit linkem Flügel über Ratyczew—Zimno—Czerkasy.

Es wird russischer Boden betreten. Nördlich Ulhowek, wo der Gegner noch im Laufe der Nacht geworfen, wurde ein großes verlassenes Lager vorgefunden, das fluchtartig geräumt worden war. Eine große Zahl Fahrküchen, Wagen, Konserven und sonstiges Material wurden erbeutet.

Soweit konstatiert wurde, stand der Gegner eingegraben, im allgemeinen in der Linie Laszców—Kaiczya—Zaloze-◆ 228, nördlich Telatyn gegen Wasilew zu.

Ein Vordringen über die Linie Steniatyn—Nowasielkie war infolge des verblüffend starken feindlichen Artilleriefeuers und der Inferiorität des eigenen Feuers nicht möglich.

Generalmajor Mayer meldete, daß er zweimal vergeblich versucht habe anzugreifen.

Das 1. Kaiserjägerregiment ging aus dem Wald westlich Posadów, Direktion Zulice, vor, kam aber nicht weiter. Ein von mir (Standpunkt, Waldecke südlich Posadów) persönlich angesetzter Angriff des am Südende Posadów nunmehr eingetroffenen Honved-Infanterieregiments 12, in der Direktion Zulice, erlitt das gleiche Schicksal.

Erst jetzt erfuhr man, daß dieser Geländestreifen ein russischer Schießplatz sei, und damit war vieles erklärt.

Die 121. Brigade war zu schwach, daher hätte ein Gegenangriff bedenklich werden können. Somit wurde ihr das Honvedinfanterieregiment 32 als Reserve zugewiesen.

Der linke Flügel der 41. Infanterie-Truppendivision setzte sich bei Podhajce fest.

Nachmittags erhielt das Divisionskommando die Verständigung, daß die 19. Infanterie-Truppendivision (Feldmarschalleutnant Lukas) zur Verfügung gestellt würde. Feldmarschalleutnant Lukas traf persönlich etwa 6 Uhr 30 nachmittags bei mir auf obgenanntem Standpunkte ein und meldete den Anmarsch von 10 Bataillonen und 4 Batterien, die im Laufe der Nacht in Zerniki eintreffen dürften.

Tatsächlich langte noch am Spätabend das Landwehrinfanterieregiment 29 mit einer Batterie ein und wurde südöstlich bereitgestellt, da Generalmajor Mayer (96. Brigade) sich auch sehr schwach fühlte.

Zwischen 9 und 10 Uhr nachmittags traf ich in Ulhowek ein. 11 Uhr nachmittags wurde ich zum Gruppenkommando berufen und erhielt die vertrauliche Mitteilung, daß eine russische Division in unserem Rücken gegen Uhnów im Anmarsch sei . . .

Die Gruppe Feldmarschalleutnant Lukas wurde mir daher — mit Ausnahme des Landwehrinfanterieregiments 29 — wieder entzogen, da sie südwärts in Marsch gesetzt wurde. (Es standen nun fünf Bataillone, die Divisionskavallerie und etwas Artillerie zur Verfügung.)

Nach Mitternacht begab ich mich (auf Wunsch des Gruppenkommandanten) wieder nach vorne zum russischen Grenzfinanzwachhaus Rokitno, um für alle Fälle zur Hand zu sein.

Die allgemeine Situation war kritisch."

„31. August.

Nachts wurden in Richtung auf Kol. Telatyn sowie gegen die 41. Infanterie-Truppendivision östlich Podhajce feindliche Nachtangriffe abgewiesen.

Der Brigade Schamschula (41. Truppendivision) gelang es, in Laszczów einzudringen, die dort aus den Vorkämpfen gefangenen und noch nicht abtransportierten eigenen Abteilungen (ich glaube des VI. Korps) zu befreien und bis zum Wege Zulice—Czerkasy vorzukommen, wo sie sich eingrub.

Die Versuche der 96. und 121. Brigade, wieder vorzugehen, waren fruchtlos.

In Posadów und Telatyn wurde auf die vorgehenden eigenen Abteilungen geschossen. Auf der Suche entdeckte man in Posadów eine russische Telephonstation, die mit einer feindlichen Artilleriestellung verbunden war.

Ungefähr 10 Uhr vormittags kam die Meldung, daß eine Kosakendivision auf Ulhowek im Anmarsche sei. Man sah in der dortigen Gegend hohe Staubwolken.

Das Landwehrinfanterieregiment 29 wurde südlich Posadów für alle Fälle bereitgestellt. Front gegen Süden.

Falscher Alarm! Es war ein trabender Train.

Nachmittags kam von der 3. Infanterie-Truppendivision, Feldmarschalleutnant Roth, die Mitteilung, daß sie schwer bedroht sei, und die dringende Bitte, eine Unterstützung zu senden.

Auf Befehl dirigierte Generalmajor Mayer das Honvedinfanterieregiment 12 nach Novosielke.

Es traf die Meldung einer eigenen Kavalleriedivision ein, daß bei Belz wohl kleinere russische Abteilungen seien, die von ihr in Schach gehalten werden könnten, daß aber vom Anmarsche einer russischen Division nichts zu sehen wäre.

Feldmarschalleutnant Lukas wurde vom Gruppenkommando zurückdirigiert.

Zu erwähnen wäre, daß im Laufe des Tages vom Armeekommando energische Angriffe dringend gewünscht wurden. Die Stärke der feindlichen Stellungen, der Mangel an Artillerie und nicht minder die stark zusammengeschmolzenen Stände machten den besten Willen illusorisch."

Der 31. August rechtfertigte also — wie das rückhaltlos dargelegt wurde — nur teilweise die Hoffnungen, die man gehegt hatte.

Die Meldungen, die ein Rückschwenken der 13. und 25. Infanterie-Truppendivision (Gruppe Erzherzog Peter Ferdinand) mitteilten, trafen beim Armeekommando in den ersten Nachmittagsstunden ein. Sie riefen Überraschung, doch auch hohen Unwillen hervor, besonders da an eine Änderung der hierdurch gewordenen Situation zunächst nicht zu denken war. Ein erneutes Vorführen der Truppen am selben Tage war schlechterdings nicht durchführbar. Immerhin war aber das Armeekommando der positiven Überzeugung, daß der Gegner das Feld nicht länger würde behaupten können. An dieser Anschauung änderte auch der Umstand nichts, daß der rechte Armeeflügel sichtlich auf einen gleichen, sich sogar noch verstärkenden, hartnäckigen Widerstand stieß.

Das Armeekommando deutete dies dahin, daß es dem Feinde nunmehr darauf ankommen würde, sich seines linken Flügels (XVII. russischen Korps) als Pivot zu bedienen, um seinen mit einer Schwenkung verbundenen Rückzug gegen Grubieszów durchführen zu können. Zweifellos waren hierfür starke Reserven eingesetzt worden. Dies resultierte wieder aus der Tatsache, daß die gegnerische Artillerie, die doch schon so schwere Einbuße (über 80 Geschütze!)

erlitten hatte, unserer Artillerie jetzt zahlenmäßig wieder überlegen war.

Düster lauteten die Mitteilungen über die Verhältnisse am Ostflügel des Kriegsschauplatzes, bei der 2. und 3. Armee. Es konnte kein Zweifel sein, daß diese beiden Armeen sich nach mehrfachem Mißgeschick im Rückzug gegen Westen befänden. Hierdurch wurde es um so notwendiger, mit dem gegenüberbefindlichen Gegner — 5. russische Armee — so bald als möglich fertigzuwerden.

Nur die unausgesetzte Fortsetzung des Angriffsverfahrens, besonders von den Flügeln aus, konnte die Armee diesem Ziele näherbringen. Danach ergingen auch die Weisungen, die in erster Linie für das II. Korps ein entschiedenes Vorgehen gebieterisch forderten.

1. und 2. September (7. und 8. Schlachttag):

Diesen Weisungen zufolge entwickelten sich auch die Begebnisse.

Das II. Korps, das infolge der Ermüdung seiner Truppen den Vormarsch erst zu vorgeschrittener Tageszeit anzutreten vermochte, stieß fast nirgends mehr auf feindlichen Widerstand. Alle Spuren wiesen jedoch auf den gegnerischen Rückzug, dessen Durchführung eben durch das tags vorher bewirkte Abschwenken möglich geworden war.

Härter ließen die Verhältnisse sich beim IX. Korps an. Dieses nahm auf der ganzen Front die Angriffsbewegung energisch auf, die sich sehr bald zu einer Verfolgungsaktion entwickelte.

Darüber sowie über die während der Schlacht erfolgenden Ereignisse, insoweit hierdurch die beiden Divisionen des IX. Korps betroffen wurden, liegen wieder kurze Berichte von der 10. und 26. Infanterie-Truppendivision vor, die hier auszugsweise folgen.

Von der 10. Infanterie-Truppendivision (Feldmarschallleutnant v. Hordt):

„1. September. 7. Kampftag.

Armeekommando ordnet die energische Verfolgung des Gegners gegen die Huczwalinie an.

10. Infanterie-Truppendivision nimmt zu diesem Zweck um 8 Uhr vormittags vom Ostausgang von Komarów die Vorrückung in östlicher Richtung auf Zubowice—Tiszovce auf, mit einer Nebenkolonne über Sniatycze — M. H. Marysin vorgehend.

Schwächere feindliche Nachhut wird nach kurzem Kampf am Westeingang von Zubowice durch eigene Vorhut (Infanterieregiment 18) geworfen.

Auf Höhen südlich Zubowice und südlich M. H. Zubowicki leistet der Gegner in gut befestigter Stellung und in breiter Front starken Widerstand.

Die Division wird zum Angriff entwickelt. Die gesamte Artillerie bereitet den Angriff vor. Die auf den Höhen südlich Wolica—Brzozowa entwickelte 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision wird zur Teilnahme an dem Angriff aufgefordert. Laut empfangener Antwort kann sie sich aber nur darauf beschränken, die innehabende Stellung zu behaupten, da sie sehr große Verluste gehabt hat.

Um 4 Uhr wird an der ganzen Front die entscheidende Angriffsbewegung begonnen. Um 6 Uhr nachmittags werden die feindlichen Stellungen im Sturm genommen.

Verfolgung wird bis Pizewale durchgeführt, dabei zahlreiche Gefangene gemacht.

Infolge Einbruchs der Dunkelheit weitere Aktion eingestellt."

26. Infanterie-Truppendivision, Oberstleutnant Fleischer:

„Am 1. September wurde die weitere Vorrückung in vielen Kolonnen angetreten.

Mein Bataillon war Vorpatrouille der auf den Höhenrücken südlich der Straße Komarów—Tyszowce vorgehenden Kolonnen. Gegen 10 Uhr vormittags traten wir ins Gefecht. Wir kamen rasch vorwärts. 800 Schritte vom Gegner führten wir den Feuerkampf. Die Wirkung der überlegenen russischen Artillerie fegte die Kompagnien in die beiderseits des Rückens ziehenden Mulden. Dann aber setzte die eigene Artillerie kräftig ein, und mit Abteilungen des Regiments 36 der 10. Infanterie-Truppendivision vermengt, machte meine Kompagnie den Angriff auf Tyszowce mit, das gegen 4 Uhr nachmittags genommen wurde. Wir lagerten die Nacht über am Gefechtsfeld, die ganze Division massiert. Die Regimentsmusiken spielten die Volkshymne und das Prinz-Eugen-Lied. Wir hatten das Gefühl des errungenen Sieges. Während des ganzen Krieges sah ich niemals mehr eine gehobenere Stimmung unter der Mannschaft wie damals in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1914.“

Dem Vorgehen der 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision schloß sich allmählich das VI. Korps an, das auch bei den Verfolgungskämpfen tätig mitwirkte.

Nur der rechte Armeeflügel der Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand konnte den Widerstand, der besonders der 41. und 8. Infanterie-Truppendivision entgegengesetzt wurde, auch an diesem Tage nicht vollends brechen.

Feldmarschalleutnant Baron Kirchbach schreibt hierüber:

„1. September.

Die russischen Stellungen sind noch besetzt.

Da nach Mitteilungen des Armeekommandos der linke

Flügel der Armee vorwärtsschreitet und der Gegner zurückgehen soll, wird erneut befohlen, angriffsweise vorzugehen.

Die allgemeine Müdigkeit jedoch, Verluste und Anstrengungen und die schon mangelhaft gewordene Verpflegung (die Trains wurden vom Korpskommando, wegen des angeblichen feindlichen Anmarsches von Belz her, westwärts verschoben) erzeugen ein gewisses Zögern in der Durchführung, das menschlich begreiflich ist und der braven Truppe nicht zur Last gelegt werden kann.

Die Truppe kennt auch die Stärke der vielfach etagenförmig errichteten feindlichen Befestigungen, die ohne ausgiebige Artillerievorbereitung kaum zu nehmen sind.

Im Laufe des Vormittags kommt die Nachricht, daß der Gegner doch die Salokija überschritten, bei Belz schon mit zwei Bataillonen und Artillerie übergegangen und ostwärts auch noch Infanterie sichtbar sei.

Die bereits zum Rückmarsch befohlenen Teile der 19. Division werden wieder gestoppt.

Ich selbst muß das Landwehrinfanterieregiment 29 und zwei Batterien abgeben, die unter Befehl des Artilleriebersten Mossing treten. Infolge dieser weiteren Schwächung wird Befehl gegeben, sich weiter einzugraben.

2 Uhr 30 nachmittags sendet plötzlich Generalmajor Mayer (96. Brigade) die abschriftliche Disposition der 3. Infanterie-Truppendivision, wonach diese um 1 Uhr 30 nachmittags angriffsweise vorzugehen hat.

Der Angriff wird auch — trotz Gegenbitten wegen Kräftemangels — sofort befohlen und mit der Durchführung begonnen.

Bald darauf kommt von der 3. Infanterie-Truppendivision eine Skizze mit der Nächtigungssituation. Daher ist dort der Angriff wohl unterblieben. Um nicht isoliert vorzugehen und

vorzuprellen, wird alles wieder zum Stehen gebracht. Das entstandene Durcheinander kann nicht beschönigt werden.

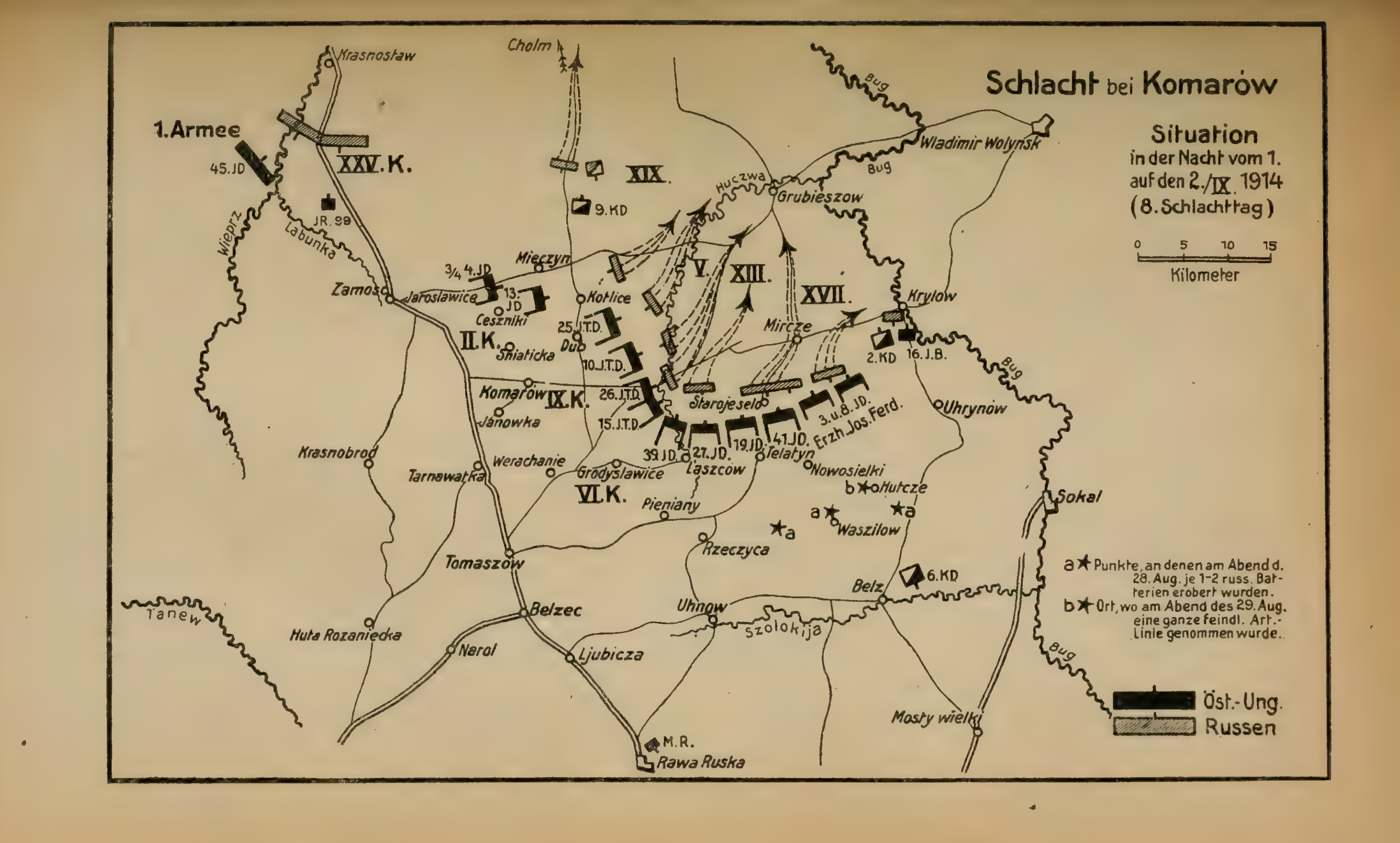
In dieser Zeit kommt auch eine Meldung, daß bei Belz doch nichts vorgehe. Das Detachement Mossing wird jedoch für alle Fälle bei Wasylów stehengelassen.

Alle Stäbe nächtigen beim Grenzfinanzhaus."

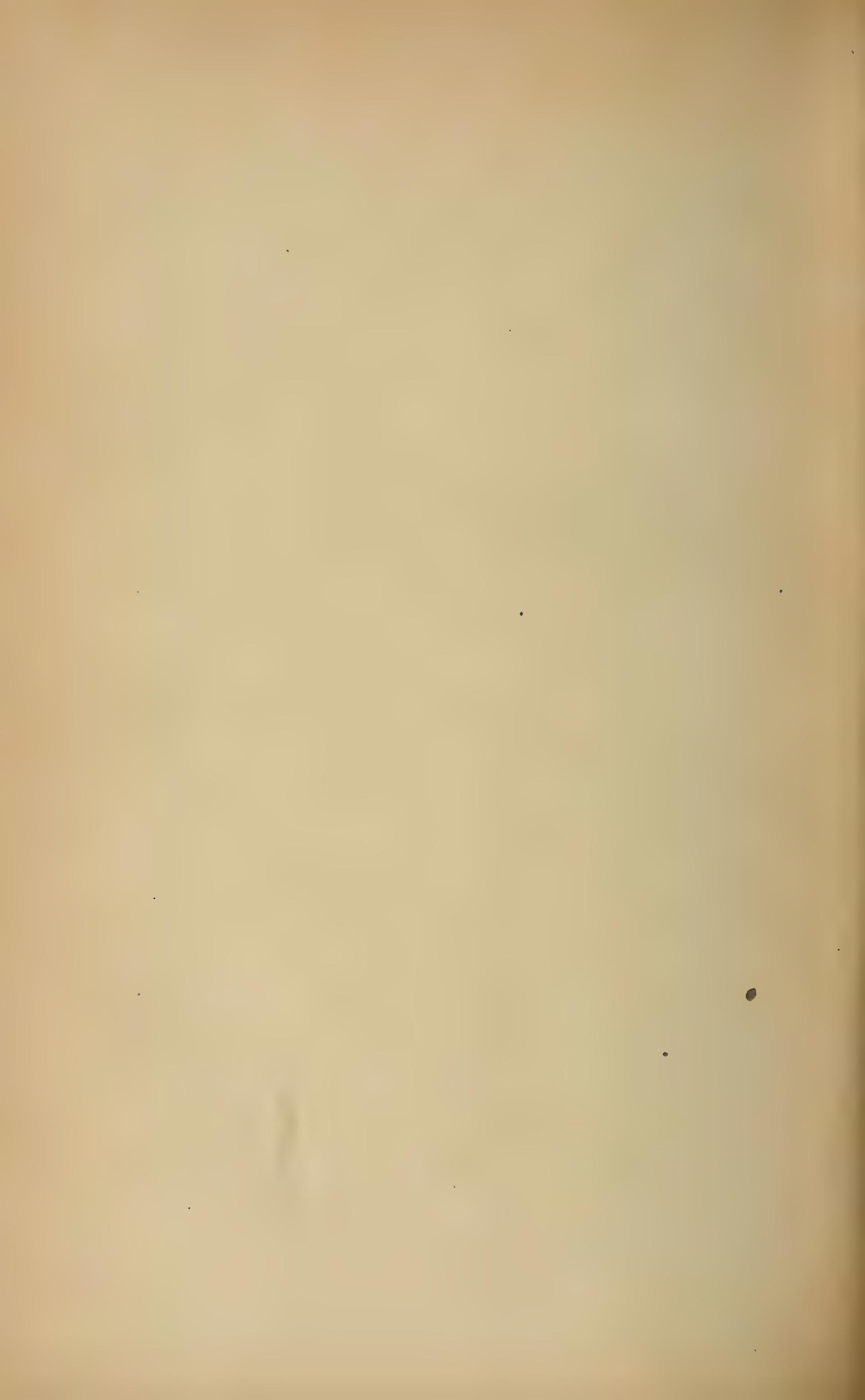
Auch bei der rechts anschließenden 3. Infanterie-Truppendivision machte sich der Widerstand des Feindes noch in heftiger Weise geltend, so daß das Armeegruppenkommando von der Forcierung der feindlichen Front an diesem Tag absah. Nur der rechts auswärts vorgehenden 2. Kavallerie-Truppendivision gelang es, in die zurückgehenden Kolonnen des Gegners einzubrechen, viel Train und zwanzig Geschütze zu erbeuten.

Trotz dieser mannigfachen Detailerfolge kann auch dieser Tag (1. September) nicht als der des endgültigen Sieges bezeichnet werden. Beim Armeekommando wurde sogar erwogen, ob dieser überaus hartnäckige Widerstand nicht etwa die Folge des gegnerischen Entschlusses sei, das Schlachtfeld noch so lange mit Teilen zu behaupten, bis weitere Verstärkungen angelangt wären. Besonders aber, bis die von Osten aus anrückenden Kolonnen, welche die 3. Armee immer stärker bedrängten, auch an den Kämpfen gegen meine Armee teilnehmen könnten.

Um dem vorzubeugen, wurde angeordnet, daß auf die noch standhaltenden Gruppen des Feindes in den ersten Morgenstunden des Tages ein allgemeiner überfallartiger Angriff auszuführen sei, während die anderen Teile der Front (II., IX. und VI. Korps) die Verfolgungsaktion energisch fortzusetzen hätten. Zu diesem Angriff kam es aber nicht mehr, da der Gegner auch mit den noch kämpfenden respektive



Schlacht bei Komarów
Situation
in der Nacht vom 1. auf den 2./IX. 1914
(8. Schlachttag)
0 5 10 15
Kilometer
a ★ Punkte, an denen am Abend d. 28. Aug. je 1-2 russ. Batterien erobert wurden.
b ★ Ort, wo am Abend des 29. Aug. eine ganze feindl. Art.-Linie genommen wurde.
Öst.-Ung.
Russen
1. Armee
45. JD
XXV. K.
JR. 99
XIX.
9. KD
V.
XIII.
XVII.
II. K.
IX. K.
VI. K.
3/4 4. JD
13. JD
25. J.T.D.
10. J.T.D.
26. J.T.D.
15. J.T.D.
39. JD.
27. JD.
19. JD.
41. JD.
3. u. 8. JD.
Erzh. Jos. Ferd.
2. KD
16. J.B.
6. KD
M.R.
Krasnostaw
Cholm
Wladimir Wolynsk
Bug
Huczwa
Grubieszow
Wieprz
Labunka
Zamosc
Jaroslawice
Mieczyn
Kotlice
Ceszniki
Sniaticka
Dub
Komarów
Janowka
Krasnobrod
Tarnawatka
Werachanie
Grodyslawice
Laszcow
Telatyn
Starojeselo
Mircze
Krylow
Uhrynów
Nowosielki
Hutcze
Waszilow
Pieniany
Rzeczyca
Tomaszów
Belzec
Tanew
Huta Rozaniecka
Narol
Ljubicza
Uhnow
Szolokija
Belz
Sokal
Mosty wielki
Rawa Ruska



in Stellung gehaltenen Kräften während der Nacht zum 2. September den Rückzug bewirkte und nur mehr schwache Nachhuten zurückließ, die dann das Feld schleunig räumten.

Die Skizze auf Seite 243 bringt dies zu graphischem Ausdruck, und die nachfolgenden Berichte geben hierüber eine übersichtliche Darstellung.

(Aus dem Bericht des Feldmarschalleutnants Hordt:)

„2. September.

In weiterer Verfolgung des Gegners wird am Morgen die Vorrückung mit den Hauptteilen der Division fortgesetzt und von diesen Tyszowce erreicht.

Die Russen haben in der Nacht die Huczwabrücke zerstört und sind eiligst über Lipowiec in nördlicher Richtung abgezogen, um sich der ihnen drohenden Umklammerung zu entziehen.

Gleichzeitig mit der 10. Infanterie-Truppendivision sind eigene Truppen von Osten und von Süden mit ihren Vortruppen in Tyszowce eingetroffen."

(Aus dem Bericht des Feldmarschalleutnants Br. Kirchbach:)

„2. September.

Laut Disposition des XIV. Korpskommandos (Armeegruppenkommando) mehren sich die Anzeichen über den Rückzug der Russen, darum wird für 3 Uhr vormittags der allgemeine Angriff befohlen.

8. Division im Raume zwischen Wasilów—Knieczyn (westlich), links anschließend 41. Infanterie-Truppendivision (eine Brigade).

Da die Disposition zu spät einlangt, kann die anbefohlene Stunde nicht eingehalten werden, und das Vorgehen beginnt erst in der Zeit bis 6 Uhr vormittags.

Patrouillen melden, daß die feindlichen Stellungen geräumt und nur schwache Kräfte zurückgeblieben sind. Dieselben unterhalten nachts unentwegt ein lebhaftes Feuer. Die Verfolgung wird nun sehr energisch aufgenommen und die Erreichung der Straße Krylów—Tyszowce anbefohlen. Der Gegner hat jedoch einen zu großen Vorsprung und kann nicht mehr erreicht werden.

Die Division gelangte abends in den Raum um Mietkie. Divisionskommando Staroje Sielo.

In der Gegend von Krylów ist Geschützfeuer stärker, sonst jedoch Ruhe.

Einwohner sagen aus, daß der feindliche Rückzug nicht mehr geordnet gewesen war.

Die 41. Infanterie-Truppendivision tritt aus meinem Befehlsbereich."

(Nach den Mitteilungen des damaligen Kommandanten der 3. Infanterie-Truppendivision Feldmarschalleutnants von Roth:)

„In der Nacht auf den 2. räumte der Feind seine Stellung, und die Division rückte verfolgend bis Mircze vor.

Wir hatten nun festen Fuß in Rußland gefaßt und hofften weiter vorzustoßen und den Feldzug beenden zu können. Da traf uns, infolge mißlicher Umstände auf anderen Kriegsschauplätzen, wie ein Donnerschlag der Befehl zum Rückmarsch (4. September).

Damit war unsere erste Operation, die nur aus Erfolgen bestand, beendet. Wir hatten das befriedigende Gefühl zum Siege von Komarów beigetragen zu haben."

Die 2. Kavallerie-Truppendivision, der sich auch das 16. Feldjägerbataillon angeschlossen hatte, rückte von Krylów mit etlichen Abteilungen jenseits des Bug vor.

Wie die Erfolge sich bei Truppenkommandanten wiederspiegelten, möge aus dem Auszug eines Briefes ersehen werden, den der Kommandant des 2. Regimentes Tiroler Kaiserjäger heimwärts sandte:

„3. September 1914.

Liebste . . . Wir sind schon ungeheuer weit vorwärts. Nach ununterbrochenem, sechstägigem Kampfe sind wir nun in der Verfolgung begriffen. Die Russen laufen gar schnell. Schade, daß wir sie nicht ganz eingekreist haben. Ich glaube nun selbst, daß wir mit diesen Kerls bald fertig werden. Gut ist nur ihre Artillerie. Alles andere ist mit uns nicht zu vergleichen. Gefangene russische Offiziere sagen, daß unsere Angriffe noch viel mehr Schneid haben wie jene, die die Japaner geführt haben. Daß Artillerie von Infanterie gestürmt wird, ist in der modernen Geschichte überhaupt kaum vorgekommen.

Mir geht es gut. Ich kommandiere jetzt eine riesige Streitmacht. Ist durch den Ausfall mehrerer höherer Kommandanten bedingt . . .

Die Strapazen sind sehr groß. Heute habe ich nach sechs Tagen zum erstenmal mehr als zwei Stunden geschlafen. Dafür sind wir alle gut verpflegt . . .“

So war denn, nach achttägigem, hartnäckigstem Ringen, der Sieg der 4. Armee ein vollständiger. Nicht mit jener zerschmetternden taktischen Folgewirkung, wie sie geplant und großenteils auch schon glücklich eingeleitet worden war, doch immerhin so ausgesprochen, daß eine einsetzende Verfolgung den Gegner zertrümmern mußte, wenn sie mit Energie, namentlich aber mit beharrlicher, andauernder Konsequenz hätte durchgeführt werden können. Dies ließen aber die Verhältnisse nicht zu, was in den folgenden Kapiteln dargelegt werden wird.

Zweifelsohne bedeutet aber Komarów die größte siegreiche Schlacht, die von der alten Armee des Donaustaates, ohne Mitwirkung irgendwelcher Bundesgenossen, in all den Jahrhunderten seit Bestand dieses Staatswesens geschlagen wurde, und sollte auch weiterhin die größte Schlacht bleiben, wenn man insbesondere die Anzahl der Kämpfer in Betracht zieht.

Es standen auf beiden Seiten 200 000 Mann einander gegenüber. Bei den Russen, die auch durch eine erheblich stärkere Artillerie unterstützt wurden, sogar etliche tausend mehr. Als Vergleich sei erwähnt, daß bei Custoza zirka 60 000 Österreicher zirka 70 000 Italienern gegenüberstanden. Bei Novara 45 000 Österreicher gegen 50 000 Italiener. Bei Aspern zirka 70 000 Österreicher gegen 60 000 Franzosen und bei Krasnik 130 000 Österreich-Ungarn gegen zirka 90 000 Russen.

Entsprechend der Hartnäckigkeit und Dauer der Kampfesaktion zeigten auch die Verluste eine beträchtliche Höhe. Die 4. Armee verlor in Summe beiläufig 40 000 Mann, also 20% des Gesamtstandes. Außerdem wurden 30 Geschütze teils gänzlich demontiert, teils blieben sie im Sumpfe bei Pukarzów unrettbar stecken. Dagegen eroberte die 4. Armee — hauptsächlich im Feuer — über 150 Geschütze und brachte über 10 000 Gefangene ein. Unter den blutigen Verlusten zählten zwei Generale tot und vier verwundet.

Das vom Armeeoberkommando ausgegebene offizielle Bulletin hatte folgenden Inhalt:

„Wien, 2. September 1914, 9 Uhr vormittags.

Einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Zamosć-Tyszowce führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Auffenberg.

Scharen von Gefangenen, bisher 160 Geschütze erbeutet.

Russen im Rückzuge über den Bug.

Auch bei der Armee Dankl, die nun Lublin angreift, fortwährende Erfolge.

In Ostgalizien Lemberg noch in unserem Besitz, gleichwohl dort Lage gegenüber stark überlegenem russischem Vorstoß sehr schwierig.

von Höfer,
Stellvertreter des Chefs des Generalstabes."

Und an das Kommando der 4. Armee gelangte in den Mittagsstunden des 2. September folgender Befehl:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. Nr. 1490.

Befehl des Armeeoberkommandos.

Die 4. Armee hat sich durch ihre glänzenden Waffentaten das Anrecht auf höchste Anerkennung und Dank des Vaterlandes erworben.

Aber es harrt ihrer noch eine zweite große Tat, das Schicksal des Feldzuges dadurch zu entscheiden, daß sie sich nunmehr gegen den in Ostgalizien eingebrochenen Feind wendet, um der im Kampfe stehenden 3. Armee rechtzeitig Unterstützung zu bringen.

Entscheidende Operation wird an alle Truppen noch hohe Anforderungen stellen, aber ich bin gewiß, daß die tapfere 4. Armee diesen Anforderungen nachkommen wird, in dem Gedanken, daß sie ihren bedrängten Kameraden Hilfe bringt und den Sieg endgültig an unsere Fahnen fesselt.

Dieser Befehl ist allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten vollinhaltlich zu verlautbaren und der Mannschaft in ihrer Muttersprache nebstdem zu erläutern.

Vorsicht bei Übermittlung dieses Befehles.

Empfangsbestätigung.

Erzherzog Friedrich m. p., G. d. I."

Das 4. Armeekommando an die Mannschaft:

„K. u. k. 4. Armeekommando.
Op. Nr. 368.

Narol, am 2. September 1914.

Hochbeglückt gebe ich dies bekannt.

Die 4. Armee wird das Vertrauen rechtfertigen und bis zum letzten Atemzuge kämpfen.

Auffenberg m. p., G. d. I."

Bevor nun die operative Situation besprochen wird, die sich durch den Sieg bei Komarów ergeben hatte, muß der Vorgänge auf den anderen Teilen des Kriegsschauplatzes gedacht werden, da die allgemeine Lage nur im Zusammenhange mit diesen erkannt und beurteilt und die Erwägung daraus gezogen werden kann.

Die Vorgänge bei der 1., 2. und 3. Armee bis zum 2. September 1914

Von der westlich der 4. Armee vorgehenden 1. Armee wissen wir, daß sie nach dem Siege bei Krasnik die Verfolgung in der allgemeinen Richtung Lublin aufnahm. Diese Verfolgung ging anfänglich ziemlich rasch vor sich, verlangsamte sich aber in dem Maße als die feindliche Gegenwirkung durch das fortgesetzte Eintreffen frischer Kräfte wuchs. Hatte die 1. Armee bei Krasnik nur etwa fünf Divisionen gegen sich, so trafen in den folgenden Tagen fast stündlich neue Staffeln ein, so daß sukzessive die Kräfte auf beiden Seiten sich ziemlich die Wage hielten.

Die Kämpfe, die beinahe täglich stattfanden, endeten zwar stets damit, daß sich die Russen auf ihre rückwärtigen Stellungen zurückzogen und nicht unbeträchtliche Mengen von Gefangenen zurückließen, doch wurden hierdurch auch die Kräfte der 1. Armee in erheblichem Maße geschwächt. Der Armeekommandant zog nun die ihm unterstellten Divisionen der Armeegruppe des Generals der Kavallerie von Kummer vom linken auf das rechte Weichselufer herüber. Und da ihm auch zwei weitere Landsturmbrigaden nachgeschoben wurden, so erreichte die 1. Armee nach und

nach die Stärke von zirka dreizehn Infanterie-Truppendivisionen.

Auch das preußische Landwehrkorps des Generals der Infanterie von Woyrsch wurde in zwei Staffeln herangeordert, doch konnte dessen Vereinigung mit der 1. Armee nicht vor dem 4. September bewirkt werden.

Indessen dauerte die Angriffsbewegung der 1. Armee unentwegt fort und in der Absicht, die feindlichen Positionen von Lublin von beiden Flügeln umfassend anzugreifen, gelangten die Armeeteten bis zum 2. September auf die Länge eines schwachen Tagesmarsches an die Fronten südlich der genannten Stadt.

Speziell die am rechten Flügel vorgehende 45. Infanterie-Truppendivision des X. Korps fand — wie dies auch dargestellt wurde — einige Male Gelegenheit, an den Kämpfen des linken Flügels der 4. Armee (4. Infanterie-Truppendivision) mitzuwirken, wobei sich diese beiden Divisionen abwechselnd und gegenseitig unterstützten. Hierdurch war die auf diesem Flügel befindliche 9. Kavallerie-Truppendivision (1. Armee) verfügbar geworden und trat in den Verband der 4. Armee, wo wir sie gelegentlich der Darstellung der Kämpfe vom 30. August an bereits gefunden haben. Dagegen wurden der 1. Armee ein Detachement von drei Bataillonen (Infanterieregiment 99) und eine Batterie unterstellt, das zunächst den rechten Flügelschutz dieser Armee bildete und dann bis auf weiteres im Rahmen dieser Armee focht.

Wenn nun den Angriffen und dem Fortschreiten der 1. Armee der Erfolg bis zum 2. September gewahrt blieb, so änderte sich dies vom folgenden Tage an.

Die am 3. unternommenen Vorstöße konnten gegen den so wesentlich verstärkten Feind nicht mehr durchdringen.

Dessen Stärke mußte auf dreizehn bis vierzehn Infanteriedivisionen veranschlagt werden, von denen allerdings mehr als die Hälfte wiederholt geschlagen war und zweifelsohne sehr bedeutende Einbuße erlitten hatte. Dagegen bestand der Rest durchweg aus ganz frischen, darunter auch kaukasischen Truppen, denen die 1. Armee vornehmlich nur Regimenter entgegenzusetzen vermochte, die bei all der bewiesenen Bravour in ihrer Leistungsfähigkeit immerhin schon gelitten hatten.

Der 3. September bezeichnete demnach für die 1. Armee den Scheitelpunkt der Kurve, die sich von da an mählich nach abwärts senkte.

Seitens der Russen aber sehen wir die konsequente Weiterführung der operativen Grundidee: des großen strategischen Zangenangriffes von den beiden Flügeln der Gesamtfront aus. Sie ließen sich durch die Niederlage ihrer 5. Armee bei Komarów nicht abhalten, zunächst die Verstärkungen ihrer 4. Armee (General Everth), die gegen die österreichisch-ungarische 1. Armee focht, zuzuführen, um sie zu befähigen, die entgegenstehende Flügelarmee (unsere 1. Armee) zurückzudrücken und hierdurch die Wirkung der Niederlage bei Komarów zu paralysieren.

Tatsächlich begann vom 4. September an die 1. Armee zurückzubauen, was dann durch das Einsetzen des Korps Woyrsch wohl gebremst, doch nicht mehr verhindert werden konnte. — —

Es wurde früher dargelegt, welche Kräfte das Armeeoberkommando herangeführt hatte, um sich der aus Osten anrückenden feindlichen Gruppen zu erwehren oder mindestens sie so lange aufzuhalten, bis die gegen Norden geführten Stöße der 1. und 4. Armee zu Erfolgen führen würden.

Hierfür konnten seitens der 2. und 3. Armee in Summe beiläufig 17 Infanterie-Truppendivisionen und 6 Kavallerie-Truppendivisionen zum Einsatz gebracht werden. Erstere waren zum Teil noch im Anrollen, deren volle Bereitstellung und Verwertung in dem Maße schwieriger wurde, je weiter dies nach Osten hin zu erfolgen hatte. Anderseits war es wieder nötig oder doch zum mindesten sehr erwünscht, wenn die daraus resultierenden Kämpfe sich möglichst weit östlich des Meridians von Lemberg abspielten. Sowohl um dieses hochwichtige politische und wirtschaftliche Zentrum tunlichst lange zu schützen, als auch um den Gegner von irgendwelcher Störung der gegen Norden gerichteten Offensivoperationen gründlichst abzuhalten.

Ohne in eine Detaillierung oder Kritisierung der hieraus erfolgenden Kämpfe einzugehen, seien diese nur so weit skizziert, als dies zum Verständnis der sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen nötig erscheint. Ich halte mich hierbei teilweise an eine Darstellung, die, für ein Kalendarium des Weltkrieges bestimmt, die Vorkommnisse in möglichster Kürze bringt.

„Bei Erwägung über das einzuschlagende operative Verfahren gelangte das Armeeoberkommando zu dem Entschlusse, auch die beiden Deckungsarmeen (die 2. und die 3.) zu einem offensiven Vorgehen zu veranlassen.

Die Kavallerie-Truppendivisionen — von denen wir wissen, daß sie teilweise über die Reichsgrenze vorgeschoben waren — mußten bis zum 25. August, nach vielfachen und mitunter recht opfervollen Kämpfen, dem überlegenen Drucke weichen. Sie zogen sich daher hinter die nun anrückenden Kolonnen der 2. und 3. Armee zurück.

Von diesen Armeen ging am südlichen Flügel das XII. Korps, in der Mitte das III. Korps vor. Am nördlichen Flügel nahmen

die verfügbaren Teile des XI. Korps die Vorrückung auf und wurden in ihrer nördlichen Flanke durch die (Tiroler) 44. Landwehrinfanterie-Truppendivision und die 11. Kavallerie-Truppendivision gedeckt. Im ganzen waren es neun Infanteriedivisionen, denen sich im Raume südlich des Dnjestrs noch je eine Landwehrinfanterie-Truppendivision und eine Honvedinfanterie-Truppendivision anschlossen. Das VII. und IV. Korps waren noch im Anrollen.

Das Gelände, in dem die nun folgenden Kämpfe stattfanden, bot vom Standpunkte der Verteidigung aus sehr namhafte taktische Vorteile. Die zahlreichen, gleichlaufenden, dem Dnjestr von Norden gegen Süden zuströmenden Wasserlinien durchschnitten die Vorrückungslinien der in westöstlicher Richtung (beim Feinde umgekehrt) vorrückenden Armeekolonnen und bildeten vorzügliche Verteidigungsfronten, in denen namentlich die überlegene russische Artillerie voll zur Geltung gelangen konnte. Überdies kamen noch die großenteils versumpften Niederungen als schwierigste Hindernisse dazu, die sich vornehmlich den Frontalstößen entgegenstellten. Wenn man sich aber zum angriffsweisen Vorgehen entschloß, so war der Erfolg dieser Frontalstöße dadurch erschwert, daß insbesondere die nördliche russische Flanke durch das schwer gangbare Bugbassin gegen Umfassungen gesichert war.

Unter diesen Verhältnissen entwickelte sich am 26. und 27. August die „Schlacht bei Zloczów", wobei trotz aller angeführten Schwierigkeiten die österreichisch-ungarischen Truppen, namentlich jene des III. Korps, mit unvergleichlichem Schneid angriffen und anfangs auch Erfolge erzielten. Doch drangen die mitunter nicht einheitlich angesetzten Angriffe nicht durch, und wie sich bis zum Abend des zweiten Schlachttages die Lage gestaltete, war das

3. Armeekommando — General der Kavallerie von Brudermann — genötigt, die Gruppen zurückzunehmen.

Das Armeeoberkommando beschloß, schon hinter der Gnila Lipa, einem der linksseitigen Dnjestrzuflüsse, erneut ernstesten Widerstand zu leisten. Dafür war auch der Umstand maßgebend, daß zur Armee Brudermann die 23. Honvedinfanterie-Truppendivision sowie eine Landsturmbrigade getreten waren. Überdies konnten auch die feldmäßigen Befestigungsanlagen von Lemberg eine Stütze und einen eventuellen Replisraum bilden.

Bei der 2. Armee, General der Kavallerie von Böhm-Ermolli, war indessen das VII. Korps mit drei Divisionen eingetroffen, so daß das Armeeoberkommando in diesem Raume jetzt in Summe fast über 15 Infanterie-Truppendivisionen verfügte.

Dagegen traten dieser Front feindlicherseits in erster Linie gegenüber: Die 3. Armee (Iwanow, später Ruski) und die 8. Armee (Brussilow). Außerdem folgte ihnen die sich sammelnde 7. Armee nach.

Die hierauf entbrannte „Schlacht bei Przemyslany" währte ebenfalls zwei Tage, den 29. und 30. August, und auch diese Schlacht konnte trotz des überaus tapferen Zugreifens der Truppen zu keinem glücklichen Ende geführt werden.

Das XII. Korps erlitt dabei die bedeutendsten Verluste — auch an Artillerie. Trotzdem vollzog sich bei diesem Korps wie bei den anderen der Rückzug gegen Westen in Ordnung, der auch nicht gefährdet wurde, weil der Feind ebenfalls schwere Einbußen erlitten hatte.

Nichtsdestoweniger mußte sich das Armeeoberkommando entschließen, Lemberg aufzugeben.

So ungünstig dies auch politisch wirken mochte, vom operativen Standpunkte aus war es nur zu billigen.

Durch diese Schilderungen sind die Ereignisse auf dem ganzen Kriegsschauplatze gewissermaßen auf gleiche Höhe gebracht und die Basis gegeben, von der aus man die Erwägungen über das weiter einzuschlagende operative Verfahren anstellen und die tatsächlich durchgeführten Maßnahmen darlegen kann.

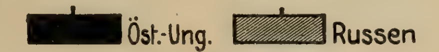
Erwägungen über die Operationen nach der Schlacht bei Komarów

Die allgemeine Situation, die sich bis zum Abend des 2. September 1914 herausgebildet hatte, ist auf nebenstehender Skizze ersichtlich. Daraus ist zu entnehmen, daß die operative Lage der eigenen Nordgruppen, trotz der bisher erfochtenen Siege, keine sehr günstige war.

In einem der früheren Kapitel habe ich bei Erwägung über die möglichen Operationen und für den Fall, daß eine offensive Lösungsart gewählt werden würde, den Grundsatz aufgestellt, daß an die vorrückenden Armeen zwei Aufgaben herantreten würden: die Führung eines entscheidenden Schlages im Norden und die Bildung eines festen Dammes gegen Osten.

Der Schlag gegen Norden erbrachte zwei große Siege. Die Folgen des einen Sieges, jenes bei Krasnik, verebbten durch das Auftreten stets neuer und frischer Kräfte des Gegners, so daß eine weitere Verfolgung des geschlagenen, aber nicht niedergeworfenen Feindes ausgeschlossen erschien. Ja, es war sogar — wie eben erwähnt — der Moment gekommen, wo eine rückläufige Bewegung kaum mehr zu vermeiden oder wenigstens leicht möglich gewesen wäre.

Allgemeine strategische Situation am Abend des 2./IX. 1914



Wieprz
4. Armee
Weichsel
Lublin
Cholm
Bug
5. Armee
(geschlagen)
Wladimir Wolynsk
Krasnik
1. Armee
(10 J. Dionen)
4 Dionen
Wieprz
Grubieszow
Zamosc
Krylów
Komarow
4. Armee
12 J. D.
Bug
Sokal
Tomaszow
Uhnów
San
Tanew
Narol
Belzec
Rawa Ruska
Weichsel
Lezaisk
San
Cieszanów
3. Armee
Brody
Sieniawa
Oleszyce
Niemirow
Magierow
überlegene siegreiche Kräfte
Tarnów
Wisloka
Wislok
Lancut
2. u. 3. Armee
13 1/2 J. Dionen
(geschlagen)
Jaroslau
Krakowiec
Janow
Lemberg
Zaklyczyn
Krasne
Biala
San
Grodek
Jaslo
Przemysl
8. Armee
Dunajec
Neu Sandec
Sambor
Dniestr
IV. Korps im Antransport

0 10 20 30 40 50 100 150
Kilometer



Die Umstände, die dahin führten, daß die bei Komarów geplante Vernichtung oder zum mindesten volle Niederwerfung des Feindes nicht bewirkt werden konnte, wurden im vorigen Kapitel detailliert. Nur eine durch Tage fortgesetzte Verfolgung hätte das erstrebte Ziel noch erreichen lassen können.

Der gegen Osten aufgerichtete Damm war aber durchbrochen, vielmehr es war durch die Umstände nie zu einer vollständigen Finalisierung dieses strategischen Bauwerks gekommen. Wieso dies geschehen konnte — ob der Bau überhaupt nicht ausführbar war oder ob hierbei etwa Baufehler unterliefen, soll hier nicht untersucht werden, denn es fiele außerhalb des Rahmens dieser Darstellung. Es sei nur erwähnt, daß 6 Kavallerie- und 9 Infanterie-Truppendivisionen, die sich sukzessive auf 13 und 17 Divisionen verstärken konnten, immerhin eine Kraft geboten haben dürften, welche in der Lage war, den in einer Stärke von 20 bis 22 Infanterie-Truppendivisionen anrückenden Russen einen nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen.

Tatsächlich endeten aber die Tage von Zloczów, Przemyslany, Gliniany und Bobrka mit Mißerfolg für unsere Waffen, wodurch vom 30. August an die schützende Tätigkeit unserer Ostgruppe für die nächsten Tage lahmgelegt war.

Der Schutz der gegen Norden kämpfenden 4. Armee lag somit nur mehr in der räumlichen Entfernung, die diese Armee von den gegnerischen Ostkolonnen trennte. Dies genügte allerdings vollauf, um die Schlacht zu einer günstigen Entscheidung zu bringen.

Was sollte aber nun weiter geschehen?

Es liegt auf der Hand, daß man zunächst daran dachte, die operative Idee, derentwegen man die ganze Offensive begonnen hatte, doch noch durchzuführen, das heißt zu

trachten, jetzt auch dem von Osten anrückenden Gegner einen Schlag zu versetzen, nachdem die Stöße gegen Norden taktisch erfolgreich gewesen waren. Hierzu war es aber notwendig, daß die Ostgruppe, die 2. und 3. Armee, physisch und moralisch wieder gestärkt und gehoben würde, so daß man sie erneut zu einem Hauptschlage verwenden könnte. Nach den bisherigen Leistungen und Opfern involvierte diese Anforderung eine große Belastung der hierzu bestimmten, vielmehr zur Verfügung stehenden Truppen. Überdies war es notwendig, sie auch in taktisch günstige Detailverhältnisse zu führen.

Für eine direkte materielle Verstärkung konnten nebst etlichen Marsch- und Landsturmformationen in Betracht gezogen werden: die 23. ungarische Landwehrinfanterie-Truppendivision, die 88. österreichische Schützenbrigade und das mit zwei Divisionen heranrollende IV. Korps. Dies alles war noch nicht in Verwendung gestanden und konnte die gesamte Ostgruppe auf die früher genannte Zahl von 17 Infanterie- und 6 Kavallerie-Truppendivisionen emporbringen.

Nach vorher auszuführenden Manövern, also indirekt, konnte der Ostgruppe eine bedeutende Verstärkung zugeführt werden durch jene Teile der 4. Armee, die nach dem Siege bei Komarów freigemacht wurden.

Taktisch günstige Verhältnisse, die der zurückweichenden Ostgruppe vor allem in der Verteidigung einen erheblichen Kraftzuschuß gewähren konnten, fanden sich an und hinter der Wereszicalinie, über deren Eigentümlichkeiten schon in Kapitel IV berichtet wurde. Dies erforderte naturgemäß das Aufgeben, und zwar das rechtzeitige Aufgeben Lembergs sowie des im gleichen Meridian befindlichen Brückenkopfes von Mikolajow am Dnjestr, nachdem die eingetretenen

Ereignisse schon vorher die Räumung beziehungsweise Überlassung der weiter östlich gelegenen feldmäßig befestigten Punkte gefordert hatten.

Es fragt sich, ob eine ruhige, objektive Erwägung zu dem Schlusse führt, daß die auf die Herbeiführung einer neuen großen Kampfesaktion zielenden und zu jener Zeit möglichen Maßnahmen einen Erfolg als wahrscheinlich voraussehen ließen!

Unter den einmal unabänderlichen Verhältnissen mußte man sich doch sagen, daß nicht mehr allzu viel gewagt werden dürfe. Vornehmlich aus dem Grunde, weil die in Mittelgalizien versammelten Armeen eigentlich die ganze militärische Schlagkraft repräsentierten, über die der Staat und die Heeresleitung in jenem Momente verfügten. So wünschenswert ein großer Entscheidungserfolg auch gewesen sein mochte, mußte man sich doch vor Augen halten, daß ein effektiver Mißerfolg die militärische Aktionskraft des ganzen Staates lahmlegen würde. Besonders, da in jenem Momente Hindenburg wohl seinen durchschlagenden Sieg in Ostpreußen eben erfochten hatte, dagegen aber im Westen die Krise an der Marne sich schwer geltend machte.

Um die aus jener Erwägung resultierende Frage bestimmt beantworten zu können, müssen die Situation und die Verhältnisse auf dem galizisch-wolhynischen Kampfesraum noch eingehender detailliert werden.

Zunächst sei dargelegt, in welcher Stärke die Hauptgruppen für den Entscheidungskampf bereitgemacht werden konnten.

Für die Ostgruppe wurde dies bereits ventiliert. Es erübrigt daher nur zu resümieren, daß, unter Bedachtnahme aller Umstände, die 2. und 3. Armee zirka am 6. September hinter (westwärts) der Wereszicalinie kampfbereit gestellt sein konnten.

Für die 4. Armee lagen die Verhältnisse folgendermaßen: Der Erfolg bei Komarów äußerte sich zunächst durch die Vertreibung des Gegners vom Schlachtfelde.

Es war ein Sieg, den meisten in offenen Feldschlachten errungenen ähnlich. Wie Aspern und Wagram, wie Magenta, Solferino und Custoza und wie die Großzahl der vor und im Weltkriege errungenen Siege. Nur die Zahl der im Feuer eroberten Geschütze war bei Komarów ungewöhnlich groß. Cannae, Ulm und Austerlitz, Sedan, die Hindenburgsiege in Ostpreußen, alle durch vollendete Mitwirkung sämtlicher Unterführer bedingt, können immer nur als Ausnahme gelten.

Aber auch Komarów hätte zu einem durchschlagenden und bleibenden Erfolg geführt, wenn nach gewonnener Schlacht eine energische, rücksichtslose Verfolgung hätte platzgreifen können, wie wir dies bei Leuthen, Marengo und ganz besonders bei Waterloo sehen.

Wollte man also Komarów in ähnlicher Weise auswerten, dann hätte man der 4. Armee unbedingt mindestens drei Tage Zeit gewähren müssen, um die Verfolgungsaktion bis über den Bug durchzuführen, wobei natürlich Teile dieser Armee, im Verein mit der 1. Armee, diese Aktion in Flanke und Rücken zu decken gehabt hätten. Allerdings wäre hierdurch ein Abschwenken des Großteils der 4. Armee zum Eingreifen in einen neugeplanten Entscheidungskampf, wenngleich nicht ausgeschlossen, so doch erst in einem späteren Zeitmoment möglich gewesen.

Um aber einen Erfolg in einer neuen Richtung, hier also an der Wereszica, sofort zu erreichen, mußte man nicht nur auf eine großzügige Verfolgungsaktion, sondern auch darauf verzichten, nahezu die ganze 4. Armee zur Entscheidung heranzuziehen.

In dieser Richtung durfte man sich keinen Illusionen hingeben. Man mußte sich sagen, wenn man von den bei Zloczów und Przemyslany geschlagenen Korps verlange, daß sie kaum eine Woche später in eine Hauptaktion eintreten, so müsse man auch vom Gegner erwarten, daß seine bei Komarów geworfenen Korps gleichfalls in sechs bis acht Tagen wieder in einen Kampf eingreifen können, vorausgesetzt, daß sie nicht durch eine genügend starke Kraft davon abgehalten werden.

Im Hauptquartier der 4. Armee kalkulierte man, daß eine unter einheitliches Kommando gestellte Gruppe von 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Truppendivisionen genügen würden, vorausgesetzt, daß ihr keine andere Aufgabe zugewiesen würde, als den Gegner zunächst zu verfolgen und dann — durch den Unterlauf der Huczwa und den Bug gedeckt — jedes erneuerte Vorbrechen unbedingt zu verhindern. Das Abschwenken und der Vormarsch gegen Süden hätten in diesem Falle mit 8 Infanterie- und 1 Kavallerie-Truppendivision erfolgen können. Doch auch da wäre es wünschenswert gewesen, den Divisionen eine mindestens eintägige Rast (am 3. September) zu gewähren.

Unter allen Umständen hätte es aber als Conditio sine qua non gelten müssen, daß im großen und ganzen über das weitere Verharren der 1. Armee in dem von ihr gewonnenen Raume kein Zweifel herrsche. Sie hätte ja doch die ganz unerläßliche Aufgabe zu erfüllen gehabt, die im Raume der Wereszicalinie um die endgültige Entscheidung ringenden Armeen in Flanke und Rücken im strategischen Sinne zu decken.

In dieser Hinsicht durfte keine Besorgnis obwalten. Ein Blick auf die Skizze, Beilage 9, genügt, um zu erkennen, daß jede Aktion an der Wereszica von vornherein illusorisch

werden muß, wenn nicht volle Rückenfreiheit garantiert wird. Somit war es unerläßlich, daß gerade in dieser Richtung beim Armeeoberkommando die rigorosesten Kalkulationen stattfänden, da doch auch kein Zweifel mehr bestehen konnte, daß die Absicht und der Entschluß des Gegners darin gipfelten, gegen diese äußere (nördliche) Flanke der österreichisch-ungarischen Kräfte mit Macht zu drücken. Daher mußte man in Erwägung ziehen, ob die für die Gegenaktion verfügbaren Kräfte genügen würden, um jene Absicht des Gegners zu durchkreuzen?

Welche Kräfte der 1. Armee tatsächlich zur Disposition standen, wurde weiter oben errechnet und als Resultat die Summe von zirka 15 Infanterie- und 2 Kavallerie-Truppendivisionen angegeben — in jenem Zeitmoment also die stärkste Armee, die am Kriegsschauplatz agierte.

Daraus ist allerdings zu folgern, daß die Antwort auf jene Frage in bejahendem Sinne hätte ausfallen müssen, insofern man die Anzahl der Divisionen als vornehmlichsten Maßstab in Betracht gezogen hätte. Es war doch nach allen Meldungen, Nachrichten und Beobachtungen nicht gut anzunehmen, daß der russische Armeeführer, General Everth, über eine größere Kraft verfügte. Ein Unterschied in der Bataillonszahl mag vielleicht vorhanden gewesen sein, da — wie bekannt — die russischen Divisionen durchschnittlich um zwei Bataillone mehr zählten.

Wenn demnach in dieser Hinsicht das Kalkul des Armeeoberkommandos auch keinen Negativposten verzeichnete, so mußte anderseits das allmähliche Abebben der Offensivkraft der 1. Armee innerhalb der letzten Tage immerhin als ein nicht zu unterschätzendes Symptom angesehen werden, das zur Vorsicht mahnte.

Was die Raum- und topographischen Verhältnisse jenes

Geländes betrifft, in dem die Hauptaktion hätte stattfinden sollen, so ergeben sich für deren Verwertung im taktischen Sinne derart bestimmte, ja zwingende Anhaltspunkte, daß sie selbst bei einer Kampfesaktion ganzer Armeen in Berücksichtigung gezogen werden müssen.

Es wurde schon in der topographischen Beschreibung erwähnt und sei hier nochmals hervorgehoben, daß bei einer Großkampfaktion, deren Achse gewissermaßen in ost-westlicher Richtung verläuft, unbedingt der Raum beiderseits der Wereszicalinie das Defensivfeld bezeichnet, während der nördlich hiervon gelegene Raum als Offensivfeld gelten muß. Nur eine Aktion, die sich in diesem Sinne abwickelt beziehungsweise eingeleitet wird, kann Erfolgschancen bringen, während sich der gegenteiligen Verwertung die größten Hindernisse entgegenstellen müssen. Und wenn man hierbei, der ganzen operativen Situation Rechnung tragend, die durch die Wereszicalinie gedeckte Front im großen als Pivot ansieht — die von Norden kommende Gruppe als den gegen Süden eingeschwenkten Stoßflügel annimmt, so hängt dessen Wirkungsfähigkeit von dem Umstande ab, ob es ihm gelingen kann, alle aus Osten heranrückenden feindlichen Kolonnen zu debordieren, also genügend weit nach Osten anzugreifen. Im Gegenfalle aber liefe er selbst Gefahr, flankiert zu werden — eine Gefahr, die allerdings durch eine Staffelung des äußeren Ostflügels einigermaßen behoben werden könnte.

Der Aufmerksamkeit des 4. Armeekommandos entging es nicht, daß durch das am östlichen Wereszicaufer gelegene Bergmassiv von Zolkiew, dem Gegner ein wertvoller Flügelstützpunkt gegeben war, vorzüglich geeignet, seine überlegene Artillerie zu besonderer Geltung zu bringen. Dagegen wurde aber auch nicht verkannt, daß das mit ausgedehnten,

dichten Waldungen bedeckte Terrain unserer taktisch zweifellos überlegenen Infanterie Gelegenheit bot, sich voll geltend zu machen.

Und zum Schlusse mußte man sich noch sagen, daß die geplante Schlacht an die bis jetzt großenteils unglücklich kämpfenden Truppen der 2. und 3. Armee außergewöhnlich große moralische Anforderungen stellen würde, während an die Manövrierfähigkeit der Einheiten der 4. Armee Aufgaben herantreten sollten, denen wohl nur besonders geübte Truppen und Führer entsprechen konnten.

Alles in allem mußte man den Eindruck gewinnen, daß in dem offensiven Verharren, in dem völlig leidenschaftlichen Streben und Suchen, eine taktische Hauptentscheidung herbeizuführen, immerhin ein Wagnis gelegen war, das man berechtigterweise nur dann hätte auf sich nehmen sollen, wenn man durch besondere Umstände hierzu unausweichlich gezwungen worden wäre.

Dies war nun hier nicht der Fall. Im Gegenteil, vielleicht wäre es zu beachten gewesen, daß man alle in jenem Momente verfügbaren und fürs erste auch gar nicht zu ersetzenden mobilen Streitkräfte einer Entscheidung mit unsicheren Chancen aussetzte*.

Um die Objektivität in vollstem Maße zu wahren, sei erwähnt, daß in dem Momente, da beim Armeeoberkommando der offensive Entschluß gefaßt wurde — dies dürfte in den Mittagsstunden des 1. September gewesen sein — das erfolgreiche Fortschreiten der Operationen der 1. Armee auch noch für weiterhin gesichert erscheinen konnte.

* Der bekannte schweizerische Militärschriftsteller Stegemann beurteilt in seinem groß angelegten Werke die Situation dahin, daß es dem Armeeoberkommando auch darum zu tun sein mußte, die exponiert kämpfende 4. Armee rechtzeitig herauszuziehen. Dessen bedurfte diese Armee aber ganz und gar nicht. Sie war Siegerin und besaß auch noch in den nächsten Tagen nach der Schlacht volle Operationsfreiheit.

All diese Umstände berücksichtigend, hätte sich, wenn man auf das Wagnis dieser Operation nicht eingehen wollte, folgender Lösungsmodus finden lassen, der vielleicht einfacher, zweifelsohne aber sicherer zu einem, wenngleich nur beschränkten, gewissermaßen provisorischen Resultat geführt hätte.

Es wären aus den gegebenen Tatsachen, namentlich aus den Mißerfolgen der 2. und 3. Armee sowie der russischen Überlegenheit, die Konsequenzen zu ziehen gewesen, d. h. man hätte zunächst alle vier Armeen an der bishin vollkommen hergerichteten Sanlinie zu vereinigen gehabt.

Hierdurch wären in erster Linie die in ihrer Leistung und Widerstandskraft immerhin reduzierten Divisionen der 2. und 3. Armee dem Kontakt mit dem Gegner gänzlich entzogen worden, was ihrer vollständigen Retablierung zu besonderem Nutzen gereicht hätte. Weiter wäre es möglich gewesen, alle nur irgendwie erreichbaren Verstärkungen, namentlich die schon heranrollenden Ersätze, aufzunehmen und überdies an den Befestigungen der Sanlinie: Przemysl, Jaroslau, Sieniawa eine derartige direkte Verstärkung zu erhalten, daß sie dem Dazutreten mehrerer Armeeeinheiten gleichzustellen gewesen wäre. Dadurch hätten die am San versammelten Armeen eine solche Stärke erlangt, daß deren frontale Überwindung den Russen eine totale Unmöglichkeit geworden wäre. Dagegen hätten die vier österreichisch-ungarischen Armeen durch die vorhandenen Sanbrückenköpfe sowie durch den in der Schaffung begriffenen Weichselbrückenkopf Sandomierz—Tarnobźreg volle Manövrierfreiheit besessen, um jede erkannte Blöße des Gegners zu einem Vorstoß und in weiterer Folge zu einer erneuerten allgemeinen Offensive zu benützen. Daß jedoch die Russen

die — nur scheinbar — festgelegten österreichisch-ungarischen Armeen bloß beobachteten und auf entfernte operative Abenteuer, etwa in der Richtung auf Ostpreußen und Posen, ausgegangen wären, war doch nicht ernsthaft in Betracht zu ziehen. Dies lag auch ganz und gar nicht in der behutsamen und methodischen Art der russischen Kriegführung.

Als ein Detailvorteil hätte sich noch der Umstand präsentiert, daß die 4. Armee vor ihrem Rückmarsch Gelegenheit gehabt hätte, die Verfolgung mindestens noch zwei Tage fortzusetzen und dadurch die gegenüberstehende russische Armee gründlich zu deroutieren.

Ein solches operatives Verfahren wäre allerdings auch mit Nachteilen verbunden gewesen. Ein Nachteil hätte schon darin bestanden, daß die Siege von Krasnik und Komarów ihres operativen Wertes eigentlich entkleidet worden wären. Dann hätte diese Operation, die man immerhin als allgemeinen, wenngleich gewollten Rückzug (später nannte man dies „Umgruppierung") hätte deuten können, wahrscheinlich moralische und politische Nachteile gezeitigt.

Allerdings trat dieser letztere Nachteil später, als der Rückzug nach der Schlacht bei Grodek-Rawa Ruska doch angetreten werden mußte, noch schärfer in Erscheinung. Die Moral der Armeen wurde aber auch dadurch nicht tangiert, und in politischer Hinsicht wurden die äußeren Beziehungen im Laufe der nächstfolgenden Monate kaum verschlechtert. Nur die inneren umstürzlerischen Bestrebungen erfuhren hierdurch — wie es sich später herausstellte — einen mächtigen Anreiz. Bei einem freiwilligen Rückmarsch — ohne Schlacht — bis an den San, wären aber auch diese Erscheinungen in einem weit minderen Grade aufgetreten.

Wenn man die eben geschilderten Vor- und Nachteile abwägt, so dürfte man zu dem Schlusse kommen, daß dem zweitdargelegten operativen Verfahren vielleicht der Vorzug zu geben gewesen wäre.

Dieser Eindruck beherrschte mich persönlich auch damals, am Ende der Schlacht von Komarów.

Das Armeeoberkommando entschloß sich dagegen, eine Entscheidungsschlacht herbeizuführen.

Es war ein hoher Appell an das Glück!

Abschwenken der 4. Armee gegen Rawa Ruska

Dieser Entschluß setzte sich schon in der Nacht vom 1. zum 2. September in konkrete Dispositionsform um. Also eigentlich in einem Momente, wo über den endgültigen Ausgang der Schlacht noch nicht alle Zweifel geschwunden waren, wenn es auch wenige Stunden später zu erfreulicher Klärung kam.

Diese Disposition enthielt zwei Alternativlösungen:

„K. u. k. Armeeoberkommando.

Op. 1430.

An das 4. Armeekommando

in Narol.

Przemysl, am 1. September, 10 Uhr 30 nachm.

Uzldampf* am Südflügel zurückgedrängt, hält noch Raum um Lemberg. Uzlvesuv muß 3. September mit Hauptkräften Teten Uhnów-Belzec so bereitstehen, daß er zur Degagierung Uzldampf in Richtung Lemberg zum Angriff vorgehen oder falls Uzldampf zum Rückzug gezwungen, in den Raum Jaroslaw—Lezajsk marschieren kann. Uzldampf würde in diesem Falle Straße Jaworów—Radymno als nördlichste Marschlinie erhalten. Gegen bisherigen Feind sind nur so viel Kräfte zu belassen, daß beim Gegner der Eindruck einer energischen Verfolgung erweckt wird und eine Einwirkung des Feindes gegen Uzlvesuv, aber auch gegen den rechten Flügel von Uzlempor, verhindert werde.

* Uzlolymp = Armeeoberkommando. Uzlempor = I. Armee. Uzldampf = 3. Armee. Uzlvesuv = 4. Armee.

Nach hiesiger Auffassung könnten hierzu zwei Infanterie-Truppendivisionen zwischen der Huczwa und dem Bug und eine Infanterie-Truppendivision und eine Kavallerie-Truppendivision westlich der Huczwa genügen. Hauptsache, mit starken und versammelten Kräften die neue Aktion beginnen.

Trains des Uzlvesuvs sind sofort nach ausgiebiger Ausrüstung der Truppen auf westliche Marschlinie zu verlegen. Westliche Marschlinie der Trains: Szczebrzeszyn—Bilgoraj-Tarnogrod—Lezajsk.

Erzh. Friedrich m. p.,
General der Infanterie.

Überbracht 2. September, 2 Uhr 30 Minuten vormittags."

Welche von diesen beiden Alternativen zur Ausführung gelangen würde, konnte beim 4. Armeekommando zwar nicht ermessen werden, doch, die Mentalität der obersten Heeresleitung kennend, war ich der Anschauung, daß sich diese der gewagteren Lösung zuwenden würde.

Wie immer aber die Entscheidung ausfallen würde, das eine war schon im ersten Moment sicher, daß der größte Teil der 4. Armee sofort gestoppt und in eine Richtung gebracht werden müßte, die der jetzigen diametral entgegengesetzt war. Dies erforderte, daß die ganze Heeresmaschine gebremst, verstellt und dann sofort wieder in Bewegung gesetzt würde, da die Linie: Uhnów—Belzec, welche die Armeeteten noch am folgenden Tage zu erreichen hatten, im Durchschnitt 30 Kilometer von der dermaligen gegen Norden und Nordosten gestellten Front entfernt war. Zudem konnte man in dem Momente, als diese Weisung eintraf, zirka 3 Uhr morgens, an die Ausführung dieses schwierigen Manövers noch nicht herangehen, da ja alle Einheiten, gemäß ihres erhaltenen

Auftrages, sich just im gleichen Augenblick zum überfallartigen Angriff auf den Gegner anschickten.

Die Klärung über die Schlußsituation, wie sie im vorigen Kapitel dargelegt wurde, erfolgte zwischen 9 und 10 Uhr. Zu jener Zeit waren beim Armeekommando die Meldungen der Korps vom allseitigen Zurückweichen des Feindes auf sämtlichen Teilen der Front eingelangt.

Nun konnte an die Ausführung der Weisungen des Armeeoberkommandos geschritten werden. Zunächst folgte noch eine telephonische Zwiesprache der Operationsabteilungen des Armeeoberkommandos mit dem Kommando der 4. Armee bezüglich der gegen den bisherigen Feind (5. russische Armee) zurückzulassenden Kräfte. Hierbei machten sich verschiedene Ansichten geltend, und (wie früher angedeutet) sprach das Armeekommando sich für eine stärkere Bemessung dieser Kräfte aus. Da es aber dem Armeeoberkommando darum zu tun war, in die neue Operation mit größtmöglicher Stärke einzutreten, so bestand es darauf, daß nur drei Infanterie-Truppendivisionen und eine Kavallerie-Truppendivision zurückbelassen würden (gegen vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Truppendivisionen nach Anschauung des 4. Armeekommandos).

In den weiteren Vormittagsstunden des 2. September trafen noch Mitteilungen ein, welche die Situation bei der 3. Armee immer ernster, baldige Hilfe immer dringender erscheinen ließen, und um die Mittagsstunde erfolgte dann seitens des Armeeoberkommandos die telephonische Verständigung, daß von den beiden Alternativen jene gewählt wurde, die zum direkten Eingreifen in die Kämpfe der 3. Armee führen würde.

Die Aufgabe, die daraus für die eigene Armee erwuchs, war wahrlich keine leichte. Man denke sich den ungeheuren

Troß, der dieser großen Armee folgte und der auf allen Etappenlinien bis an den San echelonniert war. Man denke sich, daß alle Einheiten bisher in nördlicher Richtung orientiert und sich größtenteils dorthin in Bewegung befanden — und jetzt auf einmal in eine entgegengesetzte Richtung gebracht werden mußten. Hierbei war — zumindestens moralisch — auch der Umstand sehr störend, daß diese ganze Bewegung für die Truppe doch den Eindruck eines Marsches „vom Feinde weg" machte, da der gewöhnliche Mann den operativen Schachzügen nicht allzu viel Interesse und Verständnis entgegenbringt. Die befeuernde Wirkung des schwer errungenen Sieges wurde hierdurch zum Teil wettgemacht.

Doch dringende Eile war unbedingt geboten, und danach wurden auch die Weisungen in den Nachmittagsstunden des 2. September zusammengestellt.

Zunächst mußte die Armee umgruppiert und mit den Teten bis zum 3. September abends in die Linie: Belzec—Uhnów gebracht werden, von der aus die neue Operation begonnen werden sollte.

Dazu wurde die Armee in drei große Kolonnen gegliedert, was sowohl der momentanen Situation als auch den künftigen Aufgaben und den Kommunikationsverhältnissen entsprach.

Diese Kolonnen setzten sich zusammen:

Kolonne I, rechter Flügel: IX. Korps mit 25., 10., 26. Infanterie-Truppendivision.

Kolonne II, Mitte: VI. Korps mit 39., 27. und 15. Infanterie-Truppendivision.

Kolonne III, linker Flügel: XVII. Korps mit 19., 41. Infanterie-Truppendivision und den noch nicht an die Regimenter aufgeteilten Marschbrigaden 2 und 9.

Im Staffel links rückwärts die 3. Infanterie-Truppen-

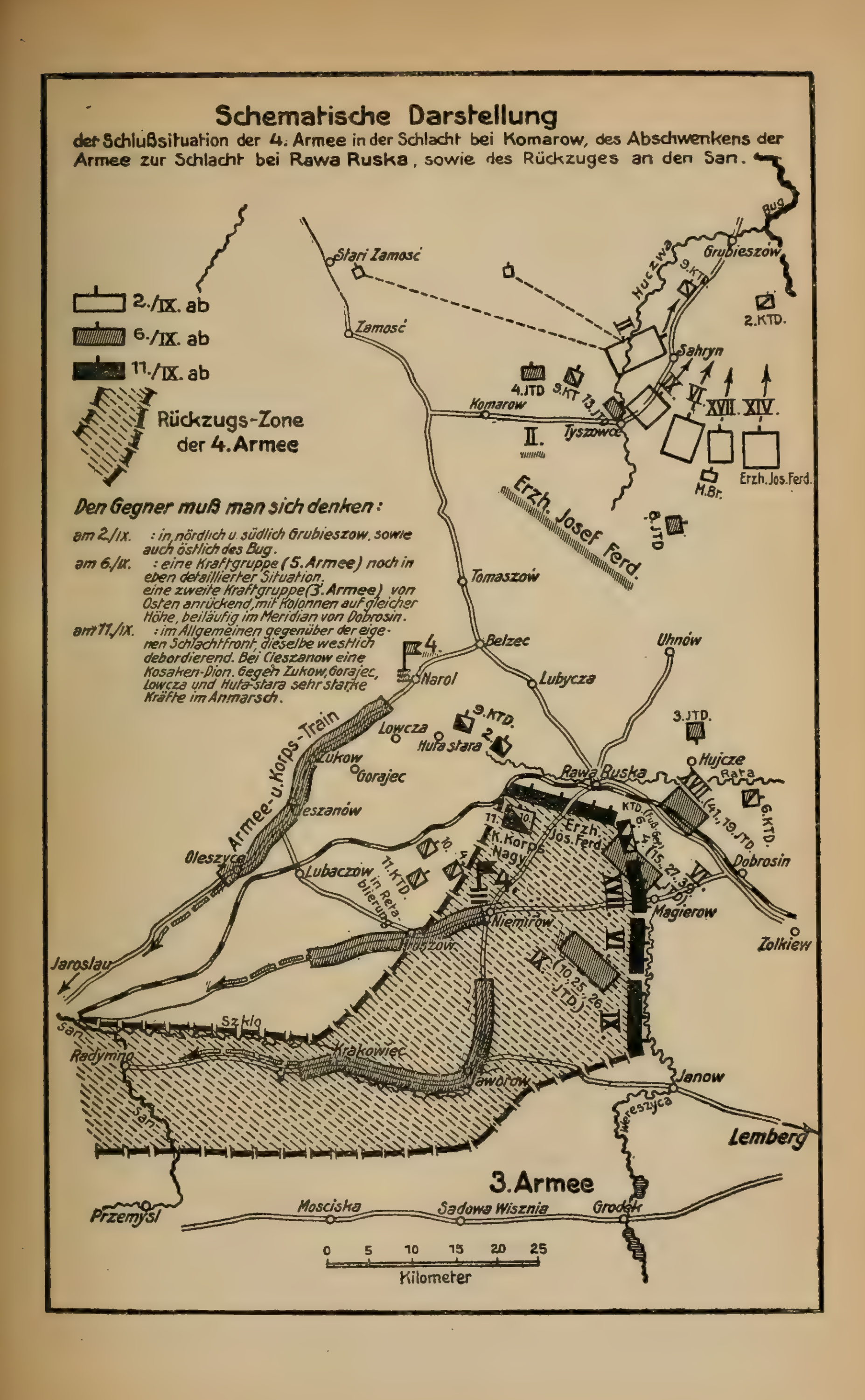
division, diese wieder in der Flanke gedeckt durch die 2. Kavallerie-Truppendivision, während die 6. Kavallerie-Truppendivision die Aufklärung vor der Front zu bewirken hatte.

Gegen den bisherigen Gegner wurde die neuzuformierende Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand zurückgelassen, und zwar aus dem II. Korps mit der 4. und 13. Infanterie-Truppendivision, der 8. Infanterie- und der 9. Kavallerie-Truppendivision bestehend. Dieser Gruppe wurde vom Armeekommando die Weisung gegeben, die Verfolgung möglichst intensiv fortzusetzen und dann den Rücken der nach Süden abmarschierenden Armee zu decken.

Zur direkten Verbindung mit der 1. Armee sollte das Detachement des Obersten Herzmansky (99. Infanterieregiment und eine Batterie) bei Zamość belassen werden, das dann selbständig im Einklang mit den Bewegungen der 1. Armee zu agieren hatte.

Große Schwierigkeiten bereitete die Dirigierung der Trainmassen.

Sie waren den einzelnen Heereskolonnen auf den verschiedensten Weglinien gefolgt und befanden sich teils im Vormarsch, teils etabliert, teils in Wechselwirkung bezüglich Abgabe der Vorräte. Auf den bisherigen Etappenlinien waren überall Marsch- und Etappenmagazine, desgleichen Feld- und Reservespitäler errichtet worden, die allseits in regstem Betriebe standen. Besonders in Belzec, dem Eisenbahnetappenendpunkt und in Tomaszów waren durch den rührigen Armee-Etappenkommandanten, Generalmajor von Schenk, sehr bedeutende Vorräte aufgestapelt worden. In Tomaszów besonders an Munition aller Art. Bisher hatte auch der ganze Nachschub und Etappendienst gut funktioniert. Nur Brot konnte den Truppen, die in erster Linie und am rechten Flügel kämpften, nicht in genügender Menge zugeführt werden.



Schematische Darstellung
der Schlußsituation der 4. Armee in der Schlacht bei Komarow, des Abschwenkens der Armee zur Schlacht bei Rawa Ruska, sowie des Rückzuges an den San.
2./IX. ab
6./IX. ab
11./IX. ab
Rückzugs-Zone der 4. Armee
Den Gegner muß man sich denken:
am 2./IX. : in, nördlich u. südlich Grubieszow, sowie auch östlich des Bug.
am 6./IX. : eine Kraftgruppe (5. Armee) noch in eben detaillierter Situation. eine zweite Kraftgruppe (3. Armee) von Osten anrückend, mit Kolonnen auf gleicher Höhe, beiläufig im Meridian von Dobrosin.
am 11./IX. : im Allgemeinen gegenüber der eigenen Schlachtfront, dieselbe westlich debordierend. Bei Cieszanow eine Kosaken-Dion. Gegen Zukow, Gorajec, Lowcza und Huta-stara sehr starke Kräfte im Anmarsch.
Bug
Grubieszow
Huczwa
Stari Zamosc
Zamosc
Sahryn
Komarow
Tyszowce
Erzh. Josef Ferd.
Tomaszow
Belzec
Uhnów
Narol
Lubycza
Lowcza
Huta stara
Armee-u. Korps-Train
Zukow
Gorajec
Rawa Ruska
Hujcze
Rata
Cieszanów
Oleszyce
Lubaczow
Dobrosin
Magierow
Niemirow
Zolkiew
Jaroslau
San
Szklo
Radymno
Krakowiec
Jaworow
Janow
Wereszyca
Lemberg
3. Armee
Przemysl
Mosciska
Sadowa Wisznia
Grodek
0 5 10 15 20 25
Kilometer



Ohne in die Details der Traindirigierung eingehen zu wollen, sei das leitende Prinzip für die nun plötzlich notwendig gewordene Umgruppierung festgelegt.

Im großen und ganzen hatten alle Train- und Etappenstaffeln zunächst zu halten und das gesamte Truppenechiquier in die neue Operationsrichtung vorbeipassieren zu lassen. Hierbei sollten alle Truppen so viel Fassungen als nur möglich bewirken. Die Verpflegsanstalten aber hatten ihrerseits die Haltepause zur Beitreibung der Vorräte des Landes in intensivster Weise zu benützen. Im Weiterverlauf sollten sich die Truppen- und Divisionstrains wieder in die verschiedenen Kolonnen einreihen, während die Armee- und Etappentrains zunächst kurzerhand gegen den San dirigiert würden, nachdem sie insbesondere all ihre Verpflegsvorräte abgegeben hätten.

Die vorstehend eingefügte Skizze läßt dies in großen Zügen erkennen.

Sehr viel Sorge machte die Evakuierung der Feld- und Sanitätsanstalten.

Alle von eigenen und feindlichen Verwundeten überfüllt, von denen viele nicht transportfähig waren, mußte eine Anzahl Sektionen der Feldspitäler an Ort und Stelle belassen werden, von denen dann beim Rückzug, nach der Schlacht von Rawa Ruska, etliche (im ganzen sechs) im Sinne der Genfer Konvention dem Feinde übergeben wurden*.

Nach Möglichkeit wurde natürlich auf der Bahnlinie Belzec (Uhnów)—Rawa Ruska—Jaroslaw abgeschoben. Diese Bahnlinie besaß aber, wie bekannt, eine sehr geringe Leistungsfähigkeit. Sie genügte nicht einmal, um nächst

* Durch „wohlwollenden" Klatsch, der unter den Kriegsverhältnissen üppigst gedieh, hatte sich darob eine ganze Legende gebildet. Besonders gute „Freunde" des Armeekommandanten erzählten von 40 Feldspitälern, die überlassen worden waren. Tatsächlich waren es aber — wie oben erwähnt — 6 Sektionen, also so viel wie 2 Feldspitäler!!!

den Sanitäts- und Verwundetenzügen die Gefangenen sowie das eroberte und erbeutete Geschütz- und sonstige Kriegsmaterial zurückzubefördern.

Die Schnelligkeit des Abmarsches der Armee verhinderte leider auch nahezu gänzlich eine Absuchung und Aufräumung des ungeheuren Schlachtfeldes. So kam es, daß ein großer Teil der ruhmvoll eroberten Geschütze, wenngleich auch vorher unbrauchbar gemacht, stehengelassen werden mußte. Bei den sehr großen Pferdeverlusten, die die eigene Artillerie erlitten hatte, fehlte es an Bespannung, um die eroberten feindlichen Batterien bis an die viele Kilometer entfernten Bahnstationen zurückführen zu können. Zudem setzte am Morgen des 3. September ein heftiger Regen ein, der die an und für sich minderwertigen Wege sofort verdarb und die alte Regel bestätigte, daß im Gefolge großer Schlachten lokale Regengüsse auftreten. Eine Folge der mächtigen, anhaltenden Lufterschütterung. Zum Glück hellte sich das Wetter nach dem 5. September auf.

Mit all den geschilderten Zurüstungen, Verschiebungen und Neugruppierungen verging der 2. und 3. September, und am Nachmittag dieses letzteren traf die nachfolgende Disposition des Armeeoberkommandos ein:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. Nr. 1524.

Direktiven für weitere Operationen.

An das k. u. k. 4. Armeekommando
in Narol.

Przemysl, am 3. September, 2 Uhr nachmittags.

Die 3. Armee dürfte am 3. September die Versammlung an der Wereszicalinie beenden. Sie hat Befehl, eine starke Gruppe schlagfähiger Truppen am Nordflügel bereitzustellen.

Der 3. Armee gegenüber waren am 2. September weit überlegene feindliche Kräfte, auch nordwärts Zolkiew und Zoltance ausgreifend im Vormarsch. Über den Raum Rawa Ruska, Mosti Wielki, Kamionka fehlen hier neue Nachrichten. Fliegeraufklärung neuerlich eingeleitet.

Direktion und Gruppierung der 4. Armee bei der am 4. September beginnenden Operation wird darauf Rücksicht zu nehmen haben, daß der Schlag gegen den Nordflügel des Feindes mit versammelter Kraft geführt werde und daß der Westflügel der 4. Armee stark genug sei, um ein Durchstoßen des Feindes zwischen der 3. und 4. Armee und ein Abdrängen der 4. Armee von ihren zum San führenden Etappenlinien verläßlich zu hindern.

Am Ostflügel muß eine in Staffeln folgende Gruppe dafür sorgen, daß dieser Flügel vom Feinde nicht umfaßt werden könne.

Für den Beginn der Operation dürfte nach hiesiger Auffassung die allgemeine Richtung auf Magierów und Njemerów entsprechend sein.

In diesem Falle müßte die Direktion der 4. Armee in südwestlicher Richtung verlegt werden.

Dagegen erscheint Deckung des Ostflügels der 1. Armee für besonders wichtig.

Es wird empfohlen, im Norden nur die unerläßlich notwendigen Kräfte zu belassen und deren Verbindungen auf Linie Zamość—Bilgoraj zu verlegen. Mit je mehr Divisionen die neue Operation der 4. Armee erfolgt, desto mehr Aussicht auf Erfolg ist zu erwarten. An diesem aber hängt die endgültige Entscheidung.

Erzherzog Friedrich m. p.,
General der Infanterie."

Eingelangt 3. September, 5 Uhr nachmittags.

Zudem traf in den ersten Abendstunden vom Armeeoberkommando folgende sehr charakteristische Mitteilung ein:

„Auf Grund aufgefangener Radiodepesche waggonieren große Teile der Armee Plehwe (5. russische Armee) in Wladimir-Wolhynsk ein. Nach Anschauung des Armeeoberkommandos ist feindliche Offensive von Grubieszów oder Krylów her demnächst nicht zu erwarten."

Überdies wurde seitens des Armeeoberkommandos noch angeordnet, daß „jedenfalls eine Infanterie-Truppendivision nach Novosielki, Richtung Brukenthal (südlich Korczów), in Marsch zu setzen sei".

Die seitens des Armeekommandos bis nun erflossenen Anordnungen trugen den Absichten des Armeeoberkommandos bereits Rechnung, so daß die hieraus resultierenden Dispositionen schon um 6 Uhr nachmittags hinausgehen konnten. Sie lauteten:

„K. u. k. 4. Armeekommando.
Op. 385.

Disposition für den 4. September 1914.

Es erreichen mit den Teten:

IX. Korps mit starkem rechten Flügel die Linie Manaster—Mosty ml. (südlich Lubycza). Marschzone: östlich bis inklusive Korchynie, Mosty ml. (südlich Lubycza). Korpskommando Lubycza.

VI. Korps die Linie Kernie, Salacze (südlich Wiersbica), Marschzone: östlich bis Diniska (exklusive), Novosiolki Przednie (inklusive), Wolka (inklusive), Salasze (inklusive), Dzielona Wh. (inklusive). Vortruppen an den Waldrand bei Rzyczki. Korpskommando Machnów,

XVII. Korps die Linie Machalowska—Domaszów. Vortruppen bis an den Waldrand bei Zaborze, Prodzuka. Marschzone: östlich bis inklusive Linie Korczmin, Brukenthal, Salasze. Korpskommando Uhnów. Das Korps klärt auf, östlich gegen Krystynopol, Mosti Wielkie, Butyni.

Dem Korpskommando wird am 4. September die in Belz eintreffende 2. Kavallerie-Truppendivision unterstellt.

Die Tetedivisionen der Korps brechen um 7 Uhr vormittags auf aus der Linie Jeziorna—Przeworsk—Jarczów—Jurów—Dyniska—Korczmin.

Die 6. Kavallerie-Truppendivision geht auf Magierów—Dobrosin vor und stellt fest, ob sich feindliche Kräfte im Raume Turinka, Zolkiew, Wereszyca (südwestlich Magierów) befinden.

Armeekommando Narol gelangt 5. September 11 Uhr vormittags nach Lubycza, wohin Meldungen und Verbindungen vom 5. September 10 Uhr vormittags zu richten.

Abfertigung am 4. September 6 Uhr nachmittags.

4. Armeekommando.

Anmerkung. Nach Aussage der Gefangenen bilden die auf den Tornistern aufgepackten Kochgeschirre einen sehr guten Zielpunkt. Ferner ist bei den Russen allgemein verlautbart, daß die Offiziere dadurch kenntlich sind, daß sie keine Tornister tragen.“

Diese Dispositionen kamen am 3. und 4. September mit ganz unwesentlichen Verzögerungen und Abänderungen zur Ausführung, ohne daß sich irgendwelche feindliche Gegenwirkung geltend machte. Die verfolgenden Divisionen der Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand fanden den Feind allerdings am Unterlauf der Huczwa, in der Höhe von Grubieszów, in einer befestigten Stellung, die allmählich bis

gegen Grabowiec verlängert wurde. Ähnliches meldeten die am östlichen Bugufer über Krylów vorgegangenen eigenen Abteilungen. Es konnten gegnerische Nachhuten sein, die die Einwaggonierung in Wladimir-Wolhynsk zu decken hätten. Es konnte aber auch bedeuten, daß der Feind seinen Rückzug überhaupt eingestellt hatte. Infolge des — wie geschildert — außerordentlich gut funktionierenden Nachrichten- und Kundschaftsdienstes hatte der Gegner zweifelsohne schon Kenntnis, daß unsere Armee sich mit der Hauptkraft bereits gegen Süden gewendet hatte.

Die Besichtigung der eigenen Truppen, die der Armeekommandant an diesem Tage vornahm, erbrachte den Eindruck, daß sie sich trotz all der vorhergegangenen Marsch- und Kampfesleistungen in bestem Zustande befänden. Allerdings bei stark reduzierten Ständen. Leider hatten viele Unterabteilungen bis 50% Verluste aufzuweisen.

Beim VI. Korps waren sie so groß, daß dessen Kompagnien selbst nach Aufteilungen der Marschformationen nur 150 Mann zählten. Auch die 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision wies besonders schwere Verluste auf. Sie stand — wie aus den früheren Darstellungen zu entnehmen — stets im stärksten und blutigsten Ringen, und da deren Ersatzmannschaften noch nicht angelangt waren, so wurden aus ihren fünf Regimentern (9., 10., 11., 12. und 30. Landwehrinfanterieregiment) fünf Bataillone formiert, die Generalmajor Gößmann zu befehligen hatte. Dies entsprach übrigens auch dem Umstand, daß der erst kürzlich eingerückte Divisionskommandant, Feldmarschalleutnant Křitek, mit der Führung des XVII. Korps an Stelle des erkrankten Generals der Kavallerie Graf Huyn betraut wurde.

Das VI. Korps führte der Feldmarschalleutnant von Arz, da General der Infanterie von Boroević zum Kommandanten

der 3. Armee ernannt worden war. Die Stelle eines Kommandanten der 15. Infanterie-Truppendivision war seit dem Tode des Feldmarschalleutnants Baron Wodniansky noch unbesetzt. Auch sonst gab es unter den höheren Offizieren sehr beträchtliche Abgänge. Das Infanterieregiment 66 befehligte bereits ein Hauptmann — allerdings ganz vorzüglich.

Für den 5. September wurden die Dispositionen am späten Nachmittag des 4. ausgegeben und hierzu für die Kommandanten der Armeekolonnen und deren Generalstabschefs Direktiven nachfolgenden Inhalts:

„K. u. k. 4. Armeekommando.

Op. Nr. 399.

Zur persönlichen Kenntnis des Kommandanten und des Generalstabschefs.

Vertraulich!

Narol, am 4. September 1914, 7 Uhr nachmittags.

Zur Disposition für den 5. September.

Die 4. Armee setzt Vormarsch fort, um — tunlichst überraschend, mit fest zusammengehaltener Kraft — am 6. September in den Kampf der 3. Armee von Norden einzugreifen.

Die 3. Armee ist mit dem linken Flügel (sechs Infanterie-Truppendivisionen und eine Kavallerie-Truppendivision) bei Grodek und Jaworów, wo sie am 5. September verbleibt. Die übrigen Kräfte sind westlich der Wereszica. Die 2. Armee wird am 7. September an und hinter der Wereszica zur Vorrückung nach Ost bereit sein.

Die 10. Kavallerie-Truppendivision gelangt morgen, den 5. September, nach Wiszenka und wird aufgefordert, den Vormarsch der Armee zwischen Kurniki und Magierów (exklusive) zu verschleiern.

Östlich im Anschluß wird die 6. Kavallerie-Truppendivision

an der Biala zwischen Magierów und Lubela (exklusive) verschleiern.

Nach Anschauung des Armeeoberkommandos dürften die Russen Deckungstruppen auf Höhen westlich von Zolkiew senden und Hauptangriff gegen Nordflügel der 3. Armee, Richtung Jaworów, führen.

Erzherzog Joseph Ferdinand hat 3. September die Linie Krylów, Mistkie, Hostynne (südwestlich Grubieszów) erreicht und hat den Auftrag, bei Sicherung des Rückens der 4. Armee und Fortsetzung der Verfolgung eine Infanterie-Truppendivision, in der Folge womöglich das ganze XIV. Korps, über Novosielki—Korczmin dem XVII. Korps nachzusenden.

XVII. Korps hat Verbindung mit den nachgesendeten Kräften des Erzherzogs Joseph Ferdinand zu suchen. Sie unterstehen bis zum Eintreffen des XIV. Korpskommandos dem XVII. Korpskommando und sind in Staffeln links aus- und rückwärts zu verwenden.

Nachrichten über den Feind:

Die von uns geschlagene feindliche Armee hat sich hinter die Linie Krasnostav—Grubieszów geflüchtet.

Starke feindliche Kräfte stehen bei Lemberg. Bei Zolkiew höhere Stäbe und ein Detachement (zirka vier Bataillone), das Haraj und Czarny besetzt hat. Von Lemberg gegen Kulików sind am 4. September vier Bataillone marschiert.

Magierów und Niemirów frei vom Feinde.

Bei Chlewczany, Butiny und Kuliczów schwächere Kavallerie.

Über die am 3. September bei Mosti Wielkie, Kupiczwala, Batiatycze, Kamionka Strumilowa konstatierten Trainlager keine weitere Nachricht.

Etappentruppen bei Sokal (angeblich drei Bataillone), bei Kamionka Strumilowa und Toporów.

In Sokal sollen Vorbereitungen für einen Bahnbau Sokal—Wladimir-Wolhynsk getroffen werden. Auch sollen Deckungen für Geschütze vorbereitet sein. Die Orte Chlewczany, Podlonke und Pozystan sollen von Kosaken oder Infanterieabteilungen in verstärkter Stellung besetzt sein.

Russisches XXI. Korpskommando bei Kamionka Strumilowa.

Russisches X. Korpskommando in Rzesna Polska.

4. Armeekommando."

Seitens der drei Hauptkolonnen der eigenen Armee waren bis zum Abend des 4. September gelangt:

Das IX. Korps bis über Lubyca—Krolewska.

Das VI. Korps an die Solokija.

Das XVII. Korps jenseits der Solokija an die Waldzone von Domaszów.

2. Kavallerie-Truppendivision — Belz.

Am Abend kamen Nachrichten von der 1. Armee des Generals Dankl, die im ganzen wenig befriedigend lauteten. Von der Ostgruppe (2. und 3. Armee) war Lemberg und der Raum südlich davon am 2. September geräumt worden. Es war gelungen, alle Truppen vom Feinde rasch zu lösen und an sowie hinter die Wereszicalinie zurückzuführen. Der Feind drängte nicht nach, was die willkommene Gelegenheit bot, die Truppen zu ordnen und ihnen jene Erholung zu gewähren, deren sie dringend bedurften, wenn sie wieder erneut in eine große Kampfesaktion treten sollten.

In dieser Weise war es dann tatsächlich auch möglich geworden, am Nordflügel der durch die 2. und 3. Armee gebildeten Ostfront sechs Infanterie-Truppendivisionen zusammenzuziehen, die wieder als schlagkräftig bezeichnet

werden konnten. Nordwestlich hiervon waren überdies drei Kavallerie-Truppendivisionen (die 4., 10. und 11.) konzentriert, die nach bewirkter Ordnung und Erholung dem 4. Armeekommando unterstellt wurden.

Am 5. September schob sich der rechte Flügel der Armee (IX. Korps) weiter vor, um baldigst in direkten Anschluß mit der 3. Armee zu gelangen, worauf die oberste Leitung ein besonderes Gewicht legte. Dadurch gelangte die Armee bis abends in die Linien:

IX. Korps in den Raum nördlich Niemirów.

VI. Korps an die Moszcana, halben Weges Rawa Ruska—Magierów.

XVII. Korps nach Rawa Ruska.

Nur die an die Biala gelangte 6. Kavallerie-Truppendivision traf auf den Feind, den sie daselbst in starken Massen vorfand.

Im Laufe dieses sowie des vorhergegangenen Tages hatte man im Hauptquartier des Armeeoberkommandos ersichtlich den Eindruck gewonnen, daß sich gegen die eigene 1. Armee immer stärkere Kräfte geltend machten, von denen Teile auch am respektive vom linken Weichselufer aus vorgingen.

Trotz der bedeutenden Stärke dieser Armee gab dies — bei der obersten Heeresleitung — Anlaß zu großen Besorgnissen, da eine aus dieser Richtung drohende Gefahr die Gesamtsituation auf das ungünstigste hätte beeinflussen müssen. Da aber ohnedies schon alle heranrollenden Truppenstaffeln der 1. Armee zugewiesen und somit nicht mehr verfügbar waren, so ergingen an die 4. Armee beziehungsweise an die Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand immer dringender werdende Aufforderungen, dem rechten Flügel der 1. Armee Unterstützung zu bringen.

Das Armeeoberkommando wiegte sich daher wohl noch in der Hoffnung, daß die russische 5. Armee in der ihr aufgezwungenen Untätigkeit verharren würde. Tatsächlich wäre aber darauf nur dann zu rechnen gewesen, wenn man der eigenen 4. Armee die Möglichkeit einer nachhaltigen Verfolgung gewährt hätte, wie ich dies früher — und wie ich glaube in überzeugender Weise — dargelegt habe. So wie die Dinge aber nunmehr lagen, mußte man vorsichtshalber damit kalkulieren, daß der am 2. September mit den Armeeteten im Raum von Lemberg angelangte Gegner spätestens am 6. September zum geschlossenen Angriff gegen die Wereszicalinie schreiten könnte. Dies war dann allerdings nicht der Fall, da es selbst an diesem Tage noch zu keiner allgemeinen Kampfesaktion kam. Der Grund hierzu dürfte teils darin gelegen sein, daß die Russen, in ihrer strengen Methodik, vorerst ihre immerhin in Unordnung geratenen Heeresteile wieder in das richtige Verhältnis zueinander bringen, teils ihrer geschlagenen 5. Armee, auf deren fernere Mitwirkung sie natürlich rechnen mußten, wieder Zeit zur Sammlung und Retablierung geben wollten.

Im weiteren scheint aber schon innerhalb der Tage vom 2. bis 6. September jene innere Verschiebung der russischen Ostkräfte (3. und 8. Armee) stattgefunden zu haben, welche die Versammlung der Hauptkräfte auf dem nördlichen Flügel bezweckte. Dadurch wollten sie, im Verein mit ihrer 5. Armee, das Schwergewicht des Druckes gegen den linken Flügel der österreichisch-ungarischen Armeen verlegen und die Trennung unserer an der Wereszica kämpfenden Truppen (4., 3., 2. Armee) von der nördlich des Tanew und San stehenden österreichisch-ungarischen 1. Armee bewirken. Eine operative Idee, der vom theoretischen Standpunkte aus nur

zugestimmt werden kann, zumal ja hinter dem gegnerischen Südflügel, der durch diese Maßnahmen geschwächt worden war, die 7. feindliche Armee folgte. Eine andauernde Schädigung der Situation brauchte der Russe daher selbst dann nicht zu befürchten, wenn selbst sein Südflügel eine schwere taktische Schlappe erlitten hätte.

In diesem Sinne entwickelte sich auch die Situation am 5., 6. und 7. September. Sie findet ihre graphische Darstellung in der Beilage 10. Daraus kann auch das ganze Schwenkungsmanöver der 4. Armee, in schematischer Wiedergabe, entnommen werden.

Der Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand gegenüber machten sich vom 6. September ab Anzeichen des Wiederauflebens der gegnerischen 5. Armee geltend — wenngleich vorerst noch in geringem Maße. Auch konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß vom Südosten her (Bugstrecke: Sokal—Krystinopol) stärkere gegnerische Gruppen im Anmarsche seien oder zum mindesten dortselbst in der Versammlung stünden.

Demungeachtet scheint diese Gefahr, die der Armeeabteilung des Erzherzogs und hierdurch auch der 4. Armee drohte, beim Armeeoberkommando weit geringer eingeschätzt worden zu sein als jene, die die 1. Armee betraf. Und da die Weisungen, die an die Armeegruppe ergangen waren und die die direkte Unterstützung der 1. Armee bezweckten, bis nun nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatten, gelangte am 6. September nachfolgende, teils gebieterisch, teils beweglich gehaltene Aufforderung im Wege des 4. Armeekommandos an die genannte Gruppe:

„K. u. k. 4. Armeekommando.
Op. Nr. 454.
Aus Op. 1667 des Armeeoberkommandos.

Für die weiteren Aktionen der Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand kann nur die allgemeine Situation maßgebend sein. Diese allgemeine Situation erfordert die unbedingte Unterstützung der am rechten Flügel sehr schwer kämpfenden 1. Armee, deren Abdrängen von der Armee unbedingt verhindert werden muß.

Gegen die bei Warež befindliche Kavallerie und Artillerie wird ein dementsprechendes Detachement genügen.

Die Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand hat bei Zurücklassung eines zum eigenen Rückenschutz notwendigen Detachements am 7. September mit der Hauptkraft unbedingt in den Kampf der 1. Armee, Direktion Zamosc, einzugreifen. Der Anschluß an diese Armee ist Lebensfrage sowohl für die 1. Armee wie für die Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand, aber auch für den Rückenschutz der 4. Armee, weil der Weg auf Rawa Ruska nicht freigelassen werden darf (!).

Ich bin überzeugt, daß Erzherzog Joseph Ferdinand, der auch in den bisherigen Kämpfen der 4. Armee am Flügel entscheidend und mit hervorragendem Erfolg eingegriffen hat, auch der 1. Armee unverzüglich jene Unterstützung bringen wird, von der der Enderfolg abhängt.

Dieser Befehl ergeht an die 4. Armee zur sofortigen Zustellung an Erzherzog Joseph Ferdinand und zur Kenntnis an die 1. Armee, der nunmehr die Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand unterstellt wird.

Uzlolymp."

Man wird es begreiflich finden, daß diese Verfügung beim Armeekommando Überraschung, ja fast Beklemmung auslöste,

da deren konsequente Durchführung die Preisgabe der Rückendeckung der eigenen Armee involvierte, weil man von den beiden rückzulassenden Detachements doch nur jene Leistungen erwarten konnte, die sie zu gewähren imstande waren.

Es hatte den Anschein, als ob das Armeeoberkommando auf die 5. russische Armee überhaupt keine nennenswerte Rücksicht mehr nehmen würde. Auch konnte sich das IV. Armeekorps nicht gut erklären, wodurch sich die Verhältnisse bei der überaus starken 1. Armee so rasch und gründlich verschlechtert haben sollten.

Rückblickend ist dies selbst jetzt nicht leicht zu ergründen. Von der Stärke dieser Armee abgesehen, gab es im Raume, in dem sie zu agieren hatte, doch so bedeutende Abschnittslinien, daß man wohl mit einiger Berechtigung voraussetzen konnte, es würde gelingen, die im Angriff doch unleugbar schwerfälligen Russen daran mindestens so lange festzuhalten, bis an der Hauptfront eine erwünschte Entscheidung gefallen sein würde. Ein sprechender Beweis, daß das Kommando der 1. Armee von der ihr innewohnenden Kraft selbst in hohem Maße durchdrungen war, bildet ein von dieser Kommandostelle am 25. September (also fast drei Wochen später) verlautbarter Armeebefehl, worin die Armee als die „unbesiegte 1. Armee“ laut bezeichnet wurde. Daher ist es wohl nicht recht erklärlich, wieso die Lage dieser Armee vom 4. bis 6. September so bedrohlich erscheinen konnte, daß man die volle Unterstützung durch die ganze Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand als unbedingt nötig anforderte.

Nun war aber in jenem Moment, da diese Weisung kam, deren Durchführung nicht mehr möglich, und zwar sowohl im Ansehen der operativen Situation als auch den Raumverhältnissen nach.

Der Anblick der Karten erbringt hierfür den Nachweis, und die Kämpfe, die die am rechten Flügel der Gruppe situierte 8. Infanterie-Truppendivision am 6. und 7. bereits zu bestehen hatte, sprechen eine überzeugende Sprache, daß die gewünschte Rokade der Armeegruppe nicht mehr durchführbar war.

Immerhin hatten aber die Bestrebungen, jener Doppelaufgabe gerecht zu werden, dahin geführt, daß die Verfügungen der Armeegruppe in den Tagen vom 4. bis 7. September wiederholt durchkreuzt und daher ganz unausweichlich jene Bestimmtheit und Zielklarheit vermissen ließen, die ihnen bis dahin in hohem Maße eigen gewesen waren.

Das Schlußresultat war unleugbar dieses, daß der 1. Armee die gewünschte Unterstützung nicht gebracht werden konnte, und daß trotzdem die notwendige Rückendeckung der unter so eigenartigen Verhältnissen manövrierenden und schwenkenden 4. Armee keine ausreichende war, was sich dann in weiterer Folge nur zu deutlich fühlbar machte.

Als unausweichliche Konsequenz ergab sich auch, daß die Bewegungen und Aktionen der Einheiten der Armeegruppe nicht jene Präzision und Sicherheit aufwiesen, die zweifelsohne nötig waren, und die unter der Annahme einer einheitlich und klar gestellten Aufgabe sich gewiß auch geltend gemacht hätten, wofür sowohl die Qualität der Truppen und Führer, als auch deren bisherige Leistungen bürgten.

Um zu illustrieren, wie sich dies bei der durch General Baron Kirchbach ausgezeichnet geführten 8. Infanterie-Truppendivision äußerte, sei eine eingehende Schilderung ihrer Tätigkeit vom 3. bis inklusive 7. September dargelegt:

„3. September.

Die 121. Brigade bleibt bei Miskie stehen. Die 96. Brigade wird nach Movryn und Mavrymiec vorgeschoben.

Östlich bis an den Bug steht die 3. Infanterie-Truppendivision (16. Brigade Mircze), welche der 8. Infanterie-Truppendivision unterstellt wird.

Östlich Sahryn, von wo guter Ausblick nach Norden, meldet sich Feldmarschalleutnant Roth und gibt bekannt, daß das 16. Jägerbataillon bei Krylów die Brücke überschritten hatte, dann aber wieder zurückgezogen und der Übergang zerstört wurde.

Divisionskavallerie wird bis in die Höhe von Grubieszów vorgetrieben."

„4. September.

Da die Abfertigung beim Armeegruppenkommando erst für 10 Uhr vormittags angesetzt ist, bleibt alles stehen. Es regnet. Die Wege sind in trostlosem Zustand.

Laut Abfertigung macht das XIV. Korps kehrt, um allgemeine Richtung Lemberg vorzugehen.

Die Division hat sofort nach Telatyn abzumarschieren. Sie trifft bei strömendem Regen in den Abendstunden dort ein.

Abends eingelangte Kavalleriemeldungen besagen, daß die Russen (nach Aussage der Einwohner) am Bug stehengeblieben seien. Auch wurden südwärts gegen Grubieszów vorgehende Kosakenpatrouillen konstatiert."

„5. September.

Die Abfertigung trifft 3 Uhr 30 Minuten vormittags ein. Hierauf Aufbruch 4 Uhr vormittags, Richtung Süden, um der 3. Armee, der es bei Lemberg nicht sonderlich gut gehen soll, zu Hilfe zu kommen.

Es wird alarmiert, aber die Vorhut kann sich vor 5 Uhr nicht in Bewegung setzen.

In der Höhe von Kolonie Telatyn wird um 6 Uhr 30 Minuten wieder alles zum Stehen befohlen.

Laut mündlicher Information seitens des Armeegruppenkommandos ist der rechte Flügel der 1. Armee hinter den Por-Bach zurück und eine Division soll Richtung Zamosc vorgehen.

Auf die telephonische Anfrage des Armeegruppenkommandos (ich glaube beim 4. Armeekommando), ob nicht — wie schon gestern befohlen — beide Divisionen (3. und 8.) in südlicher Richtung weitergehen können, kommt keine Antwort*. Daher Befehl: 8. Division macht wieder kehrt und marschiert heute nach Tyszowce.

3. Division geht Richtung Uhnów südwärts weiter.

II. Korps, das in der Gegend Tyszowce steht, wird nach Zamosć in Marsch gesetzt (!).

Eigene 16. Infanteriebrigade ist vom Armeegruppenkommando bereits nach Tyszowce instradiert.

Divisionsartillerie, die der 3. Division zugeteilt war, rückt wieder ein.

Demgemäß marschiert die Division im allgemeinen über Nabroz nach Tyszowce. — — Die Wege sind in einem unbeschreiblichen Zustand. Man versinkt oft bis über die Knöchel im Kot.

Die Artillerie trifft erst gegen 11 Uhr nachmittags ein."

„6. September.

Die 16. Brigade, deren Kommandant (Generalmajor Herzberg) am 29. August bei Hulcze gefallen und die seit 27. August der 3. Division zugeteilt ist, wird aufgelöst und auf die beiden anderen Brigaden aufgeteilt.

Laut Abfertigung ist ein weiteres Vorgehen in westlicher

* Wie so oft, war die Telephonleitung auch diesmal durch verräterische Hände unterbrochen worden.

Richtung gegen Zamosć nicht mehr nötig, da der rechte Flügel der 1. Armee keiner Hilfe mehr bedarf.

Die Division hat wieder „kehrtzumachen" und in der Richtung Belz abzurücken, um den Rücken der gegen Lemberg—Grodek abmarschierenden 4. Armee zu decken.

Marschziel wieder Telatyn-Posadów.

Aufbruch nach dem Abessen.

Da keine Meldungen oder Nachrichten über den Gegner von Norden und aus der Richtung des Marschzieles vorliegen, werden die besten Wege gewählt, und zwar:

die 121. Brigade über Nabroz—Lyboszin—Telatyn;

96. Brigade (mit Divisionskommando) mit zwei Haubitzbatterien über Czerkasy—Steniatyn—Posadów.

Train bleibt Nabroz stehen.

Alles ist sehr müde. Der Artilleriebrigadier meldet, daß die Pferde kaum mehr weiterkönnen. Doch kann darauf keine Rücksicht genommen werden.

Es hat sich aufgeheitert, und die Wege sind durch den Wind etwas ausgetrocknet."

„Westlich Steniatyn traf das Divisionskommando mit einem zurückgehenden Kavalleriedetachement der 9. Kavallerie-Truppendivision (Generalmajor Micewski), fünf Eskadrons, eine reitende Batterie, zusammen.

Generalmajor Micewski meldet, daß er zur Aufklärung an den Bug gesendet worden sei, südwärts Radostów eine rastende feindliche Kolonne entdeckt und durch Feuer überfallen habe.

Als der bedeutend überlegene Gegner sich entwickelt hat, ist das Detachement abgezogen. Ich kann daher keine nähere Aufklärung erhalten.

Bald darauf kommt jedoch die Meldung eigener Kavallerie,

daß eine längere feindliche Kolonne im Marsche von Süden mit der Tete ungefähr bei Wasylów gesehen wurde.

Dies im Zusammenhang mit der Meldung des Generalmajors Micewski und dem Zeitkalkul erbringt den Entschluß, die im Flankenmarsch befindliche feindliche Kolonne sofort anzugreifen. — Der Entschluß wird vom Armeegruppenkommando gebilligt.

96. Brigade hat von Steniatyn auf Telatyn abzubiegen. Weitere Direktion in direkt östlicher Richtung.

Reserve: Staffel rechts.

121. Brigade (die nächst Konszyn ist) bekommt Direktion über Lykaszyn auf Radostów.

Alle Müdigkeit ist verschwunden.

Kaum eine Stunde später, etwa gegen 6 Uhr nachmittags, hört man schon die Haubitzen der südlichen Kolonne und bald darauf die Kanonenbatterie der 121. Brigade sowie heftiges Infanteriefeuer. Beiden Kolonnen gelingt es fast gleichzeitig, den bei Nowosielki und westlich Paturzyn rastenden und zum Teil noch marschierenden Gegner zu überfallen und in Unordnung zu bringen. Da die Dunkelheit anbricht, wird der strikteste Befehl gegeben, nicht weiter vorzugehen, um jede Unordnung zu vermeiden und um in Gefechtsformation an Ort und Stelle zu verbleiben.

Das Divisionskommando, das bei Telatyn in heftiges Schrapnellfeuer geraten ist, nimmt den Standpunkt am Ostende Zulice.

Das Feuer verstummt bald. Es flackert nur mehr da und dort kurz auf.

Laut Meldungen ist sehr starke feindliche Artillerie ins Gefecht getreten.

Generalmajor von Brunswick wird westlich Radostów

verwundet. Oberst Hollan übernimmt das 121. Brigadekommando.

Um 11 Uhr nachmittags gebe ich Befehl, daß der Divisionstrain von Nabroz sofort nach Laszców abzurücken habe."

„7. September.

Es war eine bange Nacht, da man nicht recht weiß, woran man ist.

Von der 121. Brigade kann man keine Nachricht erhalten.

Die Meldungen der Kavallerie lassen kein rechtes Bild zu. Ohne Orientierung ist es mir nicht klar, wie stärkere feindliche Kolonnen so plötzlich im Marsche gegen Norden sein können. — Entweder sind es Teile, die abgedrängt sind und sich zurückziehen, oder es ist ein bisher unbekannter Gegner, der den Anschluß an die feindlichen Kräfte sucht, die dort wieder vorgehen.

Wenngleich ich gefühlsmäßig den Schluß ziehe, eher einen stärkeren als schwächeren Gegner vor mir zu haben, müssen der ursprüngliche Auftrag, der errungene Erfolg und auch die verhältnismäßige Ruhe beim Gegner für das weitere Verhalten maßgebend sein, daher die Fortsetzung des Angriffes für Tagesgrauen befohlen wird.

96. Brigade hat auf Nowosielki, 121. Brigade von Radostów auf Poturzyn vorzugehen. Zur Vorsicht wird befohlen, vorläufig den Meridian von Poturzyn nicht zu überschreiten und genügend Reserven auszuscheiden.

Schon zeitig früh beginnt das Feuer aufzuleben. Der Feind ist nicht abgezogen. Die Brigaden beginnen vorzurücken, stoßen jedoch auf heftigen Widerstand. Das feindliche Artilleriefeuer ist sehr überlegen, so daß die Vorrückung bald ins Stocken kommt und die Verluste sich mehren, was ich selbst wahrnehmen kann.

Gleichzeitig laufen mehrere Meldungen ein, daß von Süden

und Südosten lange feindliche Kolonnen im Anmarsche seien, die sich nun schon dem Gefechtsfelde nähern dürften.

Aus diesem Grunde und aus der Intensität des Feuers schließe ich auf sehr bedeutende Überlegenheit. Da darf ich mich um so weniger einer Schlappe aussetzen, als ohne Unterstützung — die eben nicht vorhanden ist — eine Aussicht auf Erfolg nahezu ausgeschlossen scheint. Daher befehle ich sehr bald das Abbrechen des Gefechtes und das Sammeln hinter der Huczwa bei Laszczów.

Bei der 96. Brigade keine erhebliche Störung beim Abbrechen des Gefechtes."

Der 121. Brigade konnte der Befehl trotz aller möglichen Versuche und trotzdem die entsendeten Offiziere und Unteroffiziere des Stabes bis zur Schwarmlinie vorgingen, nicht zugestellt werden, da das Brigadekommando absolut nicht zu finden war. Schließlich übernahm ein Stabsoffizier des 1. Kaiserjägerregiments den Befehl zum Abbrechen und vermittelte so gut es eben ging.

Durch diesen Umstand wird es begreiflich, daß die Brigade in dem überwältigenden feindlichen Feuer arge Verluste erlitt, durcheinanderkam und zu spät zurückging.

Zwei Batterien des 41. Feldkanonenregiments mußten preisgegeben werden, da es in dem Höllenfeuer unmöglich war, die Protzen vorzubringen, und der größte Teil der Mannschaft und Pferde bei diesen Versuchen fiel. Es gelang jedoch, die Geschütze unbrauchbar zu machen. Endlich brach sich der Befehl zum Rückgehen Bahn, und die Schlacken der Brigade wurden sichtbar. Wenngleich letztere durch unglückliche Umstände arg mitgenommen worden waren, muß man es der Truppe doch hoch anrechnen, daß sie nicht ohne Befehl zurückging.

Dem unermüdlichen Eingreifen des ganzen Stabes gelang es so, ziemlich allen Partikeln die Direktionen zu geben und auf diese Weise die Division im Laufe des Nachmittags bei Laszczów zu sammeln. Ein Glück war es, daß der Gegner anfänglich gar nicht und dann nur zögernd nachfolgte.

Der Divisionstrain in Nabroz, der den Abmarschbefehl rechtzeitig erhalten hatte, konnte nicht recht vorwärts, da der Train der 4. und 13. Infanterie-Truppendivision des II. Korps bei Czerkasy die Marschlinie verstopfte. Doch dem energischen Eingreifen gelang es, ihn schließlich durchzudrücken.

Bei Czerkasy und Podhajce wurden die zuerst angelangten Teile der 96. Brigade behufs Aufnahme des Restes der Division postiert. Das in Laszczów befindliche Armeegruppenkommando verlangte, daß die ganze Division die Höhen östlich der Huczwa besetzen sollte.

Mit Rücksicht auf den Zustand der Truppen, die einem energischen Angehen des nachfolgenden, weit überlegenen Gegners — mit dem Sumpfdefilee im Rücken — nicht hätten standhalten können, ferner in Anbetracht dessen, daß der Gegner auch bei Uhnów konstatiert wurde und selbst gegen Tomaszów vorging, mußte ich dagegen Vorstellungen erheben. Ich gab meiner Meinung dahin Ausdruck, daß keine Zeit zu verlieren und es am geratensten sei, sich durch einen Nachtmarsch der eventuellen Einkreisung zu entziehen. Dem wurde auch stattgegeben und die Division nach entsprechender Rast und nach Abessen einer Konserve bei Eintritt der Dämmerung über Pieniany und Podlodów nach Wierszica in Marsch gesetzt, wo dann lange Rast bezogen wurde.

Trotz der zwei ungemein schweren Gefechtstage, der bedeutenden Verluste und der Müdigkeit der Truppe, vollzog

sich der Abmarsch in Ruhe und Ordnung. Auch wurde vorgesorgt, daß Nachzügler in die richtigen Direktionen gewiesen wurden.

Der innige Kontakt, der schon im Frieden zwischen Kommandanten und Truppen geherrscht hatte, bewährte sich hier auf das glänzendste. Das Band hielt fest."

Weitere Details aus diesen schweren Kampfestagen erzählt ein Mitkämpfer aus den Reihen des 3. Tiroler Jägerregiments, der Oberstleutnant Baron Themer-Jablonski:

„Die Ereignisse bei Lemberg hemmten den siegreichen Vormarsch der Armee Auffenberg und veranlaßten deren Abschwenken gegen Süden. Die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand deckte Flanke und Rücken dieser Armee.

Die 8. Infanteriedivision, der auch das 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger angehörte, war am 7. September ohne Fühlung mit dem Gegner im Anmarsch gegen Telatyn. Da traf in den Nachmittagsstunden die Meldung ein, daß feindliche Kräfte auf den Höhen von Telatyn in Stellung seien. Es wurde der Angriff befohlen. Das 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger rückte durch Telatyn durch. Die Truppe hatte den Eindruck, daß der Gegner stark und in vorbereiteter Stellung sei. Am Ostrande des Ortes angelangt, erhielt das Regiment Artillerie- und Infanterieweitfeuer. Bei Eintritt der Dämmerung, noch in der Gruppierung begriffen, wurde das Regiment wieder zurückgenommen, gegen Süden vorgeschoben und nächtigte am freien Felde.

Bei Morgengrauen am 8. September wurde südlich Telatyn erneut zum Angriff vorgegangen. Den vorgehenden Kompagnien bot sich folgendes Bild: Eine starke, gut eingegrabene feindliche Schwarmlinie, kräftige feindliche Artilleriewirkung. Von der eigenen Artillerie hörte man im Vorrückungsraum nur einzelne Schüsse einer alten 10-Zentimeter-

Haubitzbatterie. Ein Anrennen erschien wahnwitzig. Es wurde auf den mittleren Schußdistanzen der Befehl zum Eingraben gegeben. Immermehr festigte sich der Eindruck, daß ein weit überlegener Gegner gegenüberstehe. Besonders die Artilleriewirkung verstärkte sich von Minute zu Minute. Über die Vorgänge rechts und links fehlte die Orientierung. Verluste waren mäßig. Gegen Mittag traf der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzug ein. Vom Gegner voll eingesehen, wurde der Rückzug im schwersten feindlichen Infanteriefeuer zu einem sehr verlustreichen.

Die Haltung der braven Kaiserjäger war — wie stets — eine musterhafte.

Jedenfalls war durch das scharfe Anfassen der Gefechtszweck erreicht, denn der weitüberlegene Gegner hatte seinen Vormarsch auf der ganzen Linie gestoppt, wodurch für die Flankendeckung der 4. Armee wieder ein Tag gewonnen war."

Die Schlacht von Grodek–Rawa Ruska

(zweite Schlacht bei Lemberg)

Von den drei Hauptkolonnen der Armee, welche zu der geplanten Schlacht heranrückten, wurden am 6. September die Marschziele dem Wesen nach erreicht, so daß die Armeeteten in eine Linie gelangten, die im allgemeinen durch die Orte Jazów Stary-Ulicko Seredkiewicz—Rawa Ruska—Rzycki bezeichnet werden kann, und zwar der rechte Flügel, das IX. Korps — zur eigenen Überraschung — fast ohne Kampf, die beiden anderen Kolonnen, das VI. und XVII. Korps, mit Kampf.

Ohne in die Details dieser Kämpfe einzugehen, sei erwähnt, daß der Gegner anfänglich überall zurückgeworfen wurde, namentlich in jenen Räumen, wo infolge der dichten Waldbedeckung seine Artillerie nicht besonders wirksam werden konnte. Allerdings wiederholten sich die Erfahrungen von Komarów, daß der Gegner hinter jeder ersten Position eine zweite und dritte hatte.

In den späten Nachmittagsstunden wurde das XVII. Korps auch aus östlicher Richtung her bedroht und mußte mit den Marschbrigaden 2 und 9 die Front dorthin nehmen.

Die Angriffe des Gegners abzuwehren, gelang zwar verhältnismäßig leicht. Dafür war aber das Anrücken starker, parallel gegliederter Kolonnen des Gegners aus östlicher, ja selbst nordöstlicher Richtung unzweifelhaft festgestellt, wodurch natürlich die ganze operative Lage beeinflußt wurde. Dies kam noch viel deutlicher zum Ausdruck, als in der Nacht vom 6. auf den 7. September die als östlicher Flügelstaffel der Armee vorrückende 3. Infanterie-Truppendivision von einem nicht unerheblichen Mißgeschick ereilt wurde, das sie zwang, gegen die Kolonne III (XVII. Korps) zu repliieren.

Bevor ich dieses wichtige Detailvorkommnis bespreche, sei noch dargelegt, wie sich in den Abendstunden des 6. und in den Morgenstunden des 7. September die Situation beim 4. Armeekommando präsentierte.

Die Armee befand sich in der vom Armeeoberkommando gewünschten Weise im Vormarsch, und alle eingelaufenen Situationsmeldungen ließen erkennen, daß sich die große Schwenkung in allen Teilen ohne wesentliche Störungen vollzogen hatte und der Nachschubbetrieb zwischen den verschiedenen Kolonnenstaffeln wieder ordnungsgemäß funktionierte. Ja, man konnte eigentlich von einem „Überschwenken" sprechen, welches sich durch den Umstand ergab, daß der rechte Flügel (IX. Korps), der Annahme des Armeeoberkommandos entgegen, selbst am 6. September noch immer auf keinen Feind gestoßen war. In dem Bestreben, die mit der 3. Armee (23. ungarische Landwehrinfanterie-Truppendivision) aufgenommene Verbindung zu erhalten, gelangte hierdurch der rechte Flügel der 4. Armee immer mehr in eine östliche Direktion.

Andererseits war es erfreulich, daß die von Jaroslau über Lubaczów anrollenden Züge so große Munitions- und Verpflegsbestände brachten, die es ermöglichten, alle Parks

wieder vollauf zu füllen. Dagegen schien es, als ob die allgemeine operative Situation zu wünschen übrig ließ.

Wenngleich das Mißgeschick der 3. Infanterie-Truppendivision in jenem Moment beim Armeekommando noch nicht bekannt war, so wußte man dennoch, daß an einer ernsthaften Bedrohung von Osten her kaum noch zu zweifeln sei. Daher war es schon sehr fraglich, ob es denn angehen würde, den Großteil der Armee zu dem geplanten Stoß von Norden nach Süden, gegen die nördliche Flanke des Gegners, anzusetzen. Von dem Moment an, wo aber diese Möglichkeit entschwunden, war auch dem allgemeinen Angriffsplan zum guten Teil der Boden entzogen, auf dem das Armeeoberkommando die ganze Entscheidungsschlacht aufgebaut hatte. Auch mußte die Situation, wie sie sich bei der Armeegruppe des Erzherzogs, namentlich aber bei der 1. Armee, zu entwickeln begann, immerhin Bedenken auslösen.

Bezüglich der Verhältnisse des eigenen Truppenechiquiers der drei Armeekolonnen war nun — wie oben erwähnt — die feste Verbindung mit der 3. Armee hergestellt. Somit konnte sich der Armeekommandant nicht verhehlen, daß der rechte Flügel, das IX. Korps, weil es bisher noch keinen nennenswerten Widerstand gefunden hatte, stärker gehalten sei, als die operative Situation dies nunmehr erforderte. Um so mehr, als durch die Umstände eher eine Verstärkung des eigenen linken Flügels, ja eventuell sogar der Rückendeckung (Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand) in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt war. Daraus ergab sich der Wunsch nach Schaffung einer Reservegruppe.

Nach der ganzen Sachlage konnte eine solche nur aus Teilen der Kolonne I (IX. Korps) zusammengestellt werden, und es erging danach auch die Weisung, eine — namentlich an Artillerie starke — Gruppe bei Szczerzec bereitzustellen.

Dazu kam es dann aber nicht, da die bezüglichen Befehle das Korps erst erreichten, als dieses schon ins Gefecht getreten war. Bei der Intensität, die dieses in dem unübersichtlichen Waldterrain gleich angenommen hatte, erschien ein Herausziehen belangreicher Kräfte nicht mehr möglich. Es blieben demnach nur mehr die drei Kavalleriedivisionen (4., 10. und 11.) verfügbar, die dann auch mit der Direktion: Rawa Ruska in Bewegung gesetzt wurden, und zwar mit der reitenden Artillerie voraus, da man deren baldiger Mitwirkung am linken Armeeflügel am meisten bedurfte.

Einschaltend sei hier erwähnt, daß in den letzten Dezennien ein lebhafter theoretischer Streit im Gange war, ob das Ausscheiden eigener Reserven bei den größten Körpern, also bei den Armeen, überhaupt zweckmäßig sei. In den vergangenen Zeiten wurde diese taktische Anordnung meist einem Gesetze gleich geachtet, wobei speziell die napoleonische Schlachtentaktik als unumstößliches Beispiel hingestellt wurde. Später neigte man allgemein der Ansicht zu, daß nur besondere Ausnahmeverhältnisse das Ausscheiden einer eigenen Armeereserve veranlassen können. Tatsächlich war durch den meist in breitester Front, mit Kolonnen auf gleicher Höhe, bewirkten Anmarsch teils die Möglichkeit zur Bildung einer großen allgemeinen Reservegruppe sehr erschwert, teils auch deren rechtzeitige Verwendung in Frage gestellt. Vornehmlich aus dem Grunde, weil bei den überlangen Fronten und der weitgreifenden Waffenwirkung die Notwendigkeit vorlag, die Reserven weit nach rückwärts zu placieren. Es galt daher als Grundsatz, in jenen Räumen, wo man die Entscheidung suchte, die Kolonnen von Haus aus näher aneinanderzuschieben, wodurch eine intensivere und nachhaltigere Kraftäußerung verbürgt wurde. Auch konnten Heereseinheiten, die ursprünglich noch weit ab vom Aktions-

raum standen, gewissermaßen als Reserve angesehen werden. In entsprechender Weise herandirigiert, repräsentierten sie dann jene Kraftkomponenten, mit denen man die gewollte Entscheidung herbeizuführen vermochte. Dies hat sich zum Beispiel gerade bei Komarów in deutlicher Weise gezeigt.

Natürlich darf aus diesen Grundsätzen, ebensowenig wie auf irgendeinem anderen Gebiete der Taktik, ein starres Dogma gemacht werden, zumal bei der enorm langen Dauer der Schlachten im modernen Kriege die Möglichkeit langwährender Rokadebewegungen gegeben ist. Dies bezieht sich namentlich auf Kampfesaktionen im Stellungskrieg, wo nach den ersten Erfolgen meist eine Erstarrung der Fronten eintritt, was zu einem endlos währenden stehenden Gefecht führt. Bei einem solchen können auch die von weither herangeholten Reserven noch rechtzeitig zur Aktion gelangen, wie dies in den späteren Phasen des Weltkrieges zur Regel wurde.

In den Morgen- und Vormittagsstunden des 7. September trafen sukzessive von allen Armeekolonnen die Meldungen ein, daß sie überall auf starken Widerstand stießen, daß aber im allgemeinen der Kampf nicht ungünstig stünde, langsam vorwärts schreite, der Gegner aber der Zahl nach überlegen sei. Auch traf die früher erwähnte Mitteilung ein, daß die 3. Infanterie-Truppendivision in der Nacht einen schweren Kampf in dem großen Waldkomplex nördlich von Hujcze (östlich Rawa Ruska) zu bestehen hatte. Doch ließ diese Meldung noch immer die Möglichkeit offen, daß die Division im Verein mit der 8. Infanterie-Truppendivision, auf deren Herankommen gleichfalls in jenem Momente gerechnet werden konnte, für die weiteren Aktionen — selbst im offensiven Sinne — noch verwendbar sein werde.

Der Grund, der dem Armeekommando diese Offensivfähigkeit als besonders wichtig erscheinen ließ, wird bei der

Besprechung der Schlachtdisposition des Armeeoberkommandos vom Abend des 7. September dargelegt werden.

Bekanntermaßen hatte die bisher ebenso vortrefflich geführte als hervorragend tapfer kämpfende 3. Divison die wichtige Aufgabe, als äußerste linke Flügelstaffel der Armee zu fungieren, im Vereine mit der 2. Kavallerie-Truppendivision die Flanke der Armee zu decken und beim Eintritt in den Kampf den gegnerischen rechten Flügel tunlichst weit ausholend zu umfassen.

Hier sei nun die Schilderung der Märsche und Kämpfe dieser Division seitens eines der maßgebendsten Mitkämpfer dargelegt:

„Am 2. September zeitlich früh räumte der Feind seine Stellungen. Wir stießen rasch nach und gelangten im Verfolgungsmarsche bis Mircze. Die Truppen waren in gehobener Stimmung. Wir standen voll auf russischem Boden und konnten hoffen, daß nach einem weiteren Siege die Sache bald beendet sein würde.

Am 3. September bezog die Division eine Bereitschaftsstellung zwischen Mircze und Krylów. Es bestand höherenorts die Absicht, in den nächsten Tagen den Bug bei Krylów zu übersetzen und dann nach Nord vorzustoßen. Diesbezügliche Vorkehrungen wurden getroffen. Zwei Bataillone der Division hatten Krylów besetzt.

Am 4. September mittags kam zu unserer peinlichen Überraschung der Befehl: „Rückmarsch."

Er traf uns wie ein Blitzschlag, denn es war uns nur bekannt, daß unser Korps und die Armee bisher Sieg auf Sieg erfochten hatten. Über die Situation bei den anderen Armeen waren wir nicht orientiert. Nun ahnten wir, daß es anderswo schlecht gegangen sein müsse.

Der Befehl lautete: „Rückmarsch nach Belz. Am 5. hat

ein Generalstabsoffizier weitere Befehle bei dem dort ebenfalls eintreffenden Korpskommando einzuholen."

Die Division rückte am 4. nachmittags nach Zabcze und am 5. in zwei Kolonnen nach Belz. Vom Korpskommando war nichts zu sehen. Während des Marsches hörten wir Gefechtslärm bei der 2. Kavallerie-Truppendivision Ziegler. Um die Mittagszeit wurde die eigene Division in einen ernsten Kampf verwickelt. Ein Anschluß an das Korps war nicht zu finden, so daß die Division auf ihre eigenen Kräfte angewiesen war. Wir hatten uns zwar im Kampfe unserer Haut tüchtig gewehrt, aber an ein Überschreiten des Solokijaabschnittes bei Belz war angesichts des Gegners nicht zu denken. Die Division wurde daher am Abend nach Westen verschoben und nächtigte um Korczmin.

Am 6. wurde die angeschwollene und im Anlande stark versumpfte Solokija unter den größten Schwierigkeiten überschritten, und wir rückten in die Gegend von Karów, wo wir wieder in ein leichtes Gefecht mit dem Feind traten. Gegen Mittag kam endlich ein Befehl des XVII. Korpskommandos, aus dem zu entnehmen war, daß wir nun diesem Kommando unterständen. Auf Grund dieses Befehls hatte die Division „in die Schlacht bei Zolkiew—Rawa Ruska einzugreifen und die bei Belz befindliche feindliche Gruppe an einem Mitwirken zu hindern".

Diese Aufgabe war wohl nur im offensiven Sinne zu lösen, um so mehr als bei Karów anscheinend nur schwache feindliche Kräfte engagiert zu sein schienen. Demnach wurde der Entschluß gefaßt, noch nachmittags über Michalówka, Zaborze nach Grzseda zu rücken, um am nächsten Tage angreifen zu können. Die Artillerie wurde vorsichtshalber auf die Straße nach Rzycki geschickt. Der Marsch der Division, welche bei Karów durch die Kavallerie-Truppen-

division Ziegler abgelöst wurde, verzögerte sich infolge mehrfacher hemmender Umstände derart, daß schließlich ein Nachtmarsch daraus wurde.

Überraschenderweise traf die Vorhut der Division, das 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, schon abends beim Jägerhaus, nordöstlich von Zaborce, auf den Feind. Nach anfänglichen glänzenden Erfolgen* kam der Kampf in der Nacht nach mannigfachen Schwankungen im Walde zum Stehen. Da von einer Unterstützung seitens anderer Truppen nichts zu merken war, der Gegner sich fortwährend verstärkte, die eigenen Truppenbestände aber schon sehr schwach geworden waren (die Division dürfte damals nur mehr zirka viertausend Feuergewehre gezählt haben), mußte der Entschluß gefaßt werden, nach Michalówka zurückzumarschieren, um im Walde nicht einem Echec entgegenzugehen.

Dieser Rückzug wurde am 7. September zeitlich früh durchgeführt. Im Laufe des Vormittags, während der Rast, wurden die Truppen aus der Gegend von Karów ernstlich angegriffen. Rasch wurde eine Front gegen Osten hergestellt, in der die Division bis zum Abend einen ehrenvollen Kampf durchfocht. Anfangs sogar ohne Artillerie und erst im Laufe des Nachmittags mit Unterstützung von drei Batterien, die von Rzyczki herangeführt wurden. Die Truppen schlugen sich trotz der Müdigkeit, der mangelnden Verpflegung und trotz der Minderheit wie die Löwen. Da aber ein taktischer Erfolg absolut nicht mehr zu erwarten war, gab ich am Abend den Befehl zum Rückzug gegen Rzyczki.

* Der Erfolg bestand in einem vollauf gelungenen Überfall, den zwei Bataillone des vom Oberst von Brosch geführten 2. Tiroler Jäger-Regiments auf ein großes russisches Lager durchführten. Zwei Generale, über 1000 Mann und 10 Geschütze gerieten hierbei in die Hand der stürmenden Kaiserjäger. Dann wandte sich aber das Blatt. Zu wenig unterstützt, wurden die unentwegt dem Südrande des Waldes zustrebenden Jäger schließlich umzingelt. Der größte Teil, um seinen heldenmütigen Oberst geschart, fiel im erbitterten Nahkampf, der Rest wurde gefangen. Von den zwei Bataillonen konnten sich nur einige hundert Mann retten.

Ausschlaggebend für diesen Entschluß war auch die Erwägung, daß es nach den bisherigen Leistungen von der Mannschaft nicht zu verlangen war, nochmals isoliert im Waldterrain eine Nacht kämpfend zuzubringen. Es mußte aber unbedingt ein Anschluß an eigene Truppen gesucht werden, um wenigstens durch einige Stunden Ruhe zu bekommen. Der Rückmarsch vollzog sich in musterhafter Ordnung, und abends bei Rzyczki angelangt, wurde die Division dem dort kommandierenden Kavalleriedivisionär, Feldmarschalleutnant Wittmann, unterstellt. Diesem war unser Erscheinen höchst erwünscht, da seine Truppen (mehrere Kavallerieregimenter) durch den andauernden Kampf schon sehr gelitten hatten und einer Unterstützung bedurften . . .

Hierzu sei erwähnt, daß das Armeekommando gleich auf die erste verläßliche Meldung von einer ernsthaften Bedrohung aus östlicher Richtung dem Kavalleriekorps des Feldmarschalleutnants Wittmann (4. und 6. Kavallerie-Truppendivision) den Befehl gab, im Anschluß an das XVII. Korps respektive an die Marschbrigaden 2 und 9 zum Feuergefecht abzusitzen, um den linken Flügel der Armee zu verlängern. Vorgreifend sei gesagt, daß sich das Kavalleriekorps dieser Aufgabe aufs beste entledigte, mehrere Tage den Schützenkampf durchführte und auch Teilerfolge erzielte. Es war dies die erste Verwendung großen Stiles ganzer Kavallerieeinheiten zum Feuergefecht zu Fuß. Diese Verfügung entsprach der allgemeinen taktischen Situation, doch auch der Eigenart des dortigen Geländes, das — bei der heutigen Fernfeuerwirkung — den kavalleristischen Aktionen großer Reiterkörper unübersteigliche Schranken setzte.

Die nachfolgenden Zeilen bringen eine anschauliche Darstellung des Kavalleriekampfes bei Rzyczki seitens eines

subalternen Mitkämpfers, des Rittmeisters Scheff vom 6. Dragonerregiment:

„... Ich habe das bestimmte Gefühl, am Vortage großer Ereignisse zu stehen. Es ist dies nicht bange Todesfurcht, aber ein ungutes Empfinden, das mich noch niemals getäuscht hat. Richtig um 3 Uhr nachmittags erhält das Regiment den Befehl, zum Feuergefecht formiert, die Höhe Cote 271 zu besetzen. Die Pferde gehen auf 7½ Kilometer in den Wald südlich Hrebenne zurück. Wie wir dann die sanft ansteigende Höhe hinansteigen, pfeifen die Geschosse der Russen um uns, krachen Schrapnelle und Granaten. Links von uns kommen 11er, rechts die 15er Dragoner, da die 4. Kavalleriedivision die gleiche Aufgabe erhalten hat. Wir liegen auf einer flachen Höhe und haben eigentlich keinen rechten Ausschuß, dafür pafft und prasselt es allerorts recht ungemütlich um uns her. Rechts von uns, beim Meierhof, steht unsere Maschinengewehrabteilung mit zwei Zügen unter Oberleutnant Graf Gudenus als Bedeckung. Sie kommt sehr bald in ein heftiges Artilleriefeuer. Gudenus kriegt eine Schrapnellkugel in den Mund. Bei anbrechender Dämmerung ist auf einmal das Regiment links von uns verschwunden. Oberst Rettich (der Regimentskommandant) will uns auch zurücknehmen, da wir zu exponiert stehen. Wie wir uns anschicken, die Bewegung zu beginnen, kommt ein Ordonnanzoffizier vom Stabe des Divisionskommandos und meldet: ‚Exzellenz von Wittmann läßt die 6er Dragoner schön grüßen, ist erfreut über ihre schöne Haltung. Sie müssen aber dort bleiben, und die anderen werden auch wieder hinkommen.'

Der Oberst hält eine kurze Rede ans Regiment. Wir korrigieren ein wenig die Front und gehen wieder in Stellung. Es wird völlig finster, während der Befehl vom Stabe

eintrifft. Ein ernster, bedeutungsvoller Befehl. Jedem, der ihn hört, ist es klar: Wir stehen vor einer großen Schlacht!

Der erste Punkt lautete: ‚Gegner von Osten und Norden. Die 4. Armee besitzt an diesem Bruchpunkt der Front keine Reserven. Die Höhen östlich von Rzyczki sind von der abgesessenen Reiterei bis zum Eintreffen entsprechender Infanteriekräfte unbedingt zu halten. Eine halbe Sappeurkompagnie, verstärkt durch die Pionierzüge der Kavallerieregimenter, hebt in der Nacht Stellungen aus. Im Orte Zablonie langstielige Werkzeuge und Kopfbretter für Schrapnellschirme requirieren.' . . .

Das Regiment schwenkt wieder auf und besetzt etwa zweihundert Schritt weiter vorwärts den flachen Rücken. Ich gehe zu den einzelnen Eskadronen, die nebeneinander in einer Linie postiert sind. Als Reserve kann nur der Pionierzug hinter die Mitte des Regiments gestellt werden. Eine Batterie vom Feldkanonenregiment 42, die vor der Front gestanden ist, wird hinter sie zurückgenommen. Bis jetzt nur geringe Verluste. Die Nacht verläuft ruhig. Es ist bitterkalt. Gesegnet sei der Pelz!

Um 5 Uhr früh des 8. September verzehren wir eine Fleischkonserve ohne Brot. Bei Sonnenaufgang beginnt ein Artilleriefeuer aller Kaliber auf unsere Linien. Ein ungeheurer Lärm. Unsere reitende Batteriedivision antwortet, nahe hinter uns stehend, aus allen Kräften. Doch die Russen sind weit, weit überlegen. Ihre schweren Granaten pflügen die Felder, hochauf fliegen die Trichter, lockern das Erdreich, Sprengstücke sausen durch die Luft, die Schollen schlagen uns um die Ohren, bedecken alles mit feinem Staub, indes der ekle Gestank der Explosionswolken einem den Atem benimmt. Das beiderseitige Infanteriefeuer setzt ein, die Maschinengewehre klappern.

Um 9 Uhr 30 beginnt aus der linken Flanke ein unangenehmes Schrägfeuer. Um 11 Uhr vormittags pausiert die Artillerie durch zirka eine Stunde. ‚Die Moskalen menagieren,‘ sagen die Dragoner. Aber das Gewehr- und Maschinengewehrfeuer hält an. Und wenn die Garbe der letzteren über unsere Köpfe fliegt, klingt es fast wie das Geschrei eines Vogels. Es ist der Sang des Todesvogels! Als die Artilleriebeschießung wieder beginnt, hält alles standhaft und tapfer aus. Oberst Groß der Reitenden Batteriedivision ist ein Held. Seelenruhig reitet er von Batterie zu Batterie. Ein Wunder Gottes, daß er nicht getroffen wird. Wir schmiegen uns an unsere kleine, niedere Deckung, manchmal den Kopf erhebend, um Umschau zu halten. Gegen 3 Uhr 30 wird das Feuer der russischen Batterien zu einem Wirbel von nie erlebter Heftigkeit. Granate auf Granate, Schrapnell auf Schrapnell.

Rittmeister Dobrzensky springt auf und ruft: ‚Wenn die Russen sich uns nicht zeigen, werden wir uns ihnen zeigen! — Auf, vorwärts Sturm!‘

Dies tapfere Beispiel reißt das Regiment mit. Im wilden Rudel stürzt es sich auf die russische Infanterie, die sich zum Teil ergibt, zum Teil zurückflutet oder auch standhält. Rücksichtsloses Handgemenge, in das die russische Artillerie hineinfeuert. Rittmeister Dobrzensky hat einen Schuß durch Arm und Schulter, ich sehe ihn auf zwei Mann gestützt, doch bald trifft ihn die Todeskugel ins Herz. Henikstein, Eisenstein, Schaffgotsch durch Schrapnellkugel getroffen. Oberstleutnant Gemmingen meldet beim Regimentskommandanten, daß er den Sturmangriff unternommen und durch die Schulter geschossen ist. Der Oberst läßt die letzten Reserven vorrücken und sendet mich zum Brigadier, dies alles zu melden. In diesem Momente komme ich in die volle

Garbe eines Maschinengewehrs, das offenbar vom Turm der Kirche feuert. Der Brigadier, Oberst Leitner, befiehlt die Rallierung und den Rückzug, da die Infanterie vom Regiment 59 schon heranrückt. Ein Dragoner und der Wachtmeister Nemec ziehen je ein erobertes Maschinengewehr hinter sich nach. In einer Feuerpause ralliert sich das Regiment und marschiert ruhig zu den Pferden ab, während die Infanterie die behauptete Stellung besetzt. Furchtbar gelichtet kehrt das Regiment zurück . . .“

Indessen riefen alle die eingetretenen Ereignisse sowie die ganze operative Situation eine radikale Änderung der Anschauungen beim Armeeoberkommando hervor. Ging nämlich bisher die leitende Idee in der Richtung, daß die 2. und 3. Armee in der Front festzuhalten und die 4. Armee von Norden zu Süden vorzustoßen hätten, so sollte nunmehr diese Armee mit ostwärts gestellter Front die große festhaltende Gruppe bilden, während die 3., namentlich aber die 2. Armee, den Vorstoß mit der Tendenz zu bewirken hätten, den Feind von Süden aus, also mit der allgemeinen Direktion des rechten Flügels der Heeresgruppe auf Lemberg, umfassend anzugreifen.

Die diesbezügliche Disposition war eine der wichtigsten und tiefeinschneidendsten der ganzen ersten Feldzugsperiode. Ich lasse sie daher dem Wortlaute nach folgen:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. 1712.
An das 4. Armeekommando
in Narol.
Am 7. September, 7 Uhr nachmittags.

Feind ist im Begriff, aus dem Raum um Lemberg in nordwestlicher Richtung mit starken Kräften vorzurücken, welche

am 7. September mittags im Raum: Wiszenka—Magierów und nördlich hiervon mit der 4. Armee im Kampfe standen.

Leitender Gedanke ist: mit der 4. Armee den feindlichen Vorstoß aufzuhalten, die 3. Armee gegen den Vorstoß flankierend einzusetzen, um ihn zum Stehen zu bringen oder zurückzuwerfen. Mit der 2. Armee rechts der 3. vorgehend, den südwestlich von Lemberg vermuteten Feind zu werfen, um dann von Südwesten und Süden umfassend anzugreifen.

4. Armee tritt dem feindlichen Angriff frontal entgegen, verstärkt möglichst ihren linken Flügel und leistet den zähesten Widerstand, wenn sie nicht vorwärtszukommen vermag.

3. Armee hat in den Kampf der 4. Armee mit möglichst starken Kräften flankierend einzugreifen und sich gegen Lemberg ausreichend zu sichern, wenn das Einschwenken gegen Norden notwendig werden sollte.

3. und 4. Armeekommando haben in diesem Sinne sogleich das Einvernehmen zu pflegen.

2. Armee überschreitet am 8. September möglichst zeitlich früh die Wereszicalinie, vom rechten Flügel angefangen, wirft die gegenüberbefindlichen Kräfte mit aller Entschiedenheit zurück und hat dann mindestens die Linie: ✦ 315—Stawczany—Mostki—Dornfeld zu gewinnen.

Das Armeeoberkommando gewärtigt, daß auch die 38. Landwehrinfanterie-Truppendivision nördlich des Dnjestrs zum Kampfe herangezogen wird.

Ergeht an 2., 3., 4. Armeekommando.

Erzherzog Friedrich m. p., General der Infanterie."

Diese Disposition langte erst in den späten Abendstunden beim 4. Armeekommando ein, doch wurden durch telephonische Verständigung die Leitmotive derselben schon früher bekanntgegeben. So kam es, daß die eigenen Dispositionen

zur Ausgabe gelangt waren, bevor noch jene des Armeeoberkommandos eintrafen.

Es sollen nun auch die Dispositionen des Armeekommandos hier niedergelegt und auch gleich besprochen werden, weil sie mit manchen Verfügungen des Armeeoberkommandos in „scheinbarem" Widerspruch stehen.

Dagegen werden Verfügungen des letzteren erst im Zusammenhange mit der ganzen Operationsphase analysierend gewürdigt werden.

„K. u. k. 4. Armeekommando.

Op. 468.

Disposition für den 8. September 1914.

1. Die Armee wird morgen 6 Uhr früh den Angriff im engen Anschluß rechts an die gleichfalls angreifende 3. Armee fortsetzen.

2. Heute erreicht die Armee die Linie: Kamienica Gora—Wiszenka Mali—Magierów—Pogorzeliska—Hole Rawskie—Senkowice—Rzyczki, mit der 3. Infanterie-Truppendivision Rzyczki südlich Uhnów, mit der 2. Kavallerie-Truppendivision Machnów. Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand vereinigte sich nach Abweisung eines überlegenen Angriffes bei Laszczów. Feldmarschalleutnant Nagy gelangte mit der 11. Kavallerie-Truppendivision nach Potyliicz.

3. Es greifen an: IX. Korps mit starkem ‚linken' Flügel, rechter Flügel Direktion: Stawki, linker Flügel längs des Weges Wiszenka — ✦ nördlich des ‚d' von ‚Walddorf'.

VI. Korps, welches seine schwere Haubitzdivision wieder heranzuziehen hat, nördlich davon mit dem ‚linken' Flügel über Magierów—Südrand von Krechów.

XVII. Korps schließt sich mit der 41. Infanterie-Truppendivision am rechten Flügel diesem Angriffe an und hält

unter jeder Bedingung mit den unterstellten Kavalleriedivisionen 4 und 6 die Linie: Rzyczki—Hole Rawskie.

Erzherzog Joseph Ferdinand mit der 3. und 8. Infanterie-Truppendivision und dem unterstellten Kavalleriekorps des Feldmarschalleutnants Nagy (10. und 11. Kavallerie-Truppendivision), das bis 8 Uhr vormittags bei Machnów einzutreffen hat, greift über Uhnów und Wierzbica in die Schlacht ein, rollt die feindliche Gefechtslinie von Norden nach Süden auf und bereitet so die Entscheidung vor.

Der linke Flügel des XVII. Korps schließt sich dann, östlich einschwenkend, Direktion Turynka, dem Angriffe des Erzherzogs an.

Das II. Korps und die 9. Kavallerie-Truppendivision halten den von Grabowiec und Grubieszów anrückenden, bereits in der Schlacht von Komarów geschlagenen Feind unbedingt vom Schlachtfelde fern und halten, wenn der Gegner stark drängt, die Höhen nördlich Werszczyca, um den südlich davon fechtenden Armeen Zeit zur Herbeiführung der Entscheidung zu geben.

Die 2. Kavallerie-Truppendivision mit dem ihr unterstellten Detachement Tuczay (drei Bataillone, eine Eskadron, eine Batterie) sichert die Straße Zamosć—Tarnawatka—Tomaszów und klärt gegen Krasnostaw, dann auf Krasnobrod auf, sichert die linke Flanke des Korps.

Armeekommando von 2 Uhr nachmittags an Niemirów, wohin von 12 Uhr an die Meldungen zu senden sind.

Geht an die Korpskommandanten und an die 2. Kavallerie-Truppendivision.

4. Armeekommando."

Der Widerspruch zwischen den Anordnungen des Armeeoberkommandos und den Dispositionen des 4. Armeekorps

besteht scheinbar darin, daß in erster Linie die Aufgabe der Armee dem Wesen nach als eine defensive hingestellt wird, diese aber — seitens der Armee — in ausgesprochen offensivem Sinne zu lösen versucht wurde.

Wenn man sich erinnert, was ich in einem früheren Kapitel über die Übertreibungen des Offensivgedankens gesagt habe, so wäre man vielleicht versucht, den Vorwurf zu erheben, daß just ich selbst mich solch einer Übertreibung schuldig gemacht hätte. Doch beides: Widerspruch und Übertreibung, sind nur scheinbar, mindestens aber durch die maßgebend gewesenen Umstände gerechtfertigt, ja sogar bedingt gewesen.

Die der Armee zugedachte Rolle einer „festhaltenden Gruppe" größten Stiles schloß in erster Linie die Verpflichtung ein, den anderen Gruppen die möglichste Aktionsfreiheit zu schaffen. Ins Praktische übersetzt, die 4. Armee mußte möglichst viel feindliche Kräfte auf sich ziehen. Das konnte aber nur im Wege des offensiven Verfahrens erzielt werden, worauf überdies auch die Terrainverhältnisse einen bestimmenden Einfluß nahmen. In dem riesigen Waldkomplex, in dem sich speziell der ganze rechte Flügel der Armee, das IX. und VI. Korps, befanden, wäre es kaum möglich gewesen, so à la hâte eine zusammenhängende Verteidigungslinie zu finden, geschweige denn zu schaffen. Daher war es zweckentsprechend, das offensive Verfahren noch weiter freizugeben, bis sich durch die Umstände eine mehr oder weniger geschlossene Front herausgebildet haben würde, in der das Gefecht den stehenden Charakter angenommen hätte. Allerdings nur so lange, bis die am südlichen Teil der Heeresgruppe agierenden Armeen den vom Armeeoberkommando angestrebten Erfolg erreicht haben würden.

Es sei noch erwähnt, daß bei der Dispositionsausgabe noch immer mit der Möglichkeit gerechnet werden konnte, beide

Divisionen, 3. und 8. des XIV. Korps, für weitere, kräftig geführte Aktionen heranzuziehen. Hierfür bürgte die gerade diesen beiden Divisionen innewohnende Schlagkraft. Aus diesem Grunde wollte das Armeekommando bis zum Schluß an der ursprünglichen, allein einen sicheren Erfolg verbürgenden Absicht festhalten, durch einen Stoß von Norden den Gegner in eine ungünstige Situation zu bringen. Im Verein mit dem Kavalleriekorps des Generals Baron Nagy wäre auch mindestens ein partieller Erfolg nicht ausgeblieben, wenn eben die Schlagkraft der Divisionen 3 und 8, also des so ausgezeichneten XIV. Tiroler Korps, noch intakt gewesen wäre. Dies war aber — wie es sich später zeigte — leider nicht mehr der Fall. Die Nacht- und Tagesgefechte vom 6. auf den 7. September, und am 7. September selbst, hatten die Offensivkraft dieses Korps für die nächsten Tage unterbunden. Zur Ausführung des geplanten Offensivstoßes kam es daher nicht. Wohl führten aber die getroffenen Maßnahmen dahin, daß — wie wir dann sehen werden — über zwei Drittel der gegnerischen Streitkräfte durch die 4. Armee gebunden waren. In dieser Weise war jedoch für die beiden anderen Armeen die Möglichkeit gegeben, eine relative Überlegenheit geltend zu machen.

In diesem Sinne verliefen auch die Kampfesaktionen der folgenden Tage. Sie bestanden aus einer Reihe erbittert geführter Kämpfe mit wechselndem Erfolge, die im allgemeinen die Truppen des rechten Flügels noch immer mählich vorwärtsbrachten. In dem wirren, unübersichtlichen Terrain lagen die Fronten schließlich oft nur auf wenige hundert Schritte einander gegenüber, und — was besonders charakteristisch ist — sie gingen in den späten Abendstunden beiderseits auf etliche hundert Meter zurück, um sich ein wenig zu retablieren. In den Morgenstunden fanden sie sich dann

wieder in den verlassenen respektive nur durch Schwärme und Patrouillen gesicherten Stellungen zu neuer Kampfesarbeit ein.

Das ungeheure Waldterrain bei Lelochóvka an der Wereszica und auf der Kamienica Gora waren der Brennpunkt der Kämpfe des rechten Flügels des IX. Korps, dem sich am 10. September auch die Schützenbrigade mit ihren acht Bataillonen anschloß. Ausgezeichnete Truppen aus den österreichischen Alpenländern, die allerdings mehr für den Hochgebirgskrieg ausgebildet und ausgerüstet waren.

Der Ort Wereszica, der Berg Wywszana bildeten den Kampfesraum der 10. und 26. Infanterie-Truppendivision im Anschluß links an das VI. Korps. Hier tobten die Kämpfe besonders heftig, wobei das zerklüftete, vollkommen unübersichtliche Terrain die obere Leitung derart erschwerte, daß sie sich dann tatsächlich nicht in ausreichendem Maße geltend machen konnte.

Die Truppen fochten ausgezeichnet, hatten aber auch sehr bedeutende Verluste zu erleiden. Beim Infanterieregiment 18 waren zum Beispiel am Schlusse des letzten Kampftages von den Berufsoffizieren nur mehr ein Stabsoffizier und zwei Hauptleute dienstfähig. Alle vier Regimenter dieser böhmischen Division bewiesen, daß ihnen in jenen Tagen für die Erfüllung ihrer Eidespflicht kein Opfer zu groß war.

Die 26. Landwehrinfanterie-Truppendivision, von der wir wissen, daß sie nach den übermäßigen Verlusten in der Schlacht bei Komarów in eine fünf Bataillone zählende Brigade formiert worden war, traf erneut das harte Los, das häufige Ziel der russischen schweren Artillerie zu werden. Der Armeekommandant besprach am Nachmittag des 8. September persönlich mit dem führenden Brigadier,

Generalmajor Gößmann, die Weiterführung des Angriffs. Die Bataillone gelangten auch bis auf die nächsten Distanzen, gruben sich daselbst ein und nahmen in den frühen Morgenstunden des 10. September die Wywszanahöhe in Besitz. Sie verblieben auf derselben bis zum Abbruch des Kampfes vom 11. auf den 12. September.

Bei der Einnahme dieser Höhe hatte die schwere Artillerie des eigenen VI. Korps erfolgreich mitgearbeitet, so daß bei dem Besetzen der genommenen Stellung nebst einer sehr großen Zahl von Toten viele verlassene Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial vorgefunden wurden. Auch die Anzahl der Gefangenen, die in den hartnäckigen Waldkämpfen seitens der 10. und 26. Infanterie-Truppendivision gemacht wurden, war eine bedeutende. Vom russischen 44. Regiment zum Beispiel bei tausend Mann.

Gegen Schluß der Kampfesaktionen — am Morgen des 11. September — war auch der zahlenmäßig überlegene Gegner sichtlich erschüttert. Nur vor der Kampfesfront des VI. und IX. Korps hielten die Russen beharrlich ein redanartig vorspringendes Stück fest, trotzdem es eigentlich in die Zange gebracht worden war. Doch ein mächtiges, durch die eigene Artillerie nicht niederzukämpfendes Feuer einiger gedeckter, sehr geschickt placierter russischer Batterien ließ alle Angriffsversuche in den Sand verlaufen.

In heftigster, unaufhörlicher Kampfesaktion stand der linke Flügel der 4. Armee, das XVII. Korps mit den daran anschließenden Marschbrigaden 2 und 9, sowie die 3. Infanterie-Truppendivision, die das Kavalleriekorps Wittmann in der Position von Rzyczki abgelöst hatte.

Der Kommandant der 3. Infanterie-Truppendivision berichtet hierüber:

„Am 8. September wurde auf Grund der von mir mit dem Artilleriebrigadier durchgeführten Rekognoszierung die ganze Artillerie bei Rzyczki in Stellung gebracht und ihr das stärkste Regiment (Infanterieregiment 59) beigegeben. Diese Gruppe wies in dem darauffolgenden Tage wiederholt sehr schwere feindliche Angriffe mit großer Bravour ab. Die drei anderen Regimenter rückten unter meinem Befehle nach Hrebenne. Wir besetzten die Stellung daselbst und den Prudnikabschnitt.

Der 9. und 10. September verliefen unter steten Kämpfen, besonders bei ununterbrochenem schwerem Artilleriefeuer.

Meine ursprüngliche Nachbardivision, die 8. Infanterie-Truppendivision, zog von Norden unter ungünstigen Gefechtsbedingungen vorbei und schloß sich links an meine Gruppe an.

Am 11. September, zeitlich früh, kam der Befehl zum sofortigen Rückzug. Die Division ging am 11. bis Potylitz, am 12. bis Drohomysl zurück. Der Rückzug ging am 11. glatt und in bester Ordnung vor sich. Am 12. jedoch, als schweres Wetter einsetzte, die Wege grundlos waren und die Trainschoppungen sich im großen Maße stauten, wurden die Verhältnisse sehr schwierig. Der Gegner folgte aber nur schwach, meist nur mit Kavallerie."

Es dürfte vielleicht interessieren, auch über die Tätigkeit der Marschformationen Näheres zu erfahren. Wie früher mitgeteilt, wurden sie im Anfang des Krieges auf Weisung des Armeeoberkommandos als geschlossene taktische Körper verwendet. Speziell die 2. und 9. Marschbrigade wurden — wie oben erwähnt — in der Schlacht bei Rawa Ruska im Rahmen des XVII. Korps inmitten der Front eingesetzt. Über die Kampfesaktion des 1. Marschbataillons vom Infanterieregiment 4 orientiert der nachfolgende Bericht des

Hauptmanns Dr. von Nischier, der hierbei als Kompagnie- und Bataillonskommandant in Verwendung stand:

„Östlich Rawa Ruska hat am Morgen des 6. September der Kampf begonnen. Die 2. Marschbrigade bezieht eine Reservestellung südöstlich der Stadt.

Um 2 Uhr nachmittags bekommt das Bataillon den Befehl, zum Folw. Czarna nordöstlich Rawa Ruska zu marschieren. Dort werden auf der Höhe ✦ 271 von 8 Uhr bis 12 Uhr nachmittags Deckungen ausgehoben, dann wird die Arbeit eingestellt, da am nächsten Morgen (4 Uhr) die Vorrückung gegen den etwa zweitausend Schritte entfernten Wald angetreten werden soll. Leutnant Eys von der Jägerkompagnie wird vom Brigadekommando mit einem halben Zug als Nachrichtendetachement über Zaborze entsendet, rechts und links von ihm gehen gleichstarke Abteilungen vor.

In der Dämmerung gruppiert sich das Bataillon hinter den Kamm der Anhöhe:

Im ersten Treffen die 1., in Staffeln rechts und links auswärts die 2. und 3. Kompagnie, als drittes Treffen hinter der Mitte die Jäger.

Kaum zeigen sich aber die ersten Leute auf der Kammlinie, als schon vom Waldrande und aus dem Raume südlich Zaborze ein heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einsetzt. Fast gleichzeitig tritt die russische Artillerie in den Kampf ein und beschießt Schwarmlinien und Reserven.

Die Kompagnien entwickeln sich an Ort und Stelle, nur ein Teil des rechten Flügels kann die am Vorabend ausgehobenen Deckungen benützen. Der Großteil liegt auf freiem Felde.

Sechs eigene Geschütze stehen im Feuer gegen die Artillerie einer feindlichen Division.

Zwei Züge der 3. Marschkompagnie haben bereits ihre Kommandanten verloren, als die Nachbargruppe durch heftiges Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zurückgetrieben wird. Ein Zug der 3. Marschkompagnie nimmt die geworfenen Abteilungen auf und schließt die Lücke in der Front.

Die eigene Batterie wird durch die feindliche Übermacht zum Stellungswechsel gezwungen. Sie kann ihre Infanterie nicht mehr wesentlich unterstützen. Honvedinfanterie, die als Verstärkung eingesetzt wird, zieht sich bald wieder aus der Gefechtslinie zurück.

Immer heftiger wird das feindliche Flankenfeuer, die Verluste werden immer größer. Die eigene Batterie schweigt. Nach mehr als dreistündigem Kampfe werden beiderseits der 3. Marschkompagnie die Nachbargruppen aus dem Gefecht gezogen, deren Rückzug die 3. Marschkompagnie deckt. Nachdem sie gewartet hat, bis auch die Batterie in Sicherheit gebracht ist, verläßt sie als letzte, von drei Seiten beschossen, im ruhigen Schritt über das vollkommen deckungslose Terrain staffelweise den Kampfplatz.

Die Russen fühlen nur langsam und vorsichtig vor. Über die früher von den eigenen Truppen besetzten Stellungen gehen sie überhaupt nicht hinaus.

Die Verluste sind groß. Die 3. Marschkompagnie allein hat von hundertundsechzig Mann neunzehn Tote und neununddreißig Verwundete.

Schon um 9 Uhr 15 vormittags wird eine neue Stellung bezogen, und um 10 Uhr 45 wird erneut die Vorrückung gegen den Folw. Czarna angetreten. Um die Höhe ist inzwischen ein erbitterter Kampf entbrannt, in dem die bedeutend verstärkte eigene Artillerie, die bis an den Hang herangefahren ist, erfolgreich eingreift. Das Bataillon steht als Reserve nordwestlich des Meierhofes. Von dort wurde

die 3. Marschkompagnie mit der Jägerkompagnie zur Verstärkung der Honved entsendet, die in der Stärke von etwa zwei Offizieren und hundert Mann in dem nahen Walde als Flankendeckung stehen.

Um 6 Uhr 45 nachmittags vereinigt sich das Bataillon wieder an der Südwestecke des Waldes. Die 3. Marschkompagnie wird mit vier Dragonern zur Sicherung der linken Flanke entsendet. Die Nacht verläuft ohne Störung durch den Feind.

Um die Höhe von Czarna wird noch immer heftig gestritten, da die Stellung bei Rzyczki, die um jeden Preis gehalten werden soll, von dort aus beherrscht wird. Am nördlichen Ende des Bahndammes ist die Linie unter einem Winkel von neunzig Graden abgebogen und verläuft dreihundert bis vierhundert Schritt vom Walde entfernt — gegen Westen.

An Infanterie stehen in diesem fast drei Kilometer langen Abschnitt unter dem Oberst Fischer (Kommandant des Infanterieregiments 59) zwei Bataillone des Infanterieregiments 59, die Marschbataillone 4 und 49, ferner beiläufig zweihundertundfünfzig Honved, alles in allem kaum über zweitausend Mann. Es sind jedoch dreißig Geschütze zunächst des Dorfes konzentriert, darunter acht 15-Zentimeter-Haubitzen, vier 10-Zentimeter-Haubitzen und eine reitende Batterie.

Im Anschluß an den Abschnitt des Obersten Fischer, gegen Süden zu, ist die Gruppe des Generalmajors von Miscević, die großenteils aus abgesessener Kavallerie besteht. Auch eine Kompagnie Pioniere liegt dort in der Schwarmlinie.

Die Nacht zum 9. September verbringt das Marschbataillon Infanterieregiments 4 beiderseits der Dorfgasse von Rzyczki in Gärten und Straßengräben. Um 2 Uhr 15 früh lebhaftes Gewehrfeuer auf der ganzen Front. Das Bataillon steht in einer Minute marschbereit und rückt beiderseits der Straße,

westlich des Bahndammes, gegen den Wald vor. Die 1. und 2. Kompagnie in Schwarmlinie, die 3. verstärkt durch einen Zug der 59er als Reserve. Der östliche Bahndamm ist von den Russen, der westliche von den eigenen Truppen besetzt. Die 2. Marschkompagnie und eine Abteilung 59er erhalten den Befehl, zu stürmen. Der Damm wird genommen. Beide Offiziere der Kompagnie, Hauptmann Markio und Leutnant Lorenz, fallen beim Angriff. Die 3. Marschkompagnie hat an diesem Tage drei Mann tot, zwei verwundet.

Nunmehr liegt alle verfügbare Infanterie in vorderster Linie. Nach einigen blutig abgewiesenen Angriffen geben es die Russen auf, die Stellungen bei Tag anzugreifen. Jede Nacht aber rennen sie drei- bis viermal an, doch auch nicht mit besserem Erfolge.

Ohne jede Verpflegung, tagsüber im Trommelfeuer, nachts die feindlichen Angriffe abwehrend, halten sich die schwachen Abteilungen bis zum 11. September. Am Nachmittage dieses Tages kommt der Befehl, die Stellungen unter Zurücklassung einer Nachhut (zwei Kompagnien Infanterieregiment 59 und zwei vormittags eingetroffene Kompagnien Infanterieregiment 14) zu räumen.

Auf der Höhe 270 nördlich Rawa Ruska angelegte starke Befestigungen werden vorübergehend besetzt, um das Abfluten des Trains zu schützen. Die 3. Marschkompagnie des Infanterieregiments 4 wird auf etwa zweitausend Schritte zu einem Wäldchen an der Straße gegen Belzec vorgeschoben, wo sich bereits eine Marschkompagnie Feldjäger 29 befindet. Später wird die Gruppe noch durch ein halbes Bataillon Infanterieregiment 59 mit Maschinengewehrabteilung verstärkt und hält sich gegen die über Hrebenne mit allen Waffengattungen vorgehenden Russen bis zum Anbruch der Dämmerung, worauf befehlsgemäß der Rückzug auf die

Hauptstellung angetreten wird. Er erfolgt ohne weitere Belästigung durch den Feind, der sich damit begnügt, den Rückzugsraum unter Artilleriefeuer zu legen.

Bald nach dem Einrücken des vorgeschobenen Postens treten sämtliche nördlich von Rawa Ruska befindlichen Kräfte den Rückzug über Rata, Huta Zielona gegen Potylicz und in der Folge gegen Niemirów an*."

Das 4. Armeekommando war in den ersten Nachmittagsstunden des 8. September von Narol nach Niemirów gerückt. Da aber der ganze Ort mit Verwundeten und Trains überfüllt war, wurde das Hauptquartier in der etliche Kilometer westlich hiervon gelegenen Kavalleriekaserne von Hruszów aufgeschlagen.

Im Laufe des Tages trafen ausgezeichnete Fliegermeldungen ein. Besonders eine besagte, daß die ganze Straße Mikolajów—Lemberg mit dicht aufgeschlossenen Truppen bedeckt sei, die alle nach Norden marschieren. Hieraus sowie aus einer Reihe anderer Anzeichen war deutlich zu entnehmen, daß der Russe den größten Teil seiner Kräfte gegen seinen rechten Flügel verschiebe, um im Vereine mit seiner 5. Armee gegen den nördlichen Flügel der österreichisch-ungarischen Heeresgruppe, vor allem gegen die 4. Armee, zum umfassenden Angriffe vorzugehen.

---

* Zur Illustration über die Stimmung und Gemütsverfassung der Leute im Beginn des Krieges sei noch folgende kleine Skizze angeschlossen: „Als die 3. Marschkompagnie sich am 9. September 1914 aus der Stellung auf der Höhe beim Folw. Czarna, wo sie den Rückzug gedeckt hatte, zurückzog, kam während des heftigen feindlichen Feuers der siebenundfünfzigjährige Kriegsfreiwillige Korporal Hiltl zu mir, salutierte stramm und meldete: ‚Herr Hauptmann, ich meld' g'horsamst, daß s' mir mei G'wehr zerschossen hab'n.' Ich sagte ihm, daß dieser Verlust wieder gutzumachen sei, da man ja leicht ein anderes Gewehr bekommen könne. Darauf meldete er weiter: ‚Herr Hauptmann, i meld' g'horsamst, die Kugel is a durch d' Hand gangen.' — Als ich die Leute später fragte, warum sie damals trotz des heftigen feindlichen Feuers im Schritt gegangen und nicht gelaufen seien, erhielt ich die Antwort: ‚Der Herr Hauptmann ist ja auch nicht gelaufen, warum hätten wir dann laufen sollen?' — — Wahrlich, an der Armee lag's nicht, wenn die heldenmütigsten Anstrengungen kein günstiges Schlußresultat zu zeitigen vermochten.

Sonach hatte sichtlich auch im Hauptquartier der russischen Obersten Heeresleitung ein Wechsel der operativen Anschauungen und Entschlüsse stattgefunden. Während bis zu dieser Zeit eine Zangenwirkung im großen geplant gewesen sein mochte, ging nunmehr die feindliche operative Absicht anscheinend dahin, gegen den österreichisch-ungarischen rechten Flügel nur eine schwächere Kraft (die russische 8. Armee) zu belassen, dagegen eine sehr starke Gruppe (russische 3. und 5. Armee) im Raum östlich Rawa Ruska—Magierów, sowie bei Zolkiew, dann bei und südlich Tomaszów—Uhnów zusammenzuziehen. Im Vereine mit dem gegen unsere 1. Armee angesetzten, dem Anscheine nach überlegenen, mindestens aber gleich starken Kräften sollte nun der Massenstoß gegen die nördliche Flanke, der mit der allgemeinen Front gegen Osten gestellten österreichisch-ungarischen Armeen (2., 3. und 4.) geführt und diese gegen die wenig wegsamen Karpathen gedrückt werden. Im großen und ganzen traf also bei beiden Heeren die Stärke auf die Schwäche, wobei die Stärke auf die rechten Flügel verlegt wurde. Bei gleicher oder annähernd gleicher Gefechtstüchtigkeit mußte sich daher der Erfolg jener Partei zuwenden, deren Maßnahmen den strategischen, vor allem aber den taktischen Verhältnissen besser angepaßt waren, sowie jenen, die sich auf stärkere Kraftkomponenten zu stützen vermochten. — —

Es wurde schon früher gesagt, daß das 4. Armeekommando, bewußt und gewollt, das Schwergewicht des Kampfes auf sich zog, um in dieser Weise dem Offensivflügel die Aufgabe möglichst zu erleichtern. Als daher die Meldungen eintrafen, die das Verschieben der gegnerischen Kräfte gegen Norden avisierten, wurde dies beim Armeekommando mit einer gewissen Genugtuung aufgenommen, um so mehr, als bisher

die Kampfesergebnisse für die eigene Front (IX., VI. und XVII. Korps), trotz der bedeutenden gegnerischen Überlegenheit, kein ungünstiges Resultat aufwiesen. Der Verlauf wurde bereits in großen Zügen mitgeteilt.

Doch auch von Norden her machte sich vom 7. September an der gegnerische Druck immer deutlicher fühlbar.

Über die Weisungen, die der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand teils vom Armeekommando, teils vom Armeeoberkommando gegeben wurden, haben die früheren Zeilen berichtet. Es konnte schon vom 7. September an kaum ein Zweifel bestehen, daß sich die feindliche 5. Armee nach dem Schlage von Komarów ganz oder teilweise retabliert hatte und erneut die Offensivbewegung in südlicher Richtung antreten würde.

Diese Offensive erfolgte in parallelen Kolonnen, die aus der Grundlinie: Grubieszów—Zamosc in der Nacht vom 6. auf den 7. September vortasteten und sich gegenüber der eigenen Vorpostenstellung sofort eingruben. Das schwere Gefecht, welches die 8. Infanterie-Truppendivision am 7. September gegen Kolonnen zu bestehen hatte, die aus östlicher und südöstlicher Richtung anmarschierten, ließ ein zweites, aus dieser Richtung kommendes Gefahrsmoment erkennen. Hierdurch war gegen die aus Norden heranrückenden feindlichen Kolonnen nur das II. Korps verfügbar, und zwar mit den Divisionen 4 und 13 und der links auswärts gestaffelten 9. Kavallerie-Truppendivision.

Die beiden Infanterie-Truppendivisionen standen am 7. früh in einer ausgedehnten Stellung auf einem langgezogenen Höhenrücken, der parallel und nördlich der Straße: Komarów—Tyszowce zieht. In Summe zählten diese beiden Einheiten nur einundzwanzig Bataillone und sechzehn Batterien, da das Detachement des Obersten Herzmansky bei der 1. Armee

verblieben war. Sie warteten die Entwicklung des weitaus übermächtigen Gegners wohl ab, rückten dann aber auf die südlich hiervon gelegenen Höhen. Das waren jene Höhen, auf denen im Beginn der Schlacht bei Komarów das VI. Korps etabliert gewesen war. Die von diesem Korps ausgeführten Terrainverstärkungen konnten nun von den Truppen des II. Korps benützt werden.

Zu einem heftigeren Kampfe kam es übrigens nur in der Gegend von Tarnawatka. Dort war, unter dem Kommando des Majors Tucsay, ein Honvedmarschbataillon eingetroffen und hatte auf dem — aus den Kämpfen des IX. Korps wohlbekannten — Querriegel eine Stellung bezogen, in die dann noch je ein Halbbataillon der Infanterieregimenter 21 und 36 traten. Es waren dies Abteilungen, welche ursprünglich zurückgelassen worden waren. Diese kombinierte Gruppe deckte, im Vereine mit der am Abend noch hinzutretenden 2. Kavallerie-Truppendivision, den Abmarsch sehr bedeutender Trainteile des II. Korps, die sich auf der Straße über Tomaszów im Rückmarsch befanden.

Die Russen drängten von Zamosć heftig nach. Doch sammelten sich um die Gruppe des Majors Tucsay noch kleinere Etappenabteilungen und eine Batterie der Artillerie der 4. Infanterie-Truppendivision. In dieser Weise gelang es, den gegnerischen Druck aufzuhalten und den Train in Sicherheit zu bringen.

Am 8. wurde der allgemeine Rückzug des II. Korps in der Richtung Tomaszów fortgesetzt, wobei es nur zu belanglosen Zusammenstößen kam. Dagegen entspann sich am 9. September eine große Kampfesaktion unmittelbar nördlich von Tomaszów.

Dort hatte das II. Korps eine ausgedehnte Aufstellung bezogen, gegen die der russische Angriff am Morgen des

9. September ansetzte. Stark überlegene Kräfte gingen umfassend vor, so daß nach hartem und verlustreichem Kampfe die Stellung um die Mittagsstunde geräumt werden mußte. Namentlich die Regimenter 8 und 81 hatten Opfer zu bringen, und eine schwere Haubitzbatterie brach in dem auf nahe Distanz abgegebenen Infanteriefeuer zusammen.

Das Korps ging dann über die Straße Belzec—Narol im allgemeinen bis in die Höhe von Ljubica zurück und bezog nach kurzer Nächtigung eine neue Position, etliche Kilometer südlich des Nächtigungsraumes. Der Gegner folgte am 10. September nur zögernd nach, gruppierte sich aber — auf weitem Bogen und unter Heranziehung beträchtlicher Verstärkungen — zu einem erneuten Angriff. Ohne diesen abzuwarten, ging das II. Korps bis über die Bahnlinie Rawa Ruska—Lubaczów zurück.

Auf den anderen Teilen der Armeefront hatten die Kampfesereignisse ihren stehenden Charakter beibehalten. Das Armeekommando hatte nunmehr für das XVII. Korps sowie für die Divisionen 3 und 8 das Verharren in einer starren Defensive bei möglichster Verstärkung des Terrains angeordnet. Alles, was an verfügbaren Batterien noch vorhanden war, wurde am linken Flügel in Verwendung gebracht, dessen Schutz das Kavalleriekorps Nagy zu übernehmen hatte. Desgleichen das Kavalleriekorps des Generals Wittmann, sobald dieses aus der Feuerlinie gebracht und als Kavalleriekörper wieder schlagfähig zusammengezogen wurde.

Der rechte Armeeflügel, das VI. und IX. Korps, hatte aber auch weiterhin und im Einklange mit der 3. Armee die Offensivbestrebungen fortzusetzen.

Diese letztgenannte Armee hatte in all den Kampfestagen, vom 7. September an, den Gegner in steten Angriffen wohl zurückgedrängt, im allgemeinen aber doch nur wenig Terrain

gewonnen. Speziell der Ort Janów konnte nicht dauernd im Besitz gehalten werden. Immerhin war auch diese Leistung anerkennenswert, da sie von jenen Divisionen bewirkt wurde, die die schweren und verlustreichen Kämpfe östlich Lemberg ausgefochten hatten.

Erfolgreicher war die 2. Armee. Entsprechend der Disposition des Armeeoberkommandos, überschritt sie in der Frühe des 8. September die Wereszicalinie, mit Staffeln vom rechten Flügel vorwärts, und drängte den Gegner nach und nach zurück. Allerdings mußte sie sich das Vorgehen schrittweise bahnen, was durch die Notwendigkeit bedingt war, sich nach Überschreiten der Wereszica aus schmalen Fronten heraus zu entwickeln. Dies konnte natürlich nur langsam und unter fortwährenden Kämpfen erfolgen. Die zahlreichen taktischen Detailkämpfe fielen immerhin zum Vorteil der Divisionen der 2. Armee aus, namentlich für das am rechten Flügel vorgehende IV. Korps, welches viele Geschütze eroberte und Tausende von Gefangenen einbrachte. Trotzdem konnte aber jene Linie, welche laut Weisung des Armeeoberkommandos schon am Abend des 8. September hätte erreicht werden sollen und die durch die Punkte Stawczany—Mostki—Dornfeld bezeichnet worden war, erst am 11. September gewonnen werden! Von einem Aufschwenken des rechten Flügels gegen Lemberg, das als Ziel des ganzen Angriffes bezeichnet wurde, konnte daher weder bei der 2., noch weniger aber bei der 3. Armee gesprochen werden.

Nichtsdestoweniger blieb das Armeeoberkommando noch am Abend des 10. September bei seinem Entschlusse, die günstige Entscheidung durch eine Umfassung des feindlichen linken Flügels zu erzwingen.

Im Laufe der Nacht vom 10. auf den 11. September trafen beim Kommando der 4. Armee eine Reihe von Meldungen

ein, welche erkennen ließen, daß sich die Situation bei der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand, also am eigenen linken Flügel, drohend gestaltete.

Wie früher beschrieben, mußten die Divisionen des II. Korps in den Abendstunden des 10. September bis hinter die Bahnlinie Rawa Ruska—Lubaczów zurückgenommen werden, und auch die rechts hiervon kämpfende 8. Infanterie-Truppendivision konnte dem doppelten Druck des Gegners nicht mehr länger widerstehen und ging zurück. Schwerer wogen aber noch die Berichte, aus denen hervorging, daß durch die seit 24. August unausgesetzt währenden Kämpfe und Märsche die Gefechtsstände erheblich reduziert und die physische Leistungsfähigkeit der Truppen bald an ihrer Grenze angelangt sein würden. Dazu kam noch, daß der Vormarsch eines starken feindlichen Kavalleriekörpers auf der Straße über Narol gegen Jaroslau festgestellt worden war und überdies die Wahrscheinlichkeit vorlag, daß diesem Kavalleriekörper bald auch starke Infanteriekräfte folgen dürften.

Da war ein rascher Entschluß notwendig, und das Armeekommando disponierte auch sofort, daß die Armeegruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand bis in die Linie Szczerzec—Wroblaczyn—Horyniec—Cieszanów zurückzugehen, sich aber daselbst zu nachhaltigster Verteidigung einzurichten habe. Die gesamte Kavallerie (zwei Kavalleriekorps und die 9. Kavallerie-Truppendivision) hatte außerhalb der linken Flanke der Armee deren Schutz zu besorgen und natürlich vorerst den auf der Straße nach Jaroslau vorrückenden feindlichen Kavalleriekörper zu verjagen.

Das Armeekommando fuhr noch in den ersten Dämmerstunden nach Niemirów vor. Dortselbst traf der Armeekommandant den Kommandanten des IX. Korps, Feld-

zeugmeister Friedl, dem er persönlich den Auftrag erteilte, im Einvernehmen mit dem VI. Korps des früher erwähnten redanartigen Frontstückes Herr zu werden, das der Gegner so hartnäckig verteidigte und hierdurch den ganzen rechten Armeeflügel verhinderte, jenen Fortschritt zu machen, der in der allgemeinen Absicht gelegen war. Allerdings mußte das Armeekommando damit rechnen, daß die Armee bereits gegen siebzehn russische Infanterie-Truppendivisionen im Kampfe stand und das Anrücken noch weiterer feindlicher Kräfte aus nördlicher Richtung höchstwahrscheinlich erschien.

Diese Auffassung wurde auch dem Armeeoberkommando mitgeteilt, da dieses die unausweichlich gewordene Zurücknahme der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand mit sichtlichem Unmut zur Kenntnis genommen hatte.

Wenn sich das 4. Armeekommando auch über die Schwierigkeit der Lage seiner Armee durchaus nicht im Zweifel befand, so blieb es gleichwohl fest entschlossen, den Kampf — im Sinne der beim Armeeoberkommando bestehenden Intentionen — auch weiterhin bis aufs äußerste durchzuführen. Wohl war ein eventueller Rückzug in der Richtung der früheren Vormarsch- respektive Etappenzone, mit den Zielpunkten Jaroslau und Radymno, teils ausgeschlossen, teils hoch gefährdet, doch selbst der Verlust dieser Verkehrszone war so lange mit in den Kauf zu nehmen, als die Möglichkeit bestand, daß durch dieses opferfreudige Ausharren den beiden anderen Armeen die Freiheit der Aktion und das Erzwingen eines durchschlagenden Erfolges gewahrt bleibe. Allerdings mußte dies nunmehr innerhalb der nächsten Stunden erfolgen.

Da traf um 11 Uhr vormittags nachfolgende telephonische Mitteilung des Armeeoberkommandos ein:

„Op. 1866.

Nach einer aufgefangenen Radiodepesche hat am 11. September das russische V. Korps von Narol nach Źuków und Gorajec, das XVII. Korps von Majdan und Kolajec gegen Lowcza und Huta Stara vorzugehen.

Die Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand und die für diese Zwecke verfügbaren Teile der 4. Armee haben diesen Gegner anzugreifen, um die Straße Narol—Jaroslau wiederzugewinnen.

Mit fortwährendem passivem Widerstand und Zurückgehen wird der in der Krise befindlichen Gesamtlage nicht gedient. 11. September, 11 Uhr 45 vormittags.

Erzherzog Friedrich m. p.,
General der Infanterie."

(Ungarisch aufgenommen: Schüttler, Hauptmann.)

Dies war eine höchst bedeutsame Nachricht, welche die imminente Gefährdung der linken Flanke der Armee deutlichst erkennen ließ. Es bedarf aber keiner besonderen Detaillierung, daß der im zweiten Passus gestellte Auftrag ein unerfüllbares Verlangen darstellte. Die Gruppe des Erzherzogs bezifferte sich im gegebenen Moment im Maximum auf 10 000 Gewehre und 120 Geschütze, die eigentlich seit achtzehn Tagen ununterbrochen im Kampfe standen. Mit dieser übermüdeten Kraft einen Angriff gegen drei feindliche Korps ansetzen zu wollen, wäre wohl gleichbedeutend mit der Vernichtung jener Kraft gewesen. Aus diesem Grunde wurde auch der im Schlußpassus ausgedrückte Tadel mit stiller Resignation zur Kenntnis genommen.

Übrigens änderte sich in den Mittags- und ersten Nachmittagsstunden an der allgemeinen Gefechtslage nicht viel. Speziell die gegen Norden gestellten drei Divisionen standen nur unter mäßigem Artilleriefeuer, und der anbefohlene

Rückzug sowie die Besetzung der früher bezeichneten Linie gingen ohne Zwischenfälle vor sich. Die in der Gegend nordwestlich Magierów, also im Bruchpunkt der beiden Fronten (Osten und Norden), placierten Gruppen des XVII. und XIV. Korps hatten wohl unter konzentrischem Feuer zu leiden, doch die relativ starke eigene Artillerie erbrachte immerhin einen ausreichenden Schutz.

In den weiteren Nachmittagsstunden (zirka 4 Uhr) traf beim Armeekommando eine authentische Nachricht ein, welche die verhältnismäßig geringen Fortschritte seitens der 3. und 2. Armee erkennen ließ, und um 4 Uhr 30 nachmittags wurde die nachfolgende Disposition des Armeeoberkommandos überbracht, die das Abbrechen des Kampfes und den Rückzug über den San anordnete:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. 1877.

An das 4. Armeekommando in Niemirów.

Przemysl, am 11. September 1914.

1. Armee ist, von Übermacht gedrängt, im Zurückgehen hinter den unteren San. Nordflügel 4. Armee wird über Cieszanów von starkem Feinde bedroht.

Allgemeine Lage verhindert weitere Verfolgung des bei Lemberg erkämpften Erfolges und macht notwendig, Armeen hinter San zu führen, um dort feindliches Vordringen abzuweisen.

1. Armee, von Weichsel bis zum Bach Trzebosnica (6 Kilometer nordwestlich Lezajsk), sichert Lezajsk und verstärkt nach Kräften Brückenköpfe Sieniava und Jaroslau. Armeekommando Hanoszów.

4. Armee verhindert durch Vorstoß, nur dann, wenn es notwendig, das Vordringen des feindlichen linken Flügels

auf Jaroslau, führt Hauptkraft hinter Sanstrecke Jaroslau bis nördlich Przemysl und stellt sodann raschestens starke Gruppe im Raume bei Przeworsk bereit. Armeekommando Przeworsk.

3. Armee geht nach Przemysl und im Raum südlich davon bis einschließlich Nizankowice. Armeekommando vorerst Przemysl.

2. Armee schließt südlich an im Raume Nove Miasto—Dobromil—Chyrów—Bilicz. Armeekommando Dobromil.

Loslösen der bei Lemberg kämpfenden Truppen der 4., 3. und 2. Armee vom Feinde in der Nacht zum 12. September. Südlichste Bewegungslinien fallen mit südlicher Begrenzung der Etappenzone überein. Nach Abmarsch, bis zum Erreichen befohlener Räume, möglichst Kampf vermeiden.

Erwünscht ist mit Nachhuten am 12. September zu erreichen: Linie Lubaczów—Hruszów—Zaluže bei 4. Armee, Höhe Hrada bis Höhen westlich Grodek bei 3. Armee, Wereszica abwärts Czerlany bei 2. Armee. Alle Wereszicaübergänge zerstören.

Am 13. September Fortsetzung Abmarsches mit Nachhuten bis hinter Lubaczówka bei Zapalów und bis Krakowiec bei der 4. Armee. Bis Höhen südlich Lublenie und Höhen südwestlich Sadowa Wisznia bei der 3. Armee. Anschließend bis Koniuski—Siemianowskie bei der 2. Armee.

Täglich zu erreichende Ziele und Standorte der Armeekommandanten dem Armeeoberkommando täglich melden.

Ergeht an Armeekommandanten 1—4.

Erzherzog Friedrich m. p.,
General der Infanterie*."

* Das offizielle Communiqué über den Abbruch der Schlacht hatte folgenden Wortlaut:
„12. September. In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodeker Straße angesetzten Streitkräften, den Feind nach fünftägigem hartem Ringen zurückzudrängen, an zehntausend Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenützt werden, da unser Nordflügel bei Rawa Ruska von großer Übermacht

Bevor ich zur Schilderung der hieraus resultierenden Maßnahmen der 4. Armee sowie der Ereignisse bei derselben schreite, möge eine kurze Betrachtung der abgeschlossenen Operationsphase dargelegt werden.

Über die Verhältnisse, die ein an der Wereszicalinie gesuchter Hauptschlag finden würde, sowie über die Chancen, die sich ihm bieten würden, sprach ich in einem früheren Kapitel ausführlich. Kurz zusammengefaßt, kommt man zu dem Resultat, daß damit zweifelsohne ein Wagnis verbunden war, auf welches man aber zur Erreichung eines großen Zieles eingehen konnte, wenn folgende Bedingungen gewährleistet waren:

1. Unbedingtes Ausharren der 1. Armee im Raume nördlich der San-Tanew-Linie.

2. Vollständiges Gelingen des Schwenkungsmanövers der 4. Armee.

3. Deckung desselben durch Festhalten der geschlagenen russischen Kräfte am Unterlauf der Huczwa.

4. Durchführung des Hauptschlages in der allgemeinen Direktion von Norden nach Süden und in dem für eine taktische Offensive günstigen Raum nördlich der Wereszicalinie.

Es muß — wie schon erwähnt — vom objektiven Standpunkte aus zugegeben werden, daß in der Zeit, da bei der Obersten Heeresleitung der Entschluß zur Herbeiführung der Schlacht gefaßt wurde (d. i. zwischen dem 1. und 3. September), die Möglichkeit vorlag, daß diese Bedingungen eine positive Lösung finden könnten.

---

bedroht ist und überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dankl als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfeld von Lemberg vordrangen.

Angesichts der sehr bedeutenden Überlegenheit des Feindes war es geboten, unsere seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einen guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

von Höfer,
Stellvertreter des Chefs des Generalstabes."

Von jenen vier Punkten (Bedingungen) hatte sich aber leider nur derjenige verwirklicht, der unter Punkt 2 niedergelegt ist. Dies wurde in den beiden letzten Kapiteln ausführlich erörtert. Daraus war aber auch zu entnehmen, daß, vom zirka 7. September ab, an einem Versagen der unter 1, 3 und 4 festgelegten Bedingungen kaum mehr zu zweifeln war.

Das Armeeoberkommando trug dem allerdings dadurch Rechnung, daß in der Disposition für den 8. September, welche den eigentlichen Gang der Schlacht regelte, eine vollständige Umgruppierung der ursprünglich leitenden Idee stattfand. Kurzerhand wurde dem bisherigen Schlagflügel der 4. Armee die Aufgabe des „Festhaltens" (mit veränderter Front) zugewiesen, während die ursprünglich zur Festhaltung bestimmte Gruppe, die 2. und 3. Armee, nunmehr den Stoß zu bewirken hatte.

So einfach lag dies aber in Wirklichkeit, besonders in der Ausführung, doch nicht. Hierdurch wurde eben ein Verfahren eingeschlagen, das genau jenem entgegengesetzt war, das in Punkt 4 als unbedingt notwendig dargelegt wurde. Man hatte doch die Wereszicalinie vor die Front genommen, um sich der taktischen Vorteile zu versichern, die diese Hindernislinie zweifelsohne bot. Wenn man nun den Angriff über sie führte, so übergab man die Vorteile des Terrains einfach dem Feinde. Dadurch geschah es ja auch, daß die 2. Armee erst am 11. jene Linie erreichen konnte, die sie schon am Abend des 8. September hätte gewinnen sollen, wenn man von ihr ein rechtzeitiges Einschwenken gegen Norden, also gegen Lemberg, erwarten wollte. Es kann übrigens nicht unerwähnt gelassen werden, daß selbst ein etwa durch ganz besonders günstige Umstände ermöglichtes Einschwenken den endgültigen Erfolg noch durchaus nicht verbürgt hätte. Zum mindesten nicht bei einem so

hartnäckigen Gegner, wie es der Russe doch war. Denn schließlich besaß das von uns relativ stark befestigte Lemberg immerhin eine große lokale Widerstandskraft, die wahrscheinlich hingereicht hätte, der bereits längs des Dnjestr im Anmarsch befindlichen 7. russischen Armee das rechtzeitige Herankommen zu ermöglichen.

Dies waren gegebene Größen, die im Kalkul ihren Platz hätten finden sollen.

Alles auf die Bedingung ad 3 Bezügliche wurde im vorigen Kapitel detailliert, und es wurde bewiesen, daß nur ein entsprechend starkes, unter einheitliches Kommando mit einheitlichem Ziele gestelltes Heeresdetachement die nötige Sicherheit für die Operationen der 4. Armee hätte bringen können.

Was aber den Punkt 1 anbelangt, so konnte zur Zeit der Dispositionsverfassung beim Armeeoberkommando, also am Nachmittag des 7. September, wohl kaum mehr ein Zweifel bestehen, daß die Sicherheit für ein Ausharren der 1. Armee nördlich der San-Tanew-Linie nicht mehr vorhanden war. Damit brach aber einer der Eckpfeiler zusammen, auf denen die ganze leitende Idee für die Aufnahme einer Schlacht an der Wereszica aufgebaut war.

Ich glaube daher, daß noch in jenem Momente von dieser Idee abzugehen gewesen wäre, um nicht die gesamten verfügbaren Streitkräfte der Monarchie einem Kampf mit — zum mindesten gesagt — höchst ungewissem Ausgang auszusetzen.

Die Möglichkeit solch spontaner Abänderung war aber fraglos vorhanden. Wenn es noch vier Tage später durchführbar war, die Armeen unter den ungünstigsten Bedingungen an und über den San zu bringen, so wäre dies um so viele Tage früher, mit intakten Kräften, vergleichsweise eine

Leichtigkeit gewesen. Ja, selbst am 9. September, an welchem Tage die 1. Armee schon in ganzen Fronten zurückging, hätte sich ein Abbrechen des Kampfes an der Wereszica und daher auch eine Etablierung am San noch mit geringen Verlusten bewirken lassen. Daß aber nach dem Zurückweichen der österreichisch-ungarischen 1. Armee und dem bestimmt konstatierten Anmarsch der russischen 5. Armee auf einen wirklichen taktischen Erfolg an der Wereszica nicht mehr zu rechnen war, darüber konnte beim Armeeoberkommando doch kaum mehr ein Zweifel bestehen. Die kleinen lokalen Erfolge durften den auf das Große gerichteten Blick über die allgemeine Situation nicht täuschen.

Der Rückzug über den San an den Dunajec

Bald nach Eintreffen der Weisungen zum Abbrechen des Kampfes und zum Rückzug ging der Gegner zu einem vehementen Vorstoß vor, der gegen die inneren Flügel unseres IX. und VI. Korps gerichtet war und der von dem mehr erwähnten redanartigen Vorsprung seinen Ausgang nahm. Er währte bis in die späten Abendstunden und wurde vollständig abgewiesen. Fast gleichzeitig wurde ein ähnlicher feindlicher Vorstoß gegen das XVII. Korps und speziell gegen die 19. Division mit größter Energie vorgetrieben. Er endete gleichfalls mit einem vollständigen Mißerfolg und unter gewaltigen Blutopfern für den Gegner.

Diese sehr glücklichen Zwischenfälle erleichterten das Abbrechen des Kampfes derart, daß es vom Gegner nahezu unbemerkt vor sich gehen konnte. Patrouillen, die in den frühesten Morgenstunden vorgetrieben wurden, fanden sogar an manchen Stellen überhaupt keinen Feind mehr vor. Das rief bei vielen Truppen erfreulicherweise das Gefühl wach, daß sie — ähnlich wie bei Komarów — als Sieger das Schlachtfeld verlassen und nur einer strategischen Notwendigkeit gehorchend zum Rückzug beordert wurden.

Dieses günstige Moment glich zum Teil die totale Ungunst der allgemeinen Situation aus, die für die 4. Armee bestand.

Wie diese Situation tatsächlich lag, ist sowohl aus der schematischen Darstellung Seite 277, als auch aus der nebenstehenden Situationsskizze zu ersehen.

Bei ganz objektiver Beurteilung müßte sie fast als verzweiflungsvoll gelten, denn der konvexe Bogen, dessen Annahme die Ereignisse erzwungen hatten, wurde vom Gegner noch immer debordiert, und dessen weiter nachfolgende Kolonnen, ganze Korps, zielten mit ihrer Marschdirektion gegen den Rücken der 4. Armee. Dem Gegner war also geradezu ein Schulbeispiel für eine Parallelverfolgung gegeben, für die eigene Armee das Problem eines langwährenden Flankenmarsches inmitten eines Rückzuges. Jedem Fachmann als das schwierigst zu lösende Problem bekannt.

Als Mittel zur Lösung gibt die Theorie in solchen Fällen die Etablierung eines sogenannten Manöverpivots an. Das ist eine gegen den Gegner vorgeschobene Staffel, die sich an einem Kommunikationsknoten oder an einem sonst taktisch wichtigen Punkt etabliert, hinter der dann die Heeresabteilung, die dadurch gedeckt wird, abzuziehen vermag.

Abgesehen davon, daß dieses taktische Rezept doch nur für nicht allzu große Heereskörper, etwa bis zur Stärke eines Korps, gelten kann, ist für dessen Anwendung die Verfügbarkeit über solch eine Staffel, also deren Vorhandensein, die selbstverständliche Grundbedingung.

An dieser fehlte es jedoch im gegebenen Fall vollständig. Das letzte Gewehr und Geschütz war schon lange aufgebraucht, und auch das Armeeoberkommando verfügte über keinerlei Reserven. Es konnte daher höchstens auf die Kavalleriekorps und Divisionen gegriffen werden, die ohnedies teils am linken Flügel standen, teils im Marsche dahin waren. Durch die konstante Inanspruchnahme, die bei fast

Allgemeine strategische Situation

am letzten Tage der Schlacht von Rawa Ruska – Grodek
ca 5^h nachm. des 11./IX. 1914.

Stärke-Verhältnisse:

Öst.-Ung.:		Russen:
1. Armee 14 J.Dionen = ca 200 Baone	→ ←	**4. Armee** 13-14 J.Dionen = ca 200 Baone
4. Armee 12 J.Dionen = ca 170 Baone	→ ←	**5. Armee** 10-12 J.Dionen = ca 160 Baone; **3. Armee** 10-12 J.Dionen = ca 160 Baone
3. Armee 7 J.Dionen = ca 90 Baone; **2. Armee** 9 J.Dionen = ca 120 Baone	→ ←	**8. Armee** 10 J.Dionen = ca 160 Baone

41 J.Dionen = ca 580 Baone
hiervon in der Schlacht ca 380 Baone

ca 45 J.Dionen = ca 700 Baone
hiervon in der Schlacht ca 480 Baone

Lublin
Wieprz
Bug
Cholm
Krasnik
4. Armee ca. 13 J.D.
1. Armee
San
14 J.D.
Weichsel
Zamosc
Huczwa
Grubieszow
Wladimir Wolynsk
Krylow
Komarow
5. Armee 10.-12 J.D.
Tomaszow
Belzec
Uhnow
Sokal
Tanew
Lezaisk
Ciesanow
Narol
Rawa Ruska
3. A. 10-12 J.D.
Sieniawa
Oleszyce
Niemirow
Magierow
Brody
12 J.D.
4. A.
Tarnow
Wisloka
Lancut
Jaroslau
Krakowiec
Janow
8. A.
Lemberg
10 JD
Zaklyczyn
3. A.
7 J.D.
Krasne
Biala
Wislok
San
Przemysl
Grodek
Jaslo
2. A.
9 J.D.
Dunajec
Neu Sandec
Sambor
Dniestr

Rückzugs-Zone der 4. Armee

0 10 20 30 40 50 100 150
Kilometer

Öst.-Ung.
Russen



all diesen Kavalleriekörpern schon seit dem ersten Alarmierungstag Platz gegriffen hatte, war deren Verfassung aber zweifelsohne nicht mehr auf jener Höhe, welche die Lösung einer so schweren Aufgabe erfordert hätte. Auch war das stark bedeckte und durchschnittene Gelände für die Verwendung großer Kavalleriekörper zu einer auf Zeitdauer aufgebauten Verwendung nicht sehr günstig. Allzu viele Hoffnung durfte man daher auf die Abstoßungskraft dieser Kavalleriekörper nicht setzen.

Nur ein günstiger Umstand lag vor, den man sich zunutze machen konnte. Er lag in einem Terraindetail, nämlich in der versumpften Sklolinie. Die mußte man baldigst zwischen sich und den Gegner bringen. Allerdings involvierte dies wieder den erheblichen operativen Nachteil, daß man die Armee in ein Defilee pressen mußte. In diesem Defilee gab's nur eine einzige chaussierte Kommunikationslinie, die hinter dem rechten Flügel der Armeefront (Jaworów) ansetzte, dann aber — wegen ihrer Nähe an der Sklolinie — von den Kolonnen des rechten Flügels nicht durchlaufend benützt werden konnte, weil diese doch jenen der Mitte (VI. und XVII. Korps) und des linken Flügels (XIV. und II. Korps) Platz geben mußten. So kam es, daß diese einzige gute und breite Kommunikationslinie nur alternierend benützt werden konnte, was eine geradezu kunstvolle, um nicht zu sagen gekünstelte Detailinstradierung, abwechselnd auf Straße, Vizinal- oder auch Kolonnenwegen, erforderte. Dazu trat noch der höchst mißliche Umstand, daß am Vormittag des ersten Rückmarschtages (12. September) strömender Regen einsetzte, der die schwachen Kommunikationen verdarb und die Leistungsfähigkeit der marschierenden Kolonnen nicht nur ungünstig, sondern auch ganz ungleichmäßig beeinflußte. Überdies

denke man sich noch die Trainmassen, die nun einmal vorhanden und seit dem 3. September ohnedies schon in den krausesten Windungen marschiert waren. Ich spreche natürlich nur von den Divisionstrains, denn die Korps- und Armeetrains waren ja vorsichtigerweise schon lange hinter den San zurückdirigiert worden. Doch auch die Divisionstrains mit ihren Massen von ganz unentbehrlichen Sanitäts-, Munitions- und technischen Kolonnen, mit den Trains der großen Stäbe, der Brückentrains und wohl auch Verpflegskolonnen, da während der fünftägigen Schlacht den Truppen doch Verpflegung zugeschoben werden mußte, repräsentierten in ihrer Gesamtheit eine enorme Fuhrwerksmasse. Und dies alles für 12 Infanterie- und 6 Kavalleriedivisionen! Obendrein den Feind hinter sich und namentlich *neben sich*!

Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß sich noch selten eine Armee in einer so schwierigen operativen Situation befunden hatte. Die Lage war gewiß nicht weniger ungünstig, als zum Beispiel jene der 2. italienischen Armee nach der zwölften Isonzoschlacht. Wir werden dann später sehen, in welcher Weise die Schlußresultate glichen oder differierten.

Die Details überschlagend, sei hier nur das Prinzip dargelegt, das für den ersten Teil des Rückzuges der 4. Armee als maßgebend hingestellt wurde.

Das Abbrechen des Kampfes und Loslösen vom Gegner hatte in der Nacht zum 12. September und in den frühen Morgenstunden dieses Tages nahezu gleichzeitig zu erfolgen, wobei von jeder Kampfesgruppe nur die unbedingt notwendigen Sicherungstruppen zurückzulassen waren. Dann hatten die Kolonnen einen starken Marsch auf allen Kommunikationen, eventuell Kolonnenwegen, derart zu bewirken, daß die große Waldzone, die sich im allgemeinen hinter der

Kampfesfront ausbreitete und durch die Zawadówka abgegrenzt ist, noch am 12. passiert wurde. Von da an ging die Armee in fünf Rückmarschlinien über, die gegen den San zu führten und rasch ausgemittelt (fast konnte man sagen ausgeklügelt) worden waren. Eine Arbeit, die an die Geschicklichkeit der Generalstabsabteilung die größten Anforderungen stellte.

Im großen genommen, gelang diese Operation vollkommen.

Es wurde schon angedeutet, daß sich gegen den rechten eigenen Armeeflügel vorerst fast gar keine Gegenwirkung äußerte, und es wurde dadurch begründet, daß die schweren Verluste, die dem Feinde die fehlgeschlagenen Abendangriffe eintrugen, auch seine Unternehmungslust unterdrückten. Ähnlich verhielt sich's beim eigenen XVII. Korps, dem schließlich doch noch eine Rückzugslinie, besser gesagt eine „Rückzugsrichtung", zur Disposition gestellt werden konnte, die immerhin noch nahezu senkrecht zur bisherigen Gefechtsfront verlief. Daß aber auch das XIV. und II. Korps ohne wesentliche Schädigung den Rückzug bewerkstelligen konnten, der doch völlig entlang der Fronten der feindlichen Korps V und XVII erfolgen mußte, ist nur dadurch zu erklären, daß just diese Korps in der Schlacht bei Komarów sehr hart mitgenommen waren, so daß ihnen jene Kämpfe gewissermaßen noch in den Gliedern lagen.

Von den Zusammenstößen, die am 12. und 13. September, vornehmlich zur Deckung der nur langsam abfließenden Trainkolonnen, geführt wurden, sei hier nur jener dargestellt, der von der ausgezeichnet geführten 19. Infanterie-Truppendivision (Feldmarschalleutnant von Lukas) durchgekämpft wurde, da die Schilderung ein besonders anschauliches Bild liefert.

„Am 11. September langte um 7 Uhr 30 vormittags die

Disposition des XVII. Korps ein, derzufolge aus operativen Gründen die Zurücknahme des linken Flügels der Armee angeordnet wurde. Auf Vorstellung des 19. Infanterie-Truppendivisionskommandos wurde gestattet, die Zurücknahme der Truppen erst mit Einbruch der Dunkelheit durchzuführen.

Ein gegen 6 Uhr nachmittags von den Russen unternommener heftiger Angriff wurde allerseits abgewiesen und hierdurch das verlustlose Zurückgehen der Truppen bei einbrechender Dunkelheit gewährleistet. Es erfolgte in einem Zuge in die laut Korpsdisposition angeordnete Stellung: Potylicz—Klebany—Glinka.

Der Rückmarsch wurde ohne Störung in die durch die vorausdirigierte Sappeurkompagnie verstärkte Stellung bewirkt. Zu einer Besetzung der Stellung kam es jedoch nicht, da die ganze Armeegruppe den Rückmarsch noch im Laufe der Nacht fortsetzte. Der diesbezüglichen Disposition zufolge sollte die Division den Marsch anfänglich bis Kát in zwei, dann in einer Kolonne, über Niemirów bis an die Zawadówka, fortsetzen. Der gesamte Train hatte hierbei über Niemirów zurückzugehen.

Auf die beim Divisionskommando eintreffende Meldung, daß der Gegner mit zirka einem Bataillon (später ein Regiment gemeldet) über Kamienna Gora vordringe, und daß im Walde Ulicko Seredkiewicz schwächere Infanteriekräfte vorgegangen seien, deren Artillerie die auf der Straße Pylypy—Wroblaczyn befindlichen Trainkolonnen schon gegen 11 Uhr vormittags zu beschießen begannen, wurde zum Schutz dieser rückmarschierenden Trains à cheval jener Straße, und zwar auf der Höhenlinie ✦ 365, ✦ 359, eine Nachhutstellung mit $5^1/_2$ Bataillonen und der gesamten Artillerie bezogen. Dem Korpskommando wurde hiervon die Meldung

erstattet und gleichzeitig um die Bekanntgabe gebeten, wie lange standzuhalten sei, da auf der Straße Potylicz-Niemirów fortgesetzt noch Trains marschierten, deren Ende gar nicht abzusehen wäre. Auch das Kavalleriekorps, Feldmarschallleutnant Wittmann, hatte zum Schutz des Abfließens der Trains eine Stellung nordwestlich Wroblaczyn, Front gegen Norden und Nordwesten, bezogen. Bis gegen 5 Uhr nachmittags drängte der Gegner nicht energisch nach und unterhielt nur längere Zeit hindurch Artilleriefeuer aus der Richtung Ulicko Seredkiewicz. Bis zu diesem Momente wurde verläßlich festgestellt, daß feindliche Kräfte über Kamienna Gora und Magierów auf Szczerzec im Anmarsche seien, deren Stärke abermals auf ein Regiment mit Artillerie geschätzt wurde. Mit Rücksicht auf die Bedrohung der eigenen Flanke wurde daher das südlich der Höhe befindliche Regiment 88 angewiesen, ein weiteres Vordringen des Gegners aus der Richtung Szczerzec zu verwehren, und gleichzeitig wurde auch der Artillerie befohlen, dahin zu wirken. Zur gleichen Zeit traf die Armeedisposition ein, laut welcher der Rückmarsch bis hinter die Zawadówka fortzusetzen war. Um 5 Uhr 30 nachmittags meldete Generalmajor Teisinger, daß die vorwärts Wroblaczyn gewesenen Trains abgeflossen seien. Gleichzeitig langte die Meldung des Kavalleriekorps Wittmann ein, daß es ebenfalls hinter die Zawadówka zurückgehe, wodurch die 19. Infanterie-Truppendivision isoliert blieb.

Der Armeedisposition entsprechend, wurde hiernach die Weisung für das Abbrechen des Gefechtes ausgegeben, wonach der Rückzug auf der Straße Niemirów—Zawadów, unter Ausscheidung von Flankendeckungen, östlich und westlich anzutreten war.

Um 6 Uhr nachmittags ritt das Divisionskommando über

Wroblaczyn gegen Niemirów vor. Der Marsch gestaltete sich sehr schwierig, da die Straße hinter ersterem Orte wieder mit Train verstopft war. Das Divisionskommando traf erst gegen 8 Uhr 30 nachmittags am Ringplatz von Niemirów ein und beschloß, dort das Eintreffen beziehungsweise den Durchmarsch der Truppen zu erwarten. Durch Augenschein überzeugte sich das Divisionskommando, daß die Verhältnisse in Niemirów durch die Trainverstopfung eher schlechter als besser geworden waren. Es bestand die schon in den Mittagsstunden durch einen Generalstabsoffizier des Divisionskommandos konstatierte Gefahr für den Train und hierdurch auch für das Durchbringen der eigenen Truppen, speziell der Artillerie.

Um 11 Uhr 30 nachmittags, und nachdem der Train leidlich in Ordnung gebracht worden war, ritt das Divisionskommando von Niemirów über Zawadów ab. Der Marsch war sehr schwierig, das Durchwinden auf der überfüllten Straße völlig lebensgefährlich.

Am 13. September, 3 Uhr vormittags, traf das Divisionskommando in Krziwany ein, woselbst um 5 Uhr auch das XVII. Korpskommando einlangte und den mündlichen Befehl erteilte, den Marsch über Czernilawa fortzusetzen, da die Situation sehr gefährlich sei. Gegen Mittag auf der Höhe Klinia ◆ 284 eingetroffen, hörte man Kanonendonner aus nördlicher Richtung, und es bestand die Besorgnis, daß Truppen der Division in ein Gefecht verwickelt wurden. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Truppen der 19. Infanterie-Truppendivision bereits Czernilawa passiert hatten, von wo sie durch das Korpskommando gegen die Brücke bei Porodenko dirigiert wurden. Gegen 6 Uhr nachmittags in Morance eintreffend, erhielt dort das Divisionskommando die Nächtigungsdisposition des XVII. Korps,

derzufolge die 19. Infanterie-Truppendivision bei Morance Freilager bezog.

Am 14. September frühzeitig wurde mündlich vom Korpskommando die Alarmierung der Truppen befohlen und der Rückmarsch in der Richtung Kalników angetreten. Bald danach wurde auch der Abmarsch über den San anbefohlen, wobei die 19. Infanterie-Truppendivision zunächst auf den Höhen Jaswinska, dann auf Horodysko, den Vorbeimarsch der 41. Infanterie-Truppendivision und des Trains des XVII. Korps zu decken hatte.

Um 12 Uhr 40 nachmittags wurde die Gruppe Oberst von Mossig und um 1 Uhr nachmittags, als die Queuebrigade der 41. Infanterie-Truppendivision, die hinter dem Train marschierte, vorübergezogen war, auch der Abmarsch der Gruppe Oberst Wiedstruck angeordnet. Hierbei kam es zu dem merkwürdigen Bild, daß auf der vor der Division befindlichen Straße von Krakowiec her Train des XIV. Korps marschierte. Als der Gegner auf diesen Train von nördlich der Sklolinie her Artilleriefeuer richtete, brach eine Trainpanik aus, die aber durch das Eingreifen des 19. Infanterie-Truppendivisionskommandos bald behoben wurde. Auf der Höhe Horodysko war überdies vom Korpskommando bereits ein Detachement der 41. Infanterie-Truppendivision beordert worden, welches den Weitermarsch beider Divisionen des Korps zu sichern hatte. Eine Unterstützung dieses Detachements durch die 19. Infanterie-Truppendivision erwies sich nicht mehr als notwendig, da der Rückmarsch nunmehr fließend erfolgen konnte."

Die Schwierigkeiten, die sich besonders bei jenen Armeekörpern ergeben mußten, die an der Knickung im Zuge der Armeefront, also teils mit nördlich, teils mit östlich

gerichteter Front, gestanden hatten, illustriert eine von General Baron Kirchbach gegebene Darstellung. Wie erinnerlich, stand die von ihm befehligte 8. Infanterie-Truppendivision seit 8. September zwischen der 3. Division, deren Frontlinie im allgemeinen noch nach Osten gerichtet, und zwischen dem II. Korps (13. Infanterie-Truppendivision), dessen Front vollkommen gegen Norden gestellt war. Die Pressung, die sich dann durch den angeordneten Rückzug naturgemäß ergeben mußte, kam daher begreiflicherweise am stärksten bei der 8. Infanterie-Truppendivision zur Geltung. Daher entnehme ich aus der Schilderung des Generals die Vorgänge am kritischen Tage, dem 12. September:

„Nach 2 Uhr 30 vormittags kam der Befehl: ‚Stiller Alarm, Abmarsch 3 Uhr vormittags.'

Der Vormarsch konnte erst um 4 Uhr 30 angetreten werden.

Marschlinie: Radruž—Smolinka—Czernilawa—Hruszów—Drahomysl (30 Kilometer).

Den im Echiquier der Division noch vorhandenen Trainteilen wurde die Weisung gegeben, eventuell auch an der Queue der Truppenkolonne zu marschieren. In dieser kritischen Situation mußte es eben meine Aufgabe sein, zunächst die schlagfertigen Teile in Sicherheit zu bringen. Vom Divisionskommando wurde das 3. Regiment der Tiroler Jäger mit zwei reitenden Batterien als Nachhut bestimmt. Es gelang dann auch, den größten Teil des Trains innerhalb der Haupttruppe einzuteilen, so daß nur ein geringer Teil innerhalb der Nachhut verblieb. Der Weg war äußerst verzwickt, nach der Karte kaum zu finden, daher auch die Verbindung mit der Nachhut sehr schwer aufrechtzuerhalten.

Bei Smolinka traf ich das II. Korpskommando, das jedoch wieder abritt, während die Division rastete. Im Rücken machte sich Geschützfeuer hörbar; da aber die

Verbindung mit der Nachhut zeitweilig abgerissen war, konnte die Veranlassung hierfür bis zum Moment des Weitermarsches nicht erhoben werden.

Während des Weitermarsches benutzten Teile der 13. Infanterie-Truppendivision die gleiche Marschlinie, und bei der Wegbiegung von Czernilawa trat noch das Infanterieregiment 99 vom Stande der 4. Infanterie-Truppendivision dazu, das gerade von der 1. Armee her einrückte. Auf persönliches Ersuchen des Divisionärs (Feldmarschalleutnants von Stöger-Steiner) gestattete ich auch noch das Passieren dieses Regimentes.

Zur Sicherung einer Rast bei Hruszów bestimmte ich zwei Bataillone und eine Batterie speziell zur Besetzung einer Brücke über die Zawadówka.

Als die Division Hruszów passierte, kam ein Ordonnanzoffizier des Armeegruppenkommandos und brachte die äußerst dringende Aufforderung, mit allem, was zur Stelle sei, sofort nach Drahomysl zu rücken, da die dort befindlichen großen Trains von Westen (!) arg gefährdet seien.

Ich setzte daher den Marsch ohne Rast fort, traf bei Klonie die dort rastende 4. Infanterie-Truppendivision und traf mit der Tete bei beginnender Dunkelheit und strömendem Regen vor Drahomysl ein. Wohl befand sich dort ein unentwirrbarer Trainknäuel, doch von einer feindlichen Einwirkung war nichts zu spüren. Die Division bezog ein Freilager beim nördlichen Ortsteil, und die Trains wurden schließlich mit allen Mitteln in leidliche Ordnung gebracht. In stockfinsterer Nacht war dies ein verzweifeltes Unternehmen. Manche Trainteile irrten auch ab und konnten daher erst am folgenden Tage in ihre Einteilung gebracht werden.

Nicht minder kritisch ließen sich die beiden folgenden Tage, der 13. und 14. September, an. An ersterem Tage gelangte

die Division unter unsäglichen Mühen in den Raum von Krakowiec, woselbst sie sich mit ihrer Artillerie an der Abwehr eines gegnerischen Angriffes beteiligte, der in den späten Nachmittagstunden von jenseits des Sklo vorgetrieben wurde, doch noch nördlich dieses Flusses zum Stehen kam.

Auch an diesen beiden Tagen gab's mehrmals Kolonnenkreuzungen, woraus das Abirren ganzer Abteilungen wiederholt resultierte.

Am Abend des 14. September lagerte die Division bei Swiete im unmittelbaren Anschluß an die 3. Division, die daselbst am späten Abend einlangte.

Am folgenden Tag wurde der San überschritten, worauf es dann möglich wurde, in die Kolonnen sukzessive Ordnung und Zusammenschluß zu bringen. Eine direkte feindliche Einwirkung fand aber nicht mehr statt."

Der 13. und 14. September 1914:

Ich widme diesen beiden Tagen einen besonderen Abschnitt, da sie die Krisenzeit der 4. Armee während ihres Rückzuges bezeichnen.

Vorweg sei erwähnt, daß diese Krise so günstig ablief, als dies unter den gewordenen Verhältnissen nur möglich war. Es hätte aber auch anders kommen können. Obwohl das Loslösen vom Feinde nahezu vollkommen gelang — wie dies auch aus den eben niedergelegten Schilderungen zu entnehmen ist —, war die Gesamtsituation am Morgen des 13. September für die 4. Armee eine derart schwierige, daß bei Hinzutritt irgendwelcher Fehler, Versagen oder sonst unglücklicher Ereignisse eine Katastrophe im Bereich der nahen Möglichkeit lag. Und es ist fraglich, ob hierdurch nicht auch die beiden anderen Armeen (2. und 3.) mitbetroffen worden wären. Denn — wenn sich auch bis dahin fast

gar keine feindliche Einwirkung bei ihnen geltend machte, war deren Sicherheit gegen Bedrohungen von Norden doch nur auf den integeren Fortbestand der 4. Armee aufgebaut, weil diese — der operativen Situation nach — den Flankenschutz der beiden anderen Armeen zu besorgen hatte.

Als Basis für die weiteren Maßnahmen der 4. Armee mußte die leitende Idee des Armeeoberkommandos dienen, die in der nachfolgenden Disposition zum Ausdrucke kam:

„K. u. k. Armeeoberkommando.
Op. Nr. 1925.
An das 4. Armeekommando
in Krakoviec.

Przemysl, am 12. September 1914, 12 Uhr mittags.

Leitender Gedanke für die nächste Zeit:

Die Armeen südwestlich des San so zu gruppieren, daß 3. Armee in der Lage ist, Vordringen des Feindes in Strecke Przemysl—Jaroslau direkt zu verwehren; 1. und 4. Armee so versammeln, daß über den San vorgehendem Feind am westlichen Sanufer offensiv entgegengetreten werden kann. Direkte Sanverteidigung in diesem Raum nicht beabsichtigt, am Flusse nur Beobachtung.

2. Armee hat zunächst Aufgabe, zu verhindern, daß Feind an Przemysl südlich vorbei vordringt.

Hierzu sind aus der Generalkarte ersichtliche Räume in Aussicht genommen. Die 1. Armee versammelt sich in diesem Raume, sobald die 4. Armee in der Lage ist, in ihren Raum zu gelangen. Zu dieser Zeit wird sich auch die 3. Armee in dem ihr zugewiesenen Raume auszubreiten haben.

Bis zum Einlangen der 4. und 3. Armee dehnt die 1. Armee die Flußbeobachtung vorübergehend bis Jaroslau aus.

Die 2. Armee rückt direkt in ihren Abschnitt.

Erzherzog Friedrich."

Als das bemerkenswerteste, die Situation der 4. Armee am meisten beeinflussende Moment mußte die Bestimmung gelten, daß eine direkte Sanverteidigung auch seitens der am Unterlauf dieses Flusses befindlichen 1. Armee nicht beabsichtigt wurde und diese Flußstrecke nur zu beobachten war.

Ein Blick auf die Karte oder auf die Beilage 11 lehrt, daß ein in breiter Front an dem unteren San angelangter Gegner eigentlich schon im Rücken der 4. Armee stand. Zum mindesten konnte der Gegner sie in jedem Momente ernsthaft bedrohen, da er, seinerseits durch die — von uns — unverteidigte Flußlinie vollkommen gedeckt, beliebige Abzweigungen (von seinem linken Flügel aus) zu bewirken vermochte. Die hätten aber dann den Weg frei, direkt gegen den untersten Teil der Sklolinie, also gegen die Flanke der dem San zustrebenden Kolonnen der 4. Armee. Eine Gegenwirkung gegen diese herunterrokierenden feindlichen Gruppen, etwa von den Brückenköpfen von Sieniawa und Jaroslau aus, war (seitens der österreichisch-ungarischen Armee) nicht zu besorgen, da diese beiden Plätze keinerlei Offensivkraft besaßen und auch ihre Besatzungen, Landsturm und Ersatzformationen, kaum erst eingelangt waren. Ein Umstand, der dem mit Nachrichten so reichlich bedachten Gegner wohl nicht verborgen geblieben war.

Warum er dann diese Diversion doch nicht versuchte, vermag ich nicht zu beurteilen. Doch mit der Möglichkeit deren Eintritts mußte das 4. Armeekommando damals rechnen. Daher mußte es sich auch sagen, daß eine Flankenbedrohung aus nördlicher Richtung nicht nur durch die Kräfte der russischen 5. Armee ausgeübt werden könnte, die der eigenen 4. Armee direkt folgten, sondern daß an der empfindlichsten Stelle — das war jene beim Einlauf des

Sklos in den San — auch seitens der russischen 4. Armee eine direkte Einwirkung möglich wäre.

Um in dieser nun mal gegebenen Situation das Möglichste zu tun, wurden folgende Maßnahmen getroffen:

1. wurde ein Detachement aus dem gerade die Straße Jawarów—Radymno passierenden VI. Korps mittels Autotransports nach Krakowiec und Zaleska Wola herangeführt. Dieses Detachement — unter Kommando des Obersten von Bolberitz — bestand aus zwei Bataillonen Infanterieregiments 85, dem 17. Feldjägerbataillon und einer Batterie. Es wurde in den ersten Morgenstunden auf Autos heranbefördert, die den entleerten Etappenzügen entnommen worden waren. Verstärkt wurde das Detachement noch durch das nach Krakowiec eingelangte Marschbataillon des Majors Tucsay, von dem wir im früheren Kapitel gehört haben, sowie durch ein halbes Marschbataillon Infanterieregiments 81, welches bis nun die Bedeckung des Armeehauptquartiers gebildet hatte. Ich setzte es bei Krakowiec persönlich ein, als in den Morgenstunden russische Kosakenabteilungen den Sklo forcieren wollten.

2. Von der Armeeabteilung des Erzherzogs Joseph Ferdinand (II. und XIV. Korps) sollte ein zweites Detachement in der Stärke von fünf Bataillonen, einer Eskadron und zwei Batterien — die Infanterie womöglich auf Wagen — nach Lazy (an der Sklomündung) gesendet werden, um im Verein mit der Besatzung von Jaroslau jeden von Norden kommenden Vorstoß abzuwehren, zum mindesten aufzuhalten.

3. Die ganze Armeegruppe Erzherzog blieb am 13. im Raum bei Krakowiec stehen.

In dieser Weise konnte etwaigen aus Norden kommenden Stößen eine Kraft entgegengesetzt werden, groß genug, um ihnen zu begegnen. Um mit der früher erörterten Theorie

zu sprechen, war also ad hoc ein Manöverpivot geschaffen worden; allerdings durch den Umstand ungünstig beeinflußt, als es an der Rokadelinie sozusagen klebte. Dem war aber durch die gegebenen Verhältnisse nicht auszuweichen.

Die Disposition, die dies regelte, lautete:

„K. u. k. 4. Armeekommando.

Op. Nr. 553.

Krakowiec, 12. September 1914, 8 Uhr nachm.

Disposition für die Fortsetzung des Rückmarsches am 13. September:

1. Armeegruppe Erzherzog Joseph Ferdinand bleibt am 13. in dem Raume Krakowiec—Gnojnica—Zalazie—Mlyny—Budzyn, sichert mit Detachement Bolberitz die Skloübergänge im Raume westlich Mlyny bis inklusive Charytany; entsendet ein Detachement nach Lazy zur Sicherung der Skloübergänge westlich Charytany bis zum Anschluß an den Brückenkopf von Jaroslau.

2. Feldmarschalleutnant Ziegler mit der 2., 10. und der möglichst bald heranzuziehenden 9. Kavallerie-Truppendivision verzögert den Vormarsch feindlicher Kräfte aus dem Raume nördlich der Lubaczówka gegen Radymno und gegen die nördliche Armeeflanke; klärt den Raum von Olészyce bis Reichau auf. Gros an der Linie Olészyce—Radymno.

Feldmarschalleutnant Wittmann mit der 4., 6. und 11. Kavallerie-Truppendivision verzögert das Vorrücken des Feindes über Niemirów—Wierczbiany gegen den Raum Jawarów—Krakowiec, hält Fühlung mit dem aus der Richtung Rawa Ruska-Wiszenka folgenden Feind. Gros an der Linie Niemirów—Zawadów—Krakowiec.

3. Das XVII., VI. und IX. Korps erreichen noch am 13. mit starken Nachhuten auf den mit Op. 545 angegebenen Marschzonen die Linie Morančе (XVII. Korps), Sarny (VI. Korps), Sokola (IX. Korps).

4. Absicht für den 14.: den Rückmarsch mit den Haupttruppen bis über den San fortzusetzen. Marschlinien hierzu die früher zugewiesenen.

Zu benutzende Sanbrücken: Gruppe Erzherzog Joseph Ferdinand: Behelfsbrücke bei Wysocka, Straßenbrücke Radymno und die vom Armeekommando erbaute Kriegsbrücke zwischen Swiete und Grabowiec.

XVII. Korps: Behelfsbrücke bei Barycz.

VI. Korps: eine vom Korpskommando zu erbauende Kriegsbrücke zwischen Dusowce und Chalupki.

IX. Korps: Behelfsbrücke bei Walawa.

Das VI. Korps benutzt daher von Starzawa an die Marschlinie über Naklo—Chalupki.

5. Nächste Abfertigung am 13. September nachmittags in Krakowiec, von wo das Armeekommando um 4 Uhr nachmittags nach Radymno reitet.

6. Nur die unentbehrlichsten Trains haben bei den Divisionen zu bleiben. Alle anderen Trains bleiben mit den unbedingt nötigsten Rasten im fließenden Abmarsch über den San. Bis zur Fertigstellung der neuen Kriegsbrücke bei Chalupki benutzen die Trains des VI. Korps die schwere Behelfsbrücke bei Barycz. Die Regelung bewirkt das XVII. Korps.

7. Ergeht an Gruppe Erzherzog, VI., IX., XVII. Korps, an die Feldmarschalleutnants Ziegler und Wittmann.

Auffenberg,
General der Infanterie."

Schon am Nachmittag des 12. September hatte ein schwerer Regen eingesetzt, der dem Fortkommen der Kolonnen wesentlich hinderlich war. Vom 13. früh an überwachte der Armeekommandant das Durchpassieren der Kolonnen durch Krakowiec und besprach mit allen durchmarschierenden höheren und Truppenkommandanten die Situation und die Verhältnisse.

Von zirka 11 Uhr vormittags an konnte ein Gefecht beobachtet werden, das im Raum von Swidnica zwischen Vor- und Nachhuten geführt wurde, wobei sich die gegnerische Front sukzessive gegen Westen verlängerte. Es waren starke Kosakenabteilungen mit Artillerie und Infanterie, die aus der Richtung von Lubaczów gegen die nördliche Marschlinie der Armee vorzukommen trachteten. Um 4 Uhr nachmittags, gerade als der Armeestab sich zu Pferde setzte, nahm das Gefecht eine lebhaftere Färbung an, so daß auch der Stab in Granaten und Schrapnellfeuer geriet. In jenem Zeitmoment waren aber schon derart starke Kräfte in und um Krakowiec versammelt, daß der Gegner keinen Erfolg erzielen konnte und in den Abendstunden durch einen vom Armeegruppenkommandanten Erzherzog Joseph Ferdinand geführten Stoß zurückgedrängt wurde. Allerdings gelang es etlichen Kosakenschwärmen, die Sklolinie zu durchfurten, sie wurden aber von den Trainbegleitungen durch Kampf abgewiesen.

Im Ritt gegen Radymno aufgehalten, beschloß der Armeekommandant, sich nach Przemysl zu wenden, um von dort aus baldmöglichst wieder in eine direkte und gesicherte telephonische und telegraphische Verbindung sowohl mit den Heereskörpern der Armee als auch mit dem Kommando der Nachbararmee (3.) und dem Armeeoberkommando zu gelangen. Hierbei konnte er sich auch persönlich von dem

Zustand der rückmarschierenden Kolonnen und Trains überzeugen, da alle Marschlinien der Armee durchquert wurden. Das Resultat der Wahrnehmungen war insofern sehr günstig, als auf allen Kommunikationen und sonstigen Behelfsmarschlinien vollste Ordnung und trotz der unvermeidlichen Anhäufung Ruhe und geregelter Dienstbetrieb herrschten. Allerdings konnte sich der Armeekommandant nicht verhehlen, daß die abströmenden Massen so ungeheuer waren, daß durch die geringste Störung, die bei dem Sanübergang nahezu unvermeidlich sein würde, die schwersten Folgen und Komplikationen entstehen könnten. Und da besorgte das Armeekommando ganz besonders, daß solche Störungen und Stockungen die indirekte Veranlassung einer ganzen Reihe von Rückzugsgefechten werden würden, die wieder ganz unausweichlich dahin führen müßten, die Armee auf ihrem Rückzuge sukzessive aufzulösen.

In später Nachtstunde in Przemysl angelangt, traf beim Armeekommando die Meldung ein, daß eine starke feindliche Kolonne (sie wurde auf eine Infanterie-Truppendivision geschätzt), die Sklolinie forciere und sich im Vormarsch gegen Pozdziacz (am Wege gegen Przemysl) befände. So bestimmt diese Meldung auch lautete, war sie gleichwohl gänzlich unwahrscheinlich; immerhin zeigte sie aber die Gefahr der damaligen Situation, und eine volle Klarstellung über das Unzutreffende dieser Meldung konnte auch erst am Vormittag des folgenden Tages (14. September) bewirkt werden. Im vollen Bewußtsein, daß die wichtigste Aufgabe jetzt darin bestünde, die schlagfertigen Teile der Armee, also die Truppenkolonnen, möglichst rasch und vollständig aus jeglichem Kontakt mit dem Gegner zu bringen, und daß daher jede Verzögerung mit allen Mitteln verhindert werden müsse, akzeptierte der Armeekommandant den

Vorschlag des Chefs der Generalstabsabteilung (Oberst von Soos), die Führung von Rückzugsgefechten zwecks Deckung des Trains strikte zu verbieten. Diesbezüglich wurde auch um 9 Uhr vormittags des 14. September ein ganz unbedingter Befehl herausgegeben, der die Kolonnen- und Truppenkommandanten wegen etwaiger Trainverluste jeglicher Verantwortung enthob.

Diese Maßnahme erfuhr dann später die heftigste Anfeindung. Meiner Überzeugung nach verdanke ich aber gerade ihr zu gutem Teile die Rückbringung der Armee im schlagfertigen Zustande.

Nach Rücksprache mit dem Kommandanten der 3. Armee fuhr der Armeekommandant mit dem engsten Stabe über Jaroslau nach Lancut, wo bereits eine umfangreiche Chiffredepesche des Armeeoberkommandos wartete. Sie enthielt die Weisungen für den 14. und 15. September, denen aber durch die bereits erlassenen Dispositionen des Armeekommandos der Hauptsache nach schon entsprochen worden war. Hiervon soll hier nur jene „Orientierung" niedergelegt werden, die vor Erlaß der eigentlichen Disposition den Korpskommandanten im telephonischen Weg vermittelt wurde:

„K. u. k. 4. Armeekommando.

Ad Disposition Op. 556 vom 13. September.

Die 4. Armee wird bis etwa zum 19. abends in den Raum Wilcza Wola (südwestlich Rudnik)—Wola Raniszowska—Widelka—Swilcza—Rzeszów—Lancut—Sokolów gelangen.

Nordwestlich davon bis an die Weichsel die 1. Armee, südöstlich davon in dem Raum Przeworsk—Jaroslau—Radymno — Przemysl — Markowa die 3. Armee, südlich davon die 2. Armee.

Das Vordringen des Feindes in der Sanstrecke Przemysl—Jaroslau soll direkt nicht verwehrt werden. Desgleichen Sanverteidigung im Raum nördlich Jaroslau nicht beabsichtigt. Am Flusse nur Beobachtung.

Wenn 1. und 4. Armee versammelt, werden sie den über den San vorgehenden Feind am westlichen Ufer angreifen."

In den Abendstunden des 14. und in den Morgenstunden des 15. September liefen beim Armeekommando eine Reihe von Meldungen und Berichten ein, aus denen zu entnehmen war, daß die Loslösung vom Gegner nahezu vollständig gelungen und der Übergang über den San seitens aller Armeekolonnen in vollem Zuge vor sich ging. Da hob sich wahrlich ein Alp von der Brust, denn nun war es erwiesen, daß ein gut Teil der ganzen Rückzugsoperation als beendet angesehen werden konnte. Allerdings erst ein Teil davon. Denn gleichwohl die Bedrohung seitens der russischen 5. Armee mit jedem Schritt weiter gegen West immer unwahrscheinlicher wurde, setzte jetzt wieder eine mögliche Bedrohung seitens der russischen 4. Armee ein, da, wie mehrfach erwähnt, eine Verteidigung des untersten Sanlaufes nicht geplant war und Fliegermeldungen bereits avisierten, daß der San am Unterlauf schon an sieben Stellen von den Russen überbrückt sei. In Lezaïsk stand wohl noch ein Detachement der 1. Armee, doch nur in der Stärke zweier Bataillone, einer Batterie und einer Eskadron.

Unter diesen Umständen war es daher erfreulich, daß die Sklolinie am linken Sanufer gewissermaßen eine Fortsetzung in dem gleichfalls versumpften Wislokflusse fand, wodurch für die nördliche Flanke der Armeekolonnen wieder ein Schutz im Terrain gegeben war, der durch Landsturmabteilungen, die

sich dortselbst bereits sehr gut eingerichtet hatten, verstärkt wurde. Dieser Schutz entsprach dann auch tatsächlich den Voraussetzungen.

Desgleichen wurde die zunehmende Verbreiterung der Marschzone nach dem Übertritt auf das Westufer des San sowie das etwas reichere Kommunikationsnetz daselbst angenehm empfunden.

Es muß noch des mißlichen Umstandes gedacht werden, der sich dadurch ergab, daß die Brückenköpfe, speziell jener von Sieniawa, noch keine festgegliederte Besatzung besaßen und die Armeen angewiesen wurden, diese abwechselnd beizustellen. Wie störend dies für die Zu- und Abdisponierung und auch für den Besatzungsdienst wurde, bedarf keiner Detaillierung. Dazu kam noch, daß der Brückenkopfkommandant von Sieniawa erkrankte, so daß die Kommandoführung im letzten Moment auf den zufällig anwesenden Major des Geniestabes von Papp überging, der sich allerdings seiner Aufgabe vortrefflich entledigte.

Im Laufe des 15. und 16. September kam das Armeeoberkommando von dem Gedanken einer Gegenoffensive gegen den den San überschreitenden Feind wieder ab, was ich persönlich nur warm begrüßte, da die Anforderungen, die bisher an die Truppen gestellt worden waren, und die in den fortwährenden schweren Kämpfen erlittenen Verluste so große Ziffern aufwiesen, daß man einem erneuten offensiven Vorgehen, bevor Ersätze eingelangt waren, nur mit großer Besorgnis hätte entgegensehen müssen.

Im Laufe des Nachmittags des 16. September traf eine Disposition des Armeeoberkommandos ein, die eine wesentlich geänderte Situation schuf. Sie lautete:

„K. u. k. Armeeoberkommando.

Op. Nr. 2063.

An das 4. Armeekommando

in Lancut.

Neu-Sandec, 16. September 1914, 10 Uhr vorm.

Zur Verstärkung der Armeen werden deutsche Kräfte herangeführt. Bis zur Vereinigung mit diesen soll jeder große, entscheidende Kampf vermieden und seitens der 1., 4. und 3. Armee der Raum am unteren Dunajec und an der Biala bis südlich Gribów, mit der 2. Armee vorerst der Raum Szemelnye—Felsö und Alsovizköz—Stropko—Alsokomarnok erreicht werden.

Die 1. Armee dirigiert in den Raum an den Dunajec abwärts Tarnów — nebst Kavallerie — etwa drei Infanteriedivisionen, die Hauptkräfte in den Raum bei und südlich Tarnów.

Der 4. Armee wird als nördlichste Bewegungslinie zugewiesen: Glogów, Sedziszów, Chaussee bis Ropczice, dann südlich bis Laczki, Cote 460, Siedliska, Kamienna d., Jodlowa, Ryglice, Tucóhw, Gromnik, Zaklyczin. — Weiter für Trains: Lipnica, bei Muchowka südlich abbiegend, Gorni Lakta, Dobczyce.

Als südlichste Marschlinie für die 4. Armee gilt: Tyczyn—Niebylec—Stryzów—Frystak—Jaslo—Biecz—Zagórzany, dann westwärts: Luzna—Jezów—Korzenna, weiter für Trains: Nordende Neu-Sandec—Limanowa—Mszana D.—Sucha.

Die 3. Armee marschiert südlich der 4. Armee. Südlichste Bewegungslinie: Przemysl—Nienadowa—Jokan—Ulucz—Mrzyglod—Dabrowka—Chaussee nach Rymanów—Zmigrod—Krempna—Alsopagony—Zboro—Bartfa—Malczo—Luboteny. Truppen womöglich nicht südlicher als Zmigrod, Gladyszów,

Uscie Ruskie. Trains weiterhin: Alt-Lublau, Bela, Jaswozna, Zakopane.

Die 2. Armee marschiert südlich der 3. in den obbezeichneten Raum. Südlichste Bewegungslinie für Truppen womöglich nicht südlicher als Chyrów—Kroscienko—Ustrziska D.—Lisko—Baligrod—Nagypolany—Takcsany—Homonna—Varanno—Eperies—Margitfalva—Wallendorf—Iglo—Donnersmarkt—Hrabusice—Vereskö—Pohorella—Bresnobanya.

Es kommt bei diesem Marsche darauf an, die Armeen im allgemeinen auf gleicher Höhe zu erhalten, und im besonderen, zu verhindern, daß die 1. Armee südwärts abgedrängt werde.

Das Armeeoberkommando gewärtigt, mit Rücksicht auf die zeitgerechte Ausgabe notwendiger Verfügungen, tägliche Meldungen der Standorte der Armeekommandos und der erreichten Nächtigungsräume.

Zur Entgegennahme weiterer Weisungen hat am 19. September mittags von jedem Armeekommando ein Generalstabsoffizier beim Armeeoberkommando einzutreffen.

Ergeht gleichlautend an die Armeekommandanten. Telegraphisch bestätigen.

Erzherzog Friedrich m. p.,
General der Infanterie.“

Danach wurde seitens des Kommandos der 4. Armee an die Korpskommandanten eine allgemeine Orientierung ausgegeben. Sie wird hier gleichfalls im Wortlaute angeführt, weil hierdurch die Situation am prägnantesten gekennzeichnet wird:

„4. Armeekommando.
Op. Nr. 624.

Lancut, 16. September 1914.

Zur Disposition für den 18., 19., 20. September.

Zur Verstärkung unserer Armeen werden deutsche Kräfte herangeführt. Bis zur Vereinigung mit diesen soll jeder große, entscheidende Kampf vermieden und seitens der 1., 3. und 4. Armee der Raum am unteren Dunajec und der Biala bis südlich Grybow erreicht werden.

Die 1. Armee dirigiert ihre Hauptkräfte in den Raum bei und südlich Tarnów und erreicht mit ihrem rechten Flügel am 18. September Kolbuszowo, Kupno, am 19. September die Gegend Nieweska, Zdziary, am 20. die Wisloka in der Linie Przeclaw—Debica.

Die Marschlinien für die 4. Armee und die Benutzung derselben ist aus dem beiliegenden Marschtableau zu entnehmen.

Die 3. Armee erreicht mit ihrem linken Flügel am 18. September Jawornik Polskie, am 19. September Blazowa, am 20. September Lutcza.

Die genannten Linien werden von der 1. und 3. Armee mit den Queues der Haupttruppen (nicht Nachhuten) erreicht werden.

Bei diesem Marsche sollen die Armeen im allgemeinen auf gleicher Höhe bleiben; es ist besonders zu verhindern, daß die 1. Armee südwärts abgedrängt wird. Hierzu haben das XIV. und II. Korps, die 9., 2. und 10. Kavallerie-Truppendivision am 18. September und 19. September gewärtig zu sein, in einen Kampf der 1. Armee einzugreifen.

Ein orientierendes Marschtableau ist Seite 370 abgedruckt.

Ergeht an alle Korps- und Kavallerie-Truppendivisionskommandanten.

4. Armeekommando.“

K. u. k. 4. Armeekomdo.

Op. Nr. 624.

Marsch-Tableau

Korps	II.	XIV.	XVII.	VI.	IX.	KTD	9	2	10	6	11
18./9.	Sędiszów Olchowa, Dąbrowa	Rzeszów Przybyszowka Staro Miescic Zalęsie	Tyczyn Kraczkowa Cierpisc Zabra Stowka	Borekstr. Blazowa Bratka . Lazi	Domaradz Barycz bis excl. Ujazdy	18./9.	Glogów	Lancut	Lancut	Kanczŭga	Tyniowice
19./9.	Rasttag	Jwierczyce Nockowa Zglobień Olsinpów	Czudec Siedliska Lubenia Wyzne	Strzyzów Potomyja Solonka Blisianka Niebylec	Godowa (südl. Strzy- zów) Zyznów Lutcza	19./9.	Czarna ndl. Sędiczów	Rzeszów	Rzeszów	Albigowa	Hadle
20./9.	Laczki T. TH. Laczki Niedzwiada Mada	Glinik Rzegocin Wielopole Nawsic	Szufnarowa Zawadka Wielopolska Grodziska	Kozuchów Dobrzechów Strzyzów	Kozlowek Markarowa Gbiska	20./9.	Ropczyce	—	—	Tyczyn	Blażowa

Armeekomdo. bleibt Jaslo.

Zunächst handelte es sich aber darum, die Räumung der Brückenköpfe von Jaroslau und Sieniawa zu bewirken und deren Besatzungen und Kriegsmaterial möglichst vollzählig und unbeschädigt zurückzuziehen. Namentlich erschien es mir wichtig, die Marschbataillone, die einen Teil der Besatzung bildeten, die aber bei den Truppen zur Ausfüllung der großen Lücken schon dringendst benötigt wurden, möglichst bald heranzuziehen. Überhaupt schwebte mir der Gedanke vor, die beiden Brückenköpfe tunlichst rasch zu räumen, wenn die Sanlinie nicht verteidigt werden sollte. Aus Gründen der Moral mußte es sich da empfehlen, selbst den Schein einer taktisch erzwungenen Übergabe zu vermeiden. Ganz konnte dem allerdings nicht mehr entsprochen werden, da der Russe die feldmäßigen Werke bei Sieniawa schon am 16. September zu beschießen begann, wenngleich nur mit leichter Artillerie, welche keinerlei Erfolg zu erzielen vermochte.

Es wurden nun nachfolgende Weisungen an den Besatzungskommandanten von Sieniawa ausgegeben:

„Ad Op. 609.

Es ist vorzusorgen, daß möglichst viele der in den Stützpunkten eingestellten Geschütze mit größter Munitionsdotierung mobilgemacht werden können.

Nach Ansicht des Armeeoberkommandos hätte die Räumung nicht vor der Nacht zum 19. zu erfolgen. Die Räumung wird das 4. Armeekommando anordnen. Für den Fall, als der Befehl nicht in anderer Weise übermittelt werden könnte, gilt als Signal zur Räumung das Feuer dreier auf 100 Meter nebeneinandergestellter Holzstöße auf der Höhe ✦ Cote 310, 6 Kilometer westlich Rzeszów. Am 17. September

abends haben sämtliche zum Verbande des II. oder XIV. Korps gehörigen Abteilungen den Brückenkopf zu verlassen und über Przeworsk dem letztgenannten Korps zu folgen."

(Folgen nun Weisungen über das Absprengen der Brücken.)

„Die zur Durchführung der Sprengung dem Brückenkopfkommando zur Disposition gestellten zwei Sappeurkompagnien sind dann dem XIV. Korps auf Landesfuhren nachzusenden.

Der Abzug der eigentlichen Besatzung von Sieniawa hat über Przeworsk, Rokitnica nach Przemysl zu erfolgen.

Der Zeitpunkt des tatsächlichen Abzuges der Besatzung ist dem Brückenkopfkommando in Jaroslau rechtzeitig bekanntzugeben, weil danach auch dieser Punkt geräumt werden wird.

4. Armeekommando."

Die Räumung Sieniawas erfolgte in diesem Sinne, und dank der geschickten und energischen Tätigkeit des interimistischen Kommandanten, des frühergenannten Geniemajors Papp, wurde die gesamte Besatzung und der größte Teil des Kriegsmaterials glücklich zurückgebracht. Ähnlich verliefen die Ereignisse bei Jaroslau, wo aber der Besatzungskommandant, Feldmarschalleutnant von Benigni, vorher noch ein lebhaftes Gefecht geführt, in dem er den angestrebten Zweck erreicht hatte. —

Das vom Armeeoberkommando bezeichnete, zweifelsohne richtig erkannte Ziel: jegliche Waffenentscheidung bis zur Vereinigung mit der deutschen Armee zu vermeiden, konnte nur durch einen fortgesetzten und in lebhaftem Tempo zu bewirkenden Rückzug erreicht werden. Dem trugen auch

die Anordnungen des Armeekommandos Rechnung, wie dies aus dem Marschtableau (Beilage 12) zu erkennen ist.

Leider waren diesen Anordnungen die Witterungsverhältnisse direkt entgegen, da sie sich von Tag zu Tag verschlechterten. Die den Truppen dadurch aufgenötigten Marschstrapazen waren so bedeutend, daß die Kolonnenkommandanten im Laufe des 19. September die ernstesten Berichte einsendeten. Hierdurch sah sich der Armeekommandant veranlaßt, den 20. September als allgemeinen Rasttag einzuschalten, zum großen Mißvergnügen der an leitender Stelle maßgebenden Persönlichkeiten. Doch der Armeekommandant mußte sich sagen, daß mit Truppen, welche dem Umsinken und dem Niederbrechen nahe sind, nichts zu machen sei. Die marschunfähigen, vor Erschöpfung zurückbleibenden Leute mehrten sich in bedenklicher Zahl, insbesondere da die Schnelligkeit des Marsches und die sich täglich steigernde Ungunst der Kommunikationsverhältnisse der Verpflegung der Truppen, die abseits der wenigen wirklich brauchbaren Kommunikationen marschierten, die größten Schwierigkeiten bereiteten. Auch konnten die durch die Kampfesverhältnisse zeitweilig in den Rahmen anderer Truppen gelangten Abteilungen bei bestem Willen nicht zu ihren Stammkörpern zurückfinden, wenn diese in unausgesetzter Bewegung verblieben. Dies alles erbrachte das Resultat, daß es berechtigt war, das Wagnis eines Rasttages auf sich zu nehmen. Wagnis aus dem Grunde, als ja der Verlust eines Tagmarsches dem Gegner eventuell die Gelegenheit hätte geben können, die lagernden Truppen in einen Kampf zu verwickeln, den zu meiden gewiß alle Ursache vorlag. Nun war aber die Wahrscheinlichkeit hierfür doch nicht allzu groß, da vom 17. September an jeglicher Druck eigentlich aufgehört hatte. Zwar erbrachten die

Flugaufklärungen bei dem stets bedeckten Himmel und der regenfeuchten Atmosphäre fast gar keine Ergebnisse, doch die Patrouillenmeldungen ließen erkennen, daß der Gegner zunächst nur mit schwachen Kräften folgte.

Der Feind war eben auch gezwungen, auf die Kommunikationsverhältnisse Rücksicht zu nehmen, desgleichen auf die Nachbringung der Vorräte jeglicher Art. Um so mehr, als dieselben nur per Achse nachgeführt werden konnten, da die Bahnlinien von unseren Nachhuten gründlichst zerstört worden waren. Auch trat der schwerwiegende Umstand hinzu, daß die eigenen Armeen die Schlacht wohl aufgegeben, doch nicht als direkt Besiegte das Feld geräumt hatten und daß in weiterer Folge die durch den Kampf schwer ermüdeten und wohl auch durcheinandergekommenen russischen Truppen nicht so rasch wieder in die richtige Ordnung und in regelrechte Kolonnen gegliedert werden konnten. Überdies machte sich bei den Russen das — allerdings erst später zu erkennende — Bestreben geltend, ihr Schwergewicht stets mehr gegen Norden zu verschieben, um den Hauptdruck gegen unsere nördliche Flanke zu verlegen. Schließlich dürfte wohl auch der vorzüglich funktionierende Nachrichtendienst der Russen ihnen jetzt schon die Kenntnis vom Heranrollen einer deutschen Armee vermittelt haben.

Dies alles mochte zusammengewirkt haben, daß der Rasttag am 20. September ohne Zwischenfall verlief und den Truppen doch die Möglichkeit bot, die innere Ordnung zu befestigen und speziell die Nachzügler wieder in die Reihen aufzunehmen. Zu deren Sammlung und Instradierung wurde vom Armeekommando, das indessen nach Jaslo gerückt war, umfassende Vorsorge getroffen, die auch den

entsprechenden Erfolg zeitigte. Allerdings änderte auch dies nichts an der Tatsache, daß der gesamte Feuergewehrstand der 4. Armee innerhalb jener Tage nicht viel über 70 000 zählte. Die Verluste, die der Armee durch die Kämpfe, Krankheiten und durch Marschunfähige erwuchsen, betrugen eben viele Zehntausende Mann. Ein deutliches Zeichen für den Kampfeswillen aller der 4. Armee angehörenden Truppen. Es kann und soll übrigens festgestellt werden, daß auch die verbliebenen Teile weder einen gedrückten Eindruck machten, noch ihre innere Ordnung viel gelitten hatte. Die unausgesetzten Besichtigungen, die der Armeekommandant bei allen erreichbaren Abteilungen bewirkte, erbrachte dieses Resultat, das den Truppen ein hochehrendes Zeugnis ausstellt.

Zur Ergänzung der Truppen waren Marschformationen (aus den 2. Marschbataillonen der Regimenter gebildet) bereits im Anrollen begriffen. Sie bezifferten sich auf rund 45 000 Mann, so daß mit Sicherheit gerechnet werden konnte, die Unterabteilungen (Kompagnien) wieder auf einen Stand von 180 bis 200 Mann zu bringen. Auch etliche Artillerie-Marschregimenter für den Ersatz der gefechtsunfähig gewordenen oder sonst verlorenen Geschütze und Batterien waren teils eingetroffen, teils im Antransport. Desgleichen neuaufgestellte oder den Festungsbesatzungen entnommene und für den Felddienst adaptierte schwere Batterien (Kanonen und Haubitzen). Wurde doch die geringe Dotierung der Armee mit dieser leistungsfähigen Waffe besonders schwer empfunden.

Alles in allem konnte man nunmehr, trotz des notwendig gewordenen anhaltenden Rückzuges, ohne Bangen der Zukunft entgegensehen, wenngleich man die Tatsache in Rechnung stellen mußte, daß selbst nach Vereinigung mit

der deutschen 9. Armee und nach dem Eintreffen aller Ergänzungen die zahlenmäßige Überlegenheit auf seiten des Gegners verbleiben würde. Dies war und blieb aber ein Umstand, den man vom ersten Tage der Mobilisierung an als Negativposten ins Kalkul ziehen mußte.

Wie sich die Verhältnisse diesbezüglich gestalten dürften, wurde aus der Disposition des Armeeoberkommandos vom Nachmittag des 21. September deutlich ersichtlich. Sie brachte das Resultat des gesamten Kundschafts- und Aufklärungsdienstes zu graphischer Darstellung. Aus diesem Grunde wird daher auch die Disposition hier wörtlich wiedergegeben sowie eine Kopie jener graphischen Darstellung angefügt (Beilage 13):

„K. u. k. Armeeoberkommando.

Op. Nr. 2339.

An das 4. Armeekommando,

Jaslo.

Neu-Sandec, am 21. September 1914.

Disposition für die Zeit ab 23. September.

Zuliegende Übersicht zeigt die für den 22. September anbefohlene eigene Situation und die bis 21. September abends bekannt gewordene Lage beim Feinde.

Falls nach den bis 22. September abends eingelangten Nachrichten zu erwarten ist, daß für den 23. September im Raume der 1. und 4. Armee keine größeren Kämpfe stattfinden dürften, haben diese Armeen in der am 22. September erreichten Situation zu verbleiben.

Die 3. und 2. Armee setzen am 23. September den Marsch in den gegebenen Bewegungsräumen fort.

Der mit Op. 2362 ausgesprochenen Absicht entsprechend,

sind vom 24. September an die 1., 4. und 3. Armee an den unteren Dunajec und an die Biala zu führen, während die 2. Armee in den mit Op. 2216 bestimmten Raum Tylicz—Konieczna—Zboro—Bartfa zu gelangen hat.

In diesen Räumen werden die zudisponierten Ergänzungen an Mann und Material heranzuziehen sein.

Wenn es die Gesamtlage nicht erfordern wird, behufs Einklang mit der 9. deutschen Armee weiter nach West zu gehen, so wird in der aus beiliegender Generalkarte zu entnehmenden Kampflinie der Entscheidungskampf aufgenommen und die Offensive angeschlossen werden.

Die den Armeen zugewiesenen Abschnitte sind sogleich rekognoszieren und mit allen Mitteln technisch verstärken zu lassen. Auf geschickte Placierung der Artillerie und auf ausgiebige Anwendung von Scheinbauten zur Ablenkung des feindlichen Artilleriefeuers wird besonders aufmerksam gemacht.

Erzherzog Friedrich m. p., General der Infanterie.

Anmerkung geheim: Der Chef des Generalstabes hat am 21. mittags in Neu-Sandec persönlich mitgeteilt, daß die deutsche Armee (9 Infanterie-Truppendivisionen) am 30. September operationsbereit sein wird. (Rechter Flügel Krakau, Front etwa 40 Kilometer.)“

Zur Illustration der Dirigierung der Trainmassen folgt auf den nächsten Seiten die Train-Disposition für den 24. bis 26. September.

4. Armeekommando.
Nr. 723 v. 22./9. 1914.

Train-
für den 24.

Datum		II. K.	XI. K.
24./9.	über	Zakliczyn, Biskupice	Korzena, Leka
	in den Raum	Zakliczyn (einschl.), Tworkowa. Grn. Murowana (Teil östl. des Uszwicabaches)	Leka, Neu-Sandec (exkl.)
	Aufbruch	Tete passiert um 6h 30′ vm. die Dunajecbrücke südwestl. Zakliczyn	Tete passiert 7h vm. Bialabrücke bei Jezuo
	Ord. zum ♁ Ant.	Tymowa, Staatstelegraph des Arm.-Kdos.	Neu-Sandec
25./9	über	Grn. Murowana	Nordteil Neu-Sandec-Kanina
	in den Raum	Grn. Murowana, Leszczyna, Lapanów	Limanowa, Straßengabel Zaniescie
	Aufbruch	derart, daß die Tete den Uszwicabach bei Grn. Murowana 6h 30 vm. passiert	passiert Straßenbrücke Neu-Sandec 6h 30′ vm.
	Ord. zum ♁ Ant.	Lipnica Murowana	Bahntelegraph Limanowa

1. Jene Teile des Korpstrains, welche für eine etwa dreitägige Schlacht von den Sanitäts-Material, Verpflegung etc.), sind durch die Korps am Dunajec (West folgenden Räumen bereitzuhalten:
   - II. Korps: Biskupice, Taliszowice,
   - VI. Korps: Kleczany (ca. 6 km nordwestl. Neu-Sandec), Chomranice,
   - IX. Korps: Bicziec polsk. und niem.,
   - XV. Korps: Jusków, Tworkowa,
   - XVII. Korps: Leki, Biala, Sadowa.
2. Die entbehrlichen Trains der K.-T.-Divisionen bleiben wie bisher den Korpstrains

3. Diesem Marschtableau entsprechend sind die Korpstrains von den Korps-
4. Armeekommando: Tymowa.
5. Ergeht an die Korpskommandos I, II, IV, XIV und XVII und die K.-T.-

Disposition
bis 26./9. 1914

XIV. K.	IX. K.	XVII. K.
Nordende Neu-Sandec, Kanina	Tymowa	Gromnik
Chelmiec (westl. Brücke Neu-Sandec), Limanowa	Grn. Murowana (Teil westl. Uszwiczabach) Leszczyna	Siemiechów, Zakliczyn (ausschl.)
derart, daß Bialabrücke bei Jezuo 6ʰ 30′ vm. frei ist	derart, daß die Dunajecbrücke nordwestl. Zakliczyn 6ʰ vm. frei ist	folgt ca. 7ʰ 30′ vm., die Bialabrücke bei Golonka überschreitend, dann Korpstrain II mit halbstündigem Abstande
Neu-Sandec	Lipnica, Murowana	Zakliczyn
Tymbark, Zawadka, Wilkowsko, Jodlownik, Janowice, Przenosza	Lapanów	Zakliczyn, Tymowa
Zawadka, Jodlownik, Przenosza, Kisniowa	Korbylec, Gdów	Tymowa, Jwkówa
derart, daß die Straßengabel bei Chelniec 6ʰ vorm. von der Queue passiert ist	Aufbruch derart, daß Grn. Murowana 6ʰ vm. geräumt ist	Tete passiert Zakliczyn ca. 7ʰ vm. (folgt dem Korpstrain II mit ½ stündiger Distanz)
Bahntelegraph Tymbark	Gdów	Tymowa (Staatstelegr. des A.-Kdos.)

Korps benötigt werden (Munition, ufer) zurückzuhalten und in nach-

26./9.	über	Wojakowa
	in den Raum	Raibrot, Bytowsko, Rzegocina
	Aufbruch	dem Korpstrainkommandanten überlassen
	Ord. zum ♁ Ant.	Telegraphenamt Rzegoecina

wie folgt angegliedert: 2., 10. K.-T.-D. — — — Korpstrain II.
6. „ — — — „ XVII.
11. „ — — — „ VI.

Kommandos direkt anzuweisen.

Divisionen 2, 6, 10 und 11.

Etablierung der 4. Armee am Dunajec und an der Biala, Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Offensive

Durch vorstehende Disposition war die Richtlinie für das weitere operative Verfahren zum mindesten insoweit gegeben, als im großen und ganzen jener Raum festgelegt war, in dem der Rückzug endgültig zum Abschluß kommen sollte. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß er auf eine sehr lange Strecke ausgedehnt werden mußte. Sie maß — nach der Luftlinie gemessen — 220 Kilometer. Zu deren Bewältigung waren zirka 14 Tage notwendig, was in Berücksichtigung all der einflußnehmenden Faktoren und maßgebend gewesenen Umstände und Ereignisse als eine hochrespektable Leistung bezeichnet werden kann.

Die topographischen Verhältnisse erforderten, daß am Schlusse des Rückzuges die rechte Flügelarmee (2.) schon gänzlich in einen unwegsamen Teil der Waldkarpathen gelangt war, aus dem das Wiedervorbrechen nicht leicht vor sich gehen konnte. Die Mittelarmee (4.) war zunächst auf eine — möglicherweise geplante — starre Defensive angewiesen, da die vor ihrer Front befindliche Bialalinie

wohl ein sehr mächtiges Fronthindernis darstellte, das aber auch vice versa jeglicher Angriffsaktion die größten taktischen Schwierigkeiten bereiten mußte. Zumal unter den damaligen Verhältnissen, wo alle Wasserlinien völlig zu Strömen angeschwollen waren. Die während der Überstellung des Armeekommandos von Jaslo nach Lipica Murowanie durchgeführte Rekognoszierung ergab, daß dem Gegner eventuell besonders günstige Artilleriedispositionen zu Gebote stehen würden. Tatsächlich haben sich aber die Ereignisse dann ganz anders entwickelt, was nachfolgend dargestellt werden soll.

Das 4. Armeekommando war am 23. September von Jaslo nach Lipica Murowanie übersiedelt, da von hier aus direkte Straßenverbindungen nach Bochnia, dem Standort des 1. Armeekommandos, sowie nach Neu-Sandec, dem Hauptquartier des Armeeoberkommandos, führten.

Um diese Zeit konnte auch schon nahezu mit Sicherheit angenommen werden, daß der Feind zunächst nur mit den Teten seiner Kolonnen den eigenen folge und mit dem Gros wahrscheinlich am San die Gruppierung für seine weiteren Operationen vornehmen dürfte. Jedenfalls war die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß für die eigene Armee die Gefahr eines Angriffes gegen ihre nördliche Flanke vollends geschwunden war, daß also die schwierige Operation eines langwährenden, durch eine Parallelverfolgung bedrohten Rückzuges als beendet angesehen werden konnte.

Da sei nun auf den früher angeregten Vergleich zwischen den Verhältnissen des Rückzuges der 4. Armee nach der Schlacht von Rawa Ruska und jenen der italienischen Armeen nach der 12. Isonzoschlacht hingewiesen. In beiden Fällen handelte es sich um eine von der Flanke aus bedrohte Flügelarmee, die nach verlorener Schlacht den eigenen

Rückzug bewirken und den der südlich anschließenden anderen Armeen decken sollte. In beiden Fällen war die Rückzugslinie durch bedeutende, hochangeschwollene Wasserläufe — hier der San, dort der Tagliamento — durchquert, die von den rückgehenden Armeen nur auf den bestehenden oder zu schaffenden Übergängen zu passieren waren. In beiden Fällen waren diese Flußlinien fortifikatorisch geschützt — hier feldmäßig, dort im permanenten, durch moderne Panzerwerke verstärkten Stile. Da und dort standen sich außerhalb der linken (westlichen) Flanke andere Armeegruppen gegenüber. Da die schwache Armee des Generalobersten Krobatin, dort die sehr starke Armee des Generals Everth.

Der Unterschied bestand nur darin, daß im gegebenen Falle der Rückzug unserer Armeen zum Teil doch noch ein freiwilliger war, während die Italiener in der 12. Isonzoschlacht, und zwar speziell ihre Flügelarmee (2.), tatsächlich geschlagen wurden. Dafür ging bei ihnen der Rückzug durch ein kommunikationsreiches Land, das durch seine bergige Beschaffenheit vielfach Gelegenheit zu schwer einnehmbaren Aufnahme- und Deckungspositionen gab, während in unserem Falle solche mangelten, dafür aber die ganze Armee durch ein Defilee gepreßt werden mußte.

Bei voller Ähnlichkeit der Ausgangssituation im Beginn der beiden Rückzüge erbrachte der Schluß da und dort folgendes Resultat:

Bei den Italienern den vollen Niederbruch der 2. Armee und die fühlbare Auflösung der Nachbararmee, die sich durch die Katastrophe am Tagliamento ausprägte, wo fast drei Korps, über 60 000 Mann, und eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art in die Hände der verfolgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonnen fielen.

Bei der eigenen 4. Armee nach Rawa Ruska wurde während des ganzen Rückzuges nicht die kleinste geschlossene Abteilung, nicht ein Geschütz zur Waffenstreckung resp. Übergabe gezwungen. Und die Trophäen der Russen bezogen sich nur auf die Einbringung von Marschunfähigen und Deserteuren und auf etliche hundert Trainfuhrwerke, die (am 14. September) freiwillig, in bestimmter Absicht, zurückgelassen worden waren. Die anschließenden Nachbararmeen (3. und 2.) aber wurden durch gegnerische Einwirkungen von Norden her überhaupt nicht berührt. — — —

Die Nachrichten, die im Laufe des 22., 23. und halben 24. September beim Armeeoberkommando eingetroffen waren, ließen immer deutlicher erkennen, daß der Feind der eigenen 3. und 4. Armee nur in geringem Maße, der 2. Armee aber fast gar nicht folge. Dagegen ließen diese Nachrichten die Annahme zu, daß der Feind auf beiden Ufern der Weichsel gegen die eigene 1. Armee sowie gegen die in Krakau zur Auswaggonierung und Bereitstellung gelangende 9. deutsche Armee starke Kräfte konzentriere. Diese Armee, vom Generalobersten Hindenburg geführt, war vornehmlich aus jenen Korps zusammengesetzt, mit denen er die vernichtenden Schlachten in Ostpreußen geschlagen hatte. So groß das Vertrauen nun auch war, das man diesem sieggekrönten Feldherrn und seinen kampfesgewohnten Truppen entgegenbrachte, hätte man es eigentlich doch lieber gesehen, wenn es vom Westen kommende Truppen gewesen wären. Schon aus dem Grunde, weil man daraus hätte schließen können, daß die operative Gesamtsituation das Herüberziehen von Truppen des westlichen Kriegsschauplatzes bereits ermöglichte, daß also die ursprüngliche Generalidee für die Aufeinanderfolge der Hauptoperationen nun doch zur

Ausführung gebracht werden könnte. Dem war aber leider nicht so.

Immerhin gelangte das Armeeoberkommando zu dem Entschluß, daß die Notwendigkeit für ein starres Festlegen der Mittelarmeen nicht mehr bestünde, daß aber eine Verstärkung und Verschiebung des linken Flügels der ganzen Heeresgruppe notwendig sei und überdies die Möglichkeit geschaffen werden müsse, die rechten Flügelarmeen zu einer Gegenoffensive bereitzustellen.

Dies dürfte im allgemeinen der Gedankengang gewesen sein, der zur Disposition vom Abend des 23. September führte und aus der auch für weiterhin die leitende Idee der obersten Kommandostelle zu entnehmen war.

Diese Disposition lautete:

„Armeeoberkommando.
Op. Nr. 2442.
An das 4. Armeekommando
in Tymowa.

Neu-Sandec, am 23. September 1914.

Der unserer Armee gegenüber befindliche Feind ist, insoweit bekannt, bis 23. September mit Vortruppen an die untere Wisloka abwärts Debica, dann bis Sedziszów, Rzeszów, Przeworsk und an die Sanstrecke Jaroslau—Radymno gefolgt, hat sich gegenüber der Ostfront von Przemysl festgesetzt und ist südlich der Festung bis über Dobromil, mit einer Kolonne aller Waffen über Turka, gegen den Uszokpaß vorgerückt. Südlich des Dnjestr sollen starke Kräfte bei Stryj und in Drohobycz eingetroffen sein, über Stanislau scheinen sich weitere Kräfte im Nachrücken zu befinden.

Am linken Weichselufer sind starke russische Kräfte, wahrscheinlich die neue 9. russische Armee, in Versammlung begriffen.

Die 9. deutsche Armee wird aus dem Raume nördlich Krakau vom 28. September an, in der allgemeinen Richtung Kielce, zum umfassenden Angriff gegen diese russischen Kräfte vorgehen.

Die 1. Armee hat am 30. September mit dem deutschen 3. Landwehrkorps westlich Pinczów mit 5 Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriedivisionen und der unterstellten 35. Landsturm-Infanteriebrigade an der Nidastrecke Pinczów—Nowy Korczyn bereitzustehen und sich dem Angriff der deutschen 9. Armee, vom linken Flügel beginnend, anzuschließen. Mit sechs Infanteriedivisionen und der zugewiesenen schweren Artillerie besetzt sie die mit Op. 2339 vom 21. September angegebene, technisch zu verstärkende Kampflinie auf den Höhenrücken östlich des unteren Dunajec bis einschließlich Höhe östlich Tarnów.

Die 4. und 3. Armee werden, da der Feind im Berglande nicht unmittelbar nachfolgt, den Rückmarsch nicht bis hinter die Biala fortsetzen, sondern im Raume an und östlich der Biala verbleiben und die in der zuliegenden Generalkarte bezeichnete allgemeine Kampfeslinie mit allen Mitteln technisch einzurichten haben, um in ihren Abschnitten jeden feindlichen Angriff hartnäckig insolange abzuweisen, bis zum Angriffe übergegangen werden kann.

Die 2. Armee versammelt sich im Raume Alsopagony—Alsokomarnok-Sztropko und gruppiert sich für eine eventuelle Vorrückung in nordwestlicher, nördlicher oder nordöstlicher Richtung. Sie weist feindliche Angriffe südlich des Karpathenkammes zurück, hat mit möglichst starken Kräften bei einem Kampfe nördlich der Karpathen offensiv einzugreifen und sich dann dem allgemeinen Kampfe anzuschließen.

Geht an 1., 2., 3. und 4. Armee.

Erzherzog Friedrich m. p., General der Infanterie."

Beim 4. Armeekommando waren indessen auf Grund der früheren Verfügungen die Weisungen für das Beziehen einer festen Stellung an der Biala, beziehungsweise westlich davon, ausgegeben worden. Diese Weisungen mußten nun, den geänderten Verhältnissen entsprechend, umgestellt werden. Sie sind aus der nachfolgenden Direktive zu ersehen, die am 24. September zur Kenntnis der Korpskommandanten herausgegeben wurde:

„4. Armeekommando.
Op. Nr. 736 ad.

Lipica Murowanie, am 24. September 1914.

Zur persönlichen Kenntnis der Korpskommandanten, selbständiger Kavallerie-Truppendivisionskommandanten und deren Generalstabschefs.

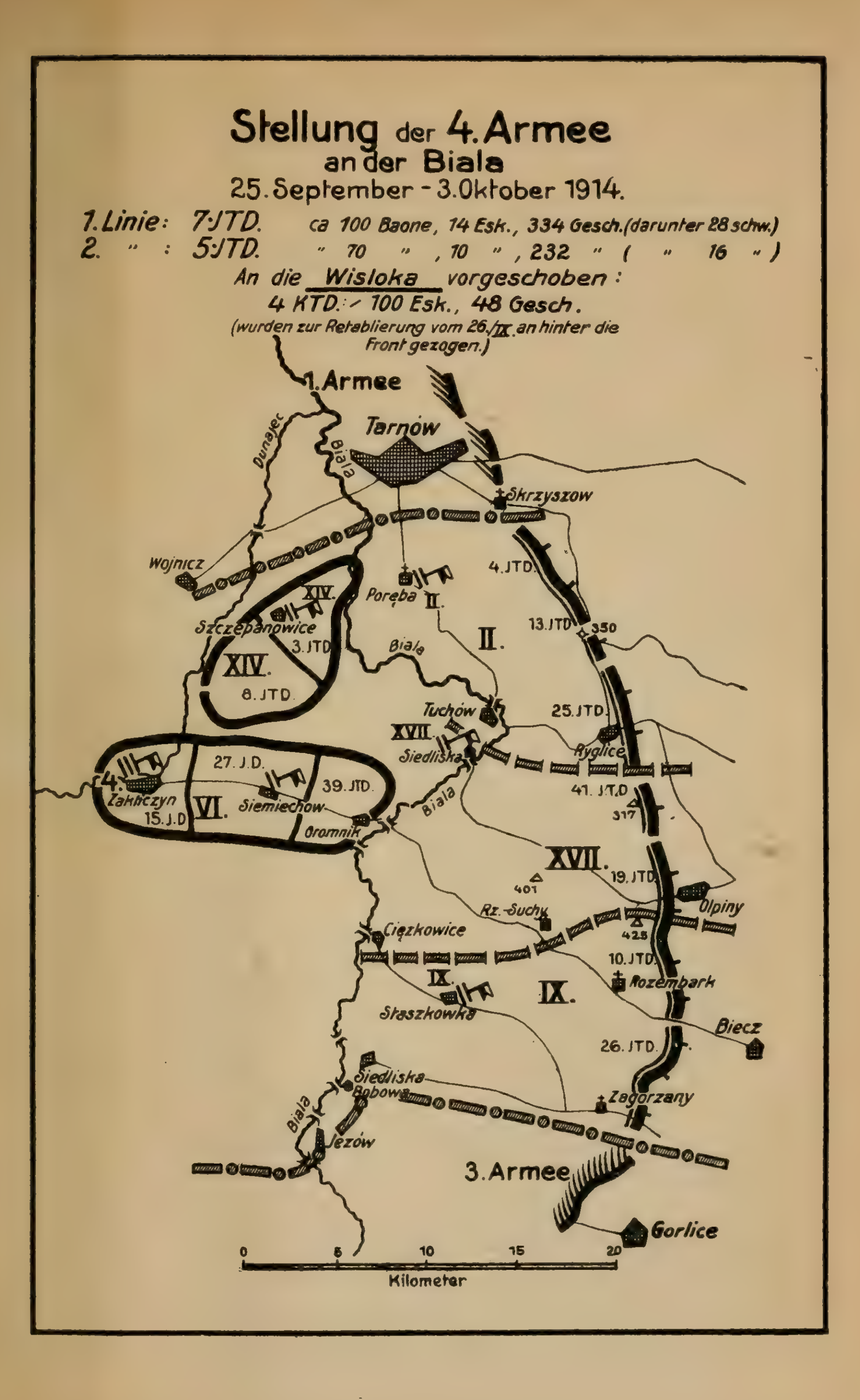
Da der Feind im Berglande der 4. und 3. Armee nicht unmittelbar nachfolgt, hat das Armeeoberkommando beschlossen, mit diesen beiden Armeen im Raume östlich der Biala zu bleiben.

Die mit Op. 723 am 22. September ausgegebene Disposition wird hiernach abgeändert werden.

Zur persönlichen Kenntnis diene:

(Nachrichten über den Gegner, wie sie aus der Disposition des Armeeoberkommandos ersichtlich sind, desgleichen die Weisungen für die eigenen Armeen und die Bekanntgabe des Zieles der 9. deutschen Armee.

Weiter wurde die Kampfeslinie der 4. Armee bezeichnet sowie die Art der Besetzung der ganzen Verteidigungsfront, die Gliederung nach Abschnitten und das Einrücken in dieselben. Die nebenstehende Skizze weist die daraus resultierende Situation, in welche die Armee vom 27. September an zu gelangen hatte.)



Stellung der 4. Armee
an der Biala
25. September - 3. Oktober 1914.
1. Linie: 7 JTD. ca 100 Baone, 14 Esk., 334 Gesch. (darunter 28 schw.)
2. " : 5 JTD. " 70 " , 10 " , 232 " (" 16 ")
An die Wisloka vorgeschoben:
4 KTD. - 100 Esk., 48 Gesch.
(wurden zur Retablierung vom 26./IX. an hinter die Front gezogen.)
1. Armee
Tarnów
Dunajec
Biala
Skrzyszow
Wojnicz
4. JTD.
Poręba
II.
XIV.
Szczepanowice
3. JTD
XIV.
8. JTD.
13. JTD
350
Biala
II.
Tuchów
25. JTD.
XVII.
Siedliska
Ryglice
27. J.D.
39. JTD.
41. JTD
4.
Zakliczyn
VI.
Siemiechow
15. J.D
Gromnik
Biala
317
XVII.
401
19. JTD
Olpiny
Rz.-Suchy
425
Ciężkowice
10. JTD
IX.
IX.
Rozembark
Staszkowka
Biecz
26. JTD.
Siedliska
Bobowa
Zagorzany
Biala
Jezów
3. Armee
Gorlice
0
5
10
15
20
Kilometer



Außerdem wurde noch angeordnet, „daß den Kavallerie-Truppendivisionen je ein Infanteriebataillon zuzuteilen sei, da sie in dem bergigen, vielfach durchschnittenen und waldbedeckten Terrain einer infanteristischen Stütze bedürften. Sollte trotzdem der Druck des Feindes ein übermächtiger werden, so hätten sich die Kavallerie-Truppendivisionen hinter die Biala zurückzuziehen, und zwar die 2. und 10. Kavallerie-Truppendivision in den Raum westlich von Tuchów, die 6. Kavallerie-Truppendivision in den Raum westlich von Ciejkowice, die 11. Kavallerie-Truppendivision westlich von Siedliska.“

Überdies erfolgten noch detaillierte Anordnungen über die Zuweisung der eintreffenden schweren Artillerie, der technischen Truppen, über Kommunikationsherstellungen, namentlich von Brücken über die Biala und den Dunajec, sowie die Aufteilung des in großen Mengen einlangenden Stacheldrahtes für die an der Befestigungsfront zu schaffenden Hindernisse.

Da durch den geänderten Entschluß respektive durch die bezüglichen Bestimmungen des Armeeoberkommandos, die Front fast um 20 Kilometer ostwärts verschoben worden war, rückte auch das Armeekommando von Lipica Murowanie nach Zaklyczin vor.

In den folgenden Tagen wurden entlang der ganzen Front die Befestigungsarbeiten hergestellt und gleichzeitig alles aufgeboten, um die volle Retablierung, sei es für eine unbeugsame Defensive, sei es für eine erneute Offensive, durchzuführen. Insbesondere wurden die eingerückten Ergänzungsmannschaften einexerziert und alle Fassungen an Material jeglicher Art bewirkt. Hierdurch wurden allerdings wieder alle Straßen und sonstigen Kommunikationen mit rollenden Trains übersät, und da als Eisenbahn-Etappenendstation für die 4. und 1. Armee die inmitten des Bereiches der

4. Armee gelegene Bahnstation Gromnik ausersehen worden war, kam es selbstredend auch sehr häufig zu Kontermärschen beladener und leerer, zur Fassung dirigierter Trainstaffeln. Es mag wohl sein, daß solches Getriebe geistig schwachsehenden Augen nicht gefallen mochte.

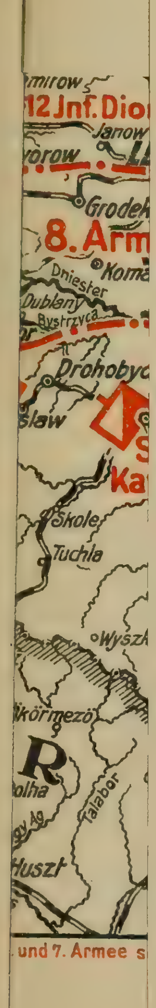
Der Moment war gekommen, in dem das Armeeoberkommando die entscheidenden Entschlüsse für die Fortsetzung der Operationen, vielmehr für den Beginn der neuen, fassen mußte. Als Basis hierfür kann man im großen und ganzen jene Situation annehmen, wie sie die zwischen Seite 390 und 391 eingeschalteten Karte zu graphischem Ausdruck bringt. Nur mag man sich die eigenen und die russischen Fronten weiter nach Westen und die Details der feindlichen Armeen präziser festgestellt denken.

Bezüglich des Kräfteverhältnisses konnte man zu dem Schlusse gelangen, daß zirka 62 in weitem Raum verteilten russischen Infanterie-Truppendivisionen 52 österreichisch-ungarisch-deutsche Divisionen entgegentreten würden, die von zirka 1. Oktober an in einer festgeschlossenen Front nebeneinander gruppiert sein würden.

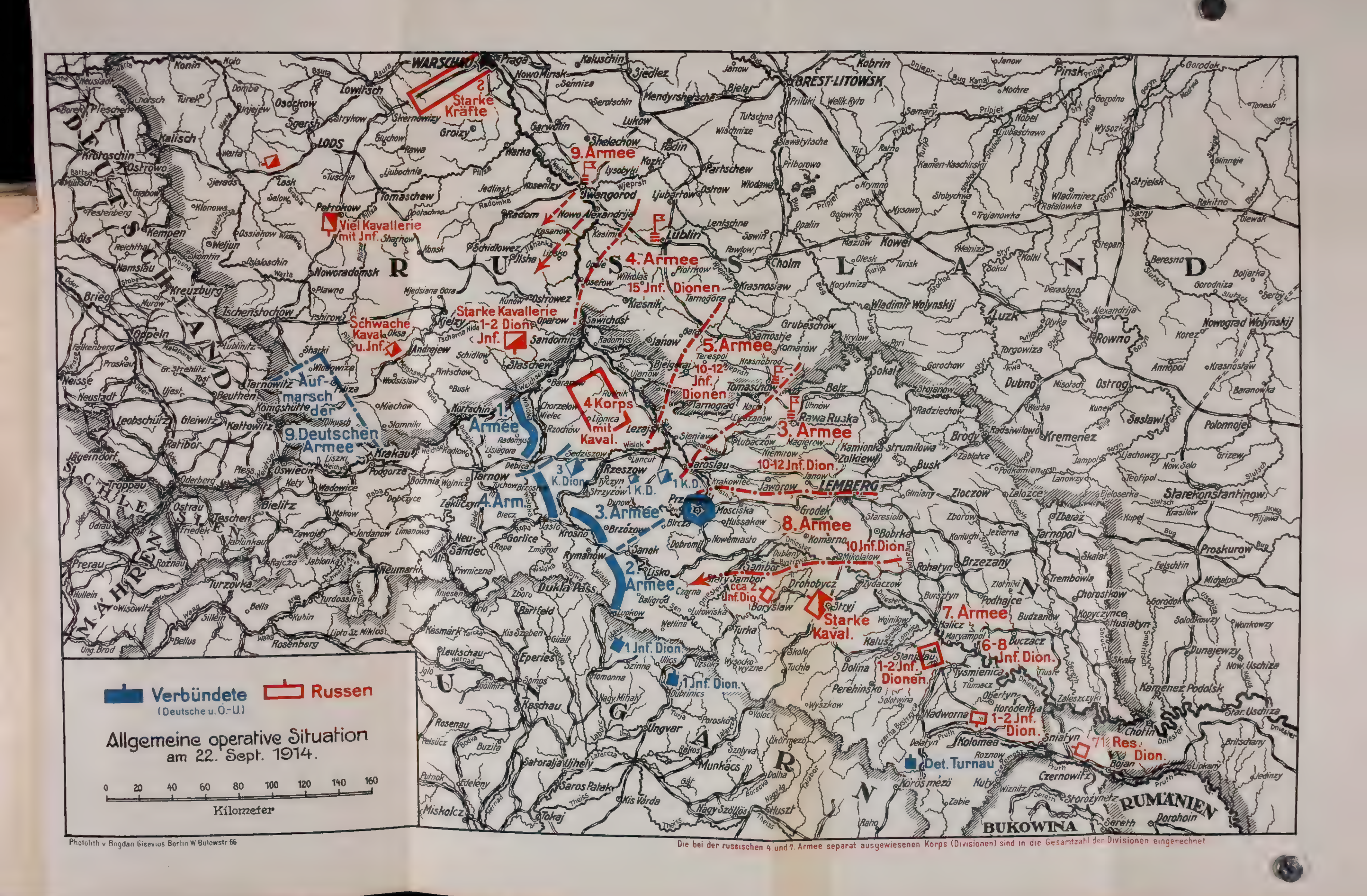
Hierbei sind einerseits die Besatzungstruppen von Przemysl, andererseits die zur Einschließung dieses Platzes bestimmten russischen Divisionen nicht mitgerechnet.

Der Plan für die Offensivoperation wurde in einer in Neu-Sandec abgehaltenen Konferenz nach langer, nicht reibungslos verlaufener Diskussion festgelegt, wobei der deutsche Armeekommandant, Generaloberst Hindenburg, mit seinem Generalstabschef, General Ludendorff, anwesend waren.

Diesem Plane gemäß sollte die allgemeine Offensive in dem Momente beginnen, wo die aus dem Raume nördlich von Krakau aus in breiter Front anrückende 9. deutsche Armee mit der österreichisch-ungarischen 1. Armee beiläufig



mirow
12 Jnf. Dio
Janow
yorow
Grodek
8. Arm
Koma
Dniester
Dublany
Bystrzyca
Drohobyc
slaw
S
Ka
Skole
Tuchla
Wyszk
ökörmező
R
olha
Talabor
Huszt
und 7. Armee s



Photolith v Bogdan Gisevius Berlin W Bulowstr 66

Die bei der russischen 4. und 7. Armee separat ausgewiesenen Korps (Divisionen) sind in die Gesamtzahl der Divisionen eingerechnet

in gleiche Höhe gelangt sein würde. Dies sollte schon am 30. September der Fall sein. Bishin mußte auch die früher bezeichnete Teilung der 1. Armee beendet sein, wonach 5 Infanterie-Truppendivisionen und 2 Kavallerie-Truppendivisionen auf das nördliche Weichselufer zu gelangen und daselbst unter das deutsche Oberkommando zu treten hätten. Die darauf folgende Offensive sollte von der Nida aus mit den allgemeinen Direktionen: Opatów—Kielce durchgeführt werden. Daran anschließend hätten die Offensivoperationen der halben 1., 4., 3. und 2. Armee beginnen sollen, so wie sie aus den früher dargelegten Dispositionen des Armeeoberkommandos zu entnehmen sind.

Wem der leitende Gedanke für diese Art operativer Lösung entsprungen ist, vermag ich nicht bestimmt anzugeben. Da aber an diesem Entschlusse die maßgebendsten und bedeutendsten Generale des damaligen Zeitmomentes mitberaten haben, so geziemt es sich, in Beurteilung und Kritik maßvoll zu sein, zumal ja selbst für die Nahegestandenen, doch nicht unmittelbar Beteiligten, nicht alle Gründe bekannt waren, noch bekannt sein konnten.

Dennoch kann und will ich erwähnen, daß bei Mitteilung dieser leitenden Idee, die eigentlich schon durch die Disposition des Armeeoberkommandos vom 23. September in ihren Umrissen zu entnehmen war, lebhaíte Zweifel sich bei mir zu Worte meldeten. Ich konnte mich der Anschauung nicht verschließen, daß allem Anscheine nach der Russe sehr starke Kräfte in dem Operationsraum nördlich der Weichsel- und Sanlinie sowie in jenen westlich der erstgenannten Stromlinie zusammenzöge. Da erschien es mir fraglich, ob denn die dort vorgehenden 16 deutschen und österreichisch-ungarischen Infanterie-Truppendivisionen diesen überlegenen Massen gewachsen sein würden, wenn man

auch den Kampfeswert der eigenen Truppen noch so hoch einschätzen wollte. Desgleichen war nicht zu übersehen, daß die äußere (nördliche) Flanke dieser 16 Divisionen eigentlich jeglicher Flankendeckung — im strategischen Sinne — entbehrte, was um so bedenklicher erscheinen mußte, als den Russen in der so stark und im offensiven Sinne befestigten Weichsellinie die Möglichkeit zur Disposition stand, in jedem ihnen passenden Momente mit einem Gegenstoß einzusetzen, der die vitalen Verbindungen dieser Heeresgruppe treffen könnte.

Jedenfalls erschien es mir dringend nötig, alle Vorbereitungen für eine rasche Verstärkung der am nördlichen Weichselufer vorgehenden Kräfte zu treffen. Ich ließ demnach auch ein Marschtableau und eine Disposition vorbereiten, welche eine Versetzung fast sämtlicher Reserven meiner Armee (5 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen) auf das nördliche Ufer bezweckte. In einem späteren Zeitpunkte traf auch die Notwendigkeit für deren Durchführung ein.

Die allgemeine Offensive aller unter dem Befehle des Armeeoberkommandanten, Erzherzogs Friedrich, stehenden Armeen wurde in einem schwungvollen Armeebefehle angekündigt. Seltsamerweise wurden solch weithinschallende Avisi über bevorstehende große Operationen im Beginn des Krieges fast regelmäßig im weitesten Umfange erlassen. Ich glaube, daß dies die Werbekraft solcher Ankündigungen doch einigermaßen überschätzen hieß, dem Gegner aber zweifelsohne wertvolle Anhaltspunkte bot.

Ich selbst nahm an dieser Offensive nicht mehr Anteil, da ich am 1. Oktober auf imperativen Wunsch des Erzherzogs Friedrich das Kommando übergab und die Armee verließ *.

* Es ist hier nicht der Platz, die Ursachen dieses Rücktrittes — die aber nicht in sachlichen Motiven gelegen sein konnten — zu erörtern. Diejenigen Leser, die sich dafür interessieren, werden sie in meinem Lebensmemoire finden, das im Laufe dieses oder des nächsten Jahres der Öffentlichkeit übergeben werden wird.

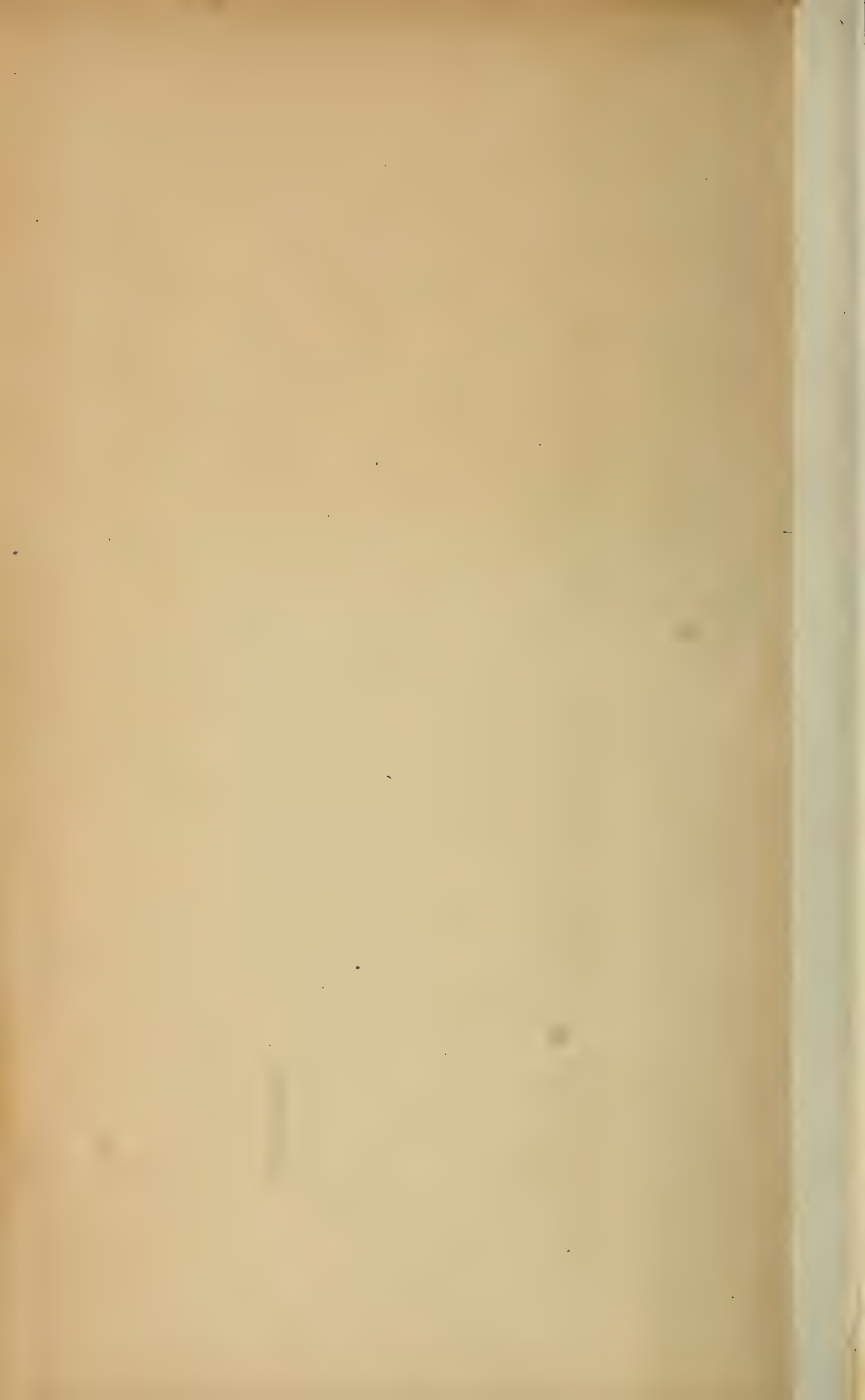
Schluß

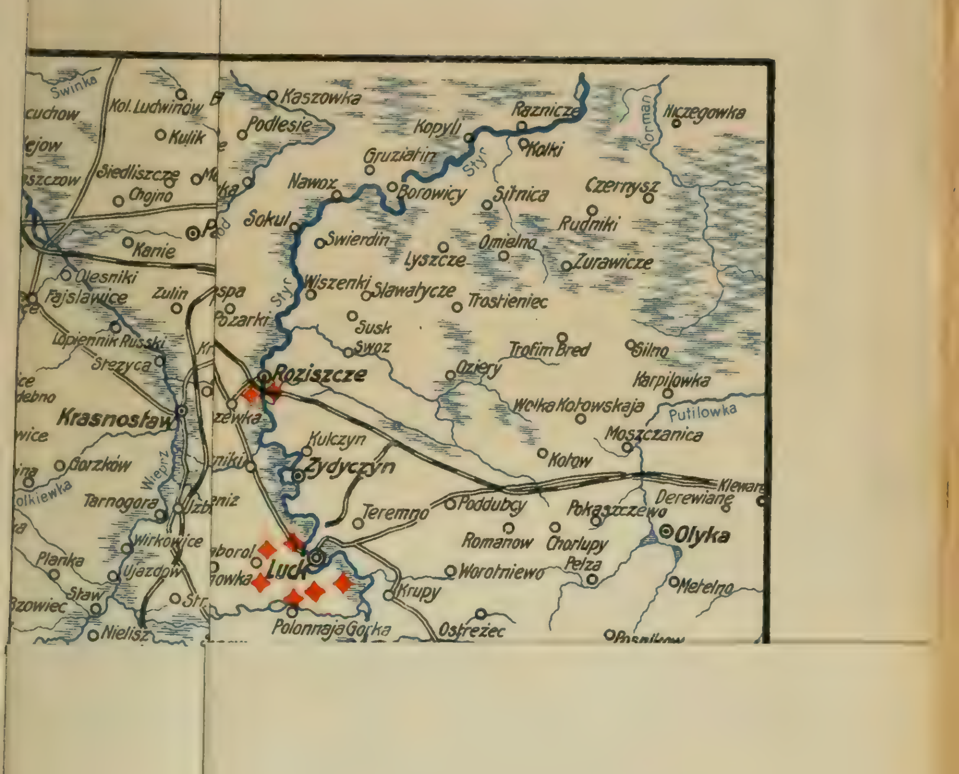
Die Darlegung dieser ersten Phase der Operationen einer Armee in dem ungeheueren Völkerringen entspringt ausschließlich sachlichen Motiven und ist durch die Beigabe vielfacher Dokumente für spätere Forschungen als Quellenwerk gedacht, das dem Born der Wahrheit entspringt und nur Verbürgtes bringt. Gleichweit entfernt von der antiquierten Glorifizierung des Krieges wie auch von der modernen Art, ausschließlich nur die wilden, blutigen Schrecknisse zu realistischer Darstellung zu bringen, wurde hier nur Tatsächliches in schlichter Objektivität niedergelegt.

Der Krieg ist ein der Menschheit aufgezwungenes Leid, ein Fatum, das leider noch keine Staatskunst noch Staatsform zu bannen vermochte. Es brachte dies die stramm absolutistische Heilige Allianz nicht zuwege, und was Freiheit, ungebundenste, wirkliche und scheinbare Freiheit in dieser Hinsicht zu leisten vermag, spielt sich jetzt vor unser aller Augen ab.

Der Kampf gegen ein Fatum hat eben noch nie Erfolg gebracht.

Wien, im April 1919.





Swinka
Kol. Ludwinów
Kulik
Siedliszcze
Chojno
Kanie
Olesniki
Fajslawice
Zulin
Lopiennik Russki
Krasnostaw
Gorzków
Wieprz
Tarnogora
Wirkowice
Planka
Ujazdow
Slaw
Nielisz
Kaszowka
Podlesie
Kopyli
Raznicze
Korman
Kolki
Gruziatin
Styr
Nawoz
Borowicy
Sitnica
Czernysz
Sokul
Rudniki
Swierdin
Lyszcze
Omielno
Zurawicze
Wiszenki
Slawatycze
Trostieniec
Pozarki
Susk
Swoz
Trofim Bred
Silno
Roziszcze
Oziery
Karpilowka
Wolka Kolowskaja
Putilowka
Kulczyn
Moszczanica
Kolow
Zydyczyn
Teremno
Poddubcy
Pokaszczewo
Derewiane
Olyka
Romanow
Chorlupy
Luck
Worotniewo
Pelza
Metelno
Krupy
Polonnaja Gorka
Ostrezec



Lublin
Kowel
Rowno
Luck
Dubno
Brody
Kremieniec
Tarnopol
Zbaraz
Lemberg
Przemysl
Jaroslau
Rzeszow
Tarnow
Sandomierz
Zawichost
Tarnobrzeg
Rozwadow
Nisko
Ulanow
Bilgoraj
Zamość
Krasnostaw
Cholm
Hrubieszow
Wladimir-Wolynskij
Sokal
Krystynopol
Rawa Ruska
Zółkiew
Jaworow
Grodek Jag.
Mikolajow
Stryj
Sambor
Sanok
Dukla
Jaslo
Gorlice
Neu Sandec
Alt Sandec
Zloczow
Zborow
Brzezany
Przemyslany
Busk
Radziechów
Kamionka-Strumilowa
Tomaszów
Janów
Krasnik
Opatow
Ostrowiec
Opole
Kazimierz
Mielec
Dabrowa
Debica
Ropczyce
Pilzno
Lancut
Przeworsk
Dobromil
Lisko
Drohobycz
Zydaczow
Chodorow
Rohatyn
Kilometer
0 5 10 20 30 40 50
Photolith v Bogdan Gisevius Berlin W Bülowstr 66


U
Ullstein & Co
Berlin



